

Psychologisches Institut der Albert-Ludwigs-Universität

Abteilung für Klinische Psychologie

Freiburg i. Br.

D i p l o m a r b e i t

Einstellung und emotionales

Befinden von Atheisten

Die Wirkung von depressionsspezifischen Inhalten
der religiösen Sozialisation auf erwachsene Atheisten:
eine empirische Untersuchung

Wissenschaftliche Betreuung:

Prof. Dr. F. Buggle

Vorgelegt von:

Barbara Bühler
Dorothee Bister
Wolfgang Schneider

Mai 1985

VORBEMERKUNG

Mit der vorliegenden Untersuchung wollen wir die Einstellung von Individuen messen, die religiös erzogen wurden, sich dann von der Kirche und der Religion entfernt haben und heute Atheisten sind.

Da Atheisten in unserer christlich geprägten Gesellschaft eine Minderheit darstellen, gibt es bis zum jetzigen Zeitpunkt wenig bis gar keine Untersuchungen und auch Theorien zum Themenbereich Atheismus.

Wir waren deshalb darauf angewiesen, die wenigen Hinweise theoretischer und empirischer Art zusammenzustellen, um ein für unsere Zwecke geeignetes Meßinstrument entwickeln zu können.

Eine derart umfangreiche Einstellungsuntersuchung dieser von uns gewählten Gruppe, von der wir die einmalige Gelegenheit hatten, sie so zahlreich zu erreichen, wäre mit wenigen Untersuchern gar nicht möglich gewesen.

Aus diesen und aus Gründen der Vergleichbarkeit haben wir ein gemeinsames Interview und einen gemeinsamen Fragebogen entwickelt.

Sinnvoll wäre eine Gesamtdarstellung der Theorien und der Ergebnisse gewesen.

Um den Anforderungen der Prüfungsordnung zu genügen, waren wir aber gezwungen, unsere theoretischen Ausführungen und die Beschreibung und Analyse unseres gemeinsamen Datenmaterials willkürlich zu trennen.

Unter dieser Aufteilung hat sicherlich die Übersichtlichkeit der Arbeit gelitten.

Wir müssen in den einzelnen Teilen auf die jeweils andere Arbeit verweisen.

Freiburg im Mai 1985

VORWORT

Mit der hier vorliegenden Untersuchung haben wir völliges Neuland betreten. Daher gestaltete sich die Untersuchung der von uns ausgewählten Gruppe in zweierlei Hinsicht schwierig: Zum einen, weil Atheisten in unserer christlich geprägten Gesellschaft eine ausgesprochene Minderheit darstellen; zum anderen, weil uns keinerlei für die Beschreibung unserer Untersuchungsgruppe nötigen Meßinstrumente zur Erfassung ihrer weltanschaulichen Einstellungen zur Verfügung standen. Wir waren deshalb gezwungen, die für unsere Erhebung und unsere Untersuchungspopulation relevanten Fragen zu entwickeln und dann aufgrund eines erstellten und durchgeführten Interviews nochmals zu selektieren.

Daß die Realisierung unseres Vorhabens trotz der eben genannten Schwierigkeiten dennoch gelingen sollte, verdanken wir in erster Linie den Abonnennten der antireligiösen Zeitschrift, die trotz der Länge des Fragebogens mit seinen über vierzig Seiten und der dadurch erforderlichen Zeitdauer, sich mit so viel Interesse und Aufgeschlossenheit an unserer Untersuchung beteiligten und in ihrer überwiegenden Mehrheit den Fragebogen an uns zurückgesendet haben.

Besonderer Dank gebührt dem Betreuer unserer Arbeit, Prof. Dr. Franz Buggle, der durch seinen Einsatz und seine ermutigende Unterstützung uns immer hilfreich zur Seite stand und die Gemeinschaftsarbeit überhaupt erst ermöglichte.

Es ist uns auch ein besonderes Anliegen, dem Herausgeber der antireligiösen Zeitschrift unseren Dank auszusprechen, der durch sein persönliches Engagement entscheidend zum Gelingen der Arbeit beitrug.

Des weiteren bedanken wir uns bei unseren Interviewpartnern,
die ihr Interesse durch besondere Geduld, Ausdauer und zahlreiche Anregungen unter Beweis stellten.

Freiburg, im Mai 1985

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Theoretischer Teil

X	<u>Kapitel I: Einleitende Überlegungen und Fragestellungen</u>	1
1.	Ausgangspunkte unserer Arbeit und Entwicklung der Fragestellung	2
2.	Fragestellungen der Arbeit	5
3.	Überblick über die Arbeit	6
4.	Begründung der Untersuchung	8
	<u>Kapitel II: Religion und Religiosität</u>	9
1.	Definitionen des Religionsbegriffes	10
2.	Religiosität und Kirchlichkeit	13
3.	Empirische Ansätze zur Bestimmung von Religiosität	17
3.1	Vorüberlegungen zur Operationalisierbarkeit und Meßmethode	17
3.2	Die theoretischen Dimensionen der Religiosität nach C.Y. GLOCK	18
3.3	Empirische Untersuchungen zum Begriff der Religiosität	19
3.3.1	Die Untersuchung von G.H. LENSKI	19
3.3.2	Die Untersuchung von A. HOLL & G.H. FISCHER	20
3.3.3	Die Untersuchung von U. BOOS-NÜNNING	21

		Seite
	<u>Kapitel III: Atheismus</u>	23
1.	Die Entwicklung des Atheismus von der Antike bis zur Entdeckung der Psychoanalyse - ein historischer Abriß	24
2.	Das "Problem des Atheismus" aus theologischer und psychologischer Sicht	36
(X)	<u>Kapitel IV: Atheismus und Religiosität</u> <u>Einige empirische Untersuchungen</u>	57
1.	Einführung	58
2.	Die Spiegel/Emnid-Untersuchung: "Was glauben die Deutschen?"	59
3.	Forschungsbericht über die Umfragen zur gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD: "Zwischen Kirche und Gesellschaft." <u>Exkurs: Die Theorie der affektiv-kognitiven Konsistenz von Milton ROSENBERG</u>	64 67
4.	Die EKD-Studie "Wie stabil ist die Kirche?"	72
5.	"Kirchenaustritte" - Studie	85
6.	Religionsersatz und Religionsverstärkung: SCHMIDTCHENS Auswertung der Allensbacher Umfrageergebnisse	89
7.	H. MYNAREK: "Religiös ohne Gott"	90
X	<u>Kapitel V: Entwicklung der Hypothesen</u>	97

Empirischer Teil

✓	<u>Kapitel I: Die Untersuchungsmethoden</u>	103
	1. Vorüberlegungen	104
	2. Zum methodischen Vorgehen	104
	2.1 Beschreibung der Meßinstrumente	108
	2.1.1 Erfassung von Sozialdaten	108
	2.1.2 Interview zur Erfassung der religiösen Sozialisation	109
	2.1.3 Interview zum Ablösungsprozeß	110
	2.1.4 Interview zur aktuellen Einstellung	110
	2.1.5 Durchführung des Interviews	111
	2.1.6 Die Entwicklung des Fragebogens	112
	2.1.7 Die Erfassung der Depression: Das Beck'sche Depressionsinventar	115
	2.1.8 Abschließende Bemerkungen zur Entwicklung des Interviews und des Fragebogens	116
	2.2 Auswahlkriterien für die Untersuchung	116
	2.3 Durchführung der Hauptuntersuchung	117
	2.4 Zur Datenverarbeitung	118
	2.5 Zu den parametrischen Voraussetzungen	120
×	<u>Kapitel II: Beschreibung der Sozialdaten</u>	122

		Seite
X	<u>Kapitel III: Zum Zusammenhang von Religiosität und Depression</u>	129
1.	1. Hypothese: Die Vermittlung depressionsfördernder Einstellungen im Rahmen der religiösen Sozialisation	130
1.1	Hypothese 1a): Die negative Sichtweise von sich Selbst, der Umwelt und der Zukunft (nach BECK)	130
1.1.1	Die negative Sicht von sich selbst	131
1.1.2	Die negative Sicht von der Umwelt	133
1.1.3	Die negative Sicht von der Zukunft	134
1.1.4	Die 'kognitiven Fehler'	135
1.2	Hypothese 1b): Die Kontrollierbarkeit und Attribution von positiven und negativen Ereignissen (nach SELIGMAN)	137
1.2.1	Die Kontrollierbarkeit von Ereignissen	137
1.2.2	Die Attribution von Ereignissen	137
1.3	Vergleich mit den Ergebnissen der Untersuchung von NOWAK/TOBOLL	144
2.	2. Hypothese: Die Vermittlung hilfreicher Bewältigungsstrategien im Rahmen der religiösen Sozialisation	146
2.1	Prüfung der Hypothese	146
2.2	Vergleich mit den Ergebnissen von NOWAK/TOBOLL	149
3.	3. Hypothese: Prüfung der kognitiven Umstrukturierung	153
3.1	Hypothese 3a): Kognitive Umstrukturierung nach BECK	153

	Seite
3.1.1	Zu den negativen Sichtweisen 155
3.1.1.1	Bereich der 'menschlichen Neigung zum Bösen' 155
3.1.1.2	Bereich der 'Grundstimmung' 160
3.1.1.3	Bereich der 'Sexualität' 163
3.1.1.4	Bereich der 'Rollenerwartung' bei Frauen 171
3.1.1.5	Bereich des 'Selbstbildes' 186
3.1.1.6	Bereich des 'Lebens nach dem Tode' 204
3.1.2	Zur 'Sollte-Tyrannie' 206
3.1.2.1	Bereich der weiblichen Rollenzuweisung 206
3.1.2.2	Verbote im Bereich der Sexualität 212
3.1.3	Zusammenfassung der Ergebnisse zu Hypothese 3a) 217
3.2	Hypothese 3b): Kognitive Umstrukturierung nach SELIGMAN 219
3.2.1	Einstellungsänderungen im Bereich der Kontrollierbarkeit von Ereignissen 219
3.2.2	Einstellungsänderungen im Bereich der Attribution 227
3.2.3	Zusammenfassung der Ergebnisse 239
4.	4. Hypothese: Religiöse Sozialisation und heutiges emotionales Befinden 241
4.1	Hypothese 4a): Der Einfluß von Gottes-, Menschen- und Selbstbild auf das emotionale Befinden 245
4.1.1	Kindliches Gottesbild und Depressivität 245
4.1.2	Zusammenhang zwischen den BDI-Werten und dem heutigen Selbstbild 246

	Seite
4.1.3 Kindliches Gottesbild und heutiges Selbst- bild	247
4.1.4 Kindliches Menschenbild und Depressivität	249
4.1.5 Kindliches Menschenbild und heutiges Selbst- bild	251
4.1.6 Kindliches Selbstbild und Depressivität	252
4.1.7 Kindliches Selbstbild und heutiges Selbst- bild	254
4.2 Hypothese 4b): Der Einfluß der ehemaligen Konfessionszugehörigkeit auf das emotionale Befinden	256
4.2.1 Ehemalige Konfessionszugehörigkeit und Depressivität	257
4.2.2 Ehemalige Konfessionszugehörigkeit und heu- tiges Selbstbild	258
4.3 Zusammenfassung der Ergebnisse	259
5. 5. Hypothese: Der Einfluß des Geschlechts auf das emotionale Befinden	261
5.1 Geschlecht und Depressivität	261
5.2 Geschlecht und heutiges Selbstbild	263
5.3 Zusammenfassung der Ergebnisse	264
6. 6. Hypothese: Der Einfluß sozialer Faktoren auf das emotionale Befinden	265
6.1 Schulbildung und Depressivität	265
6.2 Beruf und Depressivität	267
6.3 Alter und Depressivität	268
6.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	270
7. Vergleich des emotionalen Befindens von Atheisten und katholischen Studenten	271
Anhang	274

Kapitel IV: Zusammenfassung der Ergebnisse

276

Materialband I

Darstellung der Häufigkeiten aller Versuchspersonen

Materialband II

	Darstellung der Häufigkeiten der männlichen Versuchspersonen	284
1.	Die Sozialdaten	285
2.	Die Religiöse Sozialisation	289
3.	Die Abwendung von der Religion	351
4.	Die heutige Einstellung gegenüber Religion und Kirche	388
5.	Fragebogen zur Erfassung von Depression	431
✓	Anhang	
	A. Interview	
	B. Fragebogen	

I

THEORIETEIL

KAPITEL I:

EINLEITENDE ÜBERLEGUNGEN
UND FRAGESTELLUNGEN

1. Ausgangspunkte unserer Arbeit und Entwicklung der Fragestellung

Die Anregung für unsere Arbeit erhielten wir durch die Diplomarbeit von Cordula NOWAK und Hartmut TOBOLL: "Über den Zusammenhang von religiöser Sozialisation und Depression - eine empirische Untersuchung".

Die Autoren überprüften zunächst einmal, ob in der religiösen Sozialisation depressionsspezifische Inhalte vermittelt werden. Ihrer Untersuchung liegen die kognitiven Theorien von BECK und SELIGMAN zugrunde, die von der Wichtigkeit von Kognitionen, d.h. in der Kindheit erworbener, andauernder Denkschemata ausgehen und dies auch in empirischen Untersuchungen nachgewiesen haben. Diese erworbenen Schemata haben Auswirkungen auf die kognitiven, affektiven und motivationalen Aspekte der Gesamtpersönlichkeit.

Die für die Depression spezifischen Denkschemata bestehen nach BECK (1976) aus

- der negativen Sicht von sich selbst
- der negativen Sicht der Umwelt
- der negativen Sicht der Zukunft

Diese spezifischen Denkinhalte werden als "Kognitive Triade" bezeichnet (BECK, 1976).

Für NOWAK & TOBOLL ergab sich daraus die Frage, inwieweit sich kognitionsspezifische Inhalte mittels Kognitionen beim erwachsenen Individuum in konkreten Verhaltensweisen und im emotionalen Befinden niederschlagen.

Des weiteren sollte in der Arbeit überprüft werden, ob die religiöse Sozialisation den Individuen Bewältigungsstrategien an die Hand gibt; diese vermutete Funktion der Religion wird allgemein als Sinn- und Trostgebung bezeichnet.

Sowohl die depressionsspezifischen Inhalte als auch mögliche Sinn- und Trostgebung konnten von NOWAK/TOBOLL in der Vermittlung der religiösen Sozialisation nachgewiesen werden.

Die Depression ist nun diejenige psychische Störung, derentwegen in den westlichen Industriegesellschaften am häufigsten psychologische Behandlung in Anspruch genommen wird.

Nach Schätzung von Fachleuten haben wenigstens 12% aller Erwachsenen im Laufe ihres Lebens eine depressive Phase, deren klinischer Verlauf so schwer ist, daß eine Behandlung erforderlich ist (SCHUYLER & KATZ, 1973). Außerdem konnte festgestellt werden, daß Depressionen einen Anteil von 75% an allen psychiatrischen Klinikeinweisungen haben, und daß im Laufe eines Jahres 15% aller Erwachsenen zwischen 18 und 74 Jahren an deutlichen Symptomen leiden (nach SECUNDA, KATZ, FRIEDMAN & SCHUYLER, 1973).

In unserer Untersuchung, wie auch letztlich in der von NOWAK/TOBOLL, geht es nicht um die klinischen Reinformen der Depression, da diese doch relativ selten sowohl bei unserer Population als auch bei der von NOWAK/TOBOLL anzutreffen sind. Es geht vielmehr um die weniger schweren Formen, die man als "depressive Verstimmungen" bezeichnen könnte. Sie haben zwar prinzipiell ein ähnliches Symptombild wie die klinischen Formen, aber was die Schwere der Ausprägung betrifft hat die depressive Verstimmung eine weniger beeinträchtigende Auswirkung auf die gesamte Persönlichkeit, so daß man nicht von einer Depression in klinisch-pathologischem Sinne sprechen kann. Die depressive Verstimmung äußert sich u.a. in Ängstlichkeit, Apathie, Unlust und Störungen des Antriebs, der Libido, des Appetits und des Schlafes.

Anhand dieser Symptomatik wird ersichtlich, daß wir bei vermutter Abwesenheit von depressiver Verstimmung von folgender Zustandsbeschreibung ausgehen können: Ein nicht depressives Individuum ist lebensfroh, selbstbewußt und hat keine Störungen des Antriebs, der Libido, des Appetits oder des Schlafes.

Die weitergehende Fragestellung von NOWAK/TOBOLL war, ob religiös sozialisierte Individuen, die somit auch depressionsfördernde Inhalte vermittelt bekommen haben, und die als Erwachsene aktiv praktizierende Christen, in ihrem Fall Katholiken, sind, aufgrund der trost- und sinngebenden Funktion der Religion wenig oder gar

nicht depressiv verstimmt sind. Ihre Vergleichsgruppe waren katholische Individuen, die der Kirche und der Religion heute relativ fernstehen. Diesen wurden in der Kindheit die gleichen depressionsfördernden Inhalte vermittelt. Im Gegensatz zu den praktizierenden Katholiken müssen sie jedoch auf die Sinn- und Trostgebung durch die Religion verzichten, die einen gewissen Ausgleich für die latente Bereitschaft zur Depressivität bietet, welche man als Ergebnis der religiösen Erziehung betrachten kann. Daraus ergibt sich die Frage, ob die 2. Gruppe heute höhere Depressionswerte im Beck'schen Depressionsinventar aufweist.

Unsere Fragestellung war nun, ob es möglich ist, die depressionsfördernden Inhalte der religiösen Sozialisation aktiv zu überwinden und, ohne die Symptome der depressiven Verstimtheit aufzuweisen, auf ihre sinn- und trostgebende Funktion zu verzichten. Das heißt, ob es möglich ist, nicht nur, wie die 2. Untersuchungsgruppe von NOWAK/TOBOLL, der Kirche fernzustehen, aber die Hypothek der belastenden Inhalte als verinnerlichte Schemata, d.h. als Kognitionen im Sinne einer negativen Sicht von sich selbst, der Umwelt und der Zukunft, in sich zu tragen, sondern diese Kognitionen durch aktive Auseinandersetzung mit den depressionsfördernden Inhalten der religiösen Sozialisation sowie auch der Geschichte und Politik der Kirchen, durch neue Kognitionen zu ersetzen, die keine depressionsfördernde Funktion haben, aber auch den Verzicht auf Sinn- und Trostgebung durch Religion ermöglichen.

Dies bedeutet mit anderen Worten, die Abwesenheit von Depression erfordert eine Kongruenz von Kognitionen und Affekt, wobei anzunehmen ist, daß es relativ gleichgültig ist, ob sich zuerst die Kognitionen ändern, das heißt in unserem Fall, das religiös erzogene Individuum erhält neue Informationen über die Kirche, ihre Geschichte und ihre Politik, oder ob negative Erfahrungen mit kirchlichen Institutionen, z.B. religiösen Erziehungspersonen, zur Auflehnung, und, mit nachfolgendem Informationszuwachs, zur Abwendung von Kirche und Religion führen. Entscheidend ist jedoch, daß jeweils die Kognitionen mit dem Affekt kongruent werden oder umgekehrt. Diese Individuen müßten sich heute durch Kirchenaus-

tritt und auch inhaltliche Auseinandersetzungen mit der Kirche und religiösen Inhalten ausweisen. Wir werden diese im folgenden als Atheisten bezeichnen.

Analog der Gruppe der aktiven Katholiken von NOWAK/TOBOLL, die depressionsfördernde Inhalte mit der sinn- und trostspendenden Funktion ausgleichen können, müßte sich auch diese Gruppe durch niedrige Werte im BDI auszeichnen, da bei beiden Gruppen in ihrer Einstellung gegenüber Kirche und Religion eine Kongruenz von Affekten und Kognitionen vorliegt. Diesen vermuteten Zusammenhang bestätigen auch die Ergebnisse der 2. Gruppe von NOWAK/TOBOLL, bei der die Inkongruenz von verinnerlichten depressionsfördernden Kognitionen und ablehnendem Affekt gegenüber der Kirche die Depressivität erhöht.

2. Fragestellungen der Arbeit

Aus den Ergebnissen von NOWAK/TOBOLL sowie aus den oben skizzierten Überlegungen lassen sich für unsere Untersuchung folgende Fragestellungen ableiten:

- Werden die - wie von NOWAK/TOBOLL nachgewiesen - in der religiösen Sozialisation vermittelten depressionsfördernden Inhalte auch der Gruppe der späteren Atheisten vermittelt?
- Werden diesen späteren Atheisten in ihrer religiösen Sozialisation ebenfalls die sinn- und trostspendenden Inhalte der Religion vermittelt? Oder, mit anderen Worten: Ist die religiöse Sozialisation der späteren Atheisten mit der religiösen Sozialisation der von NOWAK/TOBOLL untersuchten Gruppe vergleichbar?
- Welches sind die Einflüsse, die zu einer Einstellungsänderung gegenüber der Kirche und der Religion bzw. einer Ablehnung derselben führen?
- Ist bei einer solchen Einstellungsänderung auch eine Umstrukturierung der in der Kindheit erworbenen Kognitionen und Einstellungen feststellbar?

- Wirken die in der religiösen Sozialisation vermittelten depressionsfördernden Inhalte weiter oder verlieren sie ihre Wirksamkeit auf das kognitive, emotionale und motivationale Erleben?
- Werden die in der religiösen Sozialisation vermittelten sinn- und trostspendenden Inhalte durch neue Bewältigungsstrategien ersetzt?

3. Überblick über die Arbeit

Aus den oben skizzierten Vorüberlegungen heraus ergibt sich für uns, daß wir für unsere Untersuchung Atheisten befragen wollen. Nach grober Durchsicht der Literatur stellten wir fest, daß empirische Untersuchungen zum Atheismus und über Atheisten nicht zu existieren scheinen. Wir betreten somit völliges Neuland.

Da Atheismus als Abwesenheit von Religion bzw. Religiosität verstanden werden kann, werden wir zunächst einen Überblick über theoretische und empirische Bemühungen zur Definition und Erfassung von Religion und Religiosität geben.

Im weiteren werden wir einen kurzen historischen Abriß über die Entwicklung des Atheismus geben. Im Anschluß daran werden wir die wenigen theoretischen Versuche von theologischer und psychologischer Seite, die einen Zusammenhang mit unserem Thema haben, referieren.

In den 70er Jahren wurden große empirische Untersuchungen an Katholiken und Protestanten in der BRD durchgeführt, die die Einstellung zur Kirche und Religion zu erfassen suchten. Da über Atheismus keine empirischen Erhebungen vorliegen, werden wir diejenigen Fragestellungen und Ergebnisse, die uns für unser Thema von Belang erscheinen, darstellen.

Wir werden des weiteren die Grundlagen der Theorien der religiösen Sozialisation darstellen. Wir werden Atheisten befragen, gehen jedoch davon aus, daß auch diejenigen, die sich heute als Atheisten bezeichnen, wie die Gruppe von NOWAK/TOBOLL in irgend-

einer Form religiös sozialisiert wurden.

Um Aussagen über die Zusammenhänge von religiös geprägten Kognitionen und emotionalem Befinden machen zu können, müssen wir zunächst feststellen, welche Einstellungen unserer Untersuchungsgruppe in der religiösen Sozialisation vermittelt wurden.

Besonderes Interesse verdient unserer Meinung nach in diesem Zusammenhang die Einstellung zu sexuellen Fragen. In einem gesonderten Teil werden wir daher das Verhältnis der Kirche zur Sexualität darstellen.

Auch in der Symptomatik der Depression spielen Störungen der Libido eine große Rolle. Nach einer kurzen Darstellung der kognitiven Theorien von Beck und Seligman werden wir der Depression bei Frauen ein gesondertes Kapitel widmen, da bei Frauen depressive Störungen weit häufiger als bei Männern auftreten. Wir werden die wichtigsten dazu bestehenden Theorien und empirischen Ergebnisse referieren.

Im empirischen Teil werden wir zunächst überprüfen, ob die religiöse Sozialisation unserer späteren Atheisten derjenigen der Untersuchungsgruppe von NOWAK/TOBOLL gleicht. Sodann werden wir erfassen, welches die Auslöser und die Einflüsse sind, die die Abwendung von Kirche und Religion herbeiführten und wie, in welcher Form und über welchen Inhalt die Auseinandersetzungen mit den Inhalten der religiösen Sozialisation geführt wurden.

Wir werden dann die Untersuchungsgruppe sowohl nach ihrer heutigen Einstellung zu Religion und Kirche als auch nach ihrem heutigen Selbstbild befragen, um schließlich überprüfen zu können, ob es Unterschiede in der Depressivität von Atheisten und religiösen Individuen gibt, die in der gleichen Weise religiös sozialisiert wurden, und ob Atheisten vergleichsweise weniger depressiv oder depressiver sind als religiöse Individuen.

Wir vermuten, daß durch den Vergleich des heutigen Menschen- und Weltbildes mit dem in der religiösen Sozialisation vermit-

telten Rückschlüsse auf die Veränderung der Kognitionen und Affekte möglich sind. Wir werden insbesondere auf mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede innerhalb unserer Untersuchungspopulation achten.

Am Ende der Arbeit steht eine Diskussion unserer Ergebnisse im Rahmen der eingangs dargestellten Theorie.

4. Begründung der Untersuchung

Nach HOLZKAMP (1969) sind folgende drei Kriterien für die Auswahl eines Forschungsgegenstandes von Bedeutung:

- äußere Relevanz des Forschungsgegenstandes
- Neuheit des Forschungsvorhabens
- emanzipatorische Relevanz

Nach der Arbeit von NOWAK/TOBOLL (1983) kann man es als erwiesen betrachten, daß die in der religiösen Sozialisation vermittelten Bewertungsmuster, sowohl auf kognitiver als auch auf emotionaler Ebene als depressionsfördernd bezeichnet werden können. Die Untersuchung des Weiterwirkens oder der Veränderung der in der Kindheit erworbenen Verhaltens- und Erlebnismuster sind von erheblicher Bedeutung, denn Depressivität ist, selbst wenn sie nicht in klinischem Ausmaß vorhanden ist, eine Störung, die die Gesamtpersönlichkeit erheblich beeinträchtigt. Diese Frage ist nicht nur wichtig zur Entwicklung effektiver Therapiestrategien sondern auch für eine mögliche Prävention.

Die Untersuchung von Atheisten, die, wie zu vermuten ist, sowohl ihre Kognitionen als auch ihre Emotionen bezüglich der Religion entweder grundlegend verändert haben, oder aber von vornherein anders vermittelt bekamen, ist in diesem Zusammenhang von ungeheuerem Interesse. Eine Untersuchung von Atheisten ist unseres Wissens noch nicht durchgeführt worden. Sollte es sich herausstellen, daß es den Atheisten gelungen ist, die Wirkung der depressionsfördernden Inhalte der religiösen Sozialisation aufzuheben, wird dies zukunftsweisend für die Einschätzung der religiösen Sozialisation und für die Erziehung überhaupt sein.

Es ist ebenfalls von großer Bedeutung, ob und welche neuen Bewältigungsstrategien Atheisten nach Aufgabe der sinn- und trostgebenden Unterstützung durch die Religion entwickeln.

Nach HOLZKAMP (1969) ist psychologische Forschung emanzipatorisch relevant, wenn sie "zur Selbstaufklärung des Menschen über seine gesellschaftlichen und sozialen Abhängigkeiten beiträgt....." Eine weitere Erforschung des Zusammenhangs zwischen bestimmten Einstellungen, die im Rahmen von religiöser Erziehung vermittelt werden, und emotionalen Beeinträchtigungen, kann den Anstoß dafür geben, die Inhalte religiöser Sozialisation und religiöser Überzeugungen kritisch zu überdenken.

Für folgende Kapitel verweisen wir auf die Diplomarbeit
von NOHE/STRELOW/UHMANN: 'Religiöse Sozialisation',
'Kirche, Religion und Sexualität', 'Depression', 'Das
Stresskonzept von R.S. LAZARUS'. (s. Vorbemerkung)

K A P I T E L II:

R E L I G I O N U N D
R E L I G I O S I T Ä T

1. Definitionen des Religionsbegriffes

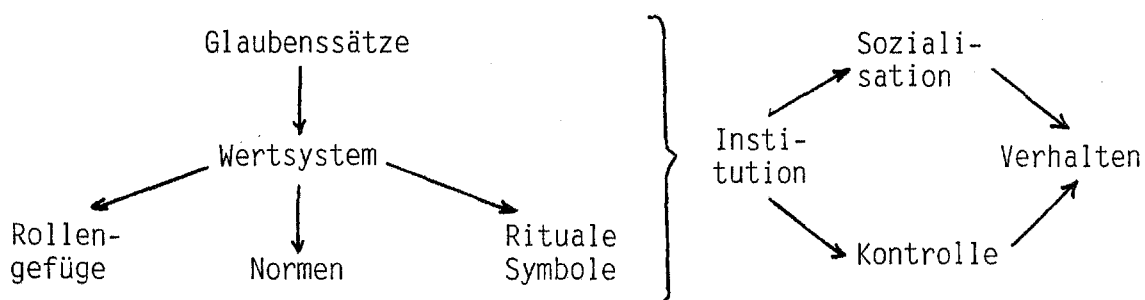
Es gibt zahlreiche Definitionen von Religion, denen wir hier nicht allen nachgehen können. Hier sei nur Christoph MORGENTHALER exemplarisch herausgegriffen, da uns sein Versuch, verschiedene Definitionen von Religion nach für die Sozialwissenschaften relevanten Typen zu ordnen, für unsere Arbeit am interessantesten erscheint.

MORGENTHALER (1976) unterscheidet folgende Definitionstypen:

Bei der Analogischen Definition wird Religion definiert, "indem sie mit anderen sozialen Phänomenen verglichen wird. Die Kenntnis dieser Phänomene erlaubt Rückschlüsse auf das Wesen der Religion" (MORGENTHALER, 1976, S. 236), wobei Glaube als Haltung oder Einstellung verstanden wird. Analog zu politischen und anderen Einstellungen wie z.B. Nationalismus wird auch die religiöse Einstellung untersucht. Vertreter dieses Ansatzes sind OERTER, GOLDMANN, VASKOVICS, WÖSSNER.

Für VASKOVICS z.B. sind religiöse Normen für die Soziologie erst relevant, wenn sie meßbar sind. Institutionalisierte Religion ist für ihn deshalb ein "einstellungsprägendes, verhaltensbestimmendes, auf ein übernatürliches Wesen (Macht) bezogenes Wert-, Norm- und Symbolsystem" (VASKOVICS, 1970, in: MORGENTHALER, 1976, S. 115). Dieses System enthält allgemeine Wertvorstellungen, die sich in Verhaltensvorschriften äußern. In der Sozialisation wird dem Individuum dieses System vermittelt, und die soziale Kontrolle achtet darauf, daß niemand die Anforderungen dieses religiösen Systems ungestraft verletzen kann.

Schematisch läßt sich dies folgendermaßen darstellen:



Funktionale Definitionen: Bei dieser Definition geht es um die Funktion der Religion, d.h. wie MORGENTHALER sagt, "welche sozialen Probleme sie lösen hilft" (MORGENTHALER, 1976, S. 236): Religion entschärfe Probleme, welche die Stabilität eines sozialen Systems bedrohen. Die Funktionalen Definitionen führen zur Frage nach dem Ursprung der Religion, zu sozialwissenschaftlichen Erklärungen ihrer Existenz und zur differenzierten Beschreibung ihrer Wirkung.

Die Funktionale Definition findet sich nach MORGENTHALER bei FREUD, MALINOWSKI, DURKHEIM, ROBBE, HORKHEIMER.

MALINOWSKI z.B. unterscheidet anhand von primitiven Kulturen zwei Handlungssysteme, die für alle Gesellschaften gelten: ein System rationalen Wissens und rationaler Technik und ein System magischen Glaubens und Handelns. Letzteres bezieht sich auf den Bereich, der gesellschaftlich nicht kontrolliert werden kann. Er ist keine Vorstufe von rationalem und wissenschaftlichem Handeln, sondern existiert parallel. Das religiös orientierte Handlungssystem hat nach MORGENTHALER die Funktion, Frustrationen, die nicht beherrschbar sind wie Tod, Krankheit oder Naturkatastrophen aufzufangen.

Auch DURKHEIM unterscheidet einen "heiligen" und einen "profanen" Handlungsbereich: "Sakral sind diejenigen Güter, deren Gestalt die Gesellschaft selber geschaffen hat. Hierher gehören alle kollektiven Anschauungen wie Traditionen, Gemeinschaftserlebnisse ... Profan sind ... Sachverhalte, die jeder ... mit den Gaben seines Verstandes und seiner eigenen Erfahrung selbst gestaltet (DURKHEIM, 1969, in: MORGENTHALER, 1976, S. 108). Das heißt, Religion ist vor allem ein soziales Phänomen, der abstrakte Ausdruck einer Gesellschaft und bezieht nur von daher seine Wirkung. "Für die empirische Erkenntnis ist die Gesellschaft das einzig denkende Wesen, das größere Macht besitzt als der Mensch ... , da sie eine Synthese aller individueller Kräfte darstellt." (DURKHEIM, 1967). Die Abhängigkeit des Individuums von der Gesellschaft bestimmt demnach Riten und Dogmen der Gläubigen. Daraus leitet sich die Funktion der Kirche als "organisierte reli-

giöse Gemeinschaft" (MORGENTHALER, 1976, S. 109).

Nach dieser Theorie ist der Inhalt der Religion von geringer Bedeutung: entscheidend sind kollektive kultische und symbolische Handlungen als Ausdruck der Gemeinsamkeit. Der Ursprung der Religion ist somit nicht individuell, sondern kollektiv, auch wenn der Glaube dann durch persönliche Aneignung individualisiert wird.

Bei Substantivistischen Definitionen wird die Religion "als soziales Sonderphänomen bezeichnet, das weder Analogien noch Funktionsanalysen hinreichend zu klären vermögen. Eine bestimmte Erfahrungsqualität wird etwa als spezifisch religiös bezeichnet, oder als Religion gilt das, was innerhalb einer Gesellschaft als religiös definiert wird. Substantivistische Definitionen führen zu Theorien, welche die Einzigartigkeit religiöser Phänomene betonen und eine eigenständige soziale Basis der Religion postulieren." (MORGENTHALER, 1976, S. 236). Ein Beispiel dafür ist C.G. Jung, bei dem das Unbewußte spezifisch religiöse archetypische Komponenten besitzt. Diesem Definitionstyp sind all die Ansätze zuzuordnen, die die Religion mit ahistorisch gegebenen Grundbefindlichkeiten der menschlichen Existenz verbinden.

Letztere Art von Definitionen ist unserer Meinung nach für wissenschaftliches Arbeiten nicht verwendbar, da sie in keiner Weise eine empirische Anwendung ermöglicht. Wir werden an dieser Stelle nicht näher darauf eingehen, da diese Definitionen uns noch im Zusammenhang mit der Postulierung eines religiösen Bedürfnisses beschäftigen werden.

Analoge Definitionen eignen sich zur Entwicklung von Analyse und Beschreibungsmittel, sagen aber über den spezifischen Inhalt und ihre gesellschaftliche Funktion nichts aus.

Einzig die funktionalen Definitionen können dem Gegenstand der Religion gerecht werden, da sie sowohl die objektive gesellschaftliche Funktion der Religion als auch ihren spezifischen Inhalt und ihre darauf beruhende psychische Wirkung erfassen können.

Wir zitieren als Beispiel die Definition von KLAUS/BUHR (1976), da sie unserer Meinung nach diejenige ist, die in der größtmöglichen Kürze das Wesentlichste umfaßt: "Religion ist die Form des gesellschaftlichen Bewußtseins mit Weltanschauungscharakter, deren Besonderheit in einer verzerrten, verkehrten Widerspiegelung der Natur und Gesellschaft im Bewußtsein des Menschen besteht, dergestalt, daß die Erscheinungen der Natur und Gesellschaft auf übernatürliche Ursachen und Zwecke zurückgeführt bzw. als übernatürliche Vorgänge und Mächte vorgestellt werden, zu denen die Menschen in einem unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis stehen und denen gegenüber sie sich zu ihrem Wohle zum Vollzug bestimmter Handlungen wie Gebete, Riten, Opfer verpflichtet fühlen." (KLAUS/BUHR, 1976, S. 1046).

Letzteres, d.h. Riten und Kulthandlungen sind für religiöses Empfinden, d.h. für Religiosität nicht mehr obligatorisch, obwohl es keine Religion gab und keine organisierte Form gibt, die darauf verzichtet.

Hauptcharakteristikum jeder Religion als Weltanschauung (Wertesystem), und somit jeder Religiosität ist eine verzerrte Wahrnehmung der Realität, bis zur Leugnung einer erkennbaren Realität, dessen Folge die Vorstellung von etwas Phantastischem, Transzendtem oder "Numinosem" ist, dem der Mensch mit der Abhängigkeit eines Kindes unterworfen ist.

2. Religiosität und Kirchlichkeit

Religiosität wird oft mit Kirchlichkeit gleichgesetzt, obwohl diese Verbindung von wissenschaftlicher Seite sehr umstritten ist (s. auch: Exkurs: Th. Luckmann, Religion ohne Kirche bei NOWAK/TOBOLL).

Für unsere Untersuchung ist die Frage der Verbindung von Religiosität mit Kirchlichkeit, d.h. Einhalten von kirchlichen Ritualen, von besonderer Bedeutung: würden sie zwangsläufig korrespondieren, könnten wir ohne weiteres auch den Umkehrschluß ziehen und das Kriterium des Kirchenaustritts als ausreichend zur Erfassung des

Antireligiösen erachten.

Als Beispiel für die Position der Gleichsetzung von Religiosität und Kirchlichkeit sei hier die Untersuchung von ARGYLE aus dem Jahre 1951 erwähnt. Hauptindex waren dabei Gebetsgewohnheiten und Häufigkeit des Gottesdienstbesuches.

Ebenso betrachtet VASKOVICS (1967, 1970, 1974), auf den wir im Kapitel "Religiöse Sozialisation" noch ausführlicher eingehen werden, den Bereich der religiösen Sozialisation nur unter dem Aspekt der Sozialisation kirchlich-religiöser Werte und Verhaltensformen. Dies begründet er damit, daß Religion nur institutionell zugänglich sei: "Da Religion in erster Linie durch die institutionalisierten Normen einstellungs- und verhaltensprägend sein kann, folgt ... erstens, daß jede einstellungs- und verhaltensprägende Religion eine bis zu einem gewissen Grad institutionalisierte Religion ist, und zweitens, daß jede institutionalisierte Religion (Kirchlichkeit) soziologisch gesehen eine 'sozialisierte', 'erlernte' Kirchlichkeit darstellt" (VASKOVICS, 1967, S. 145). Demnach werden Individuen durch Sozialisation (Taufe, Kommunion, Konfirmation) und mit Hilfe von sozialer Kontrolle dazu gebracht, "rollengerechtes Verhalten" im Sinne der Kirche zu üben. Die Wirksamkeit dieser Sozialisation und die religiösen Einstellungen des Erwachsenen werden durch Befragung und Beobachtung gemessen und dann verglichen mit dem kirchlich definierten Ordnungssystem und den daraus abgeleiteten Verhaltenserwartungen.

Innerhalb dieses theoretischen Rahmens wurde umfangreiches Datenmaterial über "Religiosität" erhoben, und diese Daten reflektieren den Prozeß der "Entkirchlichung" oder der "Emigration der Kirche aus der Gesellschaft" (vgl. BERGER & LUCKMANN, 1966; MATTHES, 1964; WÖSSNER, 1967), der oft als Zeichen abnehmender Religiosität und wachsender "Säkularisierung" gedeutet wurde: der nachlassende Kirchenbesuch und die vermeintliche Abnahme kirchlichen Einflusses in verschiedenen Lebensbereichen wird gemeinhin als Symptom nachlassender Religiosität gedeutet. "Diesem Gedanken liegt ... ein Denkmodell zugrunde, das in unserer Gesell-

schaft ein Monopol kirchlicher Autorität für religiöse Erfahrung ... postuliert. Religiös wird der Einzelne durch Übernahme kirchlich geprägter und tradierter Denk-, Wert- und Verhaltensmuster" (CZELL, 1975, S. 28).

Der Gleichsetzung von Religiosität und Kirchlichkeit stehen empirische Ergebnisse entgegen. So stellt U. BOOS-NÜNNING (1972) im Anschluß an ihre Untersuchung, die wir an anderer Stelle noch ausführlich referieren werden, fest, daß die Menschen sich " ... auch in Bezug auf die Auswahl, die zwischen einzelnen Aspekten des Glaubens getroffen wird ..." unterscheiden, d.h., daß in anderen Bereichen die Bindung der Menschen an Religiosität, im Gegensatz zur Häufigkeit z.B. des Kirchenbesuches nicht abgenommen hat.

Es gibt noch zahlreiche andere Autoren, die Kirchlichkeit nicht als ausreichenden Indikator für Religiosität betrachten. LUCKMANN (1972) z.B. bestimmt Religion prinzipiell institutionsunabhängig. Er unterscheidet zwischen der historischen Religion des Christentums, die in der Kirchlichkeit aufgeht, und einer neuen Sozialform der Religion.

Für uns ist diese Frage, wie bereits erwähnt, besonders bedeutsam, denn es gibt auch unter betont unkirchlichen Angehörigen einer Konfession zahlreiche Personen, die im religiösen Sinn zwar fromm sind, nicht aber im kirchlichen (vgl. die Untersuchung von H. MYNAREK, 1983).

Andererseits besteht bei einer zu weiten Definition entschieden die Gefahr, alles als 'religiös' zu bezeichnen, was in irgendeiner Form ein Wertesystem darstellt. Dieser Versuch wird gegenwärtig allerorten unternommen, so daß die Frage bleibt, ob es überhaupt etwas gibt, was nicht 'religiös' ist. (Wir verweisen an dieser Stelle noch einmal auf die Definition von KLAUS/BUHR, deren Klarheit die nötige Eindeutigkeit bietet). Wir werden an anderer Stelle noch einige dieser Versuche, die Möglichkeit der Abwesenheit von Religion zu leugnen, darstellen.

Ein weiterer Aspekt muß hier noch kurz erwähnt werden: Für die bei jeder empirischen Untersuchung notwendige Operationalisier-

barkeit ist ein "Verbleiben in einer allgemeinen Formulierung nicht möglich. Jede inhaltliche Bestimmung bleibt aber ... in den Grenzen der Kultur, deren Religiosität der einzelnen Mitglieder oder Gruppen man untersuchen will" (BOOS-NÜNNING, 1972, S. 10). Demnach könnte man also hinsichtlich des Begriffs der Religiosität von einem gewissen Konsensus der Menschen, die einer ähnlichen (hier christlich beeinflussten) Kultur angehören, ausgehen: als Mitglieder derselben Kultur erleben verschiedene Individuen gleiche oder ähnliche Sozialisationsprozesse, die in gleichen oder ähnlichen religiösen Werten und Einstellungen münden. Religiosität ist nach dieser Definition als tradierte Form sozialen Verhaltens anzusehen. Daraus ergibt sich, daß Religiosität nur im Zusammenhang mit institutionalisierten Erwartungen zu analysieren ist. Der religiöse Glaube kann nicht unabhängig von der Lehre der institutionalisierten Religion betrachtet werden, da die Kirche die religiöse Sozialisation des Einzelnen weitgehend beeinflusst. So bezeichnet BOOS-NÜNNING (1972) Religiosität als nicht-kirchliche Realisierung eines durch die Institution Kirche beeinflussten religiösen Sachverhalts.

Das heißt also, daß zwischen Kirchlichkeit und Religiosität zwar ein enger Zusammenhang besteht, aber beide auch voneinander unabhängig sein können. Religiosität ist auch ohne Bindung an eine Institution möglich, ist aber ohne ihre Nähe zu institutionellen Normen nicht feststellbar. Aber auch Kirchlichkeit kann sich in individuellen Formen religiösen Engagements manifestieren.

Abschließend können wir zur Definition des Religionsbegriffs festhalten, daß in der neueren Forschung die Tendenz dahin geht, Kirchlichkeit und Religiosität nicht gleichzusetzen.

Die Definition von BOOS-NÜNNING (1972) kann als repräsentativ für diese Tendenz angesehen werden: Sie versteht unter Religiosität "eine Attitüde des Menschen, ... , die sich auf institutionalisierte Werte, Normen und Symbole richtet, und über die bei den Menschen, deren Religiosität erforscht wird, ein gewisser Konsen-

sus herrscht oder deren Ausdrucksformen zusammen als religiös empfunden werden. Dazu gehören dann auch die Praktiken und Normen, welche die religiöse Institution als verbindlich setzt, und die ein religiöser Mensch für sich persönlich als verbindlich akzeptiert. Religiosität kann sich im Glauben, Fühlen oder Handeln äußern. Die Zustimmung zu dem Glaubens- und Handlungssystem der Kirche, wenn und soweit dieses von den betroffenen Menschen akzeptiert wird, bildet die Grundlage der so verstandenen Religiosität." (BOOS-NÜNNING, 1972, S.23).

Außerdem gibt es einige empirische Untersuchungen aus neuerer Zeit, die diesen Religiositätsbegriff implizieren. Auch NOWAK/TOBOLL stützen sich ausdrücklich auf diese Definition.

Wir haben BOOS-NÜNNING hier so ausführlich zu Wort kommen lassen, weil sie große Bedeutung für die empirische Erfassung von Religiosität im deutschen Sprachraum hat. Wir werden ihre Untersuchung noch ausführlich darstellen.

3. Empirische Ansätze zur Bestimmung von Religiosität

Ausgangspunkt für einen empirischen Zugang zur Religiosität ist die Annahme, daß sich Religiosität im Verhalten, den Vorstellungen und Attitüden der Menschen zeigt; in diesem Rahmen ist Religiosität mit Hilfe sozialpsychologischer Methoden meßbar. Methodisch wird meist mit persönlicher Befragung von Individuen vorgegangen, seltener wird religiöses Verhalten direkt beobachtet. Dieser Versuch, Religiosität zu "messen" hat das Ziel, verschiedene Individuen hinsichtlich ihrer Zustimmung zu Bedingungen, die Religiosität kennzeichnen, als mehr oder weniger "religiös" oder auch als "nicht religiös" einzuordnen.

3.1. Vorüberlegungen zur Operationalisierung und Meßmethode

Der Referenzrahmen, der jeder empirischen Untersuchung explizit oder implizit zugrunde liegt, gibt Auskunft darüber, welchen Standort der Forscher bei der Bestimmung seiner Untersuchungskriterien einnimmt, die theoretischen Vorstellungen, Konzepte und Hypothesen müssen in forschungstechnisch anwendbare Indikatoren umgesetzt werden.

Den Ausgangspunkt bildet die Frage, wie Religiosität verstanden wird, ob z.B. von einem Verständnis von Religiosität als einer universalen, sinnspendenden Erscheinung ausgegangen wird oder eher von kirchlich definierten Vorstellungen.

In der religionssoziologischen Literatur gibt es vier verschiedene Vorgehensweisen zur Auswahl von Indikatoren für Religiosität:

- Willkürliche Bestimmung der Indikatoren durch den Forscher
- Ausgang von Selbstverständnis der Kirche
- Ausgang vom Selbstverständnis der Institutionalisierten
- Induktive Operationalisierung durch die Bildung von empirischen Sinnkomplexen

(vgl. F.X. KAUFMANN, 1968). Zur Erläuterung der Vor- und Nachteile dieser Vorgehensweisen verweisen wir auf die Ausführungen bei NOWAK/TOBOLL.

Wir werden hier nur kurz darauf eingehen, welche theoretischen Konzepte für das heutige Verständnis von Religiosität von Bedeutung sind.

3.2. Die theoretischen Dimensionen der Religiosität nach C.Y. GLOCK

C.Y. GLOCK (1958) kritisiert die Gleichsetzung von Religiosität mit religiösem Glauben oder religiöser Praxis und entwickelt ein mehrdimensionales Konzept zur Religiosität. Er schlägt zunächst vier Dimensionen vor: die ritualistische Dimension, die ideologische Dimension, die Dimension der religiösen Erfahrung und die Dimension der Konsequenzen aus religiösen Erfahrungen und Überzeugungen (GLOCK, 1958). Diesen fügte er später in Anlehnung an FUKUYAMA (1961) eine fünfte, die intellektuelle Dimension, hinzu:

- die ritualistische Dimension bezieht sich auf die religiöse Praxis wie Gebet oder Gottesdienstbesuch u.a.
- die ideologische Dimension erfaßt bestimmte Glaubenssätze, die man als Kontinuum von traditioneller Gläubigkeit bis zur Ungläubigkeit darstellen kann, da die Inhalte in den Doktrinen in der Tradition einer Religion wechseln können.
- die intellektuelle Dimension hat für GLOCK eine geringere Bedeutung als die anderen Dimensionen. Sie betrifft das Wissen um die Glaubenslehren der Kirche
- die Dimension der religiösen Erfahrung bezieht sich auf die subjektiven religiösen Erfahrungen des Menschen. Sie kann sich im Wunsch zu glauben, im Suchen nach dem Sinn des Lebens, im Erkennen seiner letzten Realität oder in der Gewißheit, in Gott geborgen zu sein, äußern
- Die Folgen der religiösen Praxis, des religiösen Glaubens, des religiösen Wissens und der religiösen Erfahrung sind Inhalt der fünften Dimension. Diese läßt sich nicht unabhängig von anderen erforschen, da Einstellungen und Aktivitäten im säkulareren Bereich erst dann religiös genannt werden können, wenn sie auf religiöse Motive rückführbar sind.

Obwohl GLOCK behauptet, diese fünf Dimensionen erfaßten jede Form der Religiosität, hat er sie in späteren Untersuchungen nur noch in veränderter Form verwandt; seinen ursprünglichen Ansatz hat er bis heute nicht empirisch untersucht.

3.3. Empirische Untersuchungen zum Begriff der Religiosität

3.3.1. Die Untersuchung von G.H. LENSKI

LENSKI befragte 1957 750 Detroitter anhand persönlicher Interviews nach ihren Glaubensansichten, Werthaltungen und Verhaltensweisen in täglichen Lebensbereichen, um den Einfluß der Religion auf das tägliche Leben zu ermitteln. Als Maß für religiöse Einstellungen und Verhaltensweisen dienten die folgenden Größen:

- Bindung an eine sozio-religiöse Gruppe
- Bindung an eine Form religiöser Orientierung

Zu den Ausführungen verweisen wir auf NOWAK/TOBOLL. Hier seien nur in Kürze die wichtigsten Ergebnisse referiert:

- Die Religion bestimmt in starkem Maße das tägliche Leben der Amerikaner und wirkt durch ihren Einfluß auf den Einzelnen auf alle institutionellen Systeme der Gemeinde ein.
- Die Zugehörigkeit zu einer sozio-religiösen Gruppe und die persönliche Bindung an verschiedene Formen der religiösen Orientierung sind mitbestimmend für die Herausbildung eines Wertesystems, das als Grundlage für wirtschaftliches Verhalten, Auffassungen über Familienleben und Kindererziehung sowie Einstellungen zu politischen und wissenschaftlichen Fragen dient.
- Die Zugehörigkeit zu einer sozio-religiösen Gruppe ist als Variable hinsichtlich der Stärke ihres Einflusses mit der "sozialen Klasse" als Variable vergleichbar.
- Es besteht nur eine schwache Beziehung zwischen der Stärke der Bindung des Einzelnen an die formale religiöse Vereinigung (gesellschaftlicher Aspekt) und der Intensität seiner Verbun-

denheit mit der entsprechenden Gemeinschaft (vgl. LENSKI, 1957).

LENSKI's Ergebnisse wurden als Beweis für die Multidimensionalität der Religiosität angesehen.

Für die zahlreichen Untersuchungen, die die Dimensionen von GLOCK empirisch überprüften, verweisen wir auf die Arbeit von NOWAK/TOBOLL.

Untersuchungen im deutschen Sprachraum gibt es erst wenige. Die Untersuchungen, die vom mehrdimensionalen Religiositätskonzept ausgehen, sind die von A. HOLL & G.H. FISCHER und U. BOOS-NÜNNING.

3.3.2. Die Untersuchung von A. HOLL & G.H. FISCHER

HOLL & FISCHER (1968) führten in ihrer Untersuchung zunächst 40 unstrukturierte Interviews durch, um einen Eindruck von den relevanten Einstellungen und Meinungen zum Themenkreis "Kirche und Religion" zu erhalten.

Daraus bildeten sie 172 Items, die sie, verbunden mit einem Persönlichkeitstest (16-PF-Test nach CATTELL) und 8 Sozialvariablen, einer Stichprobe von 417 Soldaten des österreichischen Bundesheeres vorlegten.

Nach Ausschluß von einigen Variablen aufgrund mangelnder Korrelationen ließen sich mittels einer Faktorenanalyse 9 interpretierbare Faktoren extrahieren. Obwohl keine Angaben über die aufklärten Varianzanteile des Datensatzes durch die einzelnen Faktoren vorliegen, muß Faktor 1 "Religiosität" aufgrund der hohen Ladungen vieler Items (24 Variablen laden höher als $r=.50$ auf Faktor 1) als Generalfaktor angesehen werden. Faktor 2 wird als "Distanz zur Kirche als Organisation", Faktor 3 als "Sozialkontakt" bezeichnet; die restlichen Faktoren sind entweder reine Persönlichkeitsdimensionen oder sind nur schwer zu interpretieren.

Diese Ergebnisse sprechen, gegenüber den amerikanischen Untersu-

chungen, eher für ein einheitliches Religiositätskonzept. Es muß jedoch beachtet werden, daß es nicht die Absicht der Autoren war, die Mehrdimensionalität von Religiosität aufzuzeigen; Ziel der Untersuchung war es vielmehr, die Einstellungen österreichischer Soldaten zu Kirche und Religion zu erfassen.

3.3.3. Die Untersuchung von U. BOOS-NÜNNING

Im Rahmen des Projektes "Religion in der Industriegesellschaft" führte U. BOOS-NÜNNING (1972) als erste im deutschen Sprachraum eine Analyse religiöser Einstellungen und Verhaltensformen durch. Ziel der Untersuchung war, Religiosität so umfassend wie möglich zu operationalisieren und die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Items oder Dimensionen der Religiosität zu messen (vg. BOOS-NÜNNING, 1972).

Die Zufallsstichprobe stellten 300 Katholiken einer Großstadt des Ruhrgebietes dar, mit denen die religiöse Orientierung bestimmt werden sollte, die die gültige Sozialform der Religiosität der Katholiken dieser Stadt enthalten (zu Einzelheiten s. NOWAK/TOBOLL).

Eine Faktorenanalyse, die die Items der fünf Dimensionen GLOCKS und einer Dimension der Bindung an die Kirche berücksichtigte, ergab sechs interpretierbare Faktoren:

Faktor 1 wird als "Allgemeine Religiosität" bezeichnet. Er umfaßt Glaubensinhalte und Verhaltensformen, die die gegebene Sozialform der Religiosität in der untersuchten Gesellschaft bilden. Die Items, die sich auf den Aspekt der Geborgenheit, der Sicherheit und der Sinngebung richten, haben die höchsten Ladungen auf diesem Faktor.

Faktor 2 enthält vor allem Items, die sich auf die pfarrkirchliche Kommunikation und Information beziehen. Daraus folgt, daß zwischen Religiosität und Bindung an die Pfarrgemeinde kein zwangsläufiger Zusammenhang besteht.

Die restlichen Faktoren, "Ehe- und Sexualmoral", "Glaube an Gott", "öffentlich religiöse Praxis" und "kirchliches Wissen", zeigen die Eigenständigkeit inhaltlich umgrenzter Ausdrucksformen der Religiosität.

51% der extrahierten Varianz wird durch den Generalfaktor "Allgemeine Religiosität" bestimmt, 28% der Gesamtvarianz wird durch die sechs extrahierten Faktoren erklärt.

Dieses Ergebnis spricht nicht für ein einheitliches Religiositätskonzept. Es zeigt, daß es schwierig ist, für eine heterogene Population eine Typologie verhaltensrelevanter Sozialformen der Religion aufzustellen (vgl. BOOS-NÜNNING, 1972).

Die verschiedenen Zielsetzungen der einzelnen Untersuchungen beeinflussen offensichtlich in entscheidender Weise die empirisch bestimmten Ergebnisse. Dies erschwert auch die Vergleichbarkeit von Untersuchungen, da ihre Ergebnisse immer im Zusammenhang mit ihren Zielsetzungen gesehen werden müssen. Je nach theoretischem Vorverständnis und spezifischer Fragestellung wurden auch die vorhandenen Meßinstrumente verändert oder ergänzt und an unterschiedlich homogenen Stichproben angewendet.

Obwohl die Forschungen GLOCKS und LENSKIs eine Fülle von Untersuchungen auslösten, fehlt weiterhin ein allgemein anerkanntes Meßinstrument zur Messung der Religiosität.

KAPITEL III:

ATHEISMUS

1. Die Entwicklung des Atheismus von der Antike bis zur Entdeckung der Psychoanalyse - Ein historischer Abriß

Der Atheismus, d.h. Gottlosigkeit, Leugnung der Existenz eines Gottes oder eines göttlichen Prinzips, ist Wesensmerkmal einer Art von Weltanschauungen, die die Welt aus sich selbst erklären, das heißt einerseits die objektive Erkennbarkeit der Welt voraussetzen, andererseits bewußt jede Art von Gottesvorstellung ablehnen, was die Absage an alle Glaubensgehalte bestimmter bzw. jeglicher Religion einschließt.

Der Begriff "Atheismus" unterlag in der geschichtlichen Entwicklung unterschiedlichen Deutungen und Anwendungen. In den schriftlichen Zeugnissen der Religionsgeschichte bis in die Gegenwart mangelt es nicht an Hinweisen, daß er auch in diskriminierender Absicht zur Kennzeichnung von Menschen, Stämmen, Völkerschaften verwendet wurde, die den Glauben an einen Gott überhaupt bzw. an den Gott einer bestimmten Religion ablehnten.

In der altgriechischen Tradition, aus der das Wort "Atheismus" kommt, fand dieser Begriff Anwendung auf die Nichtanerkennung der Götter des Staatskultus.

In der christlichen Tradition des Mittelalters und der Neuzeit wird er - dem Ausschließlichkeitsanspruch zufolge, den das Christentum mit nahezu jeder Religion teilt - sowohl auf fremdreligiösen Glauben wie auf das bewußte Leugnen und Bestreiten jeglicher Gottesvorstellung bezogen. In diesem Sinne wurden von der christlichen Kirche, angefangen von den Kreuzzügen bis in die Gegenwart, Andersgläubige und Nichtgläubige auf blutigste Weise verfolgt.

Den Anfängen atheistischen Denkens in der altgriechischen Philosophie begegnen wir in der ionischen Naturphilosophie. Xerophanes begründet dann eine atheistische Lehre, in der zum ersten Mal in der Religionskritik der Gedanke auftaucht, die Götter seien nach menschlichem Bilde geschaffen.

In der Geschichte des antiken Materialismus ragt Epikur als bedeutendster atheistischer Denker des klassischen Altertums hervor,

dessen These vom Ursprung der Gottesvorstellungen aus Furcht und Ohnmacht des Menschen eine unveräußerliche Grundlage der wissenschaftlichen Religionskritik, und damit eines bewußten Atheismus wurde.

Während Epikurs Atheismus und philosophische Argumentation gegen den Götterglauben keine sozialkritischen Tendenzen aufwiesen, bemühte sich Lukrez, den epikureischen Atheismus zur Untergrabung der Autorität der Staatsreligion der im Niedergang begriffenen römischen Sklavenhaltergesellschaft und für progressive gesellschaftliche Bestrebungen zu nutzen. Seither hat der Atheismus eigentlich immer einen streitbaren Charakter angenommen, jedenfalls soweit er mit dem Fortschritt der Wissenschaften, vor allem der Naturwissenschaften und dem philosophischen Materialismus verbunden war.

Im 17. Jahrhundert breitete sich beim mitteleuropäischen Adel eine Ungläubigkeit bis zum Atheismus aus, die allerdings kein philosophisches Gedankengebäude hervorbrachte. Sie diente eigentlich nur der Beseitigung von Moralschranken zur Erhöhung des Lebensgenusses und beschränkte sich daher auf eine etwas spielerische Freigeisterei.

Dagegen stellt der Atheismus des 18. Jahrhunderts als radikale und konsequente philosophische Richtung innerhalb der Aufklärung ein wichtiges Moment des Kampfes des aufstrebenden Bürgertums gegen die feudal-absolutistische Gesellschaftsordnung dar. Der Glaube an den Gott der Offenbarungsreligion wurde bereits im 17. Jh. durch Montaigne erschüttert.

In der zweiten Hälfte des 17. Jh. setzte die philosophisch-historische Bibelkritik ein, mit der Spinoza (*Tractatus theologico-politicus*, 1670) den philosophischen Atheismus begründete. Sie hatte sowohl auf der katholischen als auch auf protestantischer Seite bedeutende Vertreter.

Auch die vergleichende Religionsbetrachtung, die anhand der "drei Betrüger" (Jesus, Mohammed, Moses) schon unter dem Staufer Friedrich II aufkam, erhielt neue Impulse und wurde auch litera-

risch neu bearbeitet (Lessing, Nathan der Weise).

Weitreichende Konsequenzen bezüglich einer natürlichen Erklärung der Welt hatte die Wiederbelebung der Atomlehre durch Gassendi. Er unternahm auch die moralische Rehabilitierung der Schule Epikurs, die als Schreckbild atheistischer Lasterhaftigkeit galt.

Parallel zur zunehmenden Religionskritik entwickelten sich zunehmend die Naturwissenschaften, die das mittelalterliche Weltbild zerstörten.

Bedeutender Ausgangspunkt für die atheistischen Diskussionen im Verlauf des 18. Jh. war P. Bayle (1647-1706), der die Doppelmoral und Intoleranz speziell des Christentums angriff. Er stellte nicht nur die religiösen Dogmen in Frage, sondern forderte auch die Trennung von Moral und Religion. Mit vielen Beispielen belegte er, daß Atheisten oft eine hohe Moral bewiesen hätten, und daß ein Staat von Atheisten, der in Bezug auf die moralischen Handlungen seiner Bürger allen anderen menschlichen Gemeinschaften keinesfalls nachstehen wurde, durchaus denkbar sei. Bayle forderte unbedingte religiöse Toleranz: "Die Vernunft, die Rücksicht für das Gemeinwesen, die menschliche Ehre, die Abscheulichkeit der Ungerechtigkeit würden einen Spinozisten davon abhalten, seinem Nächsten unrecht zu tun. Aber ein Mensch, der überzeugt ist, daß er durch die Ausrottung der Ketzer das Reich Gottes fördert, ein solcher Mensch, sage ich, wird alle Gesetze der Moral mit Füßen treten und, weit entfernt, durch die Vorwürfe des Gewissens in Zaum gehalten zu werden, wird er vielmehr durch sein Gewissen ... dazu angetrieben, alle Mittel ohne Unterschied anzuwenden, um nur dadurch zu bewirken, daß der heilige Name Gottes nicht mehr gelästert wird ... Was für Verwüstungen verursacht solcher Religionseifer in einem Staate!" (P. Bayle, *Response aux Questions d'un Provincial*, Oeuvres div., Bd. III, S. 995).

Um die Mitte des 18. Jh. erreichte die Entwicklung des bürgerlichen Atheismus bei den französischen Materialisten ihren Höhepunkt: Hervorragendste Vertreter waren La Mettrie, Helvétius, d'Holbach und Diderot. Als geistige Vorbereitung für die französische Revolution von 1789 gewann ihr Kampf gegen die religiöse

Weltanschauung und den Klerikalismus auch eine große politische Bedeutung. Sie suchten nicht nur die christlichen Dogmen ad absurdum zu führen, sondern sie deckten auch den Zusammenhang zwischen kirchlicher und weltlicher Herrschaft auf und entlarvten die Kirche und die Religion als die ideologischen Stützen des Feudalismus: "Wem dient der Glaube? Einzig und allein einigen Menschen, die sich des Glaubens bedienen, um die Menschheit zu unterjochen." (d'Holbach, Briefe an Eugénie, Berlin 1959, S. 182).

So charakterisierten die französischen Materialisten das feudalabsolutistische Regime als Verschwörung von Thron und Altar zur Unterdrückung des Volkes, da die Religion die Menschen in Unwissenheit lasse, sie einschläfere und zu sklavischer Unterwürfigkeit erziehe "Es hat den Anschein, daß gewisse Leute in Amt und Würden, die Herren der Pfarrgemeinden, die Pfarrer und Priester sich allein an der Unwissenheit des Volkes interessiert zeigen, um dieses besser täuschen und nach Belieben lenken zu können ... Und um die Menschen in harter Knechtschaft zu halten, verbietet ihnen der Priester den Vernunftgebrauch." (Brief an M. Lefebvre-Laroche, Voré, 15.8.1769, Oeuvres complètes d'Helvetius, Bd. 13 u. 14, Paris 1795, Reprogr. Nachdr. Hildesh. 1967, S. 102f)

Der auf falschen Voraussetzungen basierenden religiösen Moral mit ihrem Widerspruch zwischen Wort und Tat stellten sie eine auf die Natur des Menschen und eine vernünftige Erziehung gegründete natürliche Moral gegenüber und betonten damit die Unabhängigkeit des Menschen von überirdischen Mächten und die Notwendigkeit, sich auf seine eigenen Kräfte zu besinnen.

Die französischen Materialisten sowie auch neben ihnen Voltaire mit seinem antiklerikalen Deismus und Rousseau mit seiner plebejisch-demokratischen Bewegung, leisteten einen wichtigen Beitrag, um in den unteren Gesellschaftsschichten die feindselige Stimmung gegen Kirche, Klerus und Adel bewußt zu machen.

Auch das Deutschland des 18. Jh. wurde von den atheistischen Ideen des französischen Materialismus beeinflusst. Kant und Laplace

hatten mit der Nebularhypothese von seiten der Naturphilosophie und Naturwissenschaft theoretisch die völlige Unhaltbarkeit des Schöpfungsglaubens bewiesen.

Prinzipielle Schärfe gewann der Kampf gegen die bestehende Religion in Deutschland zu Beginn der 30er Jahre des 19. Jh., als sich die bürgerliche Revolution von 1848 vorbereitete. Im Gefolge von historischer Bibelkritik entwickelte L. Feuerbach seine offen materialistisch-atheistische Religionskritik. Dieser griff die Leistungen des Atheismus des 18. Jh. auf und ging über sie hinaus: Der Atheismus im 18. Jh. erklärte die Religion vor allem aus der Unwissenheit des Volkes, aus Furcht, Ohnmacht und Priestertrug. Feuerbach sah die phantastische Produktion der Religions- und Gottesvorstellungen aus dem unerfüllten Bedürfnis der Selbstverwirklichung des Menschen angesichts der grausamen Natur und der Sterblichkeit und Vergänglichkeit des Menschen, der Endgültigkeit des Todes entstehen. "Die Religion ist der Traum des menschlichen Geistes. Aber auch im Traume befinden wir uns nicht im Nichts oder im Himmel, sondern auf der Erde im Reiche der Wirklichkeit, nur daß wir die wirklichen Dinge nicht im Lichte der Wirklichkeit und Notwendigkeit, sondern im entzückenden Scheine der Imagination und Willkür erblicken." (FEUERBACH, 1911, Bd. VII, S. 287), oder "Der Wunsch ist der Ursprung, ist das Wesen selbst der Religion - das Wesen der Götter nichts anderes als das Wesen des Wunsches." (L. FEUERBACHs sämtliche Werke, neu herausgegeben v. W. Bolin u. F. Jodl, 10 Bde., 1911).

Als Hauptmethode zur Überwindung von Religion und Aberglauben betrachtet Feuerbach die Aufklärung, ebenso wie später in den 50er Jahren des 19. Jh. Büchner oder auch Ernst Haeckel, der sich auf neue Erkenntnisse der Naturwissenschaft stützte.

Die Entwicklung des Atheismus macht mit Marx und Engels einen entscheidenden Schritt nach vorn: Der Atheismus beruht jetzt auf dem dialektischen und historischen Materialismus, mit deren Hil-

fe Marx und Engels die sozial-ökonomischen und erkenntnistheoretischen Wurzeln der Religion aufdeckten. Sie sahen die Religion als Folge des primitiven Entwicklungsstandes der Produktivkräfte in der Urgesellschaft und der widerspruchsvollen Entwicklung in den Klassengesellschaften und widerlegten durch historische und erkenntnistheoretische Untersuchungen, in die auch die Ergebnisse des bürgerlichen Atheismus und der bürgerlichen Religionskritik eingingen, die theologischen Behauptungen vom göttlichen Ursprung, von der Ewigkeit und dem allgemeinmenschlichen Charakter der Religion. So meint Engels, die Religion sei "nichts anderes als die phantastische Widerspiegelung in den Köpfen der Menschen, derjenigen äußern Mächte, die ihr alltägliches Dasein beherrschen, eine Widerspiegelung, in der die irdischen Mächte die Form von überirdischen annehmen." (ENGELS, Anti-Dühring, MEW 20, S. 294 f.).

"Feuerbach geht von dem Faktum der religiösen Selbstentfremdung, der Verdopplung der Welt in eine religiöse und eine weltliche aus. Seine Arbeit besteht darin, die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufzulösen. Aber daß die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt und sich ein selbständiges Reich in den Wolken fixiert, ist nur aus der Selbstzerissenheit und Sichselbstwidersprechen dieser weltlichen Grundlage zu erklären. Diese selbst muß also in sich selbst sowohl in ihrem Widerspruch verstanden als praktisch revolutioniert werden. Also nachdem z.B. die irdische Familie als das Geheimnis der heiligen Familie entdeckt ist, muß nun erstere selbst theoretisch und praktisch vernichtet werden ... Feuerbach löst das religiöse Wesen in das menschliche Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse." (ENGELS, These über FEUERBACH, MEW, 3, S. 6).

"Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem Kategori-

schen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist." (MARX , Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung; MEW 1, S. 385).

Die Aufklärer erkannten die Religion als Hirngespinnst und appellierten zu ihrer Bekämpfung an die menschliche Vernunft. Feuerbach entlarvte die Religion als Wunschprodukt des menschlichen Gehirns. Nachdem nun Marx und Engels den Ideologiekarakter und die gesellschaftliche Basis der Religion aufgedeckt hatten, gelang es Sigmund Freud mit der von ihm entwickelten Methode der Psychoanalyse, die Entstehung des religiösen Glaubens im Individuum zu erklären. Er erkannte, daß der Inhalt, der psychische Gehalt der Religion eine Phantasie ist, oder wie Freud sagt, eine Illusion: "Eine Illusion ist nicht dasselbe wie ein Irrtum, sie ist auch nicht notwendig ein Irrtum ... Für die Illusion bleibt charakteristisch die Ableitung aus menschlichen Wünschen, sie nähert sich in dieser Hinsicht der psychiatrischen Wahnidee, ..., aber sie scheidet sich auch von dieser. An der Wahnidee heben wir als wesentlich den Widerspruch gegen die Wirklichkeit hervor, die Illusion muß nicht notwendig falsch, d.h. unrealisierbar oder im Widerspruch mit der Realität sein. Ein Bürgermädchen kann sich z.B. die Illusion machen, daß ein Prinz kommen wird, um es heimzuholen. ..., einige Fälle dieser Art haben sich ereignet. Daß der Messias kommen und ein goldnes Zeitalter begründen wird, ist weit weniger wahrscheinlich. ... Wir heißen einen Glauben eine Illusion, wenn sich in seiner Motivierung die Wunscherfüllung vordrängt, und sehen dabei von seinem Verhältnis zur Wirklichkeit ab, ebenso wie die Illusion selbst auf ihre Beglaubigungen verzichtet./ Wenden wir uns nach dieser Orientierung wieder zu den religiösen Lehren, ... : Sie sind sämtlich Illusionen, unbeweisbar, niemand darf gezwungen werden, sie für wahr zu halten, an sie zu glauben. Einige von ihnen sind so sehr im Widerspruch zu allem, was wir ... über die Realität

erfahren haben, daß man sie ... den Wahnideen vergleichen kann." (FREUD, GW XIV, S. 253 f.).

"Das zusammenfassende Urteil der Wissenschaft über die religiöse Weltanschauung lautet: Während die einzelnen Religionen miteinander hadern, welche von ihnen im Besitz der Wahrheit sei, meinen wir, daß der Wahrheitsgehalt der Religion überhaupt vernachlässigt werden darf. Religion ist ein Versuch, die Sinnenwelt, in die wir gestellt sind, mittels der Wunschwelt zu bewältigen, die wir infolge biologischer und psychologischer Notwendigkeiten in uns entwickelt haben. Aber sie kann es nicht leisten. Ihre Lehren tragen das Gepräge der Zeiten in denen sie entstanden sind, der unwissenden Kinderzeiten der Menschheit. Ihre Tröstungen verdienen kein Vertrauen. Die Erfahrung lehrt uns: Die Welt ist keine Kinderstube." (FREUD, GW XV, S. 181).

S. Freud hat mit der von ihm entwickelten psychoanalytischen Methode den Inhalt dieser Phantasie und das Geheimnis ihrer Wirksamkeit im Individuum aufgeklärt. Freud hat entdeckt, daß das Bewußte nur einen Bruchteil der verarbeiteten Wahrnehmung des Individuums ausmacht: Der größte Teil ist unbewußt, d.h. durch einfaches Nachdenken nicht zugänglich. Im Unbewußten befinden sich gemachte Wahrnehmungen und Erfahrungen, die verdrängt (d.h. vergessen) wurden. Nur durch die analytische Grundregel der Freien Assoziation können sie wieder bewußt gemacht werden. Diese Methode besteht darin, daß unzensiert alles gesagt wird, was einem einfällt, erscheine es einem selbst auch noch so unwichtig, lächerlich oder auch peinlich.

Die Freie Assoziation beruht auf der Annahme, daß kein Gedanke und keine Empfindung zufällig ist, was sich empirisch nachweisen läßt. Mit der Anwendung der Freien Assoziation an seinen Patienten konnte Freud die religiöse Phantasie aufdecken: Der "Liebe Gott" ist der an den Himmel projizierte allmächtige Vater, der alles sieht und eine ständige Bedrohung darstellt.

"Die Psychoanalyse hat uns den intimen Zusammenhang zwischen dem Vaterkomplex und der Gottesgläubigkeit kennen gelehrt, hat

uns gezeigt, daß der persönliche Gott nichts anderes ist als ein erhöhter Vater, und führt uns täglich vor Augen, wie jugendliche Personen den religiösen Glauben verlieren, sobald die Autorität des Vaters bei ihnen zusammenbricht. Im Elternkomplex erkennen wir so die Wurzel des religiösen Bedürfnisses; der allmächtige, gerechte Gott und die gütige Natur erscheinen uns als großartige Sublimierungen von Vater und Mutter, vielmehr als Erneuerungen und Wiederherstellungen der frühkindlichen Vorstellungen von beiden. Die Religiosität führt sich biologisch auf die lang anhaltende Hilflosigkeit und Hilfsbedürftigkeit des kleinen Menschenkindes zurück, welches, wenn es später seine wirkliche Verlassenheit und Schwäche gegen die großen Mächte des Lebens erkannt hat, seine Lage ähnlich wie in der Kindheit empfindet und deren Trostlosigkeit durch die regressive Erneuerung der infantilen Schutzmächte zu verleugnen sucht." (FREUD, GW, VIII, S. 195).

Für die christliche Religion von besonderer Bedeutung ist die Figur des Jesus Christus. Er dient den Gläubigen als Projektionsfigur. Er "trägt die Sünden der Welt", indem er stellvertretend die Strafe für ihr kollektives Verbrechen, die ödipalen Wünsche, erleidet. Damit ersetzt die Religion eine individuelle Neurose: "Der Schutz gegen neurotische Erkrankung, den die Religion ihren Gläubigen gewährt, erklärt sich leicht daraus, daß sie ihnen den Elternkomplex abnimmt, an dem das Schuldbewußtsein des einzelnen wie der ganzen Menschheit hängt, und ihn für sie erledigt, während der Ungläubige mit dieser Aufgabe allein fertig werden muß." (FREUD, GW VIII S. 195 f.).

Der Ödipuskomplex entsteht in der Familie als Folge der Zwangsgemeinschaft: Das Kind richtet in der entsprechenden Entwicklungsphase seine genitalen Bedürfnisse auf den gegengeschlechtlichen Elternteil, mangels besserer Alternative. Da seine Wünsche nicht befriedigt werden, es aber beobachtet, daß der gleichgeschlechtliche Elternteil dieses Privileg hat, wünscht es dessen Beseitigung (bzw. die Beseitigung des Konkurrenzwerkzeuges, des Genitales). In diesem Alter (ca. ab dem 3. Lj.) kann das Kind in

seinem Denken noch nicht klar zwischen dem eigenen Kopf und der Außenwelt trennen. Das hat zur Folge, daß es glaubt, die Eltern wüßten von seinen Wünschen. Daher befürchtet es vom gleichgeschlechtlichen Elternteil den Präventivschlag, getötet oder kastriert zu werden. Um diese existenzbedrohende Angst wieder zu verlieren, bleibt ihm nur übrig, den Wunsch zu verdrängen, ihn ins Unbewußte zu verbannen. Erst den Todes-, dann - da er diesen immer wieder provoziert - auch den Inzestwunsch.

Unbewußt sind die ödipalen Wünsche und die daraus folgende Kastrationsangst lebenslänglich konserviert. Sie sind keiner Korrektur durch die Vernunft des Erwachsenen zugänglich, wenn sie nicht mit Hilfe der psychoanalytischen Methode der Freien Assoziation wieder bewußt gemacht werden. Weiteres Erbe des Ödipuskomplexes ist das Über-Ich: Das Über-Ich ist die Instanz, in der die Ge- und Verbote der Eltern verinnerlicht sind und als die eigenen Gedanken empfunden werden. Diese Ver- und Gebote sind nun weitgehend mit den religiösen Ver- und Geboten identisch. Dies hat zur Folge, daß eine Auflehnung gegen das Über-Ich auch eine Auflehnung gegen die Religion nach sich zieht. F.E. HOEVELS (1984) weist in seinem Aufsatz "Der Wahrheitsgehalt der 'Totalitarismustheorie'" diese Identität von Über-Ich-Inhalten mit Inhalten der Religion nach: "Die Religion ist überall, wo sie nicht seit wenigstens zwei Generationen abgedrängt ist, beinahe Kern des Über-Ich-Inhalts; nur die anti-ödipalen Reaktionsbildungen sind noch fundamentaler." (HOEVELS, in 'System usw' I/84, S. 39).

Mit der Aufrichtung des Über-Ichs und der vorausgehenden Aufgabe der eigenen Wünsche verliert das Kind einen großen Teil seiner Intelligenz und Neugierde: "Denken Sie an den betrübenden Kontrast zwischen der strahlenden Intelligenz eines gesunden Kindes und der Denkschwäche des durchschnittlichen Erwachsenen. Wäre es so ganz unmöglich, daß gerade die religiöse Erziehung ein großes Teil Schuld an dieser relativen Verkümmern trägt?" (FREUD, GW XIV, S. 370).

Die Religion ist also, wie alle in einer Schwächesituation des infantilen Ichs versuchten Kompromißlösungen eines psychischen Konflikts, eine Neurose. Nur ihre gesellschaftliche Sanktionierung, die sich aus ihrer, die Herrschaftsverhältnisse stabilisierenden Funktion ergibt, macht sie sozial unauffällig. Aber deswegen ist die Religion doch ein kollektives Wahnsystem.

"An dieser Stelle kann man auf den Einwand gefaßt sein: ..., wenn selbst die verbissenen Skeptiker zugeben, daß die Behauptungen der Religion nicht mit dem Verstand zu widerlegen sind, warum soll ich ihnen dann nicht glauben, da sie soviel für sich haben, die Tradition, die Übereinstimmung der Menschen und all das Tröstliche ihres Inhalts? Ja, warum nicht? So wie niemand zum Glauben gezwungen werden kann, so auch niemand zum Unglauben. Aber man gefalle sich nicht in der Selbsttäuschung, daß man mit solchen Begründungen die Wege des korrekten Denkens geht. Wenn die Verurteilung "faule Ausrede" je am Platze war, so hier. Die Unwissenheit ist die Unwissenheit; kein Recht, etwas zu glauben, leitet sich aus ihr ab. Kein vernünftiger Mensch wird sich in anderen Dingen so leichtsinnig benehmen und sich mit so armseligen Begründungen seiner Urteile, seiner Parteinahme, zufrieden geben, nur in den höchsten und heiligsten Dingen gestattet er sich das ... Wenn es sich um Fragen der Religion handelt, machen sich die Menschen aller möglichen Unaufrichtigkeiten und intellektuellen Unarten schuldig." (FREUD, GW XIV, S. 352 f.).

Wie wir sehen, erwartete Freud allerdings von vernünftigen, einigermaßen aufgeklärten Menschen, ihre Liebe zur Wahrheit und intellektuellen Aufrichtigkeit nicht der Religion zu opfern. Die Religion ist des Menschen unwürdig: "Das Ganze ist so offenkundig infantil, so wirklichkeitsfremd, daß es einer menschenfreundlichen Gesinnung schmerzlich wird zu denken, die große Mehrheit der Sterblichen werde sich niemals über diese Auffassung des Lebens erheben können." (FREUD, GW XIV, S. 431 f.).

Und Freud widerspricht auch energisch dem, auch heute von vielen Psychologen (s.u.) und vor allem von Vertretern der moder-

nen Psychoanalyse, die sich selbst auf Freud berufen, postulierten 'angeborenen Bedürfnis nach Religion': "Es ist gewiß ein unsinniges Beginnen, die Religion gewaltsam und mit einem Schlage aufheben zu wollen. Vor allem darum, weil es aussichtslos ist. Der Gläubige läßt sich seinen Glauben nicht entreißen, nicht durch Argumente und nicht durch Verbote. Gelänge es aber bei einigen, so wäre es eine Grausamkeit. Wer durch Dezennien Schlafmittel genommen hat, kann natürlich nicht schlafen, wenn man ihm das Mittel entzieht .../ Ich widerspreche Ihnen (jedoch), wenn Sie weiter folgern, daß der Mensch überhaupt den Trost der religiösen Illusion nicht entbehren kann, daß er ohne sie die Schwere des Lebens, die grausame Wirklichkeit, nicht ertragen würde. Ja, der Mensch nicht, dem Sie das süße - oder bittersüße - Gift von Kindheit an eingeflößt haben. Aber der andere, der nüchtern aufgezogen wurde? Vielleicht braucht der, der nicht an der Neurose leidet, auch keine Intoxikation, um sie zu betäuben. Gewiß wird der Mensch sich dann in einer schwierigen Situation befinden, er wird sich seine ganze Hilflosigkeit, seine Geringfügigkeit im Getriebe der Welt eingestehen müssen, nicht mehr der Mittelpunkt der Schöpfung, nicht mehr das Objekt zärtlicher Fürsorge einer gütigen Vorsehung. Er wird in derselben Lage sein wie das Kind, welches das Vaterhaus verlassen hat, in dem es ihm so warm und behaglich war. Aber nicht wahr, der Infantilismus ist dazu bestimmt, überwunden zu werden? Der Mensch kann nicht ewig Kind bleiben, er muß endlich hinaus, ins "feindliche Leben". Man darf das "die Erziehung zur Realität" heißen, brauche ich Ihnen noch zu verraten, daß es die einzige Absicht meiner Schrift ist, auf die Notwendigkeit dieses Fortschritts aufmerksam zu machen?" (FREUD, GW XIV, S. 372 ff.).

2. Das "Problem des Atheismus" aus theologischer und psychologischer Sicht

Es gibt nun sowohl von theologischer als auch von psychologischer Seite, sowie der relativ neuen Sparte der Kombination von beiden, der Religionspsychologie, einige Theorien, die sich entweder direkt mit Atheismus befassen oder sich insofern dazu äußern, daß sie von einem angeborenen Bedürfnis nach Religiosität ausgehen, für die es also gar keinen Atheismus gibt (vgl. auch die Umfrage von H. MYNAREK¹, die wir referieren werden). Diese Ansicht impliziert auch die immer wieder auftauchende Behauptung, ein "Nicht-Religiöser" im christlichen oder überhaupt konfessionsgebundenen Sinn, suche sich eine wie auch immer geartete Ersatzreligion.

In einem Sammelband (Hrsg. CORETH u. LOTZ, 1971) äußern sich mehrere Theologen zu verschiedenen Aspekten des Atheismus aus kirchlicher Sicht. Wir greifen an dieser Stelle einen Aufsatz von V. SATURA über die "Psychologie des Glaubens und des Unglaubens" heraus, da dieser den größten Bezug zu unserem Thema hat.

Nach SATURA stand die Kirche lange Zeit mit der Psychologie in unversöhnlicher Gegnerschaft. Nach der Erfahrung mit FREUD, der die Religion als kollektive Zwangsneurose erkannte, befürchtete die Kirche zu Recht, jede Psychologie der Religion trage zur Unterhöhlung ihrer Macht bei. Dies hat sich geändert: nach SATURA liegt es "heute jedem Religionspsychologen fer sich anzumaßen, die Religion aus psychologischen Bedürfnissen zu erklären (SATURA, 1971, in CORETH & LOTZ, 1971, S. 206), womit er eben die Erklärung der Religion als Neurose meint.

SATURA startet nun einen Generalangriff auf FREUD: FREUD sei zum einen ein Vertreter des "Szientismus" des letzten Jahrhunderts gewesen, indem er die Meinung vertrat, Wissenschaft und an der Realität orientierte Problembewältigung bewahre den Menschen vor der Neurose der Religion, da diese eine Zuflucht für einen hilflosen Erwachsenen darstelle, der nicht mehr wie ein

¹ (1983)

Kind am Rockzipfel seiner Mutter hängen könne. SATURA: "Er (gemeint ist FREUD, d. Verf.) glaubt an die Allmacht von Allwissenheit und Wissenschaft in der Zukunft. Man könnte mit Recht darauf hinweisen, daß hier der eine Glaube durch einen anderen ersetzt wird." (SATURA, 1971, in CORETH & LOTZ, 1971, S. 211).

Vgl. dazu auch A. TOYNBEE beim 5. "Salzburger Humanismusgespräch" im September 1970, das unter dem Motto "Die Zukunft der Religion - zum Problem der Säkularisierung in der modernen Gesellschaft" stand: "Es gibt einen augenfälligen zeitgenössischen Hinweis, daß die Religion eine unveräußerliche Habe der menschlichen Natur ist. Es hat den Anschein, als ob die Natur des Menschen ein religiöses Vakuum verabscheue. Jedenfalls folgte dem Rückgang der historischen Religionen rasch das Auftauchen von Ersatzreligionen, ... Dieses Neuheidentum hat eine Anzahl unangenehm bekannter Formen angenommen. Es gibt Kulte des Sex, der Verrücktheit, der Grausamkeit und der Zerstörungswut, ... Es gibt Kulte der kollektiven menschlichen Macht wie Kommunismus und Nationalismus. Und dann gibt es den Individualismus ... innerhalb der Gesellschaft und die Revolte gegen die Gesellschaft." (TOYNBEE, 1970, in SCHATZ, 1971, S. 42).

SATURA nun begrüßt es, daß die moderne Tiefenpsychologie FREUDs Auffassung von der Religion als Neurose für längst überholt erklärt, denn andernfalls hieße es, daß "nur der Atheist ein psychisch gesunder Mensch ist, da der religiöse Mensch ein Neurotiker ist." (SATURA, 1971, in CORETH & LOTZ, 1971, S. 213).

SATURA beruft sich vor allem auf Ignace LEPP ("Psychoanalyse des modernen Atheismus", 1962), dem es vor allem gelungen sei, "in überzeugender Weise darzulegen, daß es auch einen neurotischen Atheismus gibt." (SATURA, 1971, S. 213).

LEPP berichtet Fälle aus seiner Praxis von neurotischen Atheisten, bei denen die Neurose implizit Wurzeln im Atheismus habe. SATURA meint, es sei "gut zu wissen, daß es Atheisten gibt, die

Neurotiker geworden sind, weil sie sich mit der religiösen Problematik nicht ernsthaft auseinandersetzten, sondern sie verdrängten." (SATURA, 1971, in CORETH & LOTZ, 1971, S. 214).

SATURA stellt nun die wichtigsten Ergebnisse der modernen Religionspsychologie dar:

Glaube und Religion sind nicht angeboren, sie sind erworben. Entscheidend für ihre Entwicklung ist die Identifikation mit religiösen Personen der persönlichen Umgebung, vorzugsweise der Eltern. Lebenshaltung und Weltanschauung der Eltern werden durch sie übernommen und damit auch Glaube oder Unglaube.

Der Vorgang der Identifikation für die Entwicklung der Religiosität ist sehr entscheidend: "Für einen späteren gesunden Glauben ist wichtiger die ungestörte Identifikation mit den Eltern (vor allem mit dem Vater), auch wenn diese nicht glauben (vorausgesetzt, daß sie keine kämpferischen Atheisten sind), als eine gestörte Identifikation mit dem Vater, der glaubt." (SATURA, 1971, in CORETH & LOTZ, 1971, S. 216).

Auch die weitere religiöse Entwicklung hängt entscheidend von der Familie, und später von Schule, Gemeinde und anderen sozialen Bezugsgruppen ab (vgl. unser Kapitel über Familie und Schule als Sozialisationsträger). Später identifiziert sich das Kind mit der Gemeinschaft, in der es lebt. Die Funktion des sozialen Faktors für den Glauben des Menschen zeige sich z.B. auch darin, "daß sich die Atheisten jüdischer Abstammung, die im Westen aufgewachsen sind, in der Bekämpfung der Religion nicht in erster Linie gegen die jüdische Religion, sondern gegen das Christentum richten. Ihr Atheismus entsteht als Reaktion gegen jene Gesellschaft, die sich trotz aller Mängel für christlich hält, aber die in ihrer Mitte lebenden Juden nicht akzeptiert, sondern sie ablehnt und darum ihnen eine echte Identifizierung mit dieser Gesellschaft unmöglich macht." (SATURA, 1971, in CORETH & LOTZ, 1971, S. 217 f.). Von ihm angeführte Beispiele sind MARX und FREUD.

SATURA faßt am Schluß zusammen: "Der Glaube zeugt den Glauben,

der Unglaube zeugt den Unglauben. Sowohl der eine als auch der andere wird von der Person auf die Person übertragen. Die wichtigste Voraussetzung dafür liegt in der Identifikation mit der Person, die den Glauben hat oder nicht hat." (SATURA, 1971, in CORETH & LOTZ, 1971, S. 219 f.).

Den offen gebliebenen Fragen zur Entstehung und Aufrechterhaltung der Religion begegnet SATURA, indem er Religion als einen Teil der fundamentalen Bedürfnisse der menschlichen Natur postuliert. Denn es habe trotz Intensivierung oder Erschlaffung des religiösen Lebens nie einen Untergang derselben in der menschlichen Geschichte gegeben. Also muß der "religiöse Glaube von Kräften getragen (werden), die mit der Natur des Menschen als solcher zusammenhängen." (SATURA, 1971, in CORETH & LOTZ, 1971, S. 220). Diese Behauptung steht in gewissem Widerspruch zu der vorherigen Aussage, nach der Religion ein erworbenes, eben nicht angeborenes, Merkmal sei.

Zur Interpretation von FREUDs "Szientismus" als einer Art Ersatzreligion wie auch zu den oben referierten Ausführungen TOYNBEEs verweisen wir auf unsere Religionsdefinition. Wenn man solch unterschiedliche Phänomene, (die im übrigen ihrerseits einer Definition bedürfen, z.B. Verrücktheit) wie Sex, Grausamkeit, Zerstörungswut, Kommunismus, Nationalismus und Szientismus unter "Ersatzreligion" oder "Kult" fassen kann, bleibt die Frage des Sinnes einer derart weiten Religionsdefinition.

Interessant scheint uns die Beobachtung, daß MARX und FREUD Atheisten jüdischer Abstammung waren. Nur scheint uns der Erklärungsversuch SATURAs nicht genügend abgesichert zu sein. Es wäre ja auch möglich, daß Individuen, die keine christlich-religiöse Sozialisation erfahren haben, als Außenseiter dieser Gesellschaft weniger Hemmungen haben, die Funktion und Wirkungsweise von Religion zu erkennen und diese Erkenntnis umfassend darzustellen.

Ein weiterer Vertreter, H. FABER, lehrt Religions- und Pastorelpsychologie an der Römisch-Katholischen Fakultät in Tilberg, Niederlande. Im 2. Teil seines Standardwerkes "Religionspsychologie" (1973) entwickelt er mit Hilfe moderner, sogenannter psychoanalytischer Theorien eine Korrelation zwischen den einzelnen Phasen^{der} menschlichen Entwicklung und der Religion. Er stellt die Hypothese auf, daß "eine Korrelation zwischen dem Gotteserlebnis einerseits und dem Eltern- (Vater- und Mutter-) Erlebnis andererseits" besteht (FABER, 1973, S. 259). Da sich die primitiv-infantilen Gefühle zu reiferen Gefühlen entwickeln (können), gehe es beim Gotteserlebnis um weit mehr als allein um die Gefühle aus der Eltern-Kind-Beziehung. So nehme Gott im Leben des Menschen den Platz ein, den vor dem Erwachsensein die Eltern einnehmen.

Zur Untermauerung seiner Korrelationshypothese (zwischen Eltern- und Gottesbild) zieht FABER empirische Untersuchungen heran. FABER, der sich eng an E. ERIKSON anlehnt, legt seiner Studie die psychoanalytische Phaseneinteilung der menschlichen Entwicklung zugrunde, wie sie in der modernen Tiefenpsychologie interpretiert wird: In der ersten, der oralen Phase, wird in der Beziehung zur Mutter das Grundvertrauen angelegt. Wie ERIKSON (1974) kommt auch FABER zu dem Schluß, daß "die Mutter-Kind-Beziehung einen religiösen Kern enthält, und daß bestimmte religiöse Erfahrungen auf das 'Grundvertrauen' dieser Beziehung hinweisen." (FABER, 1973, S. 154). FABER geht dabei so weit, die ersten erotischen Hautsensationen, die der Säugling oder das Kleinkind durch Streicheln erfährt, mit dem Gefühl der Geborgenheit in Gottes Armen gleichzusetzen. Es gehe dabei letztlich um die Grunderfahrung des Seins und des Nicht-Seins. In der 2., der analen Phase der kindlichen Entwicklung, werde ein bestimmtes Leitbild "losgelöst". Dieses Leitbild sei durch Tun-Können, Leistungen, Status, Über-Ich-Erwachen, Selbstvertrauen, Stolz, Scham und Zweifel an sich selbst, Abwendung vom "Schmutzigen" und der Autonomie gekennzeichnet. (FABER beobachtet den Einfluß dieses Leitbildes im Pharisäertum, im Puritanismus sowie

in der Problematik der Säkularisation. Die religiöse Problematik sei mit bestimmten Aspekten dieses Leitbildes verknüpft: mit dem Umgang mit Geld, der Betonung von Produkt und Produzieren, der Entwicklung der modernen Technik.). Alle diese Aspekte haben nach FABER - religiös gesehen - eines gemein, nämlich daß der Mensch in der analen Phase versuche, aus der oralen (= primitiv religiösen, ursprünglichen) Geborgenheit ein Stück weit herauszukommen, um, gerade auf dem Gebiet der Religion, autonom zu sein.

In der 3. Phase ist die ödipale Beziehung zum Vater ein neues und wesentliches Element. Dabei spielen die Ich-Du-Beziehung, die Sprache und der damit verbundene ethische Appell eine große Rolle. Demgemäß werde Gott vor allem als Person und Wille erlebt, mit dem der Mensch in einem Bundesverhältnis stehe, in dem Schuld, Vergebung und Versöhnung eine große Bedeutung haben. Trotz des qualitativen Abstandes zwischen Gott und Mensch erfahre der Mensch die Nähe Gottes besonders durch den Heiligen Geist und im Sakrament, aber auch im Gesetz und der Weisheit.

In der Phase der Adoleszenz trete das religiöse Lebensgefühl stark zutage, das verbunden ist mit der Reflexion über Themen der Einsamkeit, Liebe, Tod und Gott. Das Leben des Adoleszenten sei daher voller Gegensätze und Spannungen.

Auch FABER, analog zu A. MITSCHERLICH (s. u.) stellt die These auf, "unsere ganze moderne Gesellschaft lebt von dem Gefühl, das Elternhaus zu verlassen und auf eigene Verantwortung in eine unbekannte Welt aufzubrechen ... , daß die zunehmende Unkirchlichkeit, der moderne Unglaube sowie die radikalen, modernen religiös-theologischen Strömungen aus diesen Veränderungen hervorgegangen sind" (FABER, 1973, S. 268). Bringe man die religiösen Strömungen unserer Zeit mit den existentiellen Themen der Adoleszenz in Verbindung, so könne man daraus schließen, daß auch in unserer modernen, technischen Gesellschaft die alten religiösen Grundfragen der Existenz eine Rolle spielten, oft in verhüllter Form, aber ganz offen in der Subkultur der Jugend.

Die "vaterlose Gesellschaft" schaffe aber auch eine neue Kommunikationsform, die gleichberechtigter laufe und "eine eigene Gotteserfahrung", und zwar die "Erfahrung des 'geheimnisvollen' Wissens, daß wir vom Schicksal zur Zukunft berufen und in unserem Alleinsein und unserer Verlassenheit auf den Nächsten verwiesen sind." (FABER, 1973, S. 297).

Am Ende meint FABER, kurz zusammengefaßt, es kann "nur der Mensch Gott finden und sein Geheimnis verstehen, der bereit und imstande ist, seine Ohnmacht und sein Leiden für die Sache als einen Weg zur Authentizität und damit zu Gott zu akzeptieren. Gott wird dann zu einer 'Macht', die ihn frei macht zu Liebe, Demut und Dankbarkeit." (FABER, 1973, S. 293). Um dieses Ziel zu erreichen, müsse aber vorher die kindliche religiöse Entwicklung auf rechte Art und Weise abgelaufen sein, d.h. eine gesunde psychische Entwicklung führt zu Gott, woraus der Umkehrschluß zu ziehen ist, den FABER delegiert, indem er den Religionspsychologen H.C. RÜMKE¹ anführt, der meint, Religion sei die "Normalstruktur", und der Unglaube eine Entwicklungsstörung, die sich oft im Unbewußten abspiele. (vgl. FABER, S. 75). Wie sich diese Entwicklungsstörung äußern soll, haben weder RÜMKE noch FABER ausgeführt. Sie haben auch keinen empirischen Versuch unternommen noch eine Überprüfbarkeit ihrer Behauptungen ermöglicht.

Uns sieht es vielmehr danach aus, daß hier der unrühmliche Versuch unternommen wurde, die psychoanalytische Entwicklungslehre, die empirische Grundlagen hat und daher auch von Religionspsychologen nicht mehr bestritten werden kann, mit neuen spekulativen Inhalten zu füllen, um ihnen ihre Bedeutung zu nehmen.

Darüber hinaus haben wir in H. FABER erneut einen Vertreter der Lehre des "angeborenen religiösen Bedürfnisses", wie es auch die nun folgenden Vertreter der modernen Tiefenpsychologie (nicht zu verwechseln mit der Psychoanalyse FREUDs, auf den sie sich z.T. zwar berufen, mit dem sie aber außer Begriffen nichts mehr gemein haben, da sie zu völlig anderen Schlußfolgerungen

¹ (1967)

gelangen) und anderer psychologischer Theorien sind.

C.G. JUNG definiert Religion folgendermaßen: "Religion ist ... eine sorgfältige und gewissenhafte Beobachtung dessen, was Rudolf OTTO (1917) treffend das 'Numinosum' genannt hat, nämlich eine dynamische Existenz oder Wirkung, die nicht von einem Willkürakt verursacht wird. Im Gegenteil, die Wirkung ergreift und beherrscht das menschliche Subjekt, welches immer viel eher ihr Opfer denn ihr Täter ist. Das Numinosum - was immer auch seine Ursache sein mag - ist eine Bedingung des Subjekts, die unabhängig ist von dessen Willen." (JUNG, 1939, § 6).

Religion ist für JUNG die besondere Einstellung "eines Bewußtseins, welches durch die Erfahrung des Numinosums verändert worden ist." (JUNG, 1939, § 9). "Diejenige psychologische Tatsache, welche die größte Macht in einem Menschen besitzt, wirkt als 'Gott', weil es immer der überwältigende psychische Faktor ist, der 'Gott' genannt wird." (JUNG, 1939, § 137).

JUNGS Gottesbegriff ist also ein psychologischer, es geht darum um eine empirisch nachweisbare psychische Wirkung bei denen, die an ihn glauben. Für JUNG läßt sich aus den numinosen Erfahrungen kein Beweis für die Existenz Gottes ableiten, da diese nur das "Vorhandensein eines archetypischen Bildes der Gottheit" belegen (JUNG, 1939, § 102). Die Grundlage für "echte Religion" ist für JUNG eine "numinose Erfahrung". Den religiösen Glauben betrachtet er als sekundäres Phänomen, "welches darauf beruht, daß uns primär etwas zugestoßen ist, das uns ... Vertrauen ... einflößt (JUNG, 1957 a, § 521).

JUNG meint nun, die Kirche habe versagt, was die seelischen Bedürfnisse ihrer Gläubigen betreffe: Die natürliche Religiosität werde durch erstarrte Symbole unterdrückt. Der Mensch werde so zum Agnostiker oder zum bloßen Mitläufer einer religiösen Tradition. Folge sei die Verdrängung religiöser Erfahrung ins Unbewußte. Dies bedeute eine Verengung des Daseinsbereiches, was

sich in seelischen oder psychosomatischen Störungen äußern könne. Bei Berücksichtigung der natürlichen Religiosität dagegen hätte das Individuum die Möglichkeit, seine "Ganzheit" zu suchen. Dieses Streben nannte JUNG "Individuation" (JUNG, 1921, § 825).

H. SCHULTZ-HENCKE bemüht sich, in seinem Aufsatz "Das religiöse Erleben des Atheismus" (Psyche 4, 1950, Heft 8) nachzuweisen, daß auch der Atheist sein religiöses Erleben habe. Immerhin sei es oberflächlich, Religiosität mit dem reinen Gottglauben abzutun. SCHULTZ-HENCKE ist nun emsig bemüht, bei dem Atheisten das religiöse Erleben zu finden: "... der 'Strom' des menschlichen Erlebens; ist also Gegenstand unserer Betrachtung. Wir suchen nach einem Bereich, der religiös genannt werden könnte." (S. 421).

SCHULTZ-HENCKE meint, dies im "Lebensgefühl" des Menschen zu entdecken, das auch Tod und Vergänglichkeit umfasse. "Wenn Welt und Leben als Ganzes erlebt wird, steht ... das Nicht-Leben, der Tod und alles, was auf ihn hinweist, ... , ständig daneben. Es ist, als begleite das Bewußtsein, daß wir alle einst sterben müssen, und daß auch unsere Herkunft letztlich nicht aufhellbar ist, jedes noch so enge und spezielle Einzelerleben. Auch derjenige, der nichts hiervon 'weiß', erlebt so. Wir sind der Meinung, daß das eben Geschilderte, daß das Ganze von Welt und Leben, naturgemäß einschließlich des Todes und der Vergänglichkeit, im Gefühl gerichtete Erleben, religiös genannt werden sollte." (S. 422 f.).

SCHULTZ-HENCKE meint weiter, daß es dabei um die Frage des "woher" und des "wohin" gehe, auf die der Mensch aber niemals eine Antwort erhalte, da sie tatsächlich unbeantwortbar sei. Dieses "Dunkel", das notgedrungen alles erfasse, was jenseits der kurzen Spanne des menschlichen Lebens ist, flöße dem Menschen Angst ein, was SCHULTZ-HENCKE die "Urangst" nennt, die eng mit der Todesfurcht verknüpft sei: "Man kann auch von dem Gefühl der 'Geworfenheit' sprechen." (S. 425).

Das Erlebnis von Welt und Leben als "Erhabenem" auf der einen Seite, von dem "Furchtbaren" auf den anderen, meint SCHULTZ-HENCKE, sei ein ehrfürchtiges, und religiöses Erleben sei ja auch ein ehrfürchtiges (S. 428).

Daß religiöses Empfinden dem Menschen zugehörig, also angeboren ist, begründet SCHULTZ-HENCKE mit den angeborenen Hingabetendenzen eines jeden Individuums, die aus seinem Bedürfnis nach Liebe im Widerspruch zur harten Realität stehen. Diese Hingabesehnsüchte suchten nach einem Halt: "Das Immer-Dasein, ... gerade dieser Hingabetendenzen sorgt nun dafür, daß der Mensch dauernd, bei allem expansivem Charakter seines Erlebens, doch auch 'nach Halt' sucht. Und diese Wesenseigentümlichkeit des Menschen ... ist es, die überall da anklingt, wo sich etwas Erhabenes dafür anbietet. ... kommt es zustande, daß alle diese aus der Latenz hervortönenden Hingabetendenzen in das religiöse Erleben hineinklingen und jede Möglichkeit des Halt-Findens aufgreifen" (S. 431 f.).

Ob sich dieses Haltsuchen im direkten Gottesglauben äußert oder dadurch, "daß sich unter anderem natürgemäß solch ursprünglicher Hingabewille ... seinem Sinne nach 'Verankerung' im ehrfürchtig Erlebten sucht" (S 433), sei ohne Bedeutung.

Sowohl bei C.G. JUNG als auch bei SCHULTZ-HENCKE begegnen wir einem nicht-falsifizierbaren Religionsbegriff, der auch von den Autoren in so weitem Sinne angewandt wird, daß es Atheismus, d.h. also, Abwesenheit von Religion, gar nicht gibt. Wir werden diesen bedauerlich unwissenschaftlichen Definitionsversuchen im folgenden noch mehrmals begegnen.

A. MITSCHERLICH¹ behauptet in seinem Buch "Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft", daß das Wesen unserer Zivilisation, vor allem die technische Entwicklung, jahrhundertlang tradierte Produktionsformen und Lebensstile auflöse. Der damit verbundene Konservatismus könne nicht aufrechterhalten werden.

"Wo man sich dem erfindungsbeschleunigten Fortschritt der technischen Zivilisation anvertraut, dort zerfällt die Hierarchie

¹ (1976)

der alten Sozialordnungen bis in die Aufbauelemente der Familie hinein." (MITSCHERLICH, 1976, S. 185).

Die Bedeutung des Vaters nehme für den Einzelnen wie für die gesamte Gesellschaft ab. Entsprechend ändere sich die Wertung: Hochachtung und Angst dem Vater gegenüber schlage in Haß und Verachtung um. Negative Auswirkungen dieser Entwicklung sind nach MITSCHERLICH "regressive Idealisierung" (von Figuren, Ideologien u.a.) und eine "erhöhte Willigkeit zu gehorchen, bei Lockerung dauerhaft bindender Beziehungen zu Dingen, Mitmenschen, "Werten" und "Verhaltensformen" (S. 233). Unterwürfigkeit, ideologische Abhängigkeit und anarchische Lebensäußerungen würden sich einstellen.

MITSCHERLICH faßt zusammen: "Wir wachsen aus den Machtverhältnissen der Kindheit, die an Personen gebunden sind, in die unfäßbaren hinein, unter denen sich unser konformes Arbeitsleben, die Lebensepoche unserer definitiven Charakterbildung abspielt. Halten wir dieser zweiphasigen Erfahrung die einheitliche der paternistischen Großstrukturen entgegen, in denen dem Vater die Beziehung zum Lehr- oder Arbeitsherrn, zum Landesherrn bis hinauf zum Monarchen folgte, so können wir die bestehenden System-Herrschaften ... als den Zustand einer vaterlosen Gesellschaft bezeichnen. Wo kein identifizierbarer Einzelner die Macht in Händen hält, besteht dem Prinzip nach eine Geschwistergesellschaft." (S. 337).

MITSCHERLICH sieht aber nicht nur den menschlichen Vater, sondern auch den "mythischen Vater" (S. 56), Gott-Vater schwanken. In den vaterlosen Gesellschaften sei die allgemeine Triebunterdrückung (z.B. durch Rituale) stark genug gewesen, um eine Kultur am Leben zu erhalten. Heute stelle sich die Frage, ob die durch die Evolution geschaffenen Bewußtseinskräfte, d.h. die menschliche Vernunft, katastrophale Auswirkungen einer Instinkt-entbindung verhindern könne. An den bestehenden Glaubensinhalten (sowohl der christlichen Religion als auch des Rassen- und des Nationalgefühls) kritisiert MITSCHERLICH, daß sie zu starr,

tabuisiert, zwanghaft und irreal seien. Sie dienten somit als infantile Abwehrmechanismen gegen die Realität. In der patriarchalischen Struktur der Gesellschaft "ist das Macht-Ohnmacht-Verhältnis zwischen Vater und Sohn, Gott und Mensch ... das 'natürliche' Ordnungsprinzip." (MITSCHERLICH, 1976, S. 181). Für MITSCHERLICH jedoch hat die Auflehnung gegen den Vater heute ihre zentrale Bedeutung verloren. Die gesamtgesellschaftlichen Prozesse der industriellen Massengesellschaft hätten das Bild des ehrwürdigen, allwissenden, alles bestimmenden Vaters zerstört.

Nur bedeute dies trotzdem nicht zwangsläufig den Untergang der Religion: Es hinge davon ab, ob das Bewußtsein in eine "mündige Gläubigkeit" hineinwachse (ebd., S. 312). MITSCHERLICH ist davon überzeugt, daß nach der Befreiung von der Leibeigenschaft nun um die religiöse Befreiung des Menschen gerungen wird. Die religiöse Indifferenz der Massen zeigt nur die Last dieser Aufgabe." (ebd., S. 314).

Eine Bewahrheitung Gottes bzw. der Religion geschieht für MITSCHERLICH, wobei sein Religionsbegriff unklar bleibt, durch wachsendes Bewußtsein vom infantil-regressiven Vatergott zur echten bewußten Transzendenz Erfahrung. Wer Religion tatsächlich erfahren wolle, dessen Ich müsse stark genug werden, den irrealen Über-Ich- und Gewissens-Gott, den erhöhten Vater zu durchschauen. Nur so könne der Mensch religiöse Tiefenerfahrung machen.

Der Religionsbegriff MITSCHERLICHs ist unserer Meinung nach empirisch nicht erfaßbar. Abgesehen davon, daß die von MITSCHERLICH postulierte "Geschwistergesellschaft" noch zu überprüfen wäre, ist seine Kernaussage, daß das Gottesbild oder die Einstellung zur Religion sich gesellschaftsabhängig ändern mag, aber immer bestehen wird, d.h. dem Menschen zugehörig ist wie ein angeborenes Bedürfnis, ein Trieb.

Die Psychoanalyse Erich FROMMs geht davon aus, daß die Religion dem natürlichen Bedürfnis des Menschen nach Vollkommenheit entspricht: "Wir brauchen in unserem Weltbild ein Ziel, ein Objekt totaler Hingabe, einen Brennpunkt für all unser Streben und zugleich eine Grundlage für unsere tatsächlichen - nicht nur die proklamierten - Werte. Wir brauchen ein solches Objekt der Verehrung, um unsere Energien in eine Richtung zu lenken, um unsere isolierte Existenz mit all ihren Zweifeln und Unsicherheiten zu transzendieren und um unser Bedürfnis, dem Leben einen Sinn zu geben, erfüllen zu können." (FROMM, 1978, S. 136).

FROMM schränkt die Möglichkeit der Religion, Lebenshilfe zu sein, auf "humanistische" Religionen ein, "autoritäre", wie z.B. der Katholizismus oder der Calvinismus, seien eine schlechte Form von Religion, die eher zur Neurose führten. "Die entscheidende Frage ist ... , ob eine Konversion zu einer humanistischen 'Religiosität' ohne Religion, ohne Dogmen und Institutionen zustandekommt; eine 'Religiosität', deren Wegbereiter die non-theistischen Bewegungen vom Buddhismus bis zum Marxismus waren. Wir stehen nicht vor der Alternative 'selbstsüchtiger Materialismus oder christlicher Gottesbegriff'. Im Leben der Gemeinschaft ... wird sich dieser 'religiöse' Geist verwirklichen, ohne daß wir einer separaten Religion bedürfen. Diese Forderung nach einer 'Religiosität' ... ist kein Angriff auf die bestehenden Religionen (ebd., S. 198). Die Psychoanalyse, meint FROMM, sei die beste Hilfe zur Erlangung dieser Religiosität durch die durch sie ermöglichte Selbstverwirklichung, Selbst-Identitätsfindung und Befreiung zur Liebe.

Wir finden bei E. FROMM einen derart weiten Begriff von Religion, daß ihm jegliche Aussagefähigkeit fehlt. Es scheint uns dies ein weiterer Versuch, die Existenz des Atheismus zu leugnen: Wenn jedes Bedürfnis nach Selbstverwirklichung "religiös" ist, gibt es keine Atheisten.

Abraham A. MASLOW gehört mit Carl R. ROGERS zu den Begründern und wichtigsten Vertretern der "Humanistic Psychology". Die "Psy-

chologie des Seins" ist MASLOWS bedeutendstes Werk. MASLOW hat eine "überpersönliche, transhumane" Psychologie kreiert, die ihren Mittelpunkt im All hat, d.h. es geht ihr eigenartigerweise gar nicht um die Interessen und Bedürfnisse der Menschen, sondern weit über Selbstverwirklichung oder Menschlichkeit hinaus.

"Ohne das Transzendente und Transpersonale werden wir krank, gewalttätig, nihilistisch oder sogar hoffnungslos und apathisch. Wir brauchen etwas 'Größeres, als wir es selber sind', um Ehrfurcht davor zu empfinden:" (MASLOW, 1973, S. 12). Nicht die Homöostase der seelisch-geistigen Kräfte ist das Ziel, denn wenn die Grundbedürfnisse befriedigt würden, trete nicht ein Zustand der Ruhe ein, sondern es tauche ein anderes 'höheres' Bedürfnis im Bewußtsein auf. "Wollen und Verlangen dauern an, aber auf einem 'höheren' Niveau." (ebd., S. 53). Je höher die Befriedigung, desto näher stehe der Mensch dem "Reich des Seins".

Mit Hilfe von Interviews hat MASLOW versucht, die Eigenschaften "höchster" Befriedigung durch sog. "Grenzerfahrungen" zusammenzustellen. Solche Grenzerfahrungen nennt er "S-Erkennen": "Im S-Erkennen tendiert die Erfahrung oder das Objekt dazu, als ein ganzes, als eine vollständige Einheit gesehen zu werden, losgelöst von den Beziehungen, von der ... Nützlichkeit, Zweckmäßigkeit ... " (ebd., S. 86). Wiederholtes S-Erkennen reichere die Wahrnehmung an. Dabei ist es möglich, daß das Ich oder das Selbst vergessen wird und eine "Desorientierung in Raum und Zeit" (ebd., S. 92) stattfindet. Grenzerfahrungen - oder auch mystische oder "ozeanische" Erfahrungen - können nicht nur "therapeutische Wirkungen im strengen Sinn der Symptombeseitigung haben", sondern sie bringen den Menschen seiner "Identität", seinem "wahren Selbst am nächsten" (ebd., S. 113). Er soll dabei aktiver, schöpferischer und spontaner sein und frei von Sperren und Hemmungen. Er sei dann ganz er "selbst", könne sich besser "selbst respektieren-lieben und den anderen respektieren-lieben" und werde "gottähnlich" (ebd., S. 118 f.). "Der Himmel erwartet uns das ganze Leben hindurch, jederzeit bereit, betreten und genossen zu werden." (ebd., S. 154).

Einen persönlichen allmächtigen Gott lehnt MASLOW ab. Aber er fordert eine Religion, eine Lebensphilosophie, die "Transzendenz-erfahrung". Je reifer, stärker und gesünder ein Mensch sei, umso mehr würde er die höheren Werte des Wachstums anstreben. Werde jede Beeinträchtigung des Wachstums, der Selbstverwirklichung und der vollen Menschlichkeit vermieden, so sei optimale Voraussetzung geschaffen, um Grenzerfahrungen zu erleben.

Wir haben hier - wie oben erwähnt - einen weiteren Vertreter des "angeborenen Bedürfnisses nach Religiosität": Der Mensch hat ein ihm immanentes Bedürfnis nach "Transzendenz", und das desto mehr, je "gesünder" er ist. Wie stets bei diesen Vertretern ist auch der Religionsbegriff unpräzise.

Der Amerikaner Gordon W. ALLPORT wurde durch seine Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Persönlichkeitsforschung und der Sozialpsychologie bekannt. Er war viele Jahre Direktor eines großen Universitätsinstituts der Harvard University. Von ihm stammt der Begriff des "Proprium", unter dem er die Einheit aller Aspekte und Funktionen der Persönlichkeit versteht. Das Proprium umfaßt den "Körpersinn", die "Selbst-Identität", die "Ich-Erhöhung", die "Ich-Ausdehnung", das "rationale Ich", das "Selbst-Bild", das "Eigenstreben" und den "Wissenden" (ALLPORT, 1974, S. 44). Das "Proprium" wächst nach ALLPORT von dem Grad der Reife und menschlicher Selbsterkenntnis abhängig und beeinflußt den Zugang zu religiöser Erfahrung. Unter Religion versteht ALLPORT die sinnvolle Einordnung in die Schöpfung.

"Und wenn der Mensch an Selbsterkenntnis zunimmt, wird er ... besser in der Lage sein, sich harmonisch und weise in das Ganze der Schöpfung einzufügen." (ALLPORT, 1979, S. 88). ALLPORT fordert von der Psychologie den Versuch, die religiösen Möglichkeiten der Menschen zu verstehen. Die Psychologie als Wissenschaft könne den Wahrheitsanspruch der Religion weder beweisen noch widerlegen, aber sie könne "erklären helfen, warum dieser Anspruch so groß und mannigfaltig ist." (ebd., S. 88).

ALLPORT sieht Religiosität eng verbunden mit dem "Eigenstreben", dem "umfassenden Gewissen" und den "Intentionen". (ebd., S. 83). "Die entwickelte religiöse Gesinnung ist die Synthese dieser und vieler anderer Momente, die alle eine umfassende Haltung bilden, deren Funktion es ist, das Individuum sinnvoll in das Ganze des Seins einzufügen." (ebd., S. 85).

Diese Haltung wiederum sei von Reife und Entwicklung abhängig und wird durch Temperament und Erziehung beeinflusst. Je integrierter und selbstverwirklichter ein Mensch sei, desto mehr Selbsterkenntnis besitze er. Diese höchste Stufe des Werdens und der Entwicklung ermögliche es dem Menschen, sich sinnvoll in die Schöpfung einzugliedern. Das ist für ALLPORT gelebte Religion: "Denn während die Religion sicherlich das Individuum festigt gegen Anfälle von Angst, Zweifel und Verzweiflung, gewährt sie darüber hinaus die Intention, die das Individuum in jedem Stadium seines Werden befähigt, sich sinnvoll zu der Totalität des Seins in Beziehung zu setzen." (ebd., S. 86). Mit wachsender Selbsterkenntnis werde der Mensch dann immer religiöser werden. Religion ist also nach ALLPORT "Sinnggebung" durch reifende Selbst- und Welterkenntnis.

Ronald D. LAING ist Psychiater und Psychotherapeut, lehrt an der Universität Glasgow und leitete einige Jahre lang die Langham-Klinik in London. Im Londoner Tavistock Institute of Human Relations untersuchte er vor allem die Entstehung der Schizophrenie. LAING gilt als Mitbegründer der "Antipsychiatrie".

LAING behauptet, daß Schizophrenie und andere Formen von Psychosen zu "transzendentalen Erfahrungen" führen (LAING, 1977, S. 91 f.). Und er setzt diese Erfahrungen in Beziehung zu den Erfahrungen des "Göttlichen", welche der Ursprung aller Religionen seien.

Nach LAING ändert sich bei jemandem, der "verrückt" wird, das Verhältnis zur Realität. Die "äußere" Realität wird "substanzlos und blaß". Die "irdische Zeit" werde beiläufig, nur das

"Ewige" zähle. (ebd., S. 121). Und darum müsse Verrücktheit nicht Zusammenbruch sein. "Sie kann auch Durchbruch sein." (ebd., S. 122). Durchbruch zu transzendentalen Erfahrungen, dem Ursprung aller Religion. Und Psychotiker können diese "Transzendenzerfahrungen" in ganz besonderer Weise machen: "Das Licht, welches dem Verrückten leuchtet, ist ein unirdisches Licht." (ebd., S. 127).

Noch eine Ergänzung zu den Theorien vom angeborenen Bedürfnis nach Religiosität. Sie entstammt einem Beitrag aus dem Buch von H. MESCHKOWSKI "Was wir wirklich wissen. Die exakten Wissenschaften und ihr Beitrag zur Erkenntnis"¹. Wir meinen, daß er deswegen von Interesse ist, weil er in der Schule im Religionsunterricht gelesen wird (z.B. in einem Gymnasium des 2. Bildungsweges). Der Autor H. STAEHELIN unterscheidet in dem Artikel "Die zweite Wirklichkeit" eine erste Wirklichkeit, die eigene Biographie zwischen Gezeugtwerden und Tod. Die zweite Wirklichkeit soll naturwissenschaftlich ebenso feststellbar sein und kann als derjenige Teil des Menschen definiert werden, der dem Absoluten, dem Unbedingten, dem Ewigen, der Unendlichkeit etc., der großen Ordnung, theologisch Gott zugehörig sei, und zwar ausdrücklich auch biologisch. Der Verfasser, der Psychologe und Mediziner ist, begründet die wissenschaftliche Beweisbarkeit der zweiten Wirklichkeit mit Aussagen von Patienten über die unmittelbare Erfahrung der "zweiten Wirklichkeit". Diese Erfahrung erweise sich besonders bei seelischen Konflikten als hilfreich. STAEHELIN meint weiter, jeder Mensch habe eine angeborene ethische Potenz. Diese biologische ethische Potenz, die wohl ethisches Verhalten beinhalten soll, und ihre Eigenschaften seien kultur- und epocheunabhängig und seien Ausdruck der angeborenen Religiosität jedes Menschen.

Was wir oben für TOYNBEE und SATURA festgestellt haben, gilt unserer Meinung nach auch für die psychologischen Vertreter, die wir referiert haben: Was all diesen Vertretern gemeinsam ist,

¹ (1984)

ist, daß sie alle als Voraussetzung von dem angeborenen Bedürfnis nach Religiosität ausgehen. Um dies aufrechterhalten zu können, sind sie gezwungen, den Religiositätsbegriff dergestalt auszuweiten, daß "Bedürfnis nach Selbstverwirklichung", "Sinngebung durch reifende Selbst- und Welterkenntnis", "immanentes Bedürfnis nach Transzendenz", "angeborene Hingabetendenzen" darunterfallen.

Empirische Untersuchungen der hier referierten Autoren zur Überprüfung ihrer Religiositätsbegriffe sind uns nicht bekannt. Festzuhalten bleibt, daß eine derartige Ausweitung des Religionsbegriffs eine mögliche Abwesenheit von Religiosität ausschließt.

L?

Otto MUCK hat sich nun in seinem Aufsatz: "Naturwissenschaftliches Denken und Atheismus" (1971) einem ganz speziellen Aspekt des Atheismus zugewandt: Die Frage der Unvereinbarkeit bzw. versuchter Vereinbarkeit von Naturwissenschaft und Religion beschäftigt die Theologie seit dem 18. Jh., indem die Entwicklung der Naturwissenschaft und die Aufklärung an den Grundfesten der Religion rüttelte. Daß die Religion wissenschaftlichem Denken und empirischer Überprüfung nicht standhält, ist auch MUCK klar. Er warnt deswegen vor der "Verabsolutierung" des wissenschaftlichen Denkens. Immerhin sei die Naturwissenschaft nicht kompetent für die Frage einer Weltanschauung, und eine solche sei schon allein für die Sinngebung des menschlichen Lebens vonnöten.

Der Inhalt der Religion sei nicht falsifizierbar und kann daher selbst in Einklang mit der modernen Wissenschaftstheorie keine Aussagen über die Wirklichkeit machen. MUCK meint, jedoch, sie sei dennoch "nicht unabhängig von der Erfahrung. Würden die religiösen Sätze im Glauben angenommen, dann ist damit zugleich eine Deutung der Erfahrung gegeben. Diese Deutung ist jedoch nicht von der Eigenart naturwissenschaftlicher Theorien, die Voraussagen von meßbaren Ergebnissen gestatten. Vielmehr geht es hier um eine Deutung, die uns ein Verständnis der verschie-

denen Erfahrungsbereiche menschlichen Lebens gibt und uns vor allem auch nahelegt, wie wir das Leben des Menschen und unsere Stellung zu kritischen Situationen im Leben auffassen können." (MUCK, 1971, in CORETH, 1971, S.254).

Selbst Atheisten gehe es nicht anders, als daß sie sich auf ihre persönliche Lebenserfahrung beriefen (womit über das objektive Vorhandensein von weißen Mäusen und Elefanten, die der Alkoholiker im Delirium sieht, und die somit seine Lebenserfahrung ausmachen, auch keine Aussage getroffen werden könnte). Gott müsse anders erörtert werden als mit der naturwissenschaftlichen Denkweise.

MUCK stellt fest, daß der technische Fortschritt, und damit die zunehmende Beherrschbarkeit der Natur dem Menschen ein anderes Selbstbewußtsein gegeben hat und der Mensch im Vordergrund stehe und nicht mehr der "Schöpfer". Damit würden auch Gesellschaftswissenschaften und Psychologie interessanter, da man von ihnen Aufschluß über die variablen Bedingungen, die die Situation des Menschen bestimmen, und durch die er eine Veränderung seiner Situation herbeiführen könnte. Der Mensch ist freier und selbstverantwortlicher geworden. Die Gefahr für die Religion liegt für MUCK darin, daß der Glaube an Gott dahingehend mißverstanden werden kann, daß er dieser Tendenz des modernen Menschen nach mehr "Entfaltung" entgegensteht. Dies sei ein Irrtum. Denn ginge man diesem Bedürfnis nach Entfaltung nach, würde man auf Gott stoßen. Gott ermögliche die volle Selbstverwirklichung, und nicht ein atheistischer Humanismus. Man müsse das verfehlte Gottesbild korrigieren, das ihn als Ideologie verstünde, die die bestehenden Zustände legitimiere. Gottesglaube und Naturwissenschaft seien kein Widerspruch, da Gott viel umfassender sei, und die Naturwissenschaften ihre Grenzen innerhalb habe. Alles darüber hinaus sei mit naturwissenschaftlichem Denken nicht erfaßbar, so auch Gott.

Wir haben O. MUCK deshalb so ausführlich referiert, weil er uns als Vertreter einer Reihe von größtenteils theologischen Auto-

ren erwähnenswert erscheint, die eine Vereinbarkeit von wissenschaftlichem und religiösem Denken postulieren. Diese Ansicht wird neuerdings auch im Religionsunterricht vermittelt (s.o.). Wir werden bei unserer Untersuchungsgruppe untersuchen, ob bzw. wie diese Thematik von Atheisten gesehen wird.

Eine ähnliche Unterscheidung zwischen Wissen und Glauben wird den Schülern der reformierten Oberstufe vermittelt (Broschüre der Erzdiözese Freiburg "Glauben und Wissen", 1981, für den Katholischen Religionsunterricht): Die Naturwissenschaft sei begrenzt auf das Gebiet der sinnlichen Wahrnehmung. Alles, was darüber hinausgehe, die "Transzendenz" bzw. das Übersinnliche, das was mit wissenschaftlichen Methoden nicht erfaßbar ist (d.h. nicht existiert), müsse durch "Offenbarung" erfahren werden.

Es gibt auch einige Autoren, die Parallelen zwischen Religion und Marxismus ziehen, z.B. M. HORKHEIMER, der meint, die moderne Religion habe sich zu liberalisieren: "Die Hauptsache scheint mir die Neufassung des menschlichen Verständnisses von Gott zu sein. Gott als positives Dogma wirkt als trennendes Moment. Die Sehnsucht hingegen, daß die Wirklichkeit der Welt mit all ihrem Grauen kein Letztes sei, vereint und verbindet alle Menschen, die sich mit dem Unrecht dieser Welt nicht abfinden wollen und können. Gott wird so zum Gegenstand der menschlichen Sehnsucht und Ehrung ..." (HORKHEIMER, 1970, S. 11)¹. Das habe die Religion mit dem Marxismus gemein, das Streben nach einer besseren Welt. Ebenso zieht auch K. GOLDAMMER (1970) bei den 5. Salzburger Humanismusgesprächen über das "Humanitätsideal" die Parallele zum Marxismus.

HORKHEIMER und GOLDAMMER ignorieren dabei, daß es beim Marxismus um die Verbesserung des Lebens im "Diesseits" geht, diametral entgegengesetzt zur Religion, die durch die Vertröstung auf das "Jenseits" die Menschen vom "Streben nach einer besseren Welt", d.h. nach einem besseren Leben abzuhalten versucht.

Da, wie wir schon verschiedentlich festgestellt haben (vgl. auch den Abschnitt über MYNAREK), Religion eng mit dem Jenseitsglauben verknüpft ist, sind in ihrer Gegnerschaft zur Religion Atheismus

¹ in: SCHATZ, O., Hat die Religion Zukunft, 1971, S. 119

KAPITEL IV:

ATHEISMUS UND
RELIGIOSITAET

Einige empirische Untersuchungen

1. Einführung

Eine empirische Untersuchung von Atheisten ist unseres Wissens weder von soziologischer, sozialpsychologischer noch von allgemein psychologischer Seite her unternommen worden. In den letzten Jahren sind allerdings einige Untersuchungen größeren Umfangs veröffentlicht worden, die sowohl Phänomene organisierter Religion zum Thema haben als auch religiöse Einstellungs- und Verhaltensweisen von Einzelpersonen, in denen es um Phänomene allgemeiner, nicht unbedingt kirchlich gebundener Religiosität geht.

Wir beabsichtigen nicht, an dieser Stelle eine zusammenfassende Wiedergabe von Resultaten aller dieser Forschungsarbeiten zu leisten. Ein solcher Überblick müßte, selbst bei nur grober Skizzierung, weit umfangreicher sein als der hier verfügbare Raum dies gestattet.

Wir wollen aus den großen empirischen Untersuchungen diejenigen Ergebnisse darstellen, die einen Zusammenhang zu unserem Vorhaben haben, insofern als sie Fragen behandeln, die Zweifel an der Institution Kirche beinhalten und von der offiziellen Kirchenlehre abweichende Wertvorstellungen zum Ausdruck bringen.

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre sahen sich die christlichen Kirchen mit einem deutlichen Anstieg der Kircheng Austritte konfrontiert. Dies führte dazu, daß empirische kirchensoziologische Untersuchungen von kirchlichen Institutionen in Auftrag gegeben und finanziert wurden. Viele der im folgenden zu nennenden Projekte gingen von daher vorwiegend von pragmatischen Zielrichtungen und Fragestellungen aus und hatten entsprechend in erster Linie eher deskriptive Aussagen zum Ziel.

2. Die Spiegel/Emnid-Untersuchung: "Was glauben die Deutschen"

Ende 1967 veröffentlichte der Spiegel eine Repräsentativumfrage über das religiöse Verhalten und über die Einstellungen und Meinungen der Menschen in der Bundesrepublik zur Kirche und Religion. Daran nahmen 2037 Befragte teil. Das Ressort Kulturpolitik des Spiegels, gemeinsam mit evangelischen und katholischen Theologen, umriß die Themen, nach denen gefragt werden sollte. Ergebnis war ein Themenkatalog, der u. a. folgende Aspekte enthielt: Aberglaube, Einstellung zu Fragen der Ethik und der Moral, Einstellung zur Kirche allgemein, zu den Kirchen und Mitgliedern speziell, Wissen in Fragen der Kirche und der Religion, Erfüllung kirchlicher Normen, Glauben und Glaubensinhalte.

Danach ergab sich, daß nur 68% der Befragten an Gott glaubten, allerdings waren zusätzlich 22% von der Existenz eines höheren Wesens überzeugt, 10% glaubten weder an Gott noch an ein höheres Wesen (S. 62).¹ Von 459 Befragten, die früher an Gott glaubten und heute nicht mehr, gaben 37% an, sie seien aufgeklärter, vernünftiger geworden, während 24% eben die Existenz eines höheren Wesens annahmen, 10% machten dazu keine Angabe, während sich der Rest wie folgt verteilte: Kriegserlebnisse gaben 2% an, Enttäuschungen, Schicksalsschläge 9%, die Zeiten hätten sich geändert 6%, Unheil, Unrecht, Schlechtigkeit, Kriege in der Welt 7%, und sonstige Gründe 5% (ebd., S. 66).

Daß es ein Leben nach dem Tode gibt, glaubten 48%, an eine Hölle 34% und ans Fegefeuer 26%. 59% der Befragten nahmen allerdings an, daß sich die Menschen vor Gott für ihr Leben, das sie hier auf der Erde führen, einmal verantworten müssen, was ja in gewissem Widerspruch dazu steht, daß nur 48% an ein Leben nach dem Tode glauben.

Die Frage, ob unser Leben durch den Stand der Sterne beeinflusst wird, beantworteten 17% mit Ja, 28% mit Möglicherweise, und 55% mit Nein.

Die Fragestellung: "Was meinen Sie? Ist der Mensch durch eine

¹ HARENBERG, 1968

langsame Entwicklung aus dem Tierreich hervorgegangen oder stammt der Mensch von Adam und Eva ab?" beantworteten 49% (!) der Befragten mit "Adam und Eva", 41% mit "Tierreich", und 4% mit anderen Vorstellungen, 6% machten keine Angabe. Von praktizierenden Protestanten glaubten 62%, von praktizierenden Katholiken 74% an die Abstammung des Menschen von Adam und Eva. Ein in diesem Jahrhundert immerhin bemerkenswertes Ergebnis.

Für unser Vorhaben war hier die Zusammenstellung der ausgewählten Aspekte interessant, weil hier die Religiosität nicht nur mit dem Erfüllen formaler Kriterien (Kirchgang, Beten usw.) erforscht wurde, also Religiosität mit Kirchlichkeit gleichgesetzt wurde, sondern eben auch Fragen gestellt wurden, die ganz allgemein etwas über das Weltbild eines Individuums aussagen (Aberglaube, Abstammung des Menschen etc.).

Des weiteren wurden Einstellungen zur Sexualität erfragt: Auf die Frage "Glauben Sie, daß die heutige Jugend in sexuellen Dingen zu schrankenlos lebt oder glauben Sie das nicht?" antworteten 46% mit Ja, 53% mit Nein. Daß die Frau unberührt in die Ehe geht, hielten 28% für notwendig, 70% für nicht notwendig.

17. Diese Ergebnisse wurden nun von katholischen und evangelischen Theologen interpretiert: Norbert GREINACHER spricht von einer "krisenhaften Umbruchsituation des Glaubens der Katholiken", die zustande kam und durch innerkirchliche Reformbewegung verschärft wurde: "Sie (d. Reformbewegung, d. Verf.) brachte Katholiken dadurch in Verwirrung, daß Glaubens- und Sittenfragen, die bisher als sakrosankt galten, auf einmal ins Wanken zu geraten scheinen." (S. 125).

GREINACHER schließt daraus, man werde mit einer "Multiformität des Glaubens in der Kirche" zu rechnen haben. Er unterscheidet einen unreflektierten und einen kritisch fragenden Glauben; zu ersterem: "Der Typ dieses Katholiken ist etwa unter den befragten Katholiken zu suchen, die eine Ehescheidung ablehnen (33%), die für die geschlechtliche Unberührtheit der

Braut eintreten (34%), die sich für die Ehelosigkeit der Priester aussprechen (30%), die dem Papst eine Unfehlbarkeit zusprechen (44%)." (S. 127).

Bei letzteren dagegen "übernimmt der Glaubende nicht mehr einfach alles, was ihm als christlicher Glaube vorgetragen wird, er trifft eine Wahl. Zunächst einmal entscheidet er sich immer von neuem, ob er überhaupt glauben soll oder nicht. Sodann aber trifft er auch innerhalb des gesamten Glaubens der Orthodoxie eine Wahl." (S. 128 f.).

Dies führt GREINACHER auf einen allgemeinen "Trend zur Individualisierung" (S. 129) zurück: "In vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens wird der Mensch heute auf sich zurückgeworfen, wird er vor Entscheidungen gestellt, die nur er selbst fällen kann, nimmt das Maß an persönlicher Verantwortung zu, wächst der Raum der Entscheidungsfreiheit." (S. 129). Die Welt sei weithin säkularisiert, der Christ lebe mit Ungläubigen und Andersgläubigen zusammen. (S. 130).

Zusammenfassend kommt GREINACHER zu dem Schluß, Religiosität sei nicht gleich Kirchlichkeit: "Es zeichnet sich auf Grund dieser Untersuchung doch eine große Zahl von Katholiken ab, die de facto den Kontakt mit der Kirche, das heißt konkret mit einer Pfarrgemeinde verloren haben, die praktisch außerhalb der Kirche leben, auch wenn sie zum Teil noch Kirchensteuer zahlen und sich kirchlich trauen lassen. Diese Menschen sind nicht areligiös, sie sind in der Regel keine Atheisten, sie sind auch nicht kirchenfeindlich." (S. 144).

Dieser Sachverhalt wird auch von evangelischer Seite so beschrieben: "Die gesellschaftliche Situation läßt die Kirchenangehörigen Verhaltensmuster und Denkweisen annehmen, die mit den institutionellen Erwartungen und den Wertvorstellungen der Kirche in Konflikt geraten müssen. Das so gestörte Verhältnis wird zu überbrücken gesucht, indem man es nicht zum Thema werden läßt. Die Mehrheit der Kirchenangehörigen sind mit den weltlichen Anforderungen des Alltagslebens beschäftigt. Die kirchen-

gebundene Religiosität wird als ein gegebenes System genommen, bei dem man sich auf Gebräuche und die geforderte rituelle Observanz konzentriert und persönlich passende Anwendungen sucht. Religiöses Denken und Tun geraten dabei in einen eigenen scharf umgrenzten Bewußtseinsbereich. Da die Erwartungen kirchengebundener Religiosität für die sinnvolle Integration des Alltagslebens an Bedeutung verlieren, sind sie keine totalen Lebenswerte mehr, sondern privatisieren zunehmend. ... Religiosität wird nicht als ein Gesamterlebnis zum Thema, sondern nur in begrenzten Ausschnitten und selektierten Einzelaspekten. Religiöse Unwissenheit stellt dann sogar einen Schutz dar, weil sie die Diskrepanzen und störenden Teilbeschaffenheiten nicht bewußt werden läßt. Religiöse Ignoranz und Desinteresse am Glauben als Gesamterlebnis können so Formen einer Dissonanzminderung sein, da das Ausweichen vor der Bewußtheit auch ein Ausweichen vor der sonst offenbar werdenden Dissonanz mit ihren nicht gewollten Konsequenzen erlaubt. Mehr instrumentale religiöse Praxis und Kirchentreue lassen sich dann leichter mit dem fehlenden Wissen und der mangelnden Bewußtheit des Glaubens vereinbaren. Man hält sich für gläubig, obwohl man nicht weiß, was man glauben soll." (FISCHER-BARNICOL, H., Konfessionen - Konventionen, in: Diakonial, 1967, S. 376, zitiert nach GOLOMB, 1968, S. 206).

✓ Klaus WEGENAST vertritt in seinem Aufsatz "Volks Glaube und theologische Forschung" die Meinung, man könne die Ergebnisse der theologischen Forschung nur dann sinnvoll interpretieren, wenn man zunächst einmal feststellt, wie es zu dem "Kampf zwischen den sogenannten 'modernen Theologen' und denen, die das gute alte Evangelium auf ihre Fahnen geschrieben haben" (S. 218) kam:

"Als das bis dahin herrschende Welt- und Geschichtsbild (Gott hat die Welt in sechs Tagen aus dem Nichts geschaffen; er ist an keine Naturgesetze gebunden; der Lauf der Geschichte ist sein Werk, das im Grunde jeder erkennen kann, wenn er auf sein Wort hört) in der Aufklärung des 18. Jh. zu fallen begann und ein "es steht geschrieben" keinen unbezweifelbaren Wahrheitsbeweis mehr darstellen konnte, trat in zunehmendem Maße an die Stelle der abso-

luten Autorität des Überlieferten die alles in Frage stellende Vernunft des Menschen. Sie entschied hinfort über Wahrheit und Irrtum einer Aussage, und sie bestimmte nun, was zu gelten hatte und was nicht. Mit der Zeit geriet auch die Bibel in den Bereich kritischen Fragens, und damit in die Relativität und Verwechselbarkeit der Geschichte Das naturwissenschaftliche und historische Denken der Neuzeit hatte die naive Haltung, alles in der Bibel Berichtete unbesehen als Wirklichkeit hinzunehmen, erschüttert." (G. EBELING, Wort und Glaube, 1960, S. 196 f., zitiert nach WEGENAST, S. 218 f.).

(Wir werden in unserer Arbeit diese Anregung aufnehmen).

Wir haben diese drei Autoren deshalb ausführlich zitiert, weil sie stellvertretend für viele andere sind. GREINACHER und COLOMB interpretieren die Ergebnisse der Umfrage in der Art, daß die festzustellenden Diskrepanzen zwischen der Verneinung der Kirche und den Wertvorstellungen des Einzelnen von einer Veränderung der gesellschaftlichen Situation kommen, die sie einerseits auf Individualisierung, andererseits auf eine mangelnde Auseinandersetzung mit den Glaubensinhalten zurückführen.

Da wir ja beabsichtigen, Individuen, die sich vollständig sowohl von der Kirche als Institution als auch von religiösen Inhalten abgelöst haben, zu untersuchen, erscheint es uns notwendig zu überprüfen, inwieweit Atheisten sich mit religiösen Inhalten während oder nach ihrer Ablösung von der Religion auseinandergesetzt haben, und inwieweit sich überhaupt eine Veränderung im Weltbild feststellen läßt.

3. Forschungsbericht über die Umfragen zur gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD: "Zwischen Kirche und Gesellschaft"

In dieser Untersuchung wurden 4000 Katholiken in den Jahren 1970/71 befragt, Gerhard SCHMIDTCHEN veröffentlichte die Ergebnisse 1972. Es ist die umfassendste uns bekannte Erhebung über Glaubensfragen. Wir greifen die für uns interessantesten Ergebnisse heraus.

Bei der Frage "Können Sie mir jetzt noch sagen, was Sie an der Kirche stört?", waren 13 vorgegebene Antworten möglich, die sich nach einer Faktorenanalyse 3 Faktoren zuordnen ließen, die von G. SCHMIDTCHEN folgendermaßen bezeichnet wurden:

Faktor 1: "Kritik am Traditionalismus", der folgende Items enthielt:

- Die Kirche hält zu sehr an Überliefertem fest
- Ihre Einstellung zu Fragen der Empfängnisverhütung
- Ihre Einstellung zu anderen sexuellen Fragen
- Die herkömmlichen Formen der Frömmigkeit
- Die Kirche stellt zu moralische Anforderungen an den einzelnen.

Faktor 2: "Kritik an der Eigengesetzlichkeit kirchlicher Machtstrukturen", der sich wie folgt zusammensetzt:

- Die Kirche ist zu reich, hat zuviel Geld
- Daß die Kirche die Kirchensteuer nicht abschafft
- Die Kirche tut zuwenig, was sie von anderen verlangt
- Die Kirche setzt sich zu wenig für die Armen und Schwachen ein
- Sie mischt sich zu stark in die Politik ein

Faktor 3: "Kritik an der Schwäche der Kirche", der folgende Items enthielt:

- Die Kirche paßt sich zu stark der Zeit an
- Sie nimmt zu wenig klar und entschieden Stellung
- Man findet keine seelische Heimat, keine Gemeinschaft in der Kirche.

Laut G. SCHMIDTCHEN repräsentiert dieser Faktor "gleichsam die Kritik der Kirchentreuen" (SCHMIDTCHEN, 1972, S. 9).

Für uns sind also die beiden ersten Faktoren interessant, wobei beim ersten Faktor auffällt, daß er im wesentlichen Items zu Moral und Sexualität enthält.

Eine zweite Faktorenanalyse, die über die Antwortmöglichkeiten auf die Frage: "Auf welchen Gebieten haben Sie Schwierigkeiten mit den Auffassungen der Kirche?" gerechnet wurde, ergab zwei Argumentationsstrukturen:

Faktor 1: "Sexualität", der folgende Antwortmöglichkeiten enthielt:

- Sexualität, Unauflöslichkeit der Ehe
- Empfängnisverhütung
- Autorität des Papstes

Faktor 2: "Geistige Freiheit", dem folgende Antwortmöglichkeiten eindeutig zuzuordnen waren:

- Glaubensfragen
- die ganze Einstellung zum Leben
- Politik
- Naturwissenschaft, technischer Fortschritt
- Freiheit der Gewissensentscheidung
- wie man leben soll
- Mitwirkung der Laien

Ein weiteres für uns wichtiges Ergebnis:

"Die Beschäftigung mit kirchlichen Fragen wird innerhalb des Kreises der Kirchenbesucher mit zunehmender Lektürezeit intensiver. Auch außerhalb des Kreises der Kirchenbesucher ist eine gewisse Tendenz in dieser Richtung erkennbar. Mit steigender Teilnahme am Kommunikationsprozeß (ermittelt mit der Frage, wieviel Stunden in der Woche mit Lektüre zugebracht wird, die Verf.) wächst der Dissonanzdruck, wenn zwischen christlichem Weltverständnis und dem naturwissenschaftlich-rationalen Weltbild ein Widerspruch gesehen wird. Der Wunsch, sich einmal mit einem Fachmann über die Frage zu unterhalten, ob es einen Widerspruch zwischen der Wissenschaft und dem christlichen Glauben gibt, wächst mit zunehmender Teilnahme

am Kommunikationsprozeß erkennbar an. Der Zusammenhang ist zwar nicht dramatisch, aber er verlangt, ihm in künftigen spezifisch auf diese Frage gerichteten Untersuchungen Aufmerksamkeit zu schenken." (SCHMIDTCHEN, 1972, S. 20).

Und des weiteren:

"Je stärker die Teilnahme am Kommunikationsprozeß, desto stärker wird die Kritik an der Kirche. Je länger die Lektüredauer, desto mehr stört Katholiken, die der Kirche fernstehen, aber auch die Kirchentreueren, der Traditionalismus in der Kirche, desto mehr stört die Kirchenferneren die Einstellung zu sexuellen Fragen. ... In diesem Zusammenhang wäre darauf zu verweisen, daß der Gedanke an den Kirchenaustritt bei den Katholiken, die nicht zu den regelmäßigen Kirchenbesuchern zählen, mit steigender Lektüre zunimmt. Bei Katholiken mit einfacher Bildung (Volksschule) ist diese Zunahme stetig, bei Katholiken mit höherer Bildung finden wir einen Spitzenwert des Gedankens an einen möglichen Kirchenaustritt in der Gruppe mit der höchsten Lesedauer." (ebd., S. 20 ff.)

In der Untersuchung sollten auch einzelne Werte bzw. das Wertesystem der Befragten erfaßt werden. "Werte sind Mitteilungen über das, was sein soll oder nicht sein soll. ... In den Katalog der Werte sollten individuelle und kollektive Ansprüche aufgenommen werden, so die Ansprüche an eine bestimmte Gesellschaftsstruktur, Ansprüche an das Selbst, Ansprüche gegen andere, Tendenzen der Selbstrealisierung und Durchsetzung. ... Überlegungen ... Vortests führten zu einem Kartenspiel mit insgesamt 36 Wertvorstellungen." (ebd., S. 40).

Die Befragten sollten nun aus den 36 Wertvorstellungen diejenigen auswählen, die sie für sich als erstrebenswert einschätzten. Zu einem späteren Zeitpunkt im Interview sollten sie dieselben Werte einordnen, diesmal jedoch mit der Aufgabe, welche Werte die katholische Kirche fördere oder behindere. Ziel war es, das für den einzelnen bestehende Ausmaß der Diskrepanzen zwischen kirchlichem und gesellschaftlichem Wertesystem herauszufinden.

Exkurs: Die Theorie der affektiv-kognitiven Konsistenz von
Milton ROSENBERG

Theoretischer Hintergrund dieses Vorgehens ist die aus der Sozialpsychologie stammende Theorie der affektiv-kognitiven Konsistenz. Milton ROSENBERG¹ wollte zunächst in Untersuchungen über Einstellungsänderungen zeigen, daß Einstellungen eine kognitive und eine affektive Dimension haben, daß diese unabhängig sind, aber in einer dynamischen Beziehung stehen. Unter kognitiver Struktur verstand er ein relativ komplexes System, das sich aus den folgenden Reihen zusammensetzt:

1. Orientierung des Individuums an Werten
2. Auffassung, Wahrnehmung eines Einstellungsobjekts unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit (Instrumentalität) für die Werte bzw. Ziele einer Person.

Er postuliert nun, je größer die Instrumentalität eines Objekts (kognitive Struktur), desto stärker ist die Neigung zu diesem Objekt bzw. desto positiver die Einstellung (Affektivität).

ROSENBERG konnte durch Hypnose-Experimente beweisen, daß eine Änderung in der Affektivität, also in der emotionalen Beziehung zum Objekt, zwangsläufig Änderungen in der kognitiven Struktur nach sich zieht. Umgekehrt kann natürlich die Affektivität durch veränderte Kognitionen, neue Mitteilungen beeinflußt werden.

ROSENBERG versah Versuchspersonen, die vorher positiv zur Entwicklungshilfe eingestellt waren, mit dem posthypnotischen Auftrag, stark dagegen zu sein. Sie beantworteten nach der Hypnose den gleichen Fragebogen, den sie zum Thema bekommen hatten, völlig anders, das heißt also, die kognitive Struktur änderte sich maßgeblich nach der Manipulation der Affektivität.

¹ (1956, 1968)

Ergebnis nun des Vergleichs der Einschätzungen: für zahlreiche Menschen befindet sich die Kirche nur in einer Teilkongruenz mit den Regeln, nach denen sie leben wollen. Verständnis für andere werde durch die Kirche gefördert, erklärten 65%, aber nur 40% streben das für sich an. 79% empfinden, daß der Wert, Menschen zu helfen, die in Not geraten, durch die Kirche gefördert werde, aber nur 43% räumen dem eine große Bedeutung ein. 68% sagen, für die Gemeinschaft tätig sein werde durch die Kirche gefördert, aber nur 17% wollen das. Für andere Menschen da sein - eine ebenso große Diskrepanz: 73% meinen, die Kirche sei hierfür sehr förderlich, 26% betrachten das als persönliches Ziel.

Gesellschaftliche Werte dagegen wie: Selbstvertrauen gewinnen, im Leben vorwärts kommen, notfalls auch hart durchsetzen, etwas vom Leben haben, möglichst großer wissenschaftlicher Fortschritt, soziale Gerechtigkeit, sich möglichst frei fühlen - das wollen viele, aber sie finden, daß die Kirche zu all dem wenig beitrage. Dagegen leiste sie einiges, um die Menschen bescheiden zu machen, aber das wollen sie wiederum nicht." (SCHMIDTCHEN, 1972, S. 57).

Aufgrund dieser Ergebnisse wurde eine fünfstufige Skala gebildet, auf der Stufe 1 weitgehende Inkongruenz von Kirche und gesellschaftlichem Wertsystem, Stufe 5 eine große Kongruenz zwischen beiden Wertsystemen bedeutet. Die Besetzung der einzelnen Stufen wird nun mit dem Kirchenbesuch verglichen. Schlußfolgerung: "Je stärker die Kirche erstrebte Werte fördert, desto ausgeprägter eine affektive Besetzung der Kirche. Je stärker die Kirche erstrebte Werte behindert, desto ausgeprägter der Affekt gegen die Kirche." (ebd., S. 69). Und verglichen mit dem Item "Ich habe ein gutes Verhältnis zur Kirche" ergibt sich: "Je kongruenter die Wertsysteme Kirche und Gesellschaft, desto enger das Verhältnis zur Kirche." (ebd., S. 70). Und als letztes: "Je weniger die Wertsysteme Kirche und Gesellschaft zur Deckung zu bringen sind, desto heftiger wird die Kirche kritisiert." (ebd., S. 72).

Für unsere Untersuchung ergeben sich nun aus diesen Ergebnissen folgende Erwartungen, die wir bei der Zusammenstellung unserer Items zu berücksichtigen haben: Abwendung von der Religion könnte entweder durch neue Mitteilungen, Informationen (s. Zusammenhang zur Lektürezeit), also einer Änderung kognitiver Strukturen, als auch durch eine Änderung der Affektivität, das heißt Gefühle wie Empörung, Wut, Angst usw. gegenüber der Kirche zustande kommen. Kongruenz ergibt sich darauffolgend durch Änderung der jeweils anderen Struktur.

Wir wollen prüfen, ob die gefundenen Werte für die Einzelnen, die die Kirche nach Meinung der Befragten behindert und im Zusammenhang mit Kritik an der Kirche stehen, von unserer Untersuchungsgruppe befürwortet werden oder vielleicht sogar besonders betont werden. Dazu noch ein Ergebnis aus der Umfrage: "Religion im Leben der Österreicher" von Paul U. ZULEHNER (1981), die wir ansonsten hier nicht referieren möchten, da sie sich größtenteils auf die in Deutschland durchgeführte SCHMIDTCHEN-Untersuchung stützt, jedoch neueren Datums ist. Welche Werte die Kirche behindert, wurde von den Österreichern 1980 so gesehen (Zusammenstellung von P. ZULEHNER; Zahlen in Klammern: zusätzlich derjenigen, die sagen, die Kirche habe damit nichts zu tun):

- 23% (77%) möglichst frei und unabhängig in den Beziehungen zum anderen Geschlecht sein
- 22% (81%) mich durchsetzen, auch wenn man dabei hart sein muß
- 13% (83%) möglichst großer wissenschaftlicher Fortschritt
- 13% (78%) in einer fortschrittlichen Gesellschaft leben
- 12% (76%) überflüssige Autoritäten abbauen
- 10% (72%) etwas vom Leben haben
- 9% (64%) daß man sich als freier Mensch fühlen kann, möglichst frei und unabhängig sein
- 7% (52%) daß man die heutige Welt verstehen kann
- 6% (80%) vorwärts kommen, es im Leben zu etwas bringen
- 6% (54%) für eine menschliche Gesellschaft arbeiten

(P. ZULEHNER, 1981, S. 102)

11% der von SCHMIDTCHEN befragten Katholiken haben schon einmal ernsthaft an einen Kirchenaustritt gedacht. Zu den Gründen befragt, gaben 35% Kirchensteuer, Finanzielles, Reichtum der Kirche an, 28% Struktur der Kirche (Konservatismus, Einstellung der Kirche zum sozialen, politischen Bereich allgemein usw.) und 24% machten Distanz zur Kirche, Glaubensschwierigkeiten geltend.

Nach den Daten von SCHMIDTCHEN ist der Gedanke an Kirchenaustritt bei Männern häufiger zu finden als bei Frauen, bei jüngeren Menschen und in den gebildeten Schichten überdurchschnittlich oft.

Die Prozentzahlen wurden nun mit den Gewohnheiten des Kirchenbesuchs verglichen: Von denjenigen, die nie zur Kirche gehen, hatten 51% schon einmal an Austritt gedacht. Dazu SCHMIDTCHEN:

"Diese Befunde geben bereits einen ersten Hinweis darauf, was zu erwarten ist, wenn wir die Frage des Kirchenaustritts unter dem Gesichtspunkt der affektiv-kognitiven Konsistenz analysieren. Auf allen Stufen der Häufigkeit des Kirchenbesuchs zeigt sich, daß eine zunehmende Inkongruenz zwischen kirchlichem und gesellschaftlichem Wertsystem den Gedanken an Kirchenaustritt begünstigt. Extrem hoch ist die Gruppe der Austrittsbereiten bei Nichtkirchgängern, die eine starke Diskrepanz zwischen Kirche und Gesellschaft empfinden. Da in dieser Gruppe der Konsistenzdruck am stärksten ist, sind sie nach der Dissonanztheorie tendenziell genötigt, entweder ihre Einstellung oder ihre Verhaltensweise zu ändern. Ein höheres Maß an Konsistenz läßt sich durch den Kirchenaustritt gewinnen. Erst wenn dieser Konfliktzustand erreicht ist, wenn das gesamte Anschauungssystem mit dem Gedanken an die Zugehörigkeit zur Kirche nicht mehr zu vereinbaren ist, wenn alle Motive, die für eine Kirchenmitgliedschaft sprechen könnten, längst abgebaut worden sind, dann bleibt am Schluß so etwas stehen wie ein finanzielles Motiv. Man bezahlt Kirchensteuern - wozu eigentlich? Sobald sich jemand diese Frage stellt, ist das ein Symptom dafür, daß in einer langen Vorgeschichte ein auf die Kirche bezogenes Motivsystem zusammengebrochen ist."

(SCHMIDTCHEN, 1972, S. 124).

Diese Motive, die sich ja aus von Veränderungen der kognitiven oder affektiven Struktur herrührenden "Umbildungen" zusammensetzen, werden wir - wie schon oben erwähnt - bei der Konstruktion unserer Items zu erfassen suchen. Des weiteren werden wir überprüfen, ob unsere Untersuchungspersonen ihre Ablösung auch eher als einen Prozeß ("lange Vorgeschichte", s.o.) oder vielleicht auch eher situationsbedingt oder durch ein bestimmtes Ereignis hervorgerufen beschreiben.

Zur Frage des Einflusses des Elternhauses möchten wir noch kurz auf eine neuere Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach eingehen, die im Sommer 1975 erhoben wurde, und die G. SCHMIDTCHEN in seinem Buch "Was den Deutschen heilig ist" 1979 veröffentlicht hat, das wir ansonsten hier nicht referieren, da es hauptsächlich religiöse Einstellungen mit politischen Einstellungen der Katholiken behandelt. Hier schreibt nun G. SCHMIDTCHEN:

"Die Erinnerung der Deutschen in der Bundesrepublik an die religiöse Orientierung ihres Elternhauses zeigt, wie wichtig die religiöse Sozialisation in der Familie ist. Je stärker die religiöse Erlebniswelt im Elternhaus, desto stärker später die religiöse Orientierung und die Bindung an die Kirche. Gleichzeitig ist erkennbar, daß das Elternhaus als Quelle der religiösen Sozialisation an Bedeutung verliert. Die Untergliederung nach dem Alter weist nach, daß junge Menschen in ihren Familien mehr und mehr eine sich abschwächende religiöse Sozialisation erfahren. Soweit junge Menschen zur Kirche gehen, haben sie eine überdurchschnittlich starke religiöse Sozialisation im Elternhaus erlebt. Der Vergleich junger Kirchgänger und Nichtkirchgänger macht das deutlich. ... Die nachlassende Bedeutung des Elternhauses hängt mit der aufsteigenden Bedeutung konkurrierender Sozialisationsinstanzen zusammen. Diese sekundären Sozialisationsinstanzen müssen nicht unbedingt im Widerspruch zu den religiösen Erfahrungen im Elternhaus stehen, aber sie tun es größtenteils. Erziehungswesen und Massenmedien folgen einem rationalistischen Welt-

bild. ... So bleibt als Unterscheidungskriterium für Religion übrig, sie als Anschauungssystem zu betrachten, das mit dem wissenschaftlichen Weltbild nicht übereinstimmt, nicht 'zeitgemäß' ist." (SCHMIDTCHEN, 1979, S. 27 ff.).

4. Die EKD-Studie "Wie stabil ist die Kirche?"

Die Evangelische Kirche Deutschlands ließ 1972 2950 ihrer Mitglieder interviewen, Helmut HILD gab die Ergebnisse 1974 heraus.

Theoretisch stützt sich diese Untersuchung auf LUHMANNs Systemtheorie der Religion, die im wesentlichen darauf abhebt, Kirche stelle sich immer mehr als Organisation dar, Religion bilde ein soziales System, das weitgehend funktional äquivalent mit anderen Systemen (z.B. Parteien, Gewerkschaften) sei, Kirche sei eben die Organisation der Religiösen. (LUHMANN, 1964, 1972).

Da für Organisationen gelte, daß sie ihre Ziele und Zwecke, sowie die Art, wie sie diese erfüllen wollen, festlegen, sowie eine Entscheidung über die Zugehörigkeit, d.h. über die Mitgliedschaft erforderlich ist, soll in dieser Untersuchung festgestellt werden, wie die Mitglieder der Evangelischen Kirche ihre Mitgliedschaft begründen.

Wenn Mitgliedschaft von einer Entscheidung abhängt, m. a. W. zunehmend den Charakter eines "erworbenen Merkmals" bekommt, im Unterschied zu einem (mit der Kindertaufe) "zugeschriebenen Merkmal", dann werden die Motive für die Mitgliedschaft interessant. (s. HILD, 1974, S. 35 ff.).

"Worin aber drückt sich aus, ob und wie weit Kirchenmitgliedschaft entscheidbar ist und worüber genau entschieden wird? Die Untersuchung geht von mehreren Dimensionen aus, in welchen sich Mitgliedschaft niederschlägt:

- a) "Verbundenheit" mit der Kirche; gemessen mit Fragen nach
Selbsteinschätzung der Verbundenheit, Übereinstimmung mit der Kirche in religiösen Fragen, Gesprächen über Religion, Glaube, Kirche usw.

- b) "Teilnahme" an kirchlichen Handlungen (Kirchgang, Mitarbeit in kirchlichen Gremien usw.)
- c) "Orientierungsebene": ortsgemeindliche, landeskirchliche und gesamtkirchliche Ebene.
- d) "Erwartungen" gegenüber der Kirche: welche Aktivitäten der Kirche werden wahrgenommen, wie sieht der Vergleich mit staatlichen Aktivitäten aus?
- e) "Entstehung des Kirchenverhältnisses": Verbundenheit der Eltern, Rolle des Kindergottesdienstes, Konfirmation
- f) "Finanzierung der Kirche": Kirchensteuer, Spenden usw.
- g) "Neigung zum Kirchenaustritt"
- h) Persönliche Merkmale der Befragten: Sozialstatistische Daten (HILD, 1974, S. 39 f.).

Für uns interessant: Die große Mehrheit der evangelischen Kirchenmitglieder ist für die Taufe, bejaht die religiöse Kindererziehung und die Kompetenz der Kirche für diese Erziehung. Dazu die Autoren: "Der relativ enge Zusammenhang zwischen Volkskirche und Kindererziehung ist in den letzten Jahrzehnten im Selbstverständnis und in der Selbstkritik der kirchlichen Institutionen und ihrer Mitarbeiter eher negativ gewertet worden: Die Mitglieder wollten ja, so hieß es, die Kirche vor allem als Gehilfen bei der religiös-moralischen Dressur der Kinder." Fußnote hierzu: "Der 'Nutzen' einer religiösen Erziehung ist klassisch formuliert in einem Brief W. v. Humboldts an den preußischen König 1809 (zit. nach K. E. Nipkow): "Die schwierige Aufgabe ist, die Nation geneigt zu machen, und bei der Geneigtheit zu erhalten, den Gesetzen zu gehorchen, dem Landesherrn mit unverbrüchlicher treuer Liebe anzuhängen, im Privatleben mäßig, sittlich, religiös, zu Berufsgeschäften tätig zu sein, ... Dahin aber gelangt die Nation nur dann, wenn sie ... klare und bestimmte Begriffe über ihre Pflichten hat und diese Begriffe, vorzüglich durch Religiosität, in Gefühl übergegangen sind ... Das hauptsächliche Bemühen muß daher dahin gehen, durch die ganze Nation, nur nach Maßgabe der Fassungskraft der verschiedenen Stände, die Empfindung nur auf klaren und bestimmten Begriffen ruhen zu lassen und die Begriffe so tief einzupflanzen, daß sie im Handeln und im

Charakter sichtbar werden, und nie zu vergessen, daß religiöse Gefühle dazu das sicherste und beste Bindemittel an die Hand geben." (HILD, 1974, S.95).

(Vgl. auch K.W. DAHM, Pfarrer und Politiker, Köln/Opladen 1965, S. 46 ff. Danach bezeichnete J.G. HERDER die Pfarrer als "Offiziere der Moral", als "Sittenprediger, Landwirte, Listenmacher und geheime Polizeidiener.").

"Daß eine solche Motivation eine große Rolle spielt, wird durch die Erhebung bestätigt." (HILD, 1974, S. 95).

H. HILD scheint mit W. v. Humboldt die Aufgabe der Kirche hier in diesem Zusammenhang sehr viel weiter gefaßt zu sehen als dies gemeinhin getan wird, wenn von sozialen Aufgaben und Funktionen der Kirche die Rede ist: hier wird die "Einpflanzung des religiösen Gefühls", also die religiöse Sozialisation als Mittel zur Herrschaftssicherung verstanden.

Immerhin votierten jedoch 37% für eine Erwachsenentaufe, lehnten die Kindertaufe ab. 52% der Protestanten sind statt der Kirchensteuerzahlung für freiwillige Zahlungen. 50% geben einem staatlichen Kindergarten Vorrang vor einem kirchlichen, 54% einem städtischen Altersheim vor einem kirchlichen, 58% bevorzugen ein staatliches Krankenhaus.

Mindestens die Hälfte der Befragten ziehen für soziale Aufgaben also staatliche Stellen vor. 17% zeigen eine mehr oder weniger deutliche Austrittsneigung: 10% haben schon öfter an einen Kirchenaustritt gedacht, 5% sind fast schon entschlossen, 2% gaben an, so bald wie möglich auszutreten. Die Antworten wurden mit Sozialdaten korreliert: "Das Profil des "typischen Austrittskandidaten", wenn man denn eine solche abstrakte Kombination von Merkmalen um der Deutlichkeit halber konstruieren will: Er ist jung (13-14 Jahre alt), von männlichem Geschlecht, ledig, hat einen hohen formalen Bildungsstand, wohnt in der Großstadt und gehört zur Gruppe der Angestellten." (HILD, 1974, s. 135).

5. "Kirchenaustritte"-Studie

In der EKD-Studie wurden Nicht-Ausgetretene befragt; angeregt durch diese Untersuchung wurde nun von A. FEIGE 1976 eine soziologische Studie vorgelegt, die die aus der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg (Berlin-West) 1971 Ausgetretenen nach sozialstatistischen Merkmalen analysiert und die Ergebnisse einer 1973 erhobenen Repräsentativumfrage unter 129 Ausgetretenen enthält.

A. FEIGE ging es im wesentlichen darum, grundlegendes Datenmaterial zu sammeln, um erste Hypothesen formulieren zu können. Die Ergebnisse der sozialstatistischen Analyse lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Bei Männern sind es vor allem die 26-32 jährigen, die aus der Kirche ausgetreten sind, bei Frauen finden sich zwei Altersphasen: die 18-25 jährigen und die 41-52 jährigen. Ledige haben die höchste Austrittsrate.

87% aller Austretenden 1971 waren erwerbstätig; nach den Beamten waren es vor allem Arbeiter. Akademiker sind im Verhältnis zur sonstigen evangelischen Wohnbevölkerung Berlins überrepräsentiert.

Nach FEIGE wird dann aus dem Gedanken an den Kirchenaustritt ein tatsächlicher Austritt, wenn sich "ökonomische Daten für den Einzelnen ändern oder verändert haben, und man sich ... die Frage nach dem Nutzen, den man für bestimmte Ausgaben hat, stellt." (FEIGE, 1976, S. 218). FEIGE meint, daß in "bestimmten Lebensphasen", wie dem Eintritt ins Berufsleben diese Kosten-Nutzen-Frage auftauchen könne, dies jedoch weder zwangsläufig sei noch klar sei, ob diese Überlegung die ursächliche für den Kirchenaustritt sei. "Es kann mit den Mitteln der makrostatistischen Analyse allerdings die Frage nicht beantwortet werden, ob in den Lebensphasen, in denen besonders häufig der Austritt vollzogen wird, der Gedanke an eine Aufkündigung der Mitgliedschaft zum ersten Mal auftritt, oder ob in diesen Zeiten bestimmte, insbesondere eben ökonomische Überlegungen initiierend für eine generelle und kon-

sequente Kosten-Nutzen-Analyse gewirkt haben, so daß ein bisher ohnehin nie als undenkbar betrachteter Kirchenaustritt nun auch in die Tat umgesetzt wird." (FEIGE, 1976, S. 218).

Nun zu den Ergebnissen der Repräsentativumfrage:

50% der Ausgetretenen sind der Auffassung, es sei zu begrüßen, wenn die Kirche eines Tages ein völlig bedeutungsloses Randdasein in der Gesellschaft führen würde; 30% sind gegenteiliger Meinung, und 15% haben sich darüber noch keine Gedanken gemacht.

Bei den Ausgetretenen, wie teilweise bei den Katholiken (s. SCHMIDTCHEN), ergibt sich eine Diskrepanz zwischen den für sie persönlich als wichtig erachteten Werten und denjenigen Werten, Normen und Verhaltensweisen, die, nach Meinung der Befragten, von der Kirche behindert werden. "Einigermaßen deutliche Abweichungen vom Meinungsbild Nicht-Ausgetretener finden sich dort, wo es um wissenschaftlich-technischen Fortschritt, viel Selbstvertrauen und vor allem um die persönliche geistige Freiheit und Unabhängigkeit geht. Hier wird deutlich häufiger Kirche nicht nur als 'nicht fördernd', sondern als hemmend empfunden. Das scheint ein besonders wichtiger Aspekt des Mißtrauens gegenüber Kirche zu sein. Es ist wohl nicht allein der zwanghaft-institutionelle, alle Mitglieder der Gesellschaft verpflichtende Mitgliedsanspruch von Kirche, der sie und ihre Mitgliedschaft fragwürdig macht." (FEIGE, 1976, S. 224).

Die Frage: "Was meinen Sie: Gibt es Gott oder ein höheres Wesen?" beantworteten die Ausgetretenen wie folgt: Gott: 10%; ein höheres Wesen: 21%; weder noch: 43% und ich weiß nicht: 26%. Immerhin 31% glauben also entweder an Gott oder ein höheres Wesen, sind also trotz Kirchenaustritt nicht als Atheisten zu bezeichnen. Es wäre interessant gewesen zu erfahren, wie diese 31% ihren Austritt begründet haben. Dies kann die Untersuchung jedoch nicht leisten, weil die Interviewer den Befragten nicht mitgeteilt haben, daß ihr Kirchenaustritt bekannt war und sie deswegen ausgewählt wurden. Als Begründung dafür führt FEIGE an, daß sich die Befragten bei Vortests ablehnend ver-

hielten bzw. das Interview gleich verweigerten, und auch bei Durchführung ohne explizite Zielnennung noch sehr oft mißtrauische Reaktionen kamen: "Es hatte sich sehr deutlich bei der Voruntersuchung ... gezeigt, daß eine genaue Nennung der Fragebogenintention die Verweigerungsneigung - oft beinahe deutlich sichtbar - ansteigen ließ. Im Laufe der Vorstellung an der Wohnungstür wurde zwar die offizielle Veranstaltungsadresse (Religionssoziologisches Institut der kirchlichen Hochschule Berlin) nicht verschwiegen, aber - sofern vom Gesprächspartner akzeptiert - in seiner gebräuchlichen Abkürzungsform "KiHo Berlin" artikuliert. Meist reichte aber bereits das Wort "Religionssoziologisches ..." zu der in aller Regel spontan und mit Mißtrauen gestellten Rückfrage, ob man 'denn etwa von der Kirche käme.'" (FEIGE, 1976, S. 286).

Diese Reaktionen sollten bei den angegebenen Prozentzahlen mitbedacht werden, da auch aus diesen Gründen von 280 repräsentativ ausgewählten Ausgetretenen immerhin 151 nicht realisiert werden konnten, so daß von den angestrebten 280 dann 129 übrig blieben, die tatsächlich befragt wurden.

Zur Ergründung, warum die Befragten aus der Kirche ausgetreten waren, schreibt FEIGE: " Eine gewisse Bestätigung für diese These, daß kirchlich verkündeter (Gott-)Glaube und Vernunft für die Befragten wenig vereinbar erscheinen, findet sich auch darin, daß bei der Begründung, warum man heute nicht mehr an Gott glaube, mit Abstand am häufigsten die Formulierung gewählt wurde, man sei heute 'aufgeklärter und vernünftiger' geworden." (FEIGE, 1976, S. 227).

Hier ist der Widerspruch Glaube - Vernunft angesprochen; dies wollte FEIGE wohl auch in seinem Interview noch an anderer Stelle genauer herausfinden, hat die Frage des dahin zielenden Items unserer Meinung nach jedoch tendenziös gestaltet; wir wollen aber an dieser Stelle das Urteil dem Leser überlassen und referieren das Item deswegen ausführlich:

"Frage 061: Der Begriff 'Zukunftsforschung' taucht ja heute immer häufiger in der Diskussion auf. Allerdings sind die Meinungen über die tatsächlichen Möglichkeiten der Zukunftsforschung sehr geteilt.

Auf die Frage, 'kann man eigentlich tatsächlich die Zukunft der Menschen sicher voraussagen und zuverlässig steuern?' haben wir Antworten gesammelt und die häufigsten auf dieser Liste notiert. Welcher dieser Auffassungen kommt Ihrer persönlichen am nächsten?

(1) Ja, in absehbarer Zeit wird die Wissenschaft so weit sein, daß man die gesamte Natur und die Menschen mit ihrem Verhalten zuverlässig voraussagen und lenken wird (15,5%).

(2) Nein, auch wenn Wissenschaft und Forschung noch so weit voranschreiten: es wird immer soviel Unvorhersehbares geben, daß zuverlässige Voraussagen und eine Lenkung nicht möglich sind (74,4%).

(3) Das vermag ich nicht zu beurteilen (6,9%).

(4) Ich bin da etwas anderer Ansicht (3,1%).

(FEIGE, 1976, S. 338)

FEIGE läßt dieses Ergebnis unkommentiert stehen; wir werden diese Thematik in unserem Fragebogen berücksichtigen, jedoch den Hauptschwerpunkt nicht auf eine "sichere Lenkung der gesamten Natur und des Menschen" legen, sondern eher die Inhalte der Aussagen "aufgeklärter-vernünftiger" etwas genauer zu erfassen suchen.

Zum religiösen Verhalten der Eltern meint FEIGE, daß "bei der Mehrheit der Ausgetretenen davon ausgegangen werden kann, daß in ihrem Elternhaus Kirchenmitgliedschaft nicht mehr bewußt vorgelebt und gefördert worden ist. Die Ergebnisse sprechen dafür, daß im Hinblick auf die Kirche ein Klima der Indifferenz, der Nicht-Ablehnung, des wahrscheinlich mehr oder weniger verdeckten Desinteresses herrschte." (FEIGE, 1976, S. 231). Er interpretiert den Austritt dann "nicht als abrupten Abbruch von Beziehungen zur Kirche, sondern als die in der zweiten

oder dritten Generation nun auch formell demonstrierte Beendigung einer Fiktion." (FEIGE, 1976, S. 234). Wichtig sei auch das Gespräch über dieses Thema. "50% haben häufiger, 35% gelegentlich über den Kirchenaustritt in ihren Kontaktkreisen diskutiert." (ebd., S. 236). Daraus leitet FEIGE die Schlußfolgerung ab, daß Kirchenaustritt "wohl kein Schritt ist, der ausdrücklich gegen Auffassungen im weiteren Familien- und Bekanntenkreis verstößt und Sanktionen befürchten lassen müßte." (ebd., S. 237). Auch diese Ergebnisse wollen wir bei unserer Untersuchungsgruppe überprüfen.

6. Religionsersatz und Religionsverstärkung: SCHMIDTCHENS
Auswertung der Allensbacher Umfrageergebnisse.

In einer Veröffentlichung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg, "Glaube und Demoskopie",¹ hat G. SCHMIDTCHEN² die Umfrageergebnisse des Instituts für Demoskopie Allensbach (IFD-Umfrage 1082/1086/1087) speziell für das Beispiel: Religionsersatz und Religionsverstärkung am Beispiel der Astrologie ausgewertet.

Dabei war bemerkenswert, daß, obwohl Astrologie von den christlichen Kirchen verurteilt wird, "dieser von den Kanzeln verdamnte Aberglaube merkwürdige Übereinstimmungen mit den soziologischen Voraussetzungen der Kirche aufweist: Frauen glauben in besonderem Maße an einen Zusammenhang zwischen den Sternen und dem menschlichen Schicksal, ältere Menschen mehr als die jüngeren; es gibt also eine die Astrologie einbeziehende Altersfrömmigkeit. Damit sind wir schon ein wenig darauf vorbereitet, daß die Kirchentreuen in beträchtlichem Umfang an die Lehren der Astrologie glauben." (SCHMIDTCHEN, 1971, S. 19).

Astrologie ist am meisten bei den unregelmäßigen, seltenen Kirchenbesuchern verbreitet.

"Immun gegen die Astrologie müßten, wenn nicht die Kirchenbesucher, so doch die wirklich gläubigen Christen sein. Die Über-

¹ (1971)

² (1971)

prüfung konfrontiert uns mit einem verblüffenden Befund. Die Kirchenbesucher, die von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt sind, glauben in stärkerem Maße an die Astrologie." (SCHMIDTCHEN, 1971, S. 21).

Am verbreitetsten ist der Glaube an die Astrologie bei denen, die an ein Fortleben nach dem Tode glauben. Aus diesen Befunden zieht SCHMIDTCHEN nun einige Schlußfolgerungen:

"Astrologie scheint ein Unsterblichkeitsglaube zu sein. ... Die Astrologie ist eine pseudo-rationale Eselsbrücke zur Metaphysik. Sie hat größtenteils nicht den Charakter einer selbständigen Religion, sondern fungiert als Religionsergänzung. Die Astrologie kann also die Funktion erfüllen, christlichen Unsterblichkeitsglauben zu bestärken. Glaubensinhalte der Hochreligionen werden in diesem Fall durch Aberglauben abgestützt, weniger mit rationalen Mitteln durchkonstruierter theologisch-metaphysischer Systeme als psychologisch. ... Astrologie und Unsterblichkeitsglaube sind versteckt kommunizierende Systeme." (SCHMIDTCHEN; 1971, S. 21 f.).

Wir beabsichtigen, in unserem Fragebogen das Thema "Religionsersatz" aufzugreifen bzw. nachzuprüfen, wie unsere Untersuchungsgruppe der Astrologie gegenübersteht.

7. H. MYNAREK: "Religiös ohne Gott"

Wir haben versucht, darzustellen, welche Anstrengungen von der modernen Theologie und Psychologie unternommen werden, das Phänomen "Atheismus" zu leugnen, indem vor allem versucht wird, dem Menschen ein angeborenes Bedürfnis nach Religiosität zu unterstellen. Demnach gibt es gar keine richtigen Atheisten (wie MYNAREK sich ausdrückt "areligiöse Atheisten"), sondern die Betroffenen suchen sich entweder eine Ersatzreligion oder der Begriff "Religion" wird so weit definiert, daß eine Abwesenheit von Religion nicht mehr denkbar ist.

Es gibt nun einen empirischen Versuch, wenn auch methodisch sehr fragwürdig, die Verbreitung dieses diffusen Religionsbegriffes zu erfassen: Der Theologe H. MYNAREK, selbst aus der Kirche ausgetreten, hat eine Umfrage durchgeführt, um der, wie er meint, "modernen Form der Religiosität" nachzugehen (MYNAREK, 1983).

MYNAREK geht davon aus, daß Religiosität nicht mit Kirchlichkeit gleichzusetzen ist (vgl. BOOS-NÜNNING u.a.). Daß organisierte Religiosität bezüglich der beiden Amtskirchen in der BRD in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen ist, haben unzählige Untersuchungen, vor allem von kirchlicher Seite bewiesen. (So haben z.B. nur noch 2% der 16-29 J. alten Protestanten in der BRD 1980 regelmäßig den sonntäglichen Gottesdienst besucht). (vgl. HILD, 1974):

Nach Meinung MYNAREKS, der seine These mit Hilfe einer Fragebogenaktion belegen will, habe sich die Religiosität verändert, sei aber nicht verschwunden. Merkmal dieser veränderten Religiosität sei, daß die Vorstellung eines "persönlichen Gottes" nicht als notwendiges Kriterium für Gläubigkeit erachtet wird. "Religiös ohne Kirche" sei alt, "Religiös ohne Gott" werde von der Kirche selbst als Paradoxon empfunden. Sie versuche, es zu ignorieren, "weil es doch vermeintlich keine Religiosität ohne den zentralen Bezugspunkt (persönlicher Gott) geben kann." (MYNAREK, 1983, S. 85).

Wir haben uns, trotz methodischer Fragwürdigkeit (offene (Unendlich-)fragen, Untersuchungspopulation), dazu entschlossen, diese Untersuchung hier darzustellen, da sie inhaltlich unserem Thema sehr nahesteht, vor allem durch die damit verknüpfte Absicht MYNAREKS, dem reinen Atheismus die Existenz abzusprechen.

MYNAREK hat zur Erfassung der "Religiosität ohne Gott", die sich in zahlreichen, z.T. sehr diffusen Formen äußert, einen offenen Fragebogen verfaßt, den er in 4000 Exemplaren an zahlreiche religiöse Organisationen oder weltanschauliche Vereine schickte (u.a. an Ashrams der Bhagwan Shree Rajneesh - Bewegung, an Mitglieder der Scientology-Kirche, an Anthropologen, Anhänger der

TM, aber auch an Katholiken).

Es gab zwei Formen von Fragebögen, wobei der 2. eine verlängerte Form des 1. darstellte, der aus Diskussionsmaterial von zahlreichen Veranstaltungen und Treffen, an denen der Autor teilnahm, entwickelt wurde. Die 2., endgültige Form des Fragebogens enthielt folgende Fragen:

1. Halten Sie sich für einen religiösen Menschen?
2. Wenn ja, was verstehen Sie unter einem religiösen Menschen oder überhaupt unter Religion bzw. Religiosität bzw. Spiritualität?
3. Wenn nein, könnten Sie dann begründen oder näher ausführen, warum Sie sich nicht für religiös halten?
4. Meinen Sie, daß in Ihrer Religiosität bzw. Spiritualität bzw. in Ihrem Leben überhaupt, Gott eine wesentliche Rolle spielt? Oder sind Sie der Meinung, daß echt religiöses oder spirituelles Dasein auch ohne persönlichen Gott möglich, vielleicht sogar besser ist?
5. Wie stehen Sie zu religiösen Institutionen, Kirche usw.?
6. Hatten Sie schon einmal eine Erfahrung, die Sie als religiös, spirituell oder geistig einstufen würden? Wenn ja, könnten Sie diese Erfahrung beschreiben?
7. Erlebten Sie Fälle von Bewußtseinserweiterung, -erhellung, -erleuchtung oder ähnliches? Wie war das? Können Sie das beschreiben?
8. Gab es Entwicklungsphasen in Ihrer Religiosität bzw. Spiritualität?
9. Gibt es ihrer Meinung nach ein Leben des Menschen vor seiner Geburt bzw. nach dem Tode? Hatten Sie in dieser Hinsicht gewisse Erfahrungen, Erlebnisse, Begegnungen, Erinnerungen?
10. Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Ihrer Spiritualität, Ihrem geistigen, religiösen oder areligiösen Zustand und Ihren Beziehungen zur Gemeinschaft, zum Partner, zur Sexualität, überhaupt zu verschiedenen Bereichen des Lebens und der Gesellschaft?

Erwünscht waren zusätzliche Angaben zu Alter, Geschlecht und Beruf.

1200 ausgefüllte Fragebögen erhielt MYNAREK zurück von Christen, Nicht-Christen, Freireligiösen, Freidenkern, Deisten, Agnostikern, Atheisten, Mitgliedern von kleinen Sekten wie Mormonen und Baptisten, sog. Jugendreligionen. Viele Antworten kamen von Grünen und überhaupt ökologisch Interessierten.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

78% der Umfrageteilnehmer lehnen die Kirche und den Glauben an einen persönlichen Gott ab, aber nur 5% davon kann man als Atheisten bezeichnen. 73% bekennen sich in den verschiedensten Formen und Formulierungen zu einer Religiosität ohne Gott. 14% haben zwar Kritik an der Kirche, glauben aber an einen persönlichen Gott.

Mit diesem Ergebnis sieht sich Mynarek bestätigt:

"Der Verlust des Glaubens an einen persönlichen Gott ... ist nicht einfach identisch mit oder führt nicht automatisch/zwangsläufig zu einem religionslosen (areligiösen) Atheismus, sondern zu einer neuen oder anderen Form von Religion, einer Religiosität ohne persönlichen Gott." (MYNAREK, 1983, S. 81).

Nach MYNAREK leugnet ein religiöser Atheist einen persönlichen Gott, erkennt jedoch "Göttliches" als Neutrum oder sieht Religiöses in Formen von menschlicher Betätigung - wir haben hier, analog der Ausweitung des Religionsbegriffes, den Versuch einer Verwässerung des Atheismusbegriffes vor uns, beides führt dazu, daß es keine klare Abgrenzung mehr zwischen Atheismus und Religion gibt; für den Atheismus sieht MYNAREK sich allerdings gezwungen, eindeutige Kriterien zu akzeptieren: Im allgemeinen sei der areligiöse Atheismus mit der Leugnung eines Fortlebens nach dem Tode verbunden und der Verneinung eines körperlosen Existierens des menschlichen Geistes, bzw. von Geist überhaupt. (Vgl. dazu unsere Atheismus-Definition und die Geschichte seiner Entstehung).

Die meisten Beantworter berichteten ausführlich über ihre Entwicklungsphasen, ihre religiösen Erlebnisse oder areligiösen und atheistischen Welterfahrungen, ihre Stellung zu Gott, Kirche und Religion.

Aus Antworten von 32% der Umfrageteilnehmer geht hervor, daß Enttäuschungen an der Kirche Ursache, Auslöser oder Verstärker bei Aufgabe des Gottesglaubens war. Viele haben negative Erfahrungen mit religiösen bzw. kirchlichen Erziehungspersonen gemacht, indem sie deren Intoleranz, Ungerechtigkeit oder Doppelmoral als Kind oder Jugendlicher erlebten. Sie erinnern sich zu deutlich an das Unrecht, das sie durch Kirchenvertreter erlitten haben oder an eine kirchlich-autoritäre Erziehung, an deren Folgen, v.a. Schädigungen im psychosexuellen Bereich, sie heute noch leiden. Andere führte der Widerspruch zwischen ihren offiziellen Lehren und ihrem tatsächlichen Handeln zur Abwendung von der Kirche. Schließlich gibt es solche, die sich in ihrem persönlichen Glauben an Gott ganz einfach eingeschränkt fühlen, durch Kulthandlungen oder sonstige religiöse Vorschriften.

Methodisch ist MYNAREK nun so vorgegangen, daß er die für ihn interessanten Aussagen der Befragten inhaltlich dargestellt hat, was wir hier nicht leisten können noch wollen. Als Gemeinsames haben diese Religiositätsformen, so unterschiedlich sie sich sonst äußern mögen, den Glauben an etwas Unbegreifliches oder Transzendentes.

Für einen Scientologen heißt Religiosität z.B. "zum geistigen Wesen werden, zum Idealzustand eines geistigen Wesens ... ich selbst bin Gott." (MYNAREK, 1983, S. 96). Der Mensch sei Geschöpf und Schöpfer zugleich.

Ein anderer Umfrageteilnehmer meint, er habe einen ganz persönlichen Gott, und das sei die Erkenntnis. (Zur Klarstellung: "persönlich" ist hier im Sinne von "privat" gemeint, wohingegen sonst der "persönliche Gott" bei MYNAREK Gott in Gestalt einer Person, der Greis mit dem weißen Bart, ist).

Ein Anhänger der TM: Religion ist "die Auseinandersetzung mit ... etwas Übergeordnetem", was gleichbedeutend sei mit etwas "Absolutem". (ebd., S. 91).

Den wohl weitgefaßtesten und daher unpräzisesten und am wenigsten aussagekräftigen Religiositätsbegriff hat wohl ein Mitglied

der Grünen: "Jeder Mensch ist religiös, solange er Lebenskräfte in sich hat, d.h., solange er lebt. Auch den, welcher ... unbewußt 'dahinlebt', 'nur' seiner häuslichen Arbeit nachgeht ..., nenne ich religiös, besonders, wenn er sich dabei wohl fühlt. Und erst recht, wenn sein Sosein auf andere ausstrahlt." (s. MYNAREK, 1983, S.99).

Es gibt interessanterweise noch eine Gemeinsamkeit neben dem Glauben an etwas "Numinoses", worin sich alle Befragten einig sind: "Zur Religiosität gehört der Glaube an die Unsterblichkeit. MYNAREK sieht es damit als erwiesen an, daß damit die These widerlegt sei, durch die Säkularisierung entstehe ein religionsloser Mensch, der nur die Welt als seine Heimat betrachtet, "der sinentleerte, transzendenzlose Nomade, der pragmatisch und opportunistisch an die über das technische Instrumentarium verfügenden Mächtigen in Staat und Gesellschaft Angepaßte." (ebd., S.83). Das "Säkularisierungsphänomen" schlage um in eine neue Religiositätswelle, womit widerlegt sei, daß der "Verwissenschaftlichungs-, Industrialisierungs- und Technisierungsprozeß der Neuzeit und Moderne ... nicht nur zur Überwindung aller magisch, sakralen und metaphysischen Elemente und Glaubensreste führe, sondern mit der Zeit auch das religiöse Bedürfnis als solches auslöschen würde." (ebd., S. 82f.), wobei deutlich wird, worum es eigentlich geht bei den Versuchen, unter den Religionsbegriff alles unterzubringen, was empfunden oder gedacht werden kann: Da der Säkularisierungsprozeß den Menschen nicht zum Atheisten gemacht habe, habe er "der religiösen Ader und Anlage des Menschen, seinem religiösen Bedürfnis" (ebd., S.83), wohl nichts anhaben können.

Es ist sicher richtig, daß neue, obskure Religiositätsformen immer mehr um sich greifen, aber wenn MYNAREK zum Beweis seine Untersuchung anführt, ist das unredlich, weil sie methodisch nicht aussagekräftig ist: nach seinen Ergebnissen glauben nur 22% der Bundesbürger an einen persönlichen Gott, was aber im Widerspruch zur vom im Oktober 1980 durchgeführten Spiegel-Umfrage zu stehen scheint (s. dort), nach deren Ergebnis

51% der 47 Millionen Bundesbürger an die Existenz Gottes glauben. Die Ursache liegt einfach darin, daß die Fragebögen von H. MYNAREK vor allem an Personen geschickt wurden, die der Kirche und der konventionellen Religion kritisch gegenüberstehen. Nur 9% waren Angehörige der beiden Großkirchen, und das ist sicher nicht repräsentativ (obwohl 75% aller Bundesbürger in irgendeiner Form Kritik an der Kirche haben).

Das gleiche gilt für die 5 % Atheisten, die MYNAREKs Fragebogen beantworteten: (Es gibt sicher wenige in der BRD bzw. überhaupt auf der Welt). Auch scheiden sie bei der gewählten Population MYNAREKs von vornherein aus, da er eben genau Sektenangehörige und in irgendeiner Form Religiöse angeschrieben hat (s.o.). Dazu kommt, unserer Meinung nach, daß die Motivation für einen Atheisten, MYNAREKs Fragenkatalog zu beantworten, relativ gering sein wird, da er für Atheisten nicht relevant ist: Einige Äußerungen der wenigen atheistischen Teilnehmer belegen das anschaulich:

"Atheismus braucht keine Begründung, Religiosität braucht sie." (s. MYNAREK, 1983, S. 120).

"Wenn er nach seinen religiösen Erfahrungen gefragt werde, so habe er ... die dauernde Bestätigung der Überflüssigkeit und Schädlichkeit einer Religion." (ebd., S. 124).

"Religiöse Menschen glauben an Dinge, die nicht beweisbar sind." (ebd., S. 209).

Interessant scheint uns die Altersverteilung der Atheisten und auch der Agnostiker: sie kommen vor allem aus der älteren Generation: Von 94 sind nur 6 jünger als 40 Jahre. Für MYNAREK ist dies ein Zeichen, daß, entgegen vielleicht allgemeiner Erwartung, nicht der Atheismus, sondern die Religiosität ohne Gott im Kommen ist.

Für folgende Kapitel verweisen wir auf die Diplomarbeit von NOHE/STRELOW/UHMANN: 'Religiöse Sozialisation', 'Kirche, Religion und Sexualität', 'Depression', 'Das Stresskonzept von R.S. LAZARUS'. (s. Vorbemerkung)

KAPITEL V:

ENTWICKLUNG

DER HYPOTHESEN

Nach Durchsicht der Literatur ergab sich, daß eine Untersuchung von Atheisten unseres Wissens überhaupt noch nie unternommen wurde. Deshalb stehen wir vor der Aufgabe, unsere Untersuchungsgruppe zunächst deskriptiv zu erfassen.

Die Einstellung zu Religion und Kirche beinhaltet eine bestimmte Weltanschauung, die sich im Menschenbild, der Auffassung von der Natur und gesellschaftlichen Phänomenen, der Stellung zur Frage der Sexualität, um nur einige Aspekte zu nennen, äußert.

"Niemandem wird bei einem Minimum an Selbstkenntnis und bei nur einigem Nachdenken über das Verhalten seiner Mitmenschen die dominierende Rolle entgehen, die die jeweilige Weltanschauung im individuellen Gefüge der Motive und Verhaltensdeterminationen spielt, um so mehr, als sie gegenüber jedem Einzelmotiv eine unvergleichlich andauernde, meist das ganze Leben umfassende Wirkkraft besitzt. Aber nicht nur durch ihre Dauer erhält Weltanschauung ihre große Bedeutsamkeit, sondern ebenso durch die ungemein umfassende Mannigfaltigkeit der psychischen Akte, die sie durch den wesensmäßig gegebenen hohen Grad von Allgemeinheit eindeutig bestimmt, beeinflußt oder auch nur in feinster Weise modifiziert." (BUGGLE, 1965, S. 8).

Weltanschauung beeinflußt die Gesamtpersönlichkeit also sowohl auf kognitiver, emotionaler als auch auf motivationaler Ebene. Läßt sich nun die Einstellung eines Individuums als areligiös oder atheistisch bezeichnen, sind die Veränderungen oder Unterschiede auf den oben genannten drei Ebenen von Interesse. Des weiteren interessiert uns das Zustandekommen dieser Einstellungen, da wir davon ausgehen können, daß die Mitglieder unserer Gesellschaft - also auch unsere Untersuchungsgruppe - mehr oder weniger religiös sozialisiert wurden.

Aus der Literatur ergeben sich Anhaltspunkte, daß sich die Sozialisation, speziell die religiöse, unterschiedlich auf die Geschlechter auswirkt. Dies werden wir bei der Beschreibung unserer Daten berücksichtigen; des weiteren werden wir jedoch auch überprüfen, ob sich bezüglich sozialstatistischer Merkmale wie z.B.

ehemalige Konfessionszugehörigkeit oder Alter Auffälligkeiten ergeben.

Die vermuteten Unterschiede zwischen Männern und Frauen lassen sich konkreter wie folgt formulieren:

1. Hypothese:

Im Rahmen der religiösen Sozialisation erleiden Frauen im Vergleich zu Männern zusätzliche Nachteile, was sowohl im Bereich der Geschlechterrollen als auch in Schuldgefühlen bezüglich der Sexualität und im Selbstbild zum Ausdruck kommt.

2. Hypothese:

Weil Frauen im Rahmen der religiösen Sozialisation im Bereich der Geschlechterrollen und der Sexualität größere Nachteile erlitten haben als Männer, setzen sie sich während der Ablösung häufiger mit diesen Themen auseinander.

3. Hypothese:

Die Neigung zu Schuldgefühlen und die Bedeutung der Geschlechterrollen hat sich bei Frauen nach der Ablösung von der Religion mehr verringert als bei Männern. Hinsichtlich Grundstimmung und aktuellem Selbstbild gibt es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Die Ergebnisse von NOWAK/TOBOLL zeigen, daß in der religiösen Sozialisation depressionsspezifische Inhalte, aber auch Bewältigungsstrategien vermittelt werden. Ob und wieweit dies für unsere Untersuchungsguppe gilt, werden wir überprüfen.

Des weiteren konnten NOWAK/TOBOLL nachweisen, daß die in der religiösen Sozialisation vermittelten Kognitionen im Erwachsenenalter fortbestehen. Ihre Hypothese, daß aktiv Religiöse durch die Möglichkeit der Inanspruchnahme der Sinn- und Trostgebungsfunktion der Religion geringere Depressionswerte haben als religiös Sozialisierte - die also ebenfalls depressionsspezifische Inhalte vermittelt bekamen -, die aber der Kirche heute relativ fernstehen, bestätigte sich durch Überprüfung an 80 katholischen Studenten.

Uns interessieren nun die Konsequenzen, die sich aufgrund der Ablösung von der Religion für das emotionale Befinden und die Kognitionen unserer Untersuchungsgruppe ergeben, und dies sowohl für die Zeit der Ablösung als auch für die heutige Einstellung. Eine Veränderung der in der religiösen Sozialisation vermittelten Kognitionen, oder wie BECK sagt, "Denkschemata", müßte nun eine Änderung des emotionalen Befindens bewirken. Wir vermuten, daß eine solche Veränderung durch die bewußte Auseinandersetzung mit den Inhalten der Religion bewirkt wird, bzw. daß die bewußte Auseinandersetzung wohl die Voraussetzung dafür ist, daß sich ein Individuum als Atheisten bezeichnet. Diffuse "Glaubenszweifel", wie sie für Kirchenfernere anzunehmen sind, könnte man bestenfalls als "Auflockerung" kognitiver und emotionaler Strukturen bezeichnen, jedoch noch nicht als Umstrukturierung oder Ersetzung durch neue Strukturen.

Dies heißt konkret für uns: Trifft es somit für heute antireligiöse Individuen, die sich aktiv mit ihrer religiösen Sozialisation auseinandergesetzt und bewußt von Kirche und Religion abgelöst haben, zu, daß sie niedrige Depressionswerte aufweisen? Ist es ihnen gelungen, die depressionsfördernden Inhalte der religiösen Sozialisation zu überwinden bzw. die ebenfalls in der religiösen Sozialisation vermittelten Bewältigungsstrategien durch neue zu ersetzen?

Aus diesen Fragen ergeben sich folgende Hypothesen zum Zusammenhang zwischen Religiosität und Depression:

1. Hypothese:

Erwachsenen Atheisten wurden in der religiösen Sozialisation Einstellungen und Inhalte vermittelt, die sich anhand der kognitiven Theorien zur Depression als depressionsfördernd kennzeichnen lassen.

1a. Hypothese:

Erwachsenen Atheisten wurden in der religiösen Sozialisation in vergleichbarer Weise wie katholischen Studenten Einstellungen vermittelt, die als negative Sichtweise von sich selbst,

der Umwelt und der Zukunft verstanden werden können.

1b. Hypothese:

Erwachsenen Atheisten wurde in der religiösen Sozialisation in vergleichbarer Weise wie katholischen Studenten die Einstellung vermittelt, daß Ereignisse nicht kontrollierbar sind, und daß positive Ereignisse external, negative Ereignisse internal zu attribuieren sind.

2. Hypothese:

Erwachsenen Atheisten wurden in der religiösen Sozialisation in vergleichbarer Weise wie katholischen Studenten Einstellungen und Verhaltensweisen vermittelt, die sich als hilfreiche Bewältigungsstrategien bei negativen Ereignissen und eigenen Unzulänglichkeiten kennzeichnen lassen.

3. Hypothese:

Bei Atheisten lassen sich die in der religiösen Sozialisation vermittelten depressionsfördernden Kognitionen nicht mehr feststellen.

3a. Hypothese:

Erwachsene Atheisten äußern die in der religiösen Sozialisation vermittelten depressionsfördernden Kognitionen (im Sinne einer negativen Sicht von sich selbst, der Umwelt und der Zukunft) nicht mehr.

3b. Hypothese:

Erwachsene Atheisten gehen heute eher davon aus, daß Ereignisse kontrollierbar sind als sie dies in Folge ihrer religiösen Sozialisation taten.

4. Hypothese:

Weder die ehemalige Konfessionszugehörigkeit noch die Art des in der religiösen Sozialisation vermittelten Gottes-, Selbst- und Menschenbildes wirken sich bei Atheisten auf das emotionale Befinden aus.

4a. Hypothese:

Die Art des in der religiösen Sozialisation vermittelten Gottes-, Menschen- und Selbstbildes wirkt sich bei Atheisten nicht auf das emotionale Befinden aus.

4b. Hypothese:

Die ehemalige Konfessionszugehörigkeit wirkt sich bei Atheisten nicht auf das emotionale Befinden aus.

5. Hypothese:

Die Geschlechtszugehörigkeit hat keinen Einfluß auf das emotionale Befinden von Atheisten.

6. Hypothese:

Auch andere sozial-statistische Merkmale haben keinen Einfluß auf das emotionale Befinden von Atheisten.

II

EMPIRISCHER TEIL

KAPITEL I:

D I E

U N T E R S U C H U N G S -

M E T H O D E N

1. Vorüberlegungen

Aus unseren Hypothesen ergibt sich folgendes für das methodische Vorgehen:

- Wir werden zuerst zu erfassen suchen, ob auch unserer Untersuchungsgruppe, wie der von NOWAK/TOBOLL in der religiösen Erziehung depressionsspezifische Inhalte vermittelt wurden, und wie die heutigen Atheisten deren Wirkung auf kognitive und affektive Faktoren rückblickend sehen.
- Als nächstes werden wir untersuchen, welches die Einflüsse und die konkreten Auslöser sind, die zu einer kognitiven und affektiven Ablehnung der Kirche und der Religion führen. Lassen sich darüber hinaus weitere kognitive Umstrukturierungen feststellen?
- Danach werden wir unsere Probanden nach ihrer heutigen Einstellung zu Religion und Kirche befragen. Des weiteren werden wir die heutigen Kognitionen bezüglich des Selbstbildes und möglicher neuer Bewältigungsstrategien erfragen, die die frühere mögliche Sinn- und Trostgebung durch die Religion ersetzt haben.
- Zuletzt werden wir nach den heutigen emotionalen Konsequenzen der Ablehnung der Religion und der dadurch entstandenen kognitiven Schemata fragen. Anhand einer Selbstbeurteilungsskala, dem Beck'schen Depressionsinventar (BDI), werden wir mögliche depressive Verstimmungen von den befragten Personen angeben lassen.

2. Zum methodischen Vorgehen

Die Wahl der Untersuchungsmethode wird gewöhnlich durch folgende Faktoren bestimmt:

- Zielsetzung der Untersuchung
- Gegenwärtiger Stand der Forschung auf dem zu untersuchenden Gebiet
- Untersuchungssituation.

Für unsere Untersuchung ist die subjektive Wahrnehmung und die kognitive sowie affektive Verarbeitung verschiedener Umweltbedingungen entscheidend. Deren Erfassung ist nur durch Interviews oder

Fragebögen möglich.

In der Diskussion, welche Form der Datenerhebung, ob die Durchführung eines Interviews oder das Vorlegen eines Fragebogens, die vorteilhaftere ist, wird die Auffassung vertreten: "Die Frage, welche der beiden Methoden allgemein geeigneter sei, ist nicht lösbar, da es sich um verschiedene Datenquellen mit unterschiedlicher Datenqualität handelt; die beiden Methoden sind eher unter dem Gesichtspunkt einer wechselseitigen Ergänzung zu sehen." (BEUTEL, BRODA, MUTHNY & KOCH, 1982, S.8).

Das Interview bietet den Vorteil, gerade auf neuen Forschungsgebieten eine Fülle wertvoller Informationen zu erbringen. Des Weiteren dient es auch in Fällen, in denen der Forschungsgegenstand noch gar nicht genau definiert ist, dazu, erste Informationen zu sammeln, den Rahmen für die Hauptuntersuchung abzustecken und erste Hypothesen zu bilden.

Die Datenerhebung mittels eines Fragebogens setzt eigentlich ein fundiertes Wissen über den Untersuchungsbereich voraus und wird zur Überprüfung spezifischer Hypothesen angewandt. Damit wird die jeweilige Untersuchungsmethode wesentlich durch den Stand der Forschung auf dem zu untersuchenden Gebiet bestimmt; je nach dem Entwicklungsstand des Untersuchungsgebietes ist es sinnvoll, die Fragestellung unterschiedlich breit anzulegen. (Vgl. MACOBY & MACOBY, 1966, S. 45).

Wie Untersuchungen in der Sozialpsychologie gezeigt haben, beeinflusst die Befragungssituation teilweise das Antwortverhalten der Probanden. Vor allem, was die Antworttendenzen und auch Antwortverweigerungen im Sinne sozialer Erwünschtheit betrifft, ist es notwendig, den sozialen Kontext bei den Vorüberlegungen zum methodischen Vorgehen mit einzubeziehen.

Das Interview bietet nach allgemeiner Übereinstimmung bei einem geschulten Interviewer folgende Vorteile:

Der Interviewer hat mehr Möglichkeiten, speziell bei Fragen, die den persönlichen Bereich betreffen, auf den Befragten einzugehen und ihn zu motivieren. Er hat die Möglichkeit, gerade wenn es

sich um einen erfahrenen Interviewer handelt, eine offene und vertrauensvolle Atmosphäre herzustellen. Die Bereitschaft des Probanden, frei und ehrlich zu antworten, wird dadurch gefördert.

Nachteile bietet das Interview, was die Vergleichbarkeit betrifft, die ein weiteres Kriterium darstellt, bei der Wahl der geeigneten Untersuchungsmethode. Bezüglich der Objektivität ist das Interview mit möglichen Fehlerquellen behaftet. Zum einen wird die Datenerhebung durch ein Interviewer-Bias in unkontrollierter Weise beeinflusst, zum anderen unterliegt die Zuordnung freier Antworten zu bestimmten Antwortkategorien dem subjektiven Urteil des Forschers.

Der Fragebogen gilt dagegen wegen seiner standardisierten Form als objektives Meßinstrument und bietet die Gewähr für eine Vergleichbarkeit der einzelnen Fälle. (Vgl. HOLM 1975). Um die Objektivität des Interviews zu erhöhen, ging man in vielen Untersuchungen dazu über, es in halbstandardisierter Form durchzuführen. Dies ermöglicht einerseits eine bessere Vergleichsmöglichkeit gegenüber dem freien Interview, andererseits eine flexiblere Anwendung gegenüber dem standardisierten Interview.

Für unsere Untersuchung wählen wir die Form des Fragebogens, da ein Interview die Untersuchungsgruppe auf unseren Wohnort oder zumindest auf das Bundesland unseres Wohnortes beschränken würde, wir aber im Interesse einer möglichst großen, heterogenen Stichprobe Bürger des gesamten Bundesgebietes erreichen wollen. Die zeitökonomischen Vorteile eines Fragebogens werden dabei für uns nicht so sehr ins Gewicht fallen. Um möglichst viele Informationen von einer Untersuchungsgruppe zu erhalten, über die bisher keine Daten vorliegen, ist es nicht möglich, einen bestimmten Umfang zu unterschreiten.

Wir sind uns des Problems durchaus bewußt, die Chancen für den Rücklauf mit einem umfangreichen Fragebogen zu verringern, hoffen aber, es mit einer hochmotivierten Untersuchungspopulation zu tun zu haben, die um einer Sache willen, die ihr persönliches

Interesse betrifft, nämlich mehr Informationen über Atheismus und Atheisten zu verbreiten, bereit ist, auch einen Fragebogen auszufüllen, der einen hohen Anspruch an Zeitaufwand, Konzentration und Erinnerungsbereitschaft stellt.

Um einen qualifizierten, die gewünschte Information umfassenden Fragebogen entwickeln zu können, führten wir eine Voruntersuchung mit 41 Interviews an 18 Frauen und 23 Männern durch.

Für den ersten Teil, religiöse Sozialisation, die wir auch für unsere Untersuchungsgruppe voraussetzen können (s. Auswahlkriterien), können wir größtenteils auf das von NOWAK/TOBOLL entwickelte halbstandardisierte Interview zurückgreifen. Zum einen hat sich dies als angemessenes Erhebungsinstrument für diesen Fragenkomplex erwiesen, zum anderen ermöglicht es die Vergleichbarkeit der religiösen Sozialisation, was für uns hinsichtlich der späteren Vergleichsmöglichkeit der Depressivität von entscheidender Bedeutung ist.

Ein Meßinstrument für Umfragen zum Thema Abwendung von der Religion und Entwicklung zum Atheismus existiert nicht. Für den zweiten Teil - Ablösungsprozeß von Kirche und Religion - und den dritten Teil - aktuelle Einstellung zu Kirche und Religion - haben wir daher nach eingehenden theoretischen Vorüberlegungen zwei halbstandardisierte Interview-Teile entwickelt.

Wir standen nun vor der Schwierigkeit, aus unseren Interviews, die 4 - 5 Stunden dauerten, einen Fragebogen zu entwickeln, der möglichst einen Umfang hat, der Motivation und Aufmerksamkeit der Befragten garantiert, auch wenn kein persönlicher Interviewer anwesend ist.

Der Nachteil von Fragebögen, besonders bei postalisch verschickten wie es bei uns der Fall sein wird, ist vor allem die geringe Kontrollmöglichkeit. Die Fragen müssen daher eindeutig verständlich sein, jedes genauere Nachfragen von Seiten des Probanden muß überflüssig sein. Es liegt auch nicht im Einflußbereich eines möglichen Interviewers, die Reihenfolge der Befragung genau festzulegen bzw. zu kontrollieren.

Einige Vorteile des Fragebogens zur Motivierung sollen hier nicht unerwähnt bleiben: Die Abwesenheit eines Interviewers kann für den Probanden gewisse Erleichterungen bieten. Die Zeit für die Beantwortung der Fragen kann flexibler gehandhabt werden, längeres Nachdenken wird dadurch ermöglicht, was gerade bei unserem Fragebogen von einiger Bedeutung ist. (Vgl. auch HOLM, 1975, S. 187 f.).

Bevor wir nun die Entwicklung sowohl des Interviews als auch des Fragebogens genauer beschreiben, noch ein Wort zu den Frageformen: Wir entschieden uns für eine Mischung von offenen, Auswahl- und Alternativfragen. Wir stimmen hierbei mit den Erfahrungen und der Praxis der heutigen Sozialforschung überein: "Der früher mit einiger Orthodoxie geführte Streit um die 'richtige' Frageform ist heute weitgehend beigelegt. Allgemein benutzt man auch bei standardisierten Interviews eine Mischung all der erwähnten Versionen von Frageformen, wobei in Vortesten eher offene, in Umfragen speziell der kommerziellen Institute eher geschlossene Fragen vorherrschen. Eine solche Mischung von Frageformen dürfte auch in Hinblick auf den Befragten angemessen sein, denn eine unablässige Folge von Fragen gleicher Form und insbesondere eine ununterbrochene Folge geschlossener Fragen dürfte Willigkeit und Aufmerksamkeit des Befragten leicht überfordern, also zu einer Verminderung in der Qualität der Antworten führen." (SCHEUCH, 1962, S. 147):

2.1 Beschreibung der Meßinstrumente

2.1.1 Erfassung von Sozialdaten

Am Anfang sowohl des Interviews wie des Fragebogens sollen zur soziographischen Beschreibung der Stichprobe folgende Variablen erhoben werden: Geschlecht, Alter, Familienstand, Einwohnerzahl der Heimatgemeinde, Schulbildung, Beruf, bei Studenten Studienfach, Schulbildung und Beruf des Vaters, Schulbildung und Beruf der Mutter.

2.1.2 Interview zur Erfassung der religiösen Sozialisation

Zur Erfassung der religiösen Sozialisation haben wir uns weitgehend an dem schon vorliegenden Interview von NOWAK/TOBOLL orientiert. Wir werden prüfen, ob unsere Gruppe ähnliche Sozialisationsprozesse erfahren und daher auch ähnliche religiöse Einstellungen und Werte vermittelt bekommen hat. Das Interview von NOWAK/TOBOLL zur religiösen Sozialisation erfaßt zum einen die Lehr- und Glaubensinhalte, die in einer traditionellen religiösen Sozialisation für das Entstehen von depressionsspezifischen Kognitionen als verantwortlich angesehen werden können, zum anderen auch die vermittelten religiösen Einstellungen, die zur Bewältigung von Problemen dienen. Wir halten die Anlehnung an das Interview zur religiösen Sozialisation von NOWAK/TOBOLL auch aus Gründen der Vergleichbarkeit für notwendig. Sollte es sich herausstellen, daß unserer Untersuchungsgruppe in der religiösen Sozialisation andere Inhalte vermittelt wurden als der Gruppe von NOWAK/TOBOLL, könnte dies ein möglicher Indikator für die spätere Abwendung von Kirche und Religion sein. Wir haben das Interview zur Erfassung der religiösen Sozialisation in einen formalen Teil, der Aspekte der kirchlichen und religiösen Rituale und einen inhaltlichen Teil, der die vermittelten Glaubensinhalte umfaßt, getrennt. Gegenüber dem Interview von NOWAK/TOBOLL nahmen wir notwendige Ergänzungen für ehemalige Protestanten vor.

Parallel zur Beichte bei den ehemaligen Katholiken wurden die Protestanten befragt, ob sie sich auf freiwilliger Basis oder vor Gott oder einem anderen Menschen selbst angeklagt haben. Die Anregung dafür erhielten wir von ehemaligen Protestanten, die an der Untersuchung beteiligt waren und "inoffizielle Beichten" abgelegt hatten.

Wichtig erschien uns auch in Form einer direkten Frage die damalige vorherrschende Grundstimmung zu erfahren, da wir diese für sehr aufschlußreich halten, was den kognitiven, affektiven und motivationalen Bereich betrifft.

Einen ausführlichen Teil werden wir der sexuellen Erziehung wid-

men. Die Kirche hat sich immer ausgiebig, und ausschließlich in herabsetzender Form zur Sexualität geäußert (vgl. unser Kapitel "Kirche und Sexualität"), so daß wir davon ausgehen können, daß eine Sexualerziehung im Rahmen der religiösen Sozialisation auch bezüglich der Sexualität depressionsspezifische Inhalte vermittelt. Wir werden hier besonders auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede achten, denn die Erziehung zum geschlechtsspezifischen Rollenverhalten ist eng verbunden mit der Sexualerziehung. Unter rollenspezifischen Einschränkungen und Vorschriften, und dies besonders auf dem Gebiet der Sexualität, haben vor allem Mädchen zu leiden. Es ist auch bekannt, daß Frauen häufiger und unter schwereren Formen der Depression leiden als Männer (vgl. unser Kapitel "Frauen und Depression").

2.1.3 Interview zum Ablösungsprozeß

Der zweite Teil unseres Interviews soll möglichst genau die Entwicklung unserer Befragten von den ersten Zweifeln an religiösen Inhalten bis zum Kirchenaustritt erfassen.

Welches waren die ersten Anstöße und Auslöser, die von der Kirche und der Religion wegführten? Gab es direkte Erfahrungen mit der Kirche und ihren Institutionen, die die Ablehnung bewirkten? Gab es einmalige Schlüsselerlebnisse, die diese Entscheidung herbeiführten oder war es ein stetiger Prozeß? Welche Rolle spielten Einflüsse anderer Personen, welche Rolle spielten neue Informationen wie Bücher oder Filme, waren negative oder positive sexuelle Erfahrungen von Bedeutung? Haben die Interviewten während des Ablösungsprozesses an sich selbst Änderungen der Kognitions-Strukturen festgestellt?

2.1.4 Interview zur aktuellen Einstellung

Im dritten Teil des Interviews wollen wir die heutige Einstellung zu Kirche und Religion und das heutige Welt- und Menschenbild eruieren. Wie intensiv läuft die Auseinandersetzung z.B. mit der Kir-

chenpolitik heute, wie informiert ist der Proband? Gab es Situationen, in denen die Religion vermißt wurde, welche Bewältigungsstrategien stehen heute an ihrer Stelle? Welche Einstellung hat der Befragte heute zur Sexualität und zur Geschlechterrolle?

Kirchenferne geben an, Unterschiede zwischen religiösem und wissenschaftlichem Denken zu empfinden und dies als unvereinbar anzusehen (vgl. SCHMIDTCHEN, 1972). Diesen unserer Meinung nach wichtigen Punkt wollen wir bei Atheisten erfragen: Gibt es nach Meinung der Befragten Unterschiede, und wie sehen sie - wenn vorhanden - aus?

Ebenso bedeutsam ist die häufige Behauptung, es gebe keinen Atheismus, in der Form, jeder Nicht-Religiöse oder auch Atheist suche sich eine Ersatzreligion. Wir werden versuchen, dieser Frage in unserem Interview nachzugehen, indem wir z.B. einen vorliegenden Glauben an "Transzendenz" oder auch an Astrologie abfragen werden (vgl. SCHMIDTCHEN, 1971).

Der Glaube an irgendeine Form von Unsterblichkeit kann als Kennzeichen für jede Art von Religiosität angesehen werden (vgl. MYNAREK, 1983). Wir haben darum die Frage danach in unseren dritten Teil aufgenommen. In diesen Bereich gehört auch das Problem der Materialität bzw. Immaterialität.

2.1.5 Durchführung des Interviews

Als Interviewpartner stellten sich uns persönlich bekannte Atheisten, deren Freunde und Bekannte in Freiburg und der für uns erreichbaren Umgebung im Raum Baden-Württemberg zur Verfügung. Wir führten 41 Interviews mit 23 Männern und 18 Frauen durch.

Die Durchführung der Interviews erforderte einen erheblichen Zeitaufwand: ein Interview dauerte zwischen vier und fünf Stunden, und es erscheint uns jetzt noch erstaunlich, daß alle unsere Probanden innerhalb einer Sitzung das Interview durchführen und beenden wollten.

Oft waren unsere Interviewpartner zu Beginn recht unwillig, wenn sie auf Fragen erfuhren, daß das Interview voraussichtlich mehrere

Stunden dauern würde. Doch steigerte sich das Interesse meist mit zunehmender Dauer, so daß viele der Interviewten nach Beendigung des Interviews den Wunsch äußerten, noch weiter über dies Thema sprechen zu wollen. Die Reaktionen danach waren durchweg gekennzeichnet von emotionaler Betroffenheit und sogar Dankbarkeit, da die Auseinandersetzung mit der religiösen Sozialisation und der nachfolgenden Entwicklung zum Atheisten ihnen noch einmal diesen entscheidenden Teil ihrer Persönlichkeitsentwicklung bewußt gemacht habe.

2.1.6 Die Entwicklung des Fragebogens

Nach Abschluß der 41 Interviews waren wir vor allem von der dringenden Kürzung des Interviews für den Fragebogen überzeugt. Dies erwies sich als schwieriger als zunächst angenommen, da wir jeglichen Informationsverlust vermeiden wollten.

Es gab allerdings einige Items, die nach übereinstimmender Aussage der Interviewten redundant waren und darum aus der Endfassung gestrichen werden konnten.

Veränderungen im Teil "Religiöse Sozialisation":

Einige offene Fragen konnten kategorisiert, d.h. mit geschlossenen Antwortalternativen versehen werden, da es sich erwies, daß sie relativ homogen beantwortet wurden: RS 2.7 "Welche anderen Erziehungspersonen waren noch für Ihre religiöse Erziehung von besonderer Bedeutung?"; RS 8.4 für Katholiken: "Welche Sünden haben Sie hauptsächlich gebeichtet?" und RS 20.2 "Welche Auswirkungen hatte die Forderung auf die Probanden, daß die Frau dem Mann untertan zu sein habe?"

Auf Anregung eines Interviewpartners nahmen wir in den Teil "Religiöse Sozialisation" folgende Frage auf: "Gab es in Ihrer Familie historische Persönlichkeiten, denen besondere Verehrung bzw. besondere Verachtung entgegengebracht wurde?" (Item RS 10.1 bzw. RS 10.2). Im Anschluß daran sollten die Probanden auf einer sechsstufigen Antwortskala den "Klang" angeben, den bestimmte historische Persönlichkeiten in ihrer Familie hatten (Item RS 10.3).

"Auf dem Olymp, dort wo die deutschen Klassiker thronen, gibt es zweierlei Quartiere. In dem einen sitzen die seligen Kant und Goethe und Schiller auf goldenen Stühlen und leben üppig von wissenschaftlichen Ausgaben und vielen festlichen Kant- und Goethe- und Schiller-Zitaten, die ihnen in Fülle gespendet werden - obwohl man nicht ganz genau weiß, wie ihnen das Abgegriffene bekommt. Weit entfernt davon hausen die weniger Hofierten; die Heine und Marx und Nietzsche und Freud; dort ist der Himmel recht bewölkt, ab und zu grollt es, mit aufsteigenden Schmucksätzen hapert es, dafür aber bringen diese peinlichen Götter Leben in die Bude. Sie sind Katalysatoren, sie beschleunigen einen in Gang befindlichen Prozeß. Ruhige Bürger, die vor solcher Beschleunigung zurückschrecken, meiden diese unheimlichen Elemente." (MARCUSE, 1961, zit. nach BUGGLE, 1965, S. 64 f.).

Ob sich die Kenntnis und der "Klang" bestimmter historischer Persönlichkeiten zu bestimmten Clustern wie z.B. den oben beschriebenen zusammenfügen lassen, und ob sich die Einschätzung dieser historischen Persönlichkeiten verändert, werden wir in unserer Untersuchung überprüfen.

Veränderungen im Teil "Ablösungsprozeß":

Die "ersten Zweifel hinsichtlich Religion und Kirche" konnten im Fragebogen zur geschlossenen Frage geändert werden, da die Antworten in bestimmte Kategorien zusammenfaßbar waren. Die Erfassung der einzelnen Situationen und Erlebnisse mußte in der ausführlichen, offenen Form bleiben, da sie einen für uns bezüglich der Untersuchungsgruppe entscheidenden Teil der Information ausmacht. Wir haben trotzdem jede mögliche Kürzung versucht, vor allem da sich doch hier und da Items als redundant erwiesen.

Neu hinzugenommen, ebenfalls auf Anregung eines Probanden hin, haben wir die Frage, in welchem Alter und aus welcher Quelle die ersten Informationen über die Inquisition stammten. Zum einen aus der Überlegung heraus, daß Kinder aus christlichen Familien, vor allem aus katholischen, dieses relativ spät erfahren, verglichen mit anderen Inhalten von Religion und Kirchengeschichte, die weni-

ger sparsam vermittelt werden; zum anderen, weil auch einige der Interviewpartner angaben, daß Informationen über Existenz und Taten der Inquisition ausschlaggebend für die weitere kirchenkritische Entwicklung war.

Veränderung im Teil "Aktuelle Einstellung zu Kirche und Religion":

Auch hier ergab sich aus den Antworten im Interview die Möglichkeit, ehemals offene Fragen zu kategorisieren: AG 2.2 (In welcher Art haben Sie sich noch mit Religion, Kirche und Kirchengeschichte beschäftigt?), AG 6.2 (Zu welchem Anlaß waren Sie nach Ihrem Kirchenaustritt wieder in einer Kirche?), AG 8.2 (In welchen Situationen hätten Sie am liebsten gebetet?), AG 17 (Was halten Sie von der Astrologie?).

Gestrichen wurden wieder redundante Items, vor allem nähere Beschreibungen von Gefühlszuständen und Empfindungen oder Situationen.

Ebenfalls gestrichen wurde die Beschreibung des heutigen Menschen- und Selbstbildes, die wir ursprünglich aus Gründen der Vergleichbarkeit mit der Untersuchungsgruppe von Nowak / Toboll in das Interview genommen hatten. Die vorgegebenen Antwortschemata wurden von vielen unserer Interviewpartner abgelehnt mit der Begründung sie seien "zu sehr an religiösen Normen orientiert", so daß die meisten sich weigerten sie auszufüllen. Wir entwickelten daraufhin eigene Selbstbildkategorien, da wir es für von entscheidender Bedeutung, vor allem für die Depressionswerte, halten, welcher Art das Selbstbild ist. (vgl. Beck, 1972)

Neu hinzu kam Item AG 24.4 "Würden Sie sich als kämpferischen Atheisten bezeichnen?". Auch diese Frage diente uns zur Erfassung des Selbstbildes.

Die Attributionen über Ursachen für Ereignisse (vgl. Nowak / Toboll), die für den Teil der religiösen Sozialisation von großer Bedeutung sind, haben wir im dritten Teil, der die heutigen Kognitionen erfasst, belassen, obwohl wir uns im Klaren darüber waren, daß externale Attributionen in dem Sinne, daß

Ereignisse von Gott bewirkt würden, bei unserer Population nicht zu erwarten waren. Dennoch wollten wir Einstellungsänderungen im Bereich der Ursachenzuweisung überprüfen.

Wir haben die Einschätzung der historischen Persönlichkeiten ("Klang" ihrer Namen) ebenfalls belassen, um überprüfen zu können, welche Veränderung der Einschätzung sich durch eventuelle Veränderung der Kognitionen in der Entwicklung von religiös sozialisierten Individuen zum Atheisten ergibt.

2.1.7 Die Erfassung der Depression: Das Beck'sche Depressionsinventar

Das Beck'sche Depressionsinventar wurde den Interviewpartnern nicht vorgelegt, da uns das Interview im wesentlichen Informationen zur Konstruktion der zu entwickelnden Teile des Fragebogens geben sollte.

Das Beck'sche Depressionsinventar (BDI) ist ein Instrumentarium, das - obwohl an klinischer Population entwickelt - unserer Meinung nach am geeignetsten ist, um Depressivität also depressive Verstimmung zu erfassen. (Beck et al. 1980).

In diesem Fragebogen werden die depressive Symptomatik bestimmenden kognitiven und emotionalen Aspekte vom Probanden in Form einer Selbsteinschätzungsskala abgefragt. Der Proband kann unter vier Antwortmöglichkeiten diejenige auswählen, die am besten beschreibt, wie er sich zu Zeit fühlt. Den angebotenen Statements sind Punktwerte von 0 - 3 zugeordnet.

Die Höhe der Gesamtpunktwerte gilt als Maß für die Schwere der Depression. Eine Normierung des Tests liegt nicht vor. Im deutschen Sprachraum gibt es keine Information über Gütekriterien oder belegbare Grenzwerte für ein diagnostisches Urteil. Für die Originalversion (0 - 63 Punkte) nennt Beck (1967) einen Grenzwert von 14 für die Diagnose Depression.

Die Originalfassung enthält auch Symptomkategorien physiologischer oder somatischer Störungen wie Schlafstörungen, Ermüdbarkeit, Appetitverlust oder auch Suizidalität, die hauptsächlich bei schwerer Depression beobachtbar sind und deswegen für die Erfas-

sung leichter bis mittlerer Depressivität vernachlässigbar sind. Sie wurden aus diesem Grunde in unserer Untersuchung weggelassen.

Wir haben uns - in Anlehnung an Nowak / Toboll - dafür entschieden, folgende Items zu erfragen: Dysphorie, Hoffnungslosigkeit, Versagensgefühle, Objektbezugsstörung, Schuldgefühle, Strafbedürfnis, Selbsthass, Selbstvorwürfe, Reizbarkeit, Kontaktstörung, Entschlussfähigkeit und Libidoverlust.

Für unsere Fassung ergibt sich, wenn wir den von Beck angegebenen Wert zugrunde legen, ein Grenzwert von 9 Punkten für eine leichte Depression, ab 16 Punkten würde man von einer mäßig starken Depression sprechen.

Die Originalfassung des BDI liegt auf englisch vor, wir haben uns an die auch von Nowak /Toboll verwendete Übersetzung gehalten.

2.1.8 Abschließende Bemerkungen zur Entwicklung des Interviews und des Fragebogens

Die Endfassung des Fragebogens haben wir zehn weiteren Probanden vorgelegt, um unsere Items ein letztes mal auf Verständlichkeit und Schwierigkeit zu überprüfen. Danach ergaben sich keine Veränderungen mehr. Auch die Länge wurde von keinem der Teilnehmer beanstandet; im Gegenteil zeigten sich alle wie auch schon die Interviewpartner sehr interessiert.

Die ausführliche Fassung sowohl des Interviews als auch des Fragebogens sind im Anhang dokumentiert.

2.2 Auswahlkriterien für die Untersuchung

Nach der Untersuchung von Nowak / Toboll zum Zusammenhang von religiöser Sozialisation und Depression an katholischen Studenten wäre es natürlich auch interessant katholische Frauen oder auch Protestanten zu untersuchen. Wir haben uns für Atheisten beiderlei Geschlechts entschieden mit dem Ziel, zu untersuchen, ob es möglich ist, durch bewusste Auseinandersetzung die depressionsfördernden Inhalte der religiösen Sozialisation zu überwinden und gleichzeitig an Stelle der Sinn- und Trostgebung

von Religion neue Bewältigungsstrategien zu entwickeln.

Daraus ergeben sich folgende Auswahlkriterien für unsere Probanden:

- eine formale und inhaltliche religiöse Sozialisation
- vollzogener Kirchenaustritt
- das Abonnement einer antireligiösen / atheistischen Zeitschrift

Die letzte Bedingung haben wir aufgenommen, um einem verfälschten Ergebnis vorzubeugen, denn nicht jeder, der aus der Kirche ausgetreten ist, kann als antireligiös gelten. (viele treten aus steuerlichen Gründen aus ohne sich jedoch von der Religion und ihren Inhalten zu distanzieren).

Besondere Aufmerksamkeit werden wir dem Merkmal 'Geschlechtszugehörigkeit' zuwenden. Frauen sind durch die religiöse Sozialisation besonders stark benachteiligt (vgl. unser Kapitel "Kirche und Sexualität") und Frauen leiden mehr und schwerer als Männer unter depressiver Verstimmung (vgl. unser Kapitel "Depression bei Frauen"). Wir gehen aber davon aus, daß der Prozeß der Ablösung von der Religion diese Benachteiligung der Frauen ausgleicht, sodaß nach der Auseinandersetzung mit der religiösen Sozialisation, einerseits antireligiöse Frauen gleiche Depressionswerte im BDI aufweisen wie Männer, andererseits auch ähnlich neue Bewältigungsstrategien entwickelt haben.

Wir wollen uns bewußt nicht auf ein bestimmtes Merkmal wie Alters- oder Berufsgruppe (z.B. Studenten) einschränken, uns geht es vor allem um eine möglichst umfassende Beschreibung der von uns gewählten Untersuchungsgruppe, der Atheisten.

2.3 Durchführung der Hauptuntersuchung

Um eine hinreichend große Stichprobe zu erreichen, die unsere Kriterien erfüllt, haben wir unsere Fragebögen in die gesamte Bundesrepublik verschickt. Beschränkungen auf unseren Wohnort oder den Raum Südbaden wären dafür niemals ausreichend gewesen.

Der Problematik einer Fragebogenaktion auf dem Postweg waren wir uns durchaus bewußt. Wir hofften, daß dies durch eine erwartete hohe Motivation unserer Untersuchungsgruppe ausgeglichen würde.

Der uns persönlich bekannte Herausgeber einer antireligiösen Zeitschrift hatte sich bereit erklärt, die Fragebögen an seine Abonnenten zu verschicken. Er hatte ferner zugesichert, von sich aus einen Brief an die Abonnenten zu schreiben, um sie zur Mitarbeit zu bewegen, da er unser Vorhaben selbst für unterstützenswert hielt. Wir unsererseits schrieben auch einen Brief, mit der Hoffnung die Motivation der Empfänger dadurch erhöhen zu können.

Wir ließen Umschläge mit bezahltem Rückporto beilegen.

Aus Datenschutzgründen sind uns die persönlichen Anschriften unserer Probanden nicht zugänglich.

Unsere Einschätzung, es mit einer hochmotivierten Untersuchungsgruppe zu tun zu haben, hat sich in vollem Umpfang bestätigt: zu unserer Freude erhielten wir von den 300 verschickten Fragebögen 208 zurück.

12 schieden für die Auswertung von vornherein aus, da sie keine religiöse Sozialisation durchlaufen haben.

Wir gingen auch richtig in der Annahme, daß Atheisten oft ein aktives Interesse an der Verbreitung von Informationen zum Atheismus haben. Wir erhielten viele Begleitbriefe, in denen die Teilnehmer der Fragebogenaktion uns ihre Anerkennung ausdrückten und uns viel Erfolg beim Gelingen des Projektes wünschten. Einige bedankten sich ausdrücklich für die Möglichkeit, sich auf diese Weise noch einmal intensiv mit ihrer Vergangenheit und antireligiösen Entwicklung auseinandergesetzt haben zu können.

Trotzdem selbstverständlich jegliche Anonymität durch die Art des Verschickens gewährt war, gaben einige Teilnehmer ihren Absender von sich aus an, um weitere Informationen über Verlauf und Ergebnis der Arbeit erhalten zu können.

Wir erhielten auch Bücher und Informationsmaterial zur Thematik "Atheismus" zugeschickt.

2.4 Zur Datenverarbeitung

Die Auswertung der erhobenen Daten verlief in insgesamt drei Schrit-

ten.

Nach ausgiebiger Durchsicht der gegebenen Antworten in allen Teilen des Fragebogens, bildeten wir nach inhaltsanalytischen Kriterien entsprechende Kategorien. Um eine statistische Überprüfung unserer Hypothesen zu ermöglichen, war es nötig, im Interesse der Vergleichbarkeit, Antwortklassen zusammenzustellen.

Individuelle Ausprägungen und originelle Antworten haben wir jeweils einer Kategorie "Sonstiges" zugewiesen und diese Antworten im Rahmen der Darstellung der Häufigkeiten einzeln aufgeführt.

Nach der Kategorisierung der Antworten wurden die Angaben der Befragten zum Zwecke der elektronischen Datenverarbeitung dem Computer der Rechenanlage UNIVAC 1100 des Rechenzentrums der Universität Freiburg eingegeben.

Die Auswahl der verwendeten Rechenverfahren war bestimmt durch die Art und die Ziele der Untersuchung.

Zunächst haben wir die Häufigkeitsverteilung jeder einzelnen Variablen gerechnet, um einen Überblick über die Antworten auf die verschiedenen Items zu erhalten. Dies diente auch der Ableitung von weiteren Untersuchungsverfahren.

Missing - Data - Korrekturen wurden nicht vorgenommen.

Zur Überprüfung unserer Hypothesen haben wir die in der psychologischen Forschung üblichen Rechenverfahren angewandt.

Dazu diente uns das SPSS - Programm (Statistik - Programm - System für die Sozialwissenschaften) nach NIE et al. (1975).

Wir haben dabei folgende Verfahren durchgeführt:

- Häufigkeiten durch das Programm FREQUENCIES
- Hauptachsenfaktorenanalyse mit Kommunalitäteniteration und anschließender Varimaxrotation durch das Programm FACTOR
- Pearson'sche Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten durch das Programm PEARSON CORR.
- einfaktorielle Varianzanalyse durch das Programm ONEWAY
- zweifaktorielle Varianzanalyse durch das Programm ANOVA
- Kreuztabellierung anhand des Programms CROSSTABS.

2.5 Zu den parametrischen Voraussetzungen

Für die Anwendung von univariaten und multiplen parametrischen Verfahren (z.B. T-Test, Varianzanalyse usw.) ist die Erfüllung von speziellen Verteilungsannahmen, vor allem Normalverteilung der abhängigen Variablen, Voraussetzung.

Obwohl die Voraussetzungen bei unseren Rechnungen teilweise nicht erfüllt waren, wurden sowohl univariate als auch multiple parametrische Verfahren dennoch eingesetzt. Dieser Punkt wird auch in der Literatur kontrovers diskutiert (GAENSSLEN et al., 1973, S. 37ff., S. 58ff.; WITTMANN, 1977, S. 16ff., DIEHL/KOHR, 1977, S. 24f., WALKER/LEV, 1975, S. 270f.), CLAUSS/EBNER, 1972, S. 280u.a.). Gaensslen schreibt: "So wird etwa für die in den Sozialwissenschaften am häufigsten verwendeten Meßverfahren - Intelligenztests, Einstellungsskalen, Persönlichkeitstests usw. - immer wieder die Frage des Meßniveaus problematisiert. Sie führt aber wegen der Unbeobachtbarkeit der latenten Variablen in ein unlösbares Dilemma, das auch dann nicht lösbar wird, wenn man seine Ansprüche an das Skalenniveau reduziert, und statt des Anspruchs einer Intervallskalierung nur den Anspruch einer ordinalen Skalierung erhebt. Solange für ein bestimmtes Meßverfahren die Frage seines Meßniveaus aus diesen Gründen beantwortbar ist, wird man sich damit begnügen müssen, im herkömmlichen Sinn die "Validität" der Messung nachzuweisen. Dies kann im Vergleich mit konkurrierenden Meßmethoden, durch inhaltliche Analyse des Meßprozesses oder durch die Analyse der Beziehungen zu Messungen anderer Variablen geschehen." (GAENSSLEN, 1973, S. 37).

Nach COHEN und COHEN (1975) verlieren die meßtheoretischen Voraussetzungen ihre Relevanz in der Praxis, da sie sich oft nicht realisieren lassen und dem Nutzen gegenüber, den die Verfahren dennoch bieten, zweitrangig sind. COHEN & COHEN räumen dem inhaltlichen Aspekt den Vorrang vor dem formal-statistischen ein. Bei großzügiger Handhabung der parametrischen Voraussetzungen werden die Daten zwar formal-statistisch nicht ganz so korrekt

analysiert, dafür verschaffen uns die angewandten Verfahren jedoch Information. Der Informationsverlust und damit der Verlust an Teststärke (SACHS 1972, S. 102) ist bei Verwendung verteilungsfreier Verfahren meist erheblich.

So schreibt auch WITTMANN (1977): "Ein weiterer, in diesem Zusammenhang häufig anzutreffender Kritikpunkt, der mit solchen meß-theoretischen Überlegungen zusammenhängt, bezieht sich auf das Skalenniveau der Daten und darauf, ob bestimmte Verteilungsannahmen zutreffen oder nicht. Dieser Punkt rührt vor allem von der starken Betonung der Inferenzstatistik in deutschen Lehrbüchern her. Dabei wird häufig der Eindruck erweckt, daß man die meisten Verfahren gar nicht anwenden dürfte und folgedessen die meisten Daten wegwerfen müsse. Skalenniveau und Verteilungsannahmen spielen jedoch nur dann eine Rolle, wenn man die Ergebnisse auf größere Grundgesamtheiten verallgemeinern will. Für reine Deskription spielen diese Gesichtspunkte überhaupt keine Rolle. Die Phase der Deskription ist jedoch für die Entwicklung der Wissenschaft von ungeheurer Bedeutung, weil nur dadurch ersichtlich wird, wo die bedeutendsten Probleme liegen. Die stärkere Betonung der Deskription beginnt sich im anglo-amerikanischen Bereich immer stärker durchzusetzen." (WITTMANN, 1977, S. 16)

Wir haben uns aufgrund dessen entschlossen, trotz der genannten "Mängel" unserer Daten, parametrische Verfahren zur weiteren Informationsgewinnung einzusetzen.

K A P I T E L II:

B E S C H R E I B U N G

D E R

S O Z I A L D A T E N

Wir werden gleichzeitig mit den Sozialdaten unserer Untersuchungsgruppe die Vergleichszahlen aus der Gesamtbevölkerung der BRD darstellen, denn, da es sich bei uns nicht um eine repräsentative Zufallsstichprobe handelt, ist das Verhältnis von unserer Stichprobe zur Gesamtbevölkerung von Interesse.

Unsere Untersuchungsgruppe besteht aus 143 Männern, das sind 73% und 52 Frauen (27%). Es gibt in der BRD mehr Frauen als Männer (vgl. Statistisches Jahrbuch 1984 für die BRD), d.h., daß unsere Stichprobe mitnichten einen repräsentativen Ausschnitt für die Geschlechterverteilung in der Gesamtbevölkerung darstellt.

Wir haben in unseren Kapiteln "Kirche und Sexualität" und "Frauen und Depression" darauf hingewiesen, daß Frauen von den depressionsfördernden Inhalte der religiösen Sozialisation stärker betroffen sind und für Religiosität stärker empfänglich sind. Dies mag ein Grund sein, daß bei Antireligiösen die Männer sehr stark in der Überzahl sind.

In Altersgruppen eingeteilt ergibt sich für unsere Population folgende Verteilung (bei den Männern und Frauen beziehen sich die Prozentzahlen auf die Gesamtstichprobe bzw. auf das Geschlecht):

	Gesamt	Männer	Frauen
20 Jahre	5 (3%)	4 (2%/ 3%)	1 (1%/ 2%)
21-30 Jahre	87 (45%)	50 (26%/35%)	37 (19%/71%)
31-40 Jahre	35 (18%)	29 (15%/20%)	6 (3%/12%)
41-50 Jahre	20 (10%)	17 (9%/12%)	3 (1%/ 6%)
51-60 Jahre	12 (6%)	11 (5%/ 8%)	1 (1%/ 2%)
61-70 Jahre	9 (5%)	6 (3%/ 4%)	3 (2%/ 6%)
71-80 Jahre	19 (10%)	18 (9%/13%)	1 (1%/ 2%)
80 Jahre	8 (4%)	8 (4%/ 6%)	

BRD-Gesamtbevölkerung:	20 Jahre	15 700 000	(26%)
	21-30 Jahre	9 370 000	(15%)
	31-40 Jahre	8 000 000	(13%)
	41-50 Jahre	9 000 110	(15%)
	51-60 Jahre	7 220 000	(11%)
	61-70 Jahre	5 510 000	(9%)
	71-80 Jahre	4 880 000	(8%)
	81-90 Jahre	1 600 000	(3%)

In unserer Untersuchungsgruppe sind auffallend viele Vertreter der älteren Generation. Dies sind jedoch vorwiegend Männer (19% der Männer sind älter als 70 Jahre, jedoch nur 2% der Frauen). Die meisten Frauen sind zwischen 20 und 30 Jahren.

Familienstand:

	Gesamt	Männer	Frauen
ledig	117 (60%)	76 (39%/53%)	41 (21%/79%)
verheiratet	51 (26%)	44 (23%/31%)	7 (3%/13%)
geschieden	25 (13%)	21 (11%/15%)	4 (2%/ 8%)
verwitwet	2 (1%)	2 (1%/ 1%)	

Gesamtbevölkerung der BRD:

ledig	24 360 000	(40%)
verheiratet	29 939 000	(48%)
geschieden	1 818 000	(3%)
verwitwet	5 423 000	(9%)

Dies deutet darauf hin, daß Individuen, die sich von ihrer religiösen Sozialisation gelöst haben, auch in anderen Bereichen mehr zu Selbständigkeit und Eigenverantwortung tendieren.

Es gibt in unserer Untersuchungsgruppe mehr ledige Frauen (79% der Frauen sind ledig, gegenüber 53% der Männer). Dies bedeutet, daß atheistische Frauen dazu neigen, mit den herkömmlichen Rollenerwartungen zu brechen.

Einwohnerzahl der Heimatgemeinde:

	Gesamt	Männer	Frauen
weniger als 2 000	14 (7%)	10 (5%/ 7%)	4 (2%/ 8%)
2 000 bis 20 000	53 (27%)	38 (19%/27%)	15 (8%/29%)
20 000 bis 100 000	35 (18%)	24 (12%/17%)	11 (6%/21%)
über 100 000	93 (48%)	71 (36%/50%)	22 (12%/42%)

BRD-Gesamtbevölkerung (31.12.82):

weniger als 2 000	3 750 000 (6%)
2 000 bis 20 000	21 172 000 (35%)
20 000 bis 100 000	16 077 000 (26%)
über 100 000	20 637 000 (33%)

Dies deutet darauf hin, daß die größere Weltoffenheit, sowie das höhere Bildungs- und Kulturniveau, das in größeren Städten herrscht, die Chance erhöht, ein aufgeklärtes Bewußtsein zu entwickeln. Welche Rolle Wissens- und Informationszuwachs für eine kritische Haltung gegenüber Religion und Kirche spielen, ist bereits anhand der Häufigkeitsverteilung im Fragebogen ersichtlich.

Beruf:

	Gesamt	Männer	Frauen
Freier Beruf	29 (15%)	18 (10%/13%)	11 (5%/21%)
Höherer Beamter Leitender Angestellter	37 (19%)	35 (18%/24%)	2 (1%/ 4%)
Beamter, Angestellter	38 (19%)	28 (14%/20%)	10 (5%/19%)
Selbständiger Gewerbe- treibender, Landwirt	3 (2%)	3 (2%/ 2%)	
Facharbeiter	8 (4)	8 (4%/ 6%)	
Arbeiter	2 (1%)	2 (1%/ 1%)	
Hausfrau	2 (1%)		2 (1%/ 4%)
Schüler, Lehrling Student	66 (34%)	40 (21%/28%)	26 (13%/50%)
Rentner, Pensionär	8 (4%)	7 (3%/ 5%)	1 (1%/ 2%)
ohne Beruf	1 (1%)	1 (1%/ 1%)	

Die überwiegende Anzahl unserer Versuchspersonen stehen noch in der Ausbildung, sind vor allem Studenten. Auffällig ist sonst die relativ hohe Zahl von Freiberuflichen und Angestellten. Nur 1% sind Arbeiter. Auch die Verteilung der Berufe läßt also auf den Zusammenhang von höherem Bildungsniveau und Antireligiosität schließen. Dies gilt noch einmal ganz besonders für Frauen: Bei ihnen sind 21% freiberuflich gegenüber 13% bei den Männern. 50% der Frauen sind Studenten, Lehrlinge oder Schüler (28% der Männer). Sowohl Schulbildung als auch zumindest angestrebte Erwerbstätigkeit sind herausragende Merkmale unserer Untersuchungsgruppe.

Studienfach:

	Gesamt	M	F
Geisteswissenschaftliches Fach	10 (16%)	8	2
Naturwissenschaftliches Fach	16 (26%)	10	6
Medizin	24 (39%)	10	14
Sozialwissenschaften	5 (8%)	4	1
Jura/Volkswirtschaft	4 (6%)	3	1
Sonstiges	3 (5%)	3	

(Die Prozentzahlen beziehen sich auf die Gruppe der Studenten)

Auffallend ist bei den Studienfächern das Überwiegen von Naturwissenschaften und interessanterweise vor allem der Medizin. Bei diesem Fach sind es sogar in absoluten Zahlen mehr Frauen.

Schulbildung:

	Gesamt	Männer	Frauen
Hauptschulabschluß	18 (9%)	17 (8%/12%)	1 (1%/ 2%)
Mittlere Reife	27 (14%)	20 (10%/14%)	7 (4%/13%)
Abitur	73 (37%)	45 (23%/31%)	28 (14%/54%)
Hochschulabschluß	77 (39%)	61 (31%/43%)	16 (6%/31%)

Schulbildung der Gesamtbevölkerung (April 82):

Hauptschulabschluß	35 359 000 (70%)
Mittlere Reife	8 151 000 (16%)
Abitur	5 109 000 (10%)
Hochschulabschluß	1 978 000 (4%)

Auffälligerweise haben unsere Befragten überwiegend Abitur und Hochschulabschluß, wobei dieses Verhältnis in der Gesamtbevölkerung genau umgekehrt ist. Dies deutet ebenfalls auf die große Bedeutung von Bildung und Wissen für die Ablösung von Religion und Kirche hin.

Für Frauen scheint die Bedeutung der Ausbildung noch größer zu sein: nur 2% haben nur Hauptschulabschluß (von den Männern 12%). Einen Hochschulabschluß haben mehr Männer (43% gegenüber 31% der Frauen). Es bleibt dabei aber zu bedenken, daß die meisten Frauen aus der Altersklasse zwischen 20 und 30 Jahren stammen (71%), und, da 54% von ihnen Abitur haben, noch in der Ausbildung.

Vergleichen wir noch den Schulabschluß der Frauen mit denen der Gesamtbevölkerung:

Hauptschulabschluß	19 138 000 (72%)
Realschule	4 704 000 (18%)
Fachhochschulreife	1 989 000 (7%)
Hochschulabschluß	718 000 (3%)

Für die Beschreibung unserer Untersuchungsgruppe und die Überprüfung einiger Hypothesen bezüglich Atheisten, sind wir gezwungen, auf die Diplomarbeit von NOHE/STRELOW/UHMANN zu verweisen. (s. Vorbemerkung)

K A P I T E L I I I

ZUM ZUSAMMENHANG VON RELIGIOSITÄT
UND DEPRESSION

KAPITEL VII: Zum Zusammenhang von Religiosität und Depression.

In diesem letzten Kapitel kam es uns wesentlich darauf an, einen umfassenden Vergleich zwischen unseren Untersuchungsergebnissen und denen aus der Untersuchung von NOWAK & TOBOLL anzustellen. Wir wollen anhand von 6 Haupthypothesen in verschiedenen Schritten feststellen, inwieweit die von NOWAK & TOBOLL getroffene Aussage, daß nicht-religiöse Individuen im Vergleich zu religiösen erheblich größeren Beeinträchtigungen des psychischen Wohlbefindens durch depressive Verstimmungen unterlägen, in dieser Globalität haltbar ist.

Wie wir bereits mehrfach betonten, gehen wir dagegen von der Annahme aus, daß dies lediglich für 'passiv nicht-religiöse' Individuen zutrifft, die sich nie aktiv und bewußt mit den Themen Kirche und Religion auseinandergesetzt haben bzw. zu einer anti-religiösen Grundeinstellung gelangt wären, wie dies bei unseren Probanden der Fall ist. Wir werden diesen Vergleich auf mehreren Ebenen ziehen:

1. Zunächst werden wir die religiöse Sozialisation der Untersuchungspopulation von NOWAK & TOBOLL (katholische Studenten) mit derjenigen unserer atheistischen Population vergleichen, um zu klären, ob die unterschiedliche Entwicklung der beiden Untersuchungsgruppen auf eine grundlegend unterschiedliche religiöse Erziehung zurückgeführt werden kann.
2. In einem zweiten Schritt werden wir prüfen, ob und in welchem Ausmaß bei heutigen Atheisten eine Umstrukturierung der religiösen Denkmuster stattgefunden hat.
3. Schließlich werden wir den Einfluß verschiedener Faktoren (kognitiver, geschlechtsspezifischer, konfessioneller und sozial-statistischer) auf das

aktuelle emotionale Befinden unserer Probanden untersuchen und einen Vergleich mit den Ergebnissen von NOWAK & TOBOLL über das emotionale Befinden katholischer Studenten anstellen.

1. 1. Hypothese: Erwachsenen Atheisten wurden in der religiösen Sozialisation Einstellungen und Inhalte vermittelt, die sich anhand der kognitiven Theorien zur Depression als depressionsfördernd kennzeichnen lassen.

Wir wollen diese Hypothese anhand der 'Kognitiven Theorie' von BECK und der Theorie der 'gelernten Hilflosigkeit' von SELIGMAN überprüfen. Dabei werden wir auf die Theorie SELIGMAN's nicht ganz so ausführlich eingehen, da wegen der differenzierteren Antwortkategorien in unserem Fragebogen einerseits die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen von NOWAK & TOBOLL Schwierigkeiten bereitet, und wir es andererseits für unsere Population nicht für sinnvoll erachteten, einen gesonderten Attributionsfragebogen zu entwickeln, sondern im Dienste möglichst breitgestreuter Informationen verschiedene offene Fragen zu den Ursachen bestimmter Ereignisse und Phänomene zu stellen.

- 1.1 Hypothese 1a): Erwachsenen Atheisten wurden in der religiösen Sozialisation in vergleichbarer Weise wie katholischen Studenten Einstellungen vermittelt, die als negative Sichtweise von sich Selbst, der Umwelt und der Zukunft verstanden werden können.

Bei der Prüfung der negativen Sicht von sich Selbst, der Umwelt und der Zukunft werden wir diejenigen Items, die Einstellungen zur Sexualität repräsentieren, hier

nicht berücksichtigen, da wir einerseits diesen Themenkomplex in den Kapiteln II und VI ausführlich dargestellt haben, und die Antworten andererseits nicht für die Vergleichbarkeit mit den katholischen Studenten in der Arbeit von NOWAK & TOBOLL relevant sind, denn in dieser Arbeit wurde dem Themenkomplex 'Sexualität' nur geringe Beachtung geschenkt. Die in den obengenannten Kapiteln dargestellten Ergebnisse zeigen aber wohl unstreitig die große Bedeutung der zur Sexualität gelernten Einstellungen im Hinblick auf die Vermittlung depressionsfördernder Inhalte in der religiösen Sozialisation - auch im Sinne der 'kognitiven Triade' von BECK; dies gilt für Frauen noch in stärkerem Maße als für Männer.

Die Antwortverteilungen werden wir im folgenden sowohl für alle Befragten als auch für Männer und Frauen getrennt darstellen, wobei die erste Zahl in der Klammer die Antworthäufigkeit der Männer und die zweite - nach dem Schrägstrich - diejenige der Frauen kennzeichnet.

- 1.1.1 Die negative Sicht von sich Selbst wird in folgenden Items repräsentiert: Item RS 13.2 (in Auszügen), Item RS 14.1, Item RS 14.2, Item RS 15.1, Item RS 15.3.

Item RS 13.2: Aus der Frage "Wie haben Sie sich überwiegend als Kind gefühlt?" sind im Hinblick auf die Vermittlung negativer Sichtweisen von sich Selbst im Rahmen der religiösen Sozialisation insbesondere die Eigenschaftspaare aus dem kindlichen Selbstbild von Interesse, die den religiösen Faktor des Selbstbildes bilden (vgl. zur Faktorenanalyse oben Kap. III, 9.). Dies gilt allerdings nicht für das Eigenschaftspaar 'selbstverantwortlich-gegenüber Gott verantwortlich', da sich mit dieser Aussage nicht notwendig eine negative Sicht von sich Selbst

verbinden läßt. Deshalb werden wir dieses Eigenschaftspaar in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigen.

Die Übrigen sollen hier im einzelnen dargestellt werden:

- sündig/rein: 42% (40/48) der Befragten gaben an, sie hätten sich als Kind sehr bzw. Überwiegend sündig gefühlt. 38% (39/34) antworteten hier mit teils/teils.
- schuldig/unschuldig: 48% (41/67) der Befragten meinten, sie hätten sich als Kind sehr oder Überwiegend schuldig gefühlt, während sich 27% (31/18) teils schuldig teils unschuldig gefühlt hatten.
- zufrieden reuig: 26% (25/30) der Befragten gaben an, sich als Kind sehr oder Überwiegend reuig gefühlt zu haben. 45% (41/53) antworteten mit teils/teils.

X Item RS 14.1: Auf die Frage "Was waren für **Sie** als Kind die größten Sünden?" antworteten die Befragten:¹⁾

*Mehr-
fachantworten*

- Lügen : 50% (48/53)
- Unkeuschheit: 41% (42/39)
- Ungehorsam : 36% (38/29)
- Stehlen : 31% (33/27)

Die übrigen Sünden wurden von weniger als 15% der Befragten genannt.

Item RS 14.2: 84% (83/87) der Befragten gaben an, sie hätten Angst vor Strafe gehabt, wenn sie eine Sünde begangen hätten.

1) Hier waren Mehrfachantworten möglich

Item RS 15.1: 77% (80/69) der Befragten gaben an, sie hätten gelernt, daß alle Menschen mit der Erbsünde geboren würden. 9% (8/13) wußten nicht mehr, ob sie dies gelernt hatten.

Item RS 15.3: 45% (41/54) der Befragten erinnerten sich, bei sich auch eine Neigung zum Bösen erkannt zu haben. 23% (23/21) wußten nicht mehr, ob sie das geglaubt hatten.

1.1.2 Die negative Sicht von der Umwelt wird durch das Item RS 12.6 (in Auszügen) und durch das Item RS 15.2 repräsentiert:

Item RS 12.6: Wir werden aus dem in der religiösen Sozialisation vermittelten Menschenbild analog zu unserer Vorgehensweise beim kindlichen Selbstbild die Eigenschaftspaare herausnehmen, die mit denen des religiösen Faktors beim Selbstbild identisch sind.

- sündig/rein 69% (70/68) der Befragten gaben an, daß ihnen als Kind der Mensch als sehr oder Überwiegend sündig beschrieben worden sei. 25% (25/24) gaben an, daß er ihnen als teils sündig teils rein beschrieben worden sei.
- schuldig/unschuldig: 62% (60/68) der Befragten erinnerten sich, daß ihnen der Mensch als sehr oder Überwiegend schuldig beschrieben worden sei, während 29% (32/24) mit teils/teils antworteten.

Item RS 15.2: 73% (74/68) der Befragten beantworteten die Frage "Haben Sie gelernt, daß alle Menschen eine Neigung haben, Böses zu tun oder zu denken?" mit "Ja". 11% (10/12) wußten nicht mehr, ob sie dies gelernt hatten.

1.1.3 Die negative Sicht von der Zukunft wird durch folgende Items repräsentiert: Item RS 18.1; Item RS 18.2; Item RS 18.3; Item RS 19.3; Item RS 19.4; Item RS 19.5.

Die Ergebnisse sehen im einzelnen wie folgt aus:

Item RS 18.1: 87%/(6/88) der Probanden gaben an, sie hätten gelernt, daß Gott die Sünden der Menschen bestraft. 6% (7/2) wußten dies nicht mehr.

Item RS 18.2: 40% (35/54) derjenigen, die dies gelernt hatten, fürchteten diese Strafe individuell oder kollektiv noch im irdischen Leben. 32% (37/20) hatten gelernt, daß sie diese Strafe erst im Jenseits ereilen würde und 20% (20/20) hatten gelernt, daß sie die Strafe Gottes im Diesseits und im Jenseits treffen werde.

Item RS 18.3: 65% (64/67) derjenigen Befragten, die gelernt hatten, daß Gott die Sünden der Menschen bestraft, gaben an, daß sie sehr oder überwiegend Angst vor dieser Strafe gehabt hätten. 13% (13/13) fürchteten sich teilweise davor.

Item RS 19.3: 80% (81/77) haben als Kind gelernt, daß ihre Seele nach dem Tode in die Hölle kommen könne.

Item RS 19.4: 58% (56/63) haben nach ihren Angaben gelernt, daß ihre Seele nach dem Tode ins Fegefeuer kommen könne.

Item RS 19.5: 36% (39/30) der Befragten, die dies gelernt hatten, hat diese Vorstellung fast durchgehend oder häufig Angst gemacht. 37% (38/35) hat sie manchmal und 21% (18/28) hat sie selten Angst gemacht.

1.1.4 Um die Vermittlung depressionsfördernder Inhalte in der religiösen Sozialisation unter dem BECK'schen Gesichtspunkt der sogenannten 'kognitiven Fehler' - insbesondere der 'Sollte-Tyrannie' - prüfen zu können, müssen wir an dieser Stelle in aller Kürze auf Items zur geschlechtsspezifischen Rollenerwartung und zur Sexualität zurückgreifen, da in unserem Fragebogen nur anhand dieser Items die 'kognitiven Fehler' im Sinne der BECK'schen Depresssionstheorie untersucht werden können. In diesem Zusammenhang sind für uns die Fragen, ob die Probanden als Kind gelernt haben, daß

- die Frau dem Mann untertan zu sein hat,
- es die Bestimmung der Frau sei, die Kinder aufzuziehen und den Haushalt zu führen,
- es eine Sünde sei, Verhütungsmittel zu benutzen,
- es eine Sünde sei, vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr auszuüben,

von Interesse.. Zu den Auswirkungen dieser 'kognitiven Fehler' verweisen wir auf die ausführliche Beschreibung in den Kapiteln III, IV und V.

Die obigen Ge- bzw. Verbote werden von den Items RS 20.1, RS 20.6, RS 21.11 und RS 21.13 repräsentiert. Zu den einzelnen Items:

Item RS 20.1 : 60% (57/69) aller Befragten gaben an, sie hätten als Kind gelernt, daß die Frau dem Manne untertan zu sein habe.

- Item RS 20.6 : 76% (78/71) aller Befragten gaben an, in ihrer religiösen Erziehung gelernt zu haben, daß es die Bestimmung der Frau sei, die Kinder aufzuziehen und den Haushalt zu führen.
- Item RS 21.11: 22% (19/29) der Probanden gaben an, als Jugendliche im Rahmen ihrer religiösen Erziehung gelernt zu haben, daß es eine Sünde sei, Verhütungsmittel zu gebrauchen.
- Item RS 21.13: 63% (65/60) der befragten Personen erinnerten sich, als Jugendliche im Rahmen ihrer religiösen Erziehung gelernt zu haben, daß es eine Sünde sei, vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr auszuüben.

1.2 Hypothese 1b): Erwachsenen Atheisten wurde in der religiösen Sozialisation in vergleichbarer Weise wie erwachsenen katholischen Studenten die Einstellung vermittelt, daß Ereignisse nicht kontrollierbar sind, und daß positive Ereignisse external, negative Ereignisse internal zu attribuieren sind.

1.2.1 Die Einstellung, daß Ereignisse nicht kontrollierbar sind, wird durch die Items RS 11.4 und RS 12.1 repräsentiert (vgl. auch unten die Items RS 12.3 und 12.4).

Zu diesen Items:

Item RS 11.4: 86% (86/85) der Befragten gaben an, sie hätten gelernt, daß Gott alles Geschehen auf der Welt vorherweiß und nach seinem Willen füge.

Item RS 12.1: 28% (27/33) der Befragten gaben an, sie hätten gelernt, daß die Menschen sich nicht frei entscheiden könnten.

30% (27/37) hatten gelernt, daß die Menschen sich nur in bestimmten Situationen frei entscheiden könnten.

1.2.2 Die Einstellung, daß positive Ereignisse external und negative internal zu attribuieren sind, wird mit den Items RS 12.4 bzw. RS 12.3 erfragt.

Zu Item RS 12.4:

Die Ursachen 'Zufall' und 'Schicksal' sind für den Menschen nicht kontrollierbare und von seiner Person unabhängige Einflußfaktoren, die daher external zu attribuieren sind; sie können zu universeller Hilflosigkeit führen. Während das Schicksal im Sinne SELIGMAN's als eher globale und stabile Einflußgröße verstanden werden kann, kann der Zufall als eher variable und spezifische Einflußmöglichkeit verstanden werden.

18% der Befragten gaben an, sie hätten gelernt, Zufall oder Schicksal seien die Ursache für 'persönliches Glück'.

Bei den Männern hatten dies 17%, bei den Frauen 21% gelernt.¹⁾

16% (14/20) der Probanden erinnerten sich, daß sie gelernt hatten, Schicksal oder Zufall seien die Ursache für 'Gesundheit' und 15% (13/20) wurde vermittelt, daß dies die Ursache für 'Reichtum' sei.

'Natürliche Ursachen' sind ebenfalls unpersönliche Einflußfaktoren und für den Menschen eher in geringerem Maße zu kontrollieren (wenngleich sie in gewissen Grenzen durch menschliches Handeln beeinflußt werden können). Sie sind daher eher external zu attribuieren und können als stabil und global gelten.

Nach Angaben von 11% (9/14) der Befragten hatten diese gelernt, daß 'Gesundheit' durch natürliche Ursachen begründet werde.

Die Ursachen 'von Gott bewirkt' und 'gottgefälliges Leben' sind persönliche Ursachen. Während ein von Gott bewirktes Ereignis - sei es als Strafe oder Gnade Gottes verstanden - durch den Menschen subjektiv bestenfalls beeinflußt aber nicht kontrolliert werden kann, unterliegt die Führung eines gottgefälligen Lebens durchaus der Kontrolle jedes Menschen. Allerdings steht es auch insoweit nach christlichem Verständnis im Belieben Gottes, ob er die Konsequenz eines positiven Ereignisses folgen läßt. Eine solche Konsequenz unterliegt daher nicht menschlicher Kontrolle. Deshalb sind diese Ursachen eher external zu attribuieren. Stabilität und Globalität sind ebenfalls nicht genau zu unterscheiden.

25% (31/12) der Befragten hatten nach ihren Angaben gelernt, daß 'Frieden' von Gott bewirkt sei; 12% (11/16) führten dies auf die Führung eines gottgefälligen Lebens zurück.

19% (25/2) hatten gelernt, daß 'Sicherheit' von Gott bewirkt werde und 12% (10/19) sahen diesen Zustand als Folge eines gottgefälligen Lebens.

1) Hier werden nur Antworten, die von mindestens 10% der Befragten gegeben wurden, berücksichtigt. Dies gilt insgesamt für die Items RS 12.3 und 12.4.

29% (35/14) der Befragten gaben an gelernt zu haben, daß 'Gesundheit' auf Gottes Wirkung beruhe, während 10% (10/10) dies als Folge eines gottgefälligen Lebens ansahen.

17% (21/8) der Befragten betrachteten 'Reichtum' und 12% (17/0) 'wirtschaftlichen Aufschwung' als von Gott bewirkte Tatsache.

26% (33/8) hatten gelernt, daß 'persönliches Glück' von Gott bewirkt werde, während 12% (12/10) dies auf ein gottgefälliges Leben zurückführten.

Schließlich erinnerten sich 13% (16/4) der Befragten gelernt zu haben, daß 'hohe soziale Tugenden' von Gott bewirkt seien; dagegen hatten 23% (23/24) gelernt, die Ursache 'hoher sozialer Tugenden' in einem gottgefälligen Leben zu sehen.

Die Ursachen 'eigene Leistung', 'Leistung anderer Menschen' und 'Leistung von Staat, Parteien und anderen Institutionen' sind persönliche Ursachen. Zwar kann gerade für die letztgenannte Ursache eine inter-individuell sehr unterschiedliche Auffassung von der Möglichkeit einer Einflußnahme oder Kontrollierbarkeit vorliegen, jedoch betseht insoweit für den Menschen eine prinzipielle Kontrollmöglichkeit, sodaß diese Ursachen auch prinzipiell als internale Attributionen aufgefaßt werden können. Globalität und Stabilität unterliegen hier Schwankungen und können daher nicht genau unterschieden werden.

25% (24/30) der Befragten gaben an, daß sie als die Ursache für 'Frieden' die Leistung von Staat, Parteien und anderen Institutionen vermittelt bekommen hätten. 19% (22/13) hatten gelernt, darin den Grund für 'Sicherheit' und 16% (15/18) für 'wirtschaftlichen Aufschwung' zu sehen.

Für 'Sicherheit' machten 17% (16/19) der Befragten die eigene Leistung verantwortlich. Dieser Grund wurde auch von 25% (22/33) als Ursache für 'Gesundheit', von 42% (39/51) als Ursache für 'Reichtum', von 31% (31/33) als Ursache für 'wirtschaftlichen Aufschwung', von 27% (19/46) als Ursache für 'persönliches Glück' und von 23% (19/33) als Ursache für die Existenz 'hoher sozialer Tugenden' gesehen.

Schließlich gaben 14% (12/20) der Befragten an, sie hätten gelernt, daß 'wirtschaftlicher Aufschwung' durch die

'Leistung anderer Menschen' verursacht werde.

Zu Item R 12.3:

Bezüglich der Antwortkategorien 'Zufall/Schicksal' gilt das bei Item RS 12.4 bereits Gesagte. Sie müssen als unpersönlich und nicht kontrollierbar gelten, und die durch sie verursachten Ereignisse sind external zu attribuieren.

34% (32/39) der Befragten gaben an, sie hätten gelernt, daß Zufall oder Schicksal die Ursache für 'persönliches Unglück' sei. 26% (27/22) sahen Zufall oder Schicksal als Grund für 'Armut' und 14% (16/8) sahen darin den Grund für 'Naturkatastrophen'.

Auch für die Antwort 'natürliche Ursache' gilt - wie oben schon ausgeführt - daß die auf dieser Antwort beruhenden Ereignisse external zu attribuieren sind.

31% (27/40) der Befragten erinnerten sich, als Grund für Naturkatastrophen 'natürliche Ursachen' vermittelt bekommen zu haben. 43% (41/47) meinten gelernt zu haben, daß der Tod durch natürliche Ursachen hervorgerufen werde. 10% (11/8) hielten dies als Kind für den Grund 'persönlichen Unglücks'.

Die Ursache 'von Gott bewirkt' ist eine persönliche. Sie kann nicht vom Menschen kontrolliert werden. Hierdurch verursachte Ereignisse sind external zu attribuieren.

38% (40/33) der Befragten gaben an, sie hätten gelernt, daß 'Naturkatastrophen' von Gott bewirkt seien. 37% (38/35) hatten dies als Grund für den 'Tod' und 30% (34/20) als Ursache für 'persönliches Unglück' vermittelt bekommen. Schließlich erklärten 19% (20/14) der Befragten, sie hätten gelernt, daß Gott 'Armut' bewirke.

Wir wollen die Ursache 'Abfall von Gott' hier in Anlehnung an die Untersuchung von NOWAK und TOBOLL, die eine "Strafe Gottes" als internale Attribution auffaßten, weil eine Strafe die Konsequenz des eigenen Fehlverhaltens sei, im Dienste der Vergleichbarkeit der Ergebnisse ebenfalls als internale Attribution behandeln. Denn wenn ein Individuum den Eintritt

eines negativen Ereignisses als Folge des 'Abfalls von Gott' betrachtet, so kann diese Konsequenz auch nur als göttliche Strafe verstanden werden. Insoweit besteht eine gewisse Kontrollmöglichkeit durch menschliches Wohlverhalten. Da eine solche Strafe Gottes die Konsequenz menschlichen Fehlverhaltens ist, muß ein dadurch eintretendes Ereignis internal attribuiert werden.

23% (27/13) der Befragten erklärten, sie hätten gelernt, der 'Allgemeine Unglaube' durch den 'Abfall von Gott' verursacht werde. 21% (27/4) hielten den 'Abfall von Gott' in der Kindheit für die Ursache des 'Verfalls sozialer Tugenden'.

Die Ursachen 'von mächtigen Menschen bewirkt' und 'schlechte Natur des Menschen' sind persönliche Ursachen. Sie sind prinzipiell kontrollierbar, auch wenn einzelne Individuen diese Kontrollmöglichkeit eventuell nicht haben. Dennoch sind durch den Menschen verursachte Ereignisse im Sinne SELIGMAN's internal zu attribuieren. Während die 'schlechte Natur des Menschen' eher als stabile und globale Einflußgröße zu betrachten ist, kann die Verursachung negativer Ereignisse durch mächtige Menschen nach diesen Kategorien nicht genau unterschieden werden.

30% (26/39) der Befragten gaben an, sie hätten gelernt, daß der 'Krieg' 'von mächtigen Menschen' bewirkt werde. 19% (23/8) hatten dies als Ursache für 'Verbrechen' vermittelt bekommen.

41% (40/45) der Probanden erinnerten sich, gelernt zu haben, daß die 'schlechte Natur des Menschen' die Ursache für 'Kriege' sei. 34% (30/47) hatten gelernt, daß die 'Armut' durch die 'schlechte Natur des Menschen' verursacht werde. Daß dies auch der Grund für die Existenz des 'Verbrechens' sei, hatten 60% (56/72) der Befragten gelernt. Weitere 26% (26/27) gaben an, dies als Grund für den 'allgemeinen Unglauben' vermittelt bekommen zu haben und 39% (33/54) schließlich hatten nach ihren Angaben gelernt, daß die 'schlechte Natur des Menschen' die Ursache für den 'Verfall sozialer Tugenden' sei.

Um einen kurzen Überblick über die Antworten zu den Items RS 12.3 und RS 12.4 zu ermöglichen, wollen wir in der folgenden Tabelle die Ergebnisse zusammenfassen. Den Schwerpunkt der Betrachtung legen wir dabei auf die Frage, ob ein Ereignis external oder internal attribuiert wurde. Da wir die Auswirkungen der religiösen Sozialisation untersuchen, werden wir nur diejenigen Antworten in der Tabelle berücksichtigen, bei denen nach Angaben der Befragten gelernt wurde, daß ein Ereignis durch 'Gott' oder 'den Menschen' verursacht werde. Hierauf beziehen sich auch die Prozentangaben. Die Ursachen 'Zufall/Schicksal' und 'natürliche Ursachen' sollen hier außer Betracht bleiben. Die Ergebnisse werden je nachdem, ob es sich um positive oder negative handelt, getrennt dargestellt.

INTERNALE ATTRIBUTIONEN

positive Ereignisse

negative Ereignisse

Ursachen:

Ursachen:

a) Eigene Leistung

a) Abfall v. Gott

b) Leistung anderer Menschen/
Institutionen

b) Menschliche Schuld

Frieden: a) 9% (6/13)
b) 43% (40/50)

Krieg: a) 6% (9/10)
b) 83% (78/97)

Sicher- a) 23% (21/29)

Natur- a) 13% (15/5)

heit : b) 34% (33/39)

katast- b) 5% (3/10)

EXTERNALE ATTRIBUTIONEN

positive Ereignisse

negative Ereignisse

Ursachen:

Ursachen:

Von Gott bewirkt

Von Gott bewirkt

Frieden: 49% (53/37)

Krieg: 10% (13/2)

Sicher- 42% (46/32)

Natur- 82% (82/84)

heit :

katastro-

INTERNALE ATTRIBUTIONEN		EXTERNALE ATTRIBUTIONEN	
Positive Ereignisse	negative Ereignisse	positive Ereignisse	negative Ereignisse
Ursachen: a) Eigene Leistung b) Leistung anderer Menschen/Institutionen	Ursachen: a) Abfall von Gott b) Menschliche Schuld	Ursachen: Von Gott bewirkt	Ursachen: Von Gott bewirkt
Frieden: a) 9% (6/13) b) 43% (40/50)	Krieg: a) 6% (9/0) b) 83% (78/97)	Frieden: 49% (53/37)	Krieg: 10% (13/2)
Sicherheit: a) 23% (21/29) b) 34% (33/39)	Naturkatastrophen a) 13% (15/5) b) 5% (3/10)	Sicherheit: 42% (46/32)	Naturkatastrophen 82% (82/84)
Gesundheit: a) 38% (33/53) b) 2% (0/7)	Tod: a) 8% (9/5) b) 4% (2/10)	Gesundheit: 60% (67/40)	Tod: 88% (89/85)
Reichtum: a) 60% (55/74) b) 10% (9/15)	Armut: a) 1% (1/0) b) 65% (60/77)	Reichtum: 30% (37/12)	Armut: 34% (39/23)
Persönl. Glück: a) 40% (30/69) b) 3% (2/3)	Persönl. Unglück: a) 19% (19/18) b) 19% (12/36)	Persönl. Glück: 57% (68/28)	Persönl. Unglück 62% (69/45)
Wirtschaftl. Aufschwung: a) 41% (40/44) b) 40% (34/53)	Verbrechen: a) 3% (4/0) b) 95% (93/100)	Wirtschaftl. Aufschwung: 19% 825/3)	Verbrechen: 2% (3/0)
Hohe soziale Tugenden: a) 34% (30/44) b) 12% (10/18)	Verfall soz. Tugenden: a) 33% (41/7) b) 62% (52/93)	Hohe soziale Tugenden: 54% (60/38)	Verfall soz. Tugenden: 5% (6/0)
	Allgemeiner Unglaube a) 44% (46/33) b) 50% (46/67)		Allgemeiner Unglaube 6% (7/0)

1.3 Vergleich mit den Ergebnissen der Untersuchung von NOWAK und TOBOLL.

Stellen wir nun diese Ergebnisse den Antwortverteilungen der Untersuchung von NOWAK und TOBOLL gegenüber, so zeigen sich im Hinblick auf die Vermittlung depressionsfördernder Einstellungen keine wesentlichen oder gar grundlegenden Unterschiede zwischen der religiösen Sozialisation von gläubigen katholischen Studenten und heutigen Atheisten. Im Gegenteil läßt sich eine beachtliche Uniformität in der Art der religiösen Erziehung beider Populationen feststellen, die teilweise zu nahezu identischen Häufigkeitsverteilungen führt. Um dies zu veranschaulichen, wollen wir kurz auf einige Ergebnisse näher eingehen.

- Zur 'negativen Sicht von sich selbst':

Auf die Items RS 14.2, RS 15.1 und RS 15.3 erhielten wir insgesamt 206% an Antworten, die die Vermittlung depressionsfördernder Kognitionen repräsentierten. In der Arbeit von NOWAK und TOBOLL belief sich diese Zahl bei den entsprechenden Fragen ebenfalls auf 206% (vgl. aaO., S.481).

- Zur 'negativen Sicht von der Umwelt':

Während 73% der von uns Befragten nach eigenen Angaben gelernt hatten, daß alle Menschen eine Neigung zum Bösen hätten, waren dies bei der vergleichbaren Frage in der Untersuchung von NOWAK und TOBOLL 63% (vgl.: aaO., S.482).

- Zur 'negativen Sicht von der Zukunft':

Auch die Frage, ob sie gelernt hätten, daß Gott die Sünden der Menschen bestrafe, beantworteten mit 87% der Atheisten geringfügig mehr mit "Ja" als bei den katholischen Studenten (= 75%). Im Verhältnis ähnlich liegen die Antwortverteilungen bei der Frage, ob den Befragten diese Vorstellung Angst gemacht habe (Atheisten: 78% teilweise bis sehr große Angst; katholische Studenten: 67%). Schließlich gaben 73% der befragten Atheisten an, daß ihnen die Vorstellung, ihre Seele könne in die Hölle oder ins Fegefeuer kommen, manchmal, häufig oder fast durchgehend Angst gemacht habe, während die vergleichbare

Frage von 67% der katholischen Studenten bejaht wurde (vgl.: aaO., S.482)

- Zur 'Nicht-Kontrollierbarkeit von Ereignissen':

86% der Atheisten gaben an, sie hätten gelernt, daß Gott alles Geschehen auf Erden füge. Bei den katholischen Studenten betrug dieser Anteil 77%.

- Zur 'externalen und internalen Attribution':

Unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten bezüglich der Vergleichbarkeit der Antwortkategorien lassen sich im Bereich der Attribution von Ereignissen - insbesondere der negativen Ereignisse - dennoch auffällige Parallelen feststellen. So wurden die positiven Ereignisse 'Gesundheit' und 'persönliches Glück' von beiden Untersuchungspopulationen, wenngleich in unterschiedlicher Ausprägung, aber insgesamt doch external und 'Reichtum' und 'wirtschaftlicher Aufschwung' internal attribuiert. Bei den negativen Ereignissen finden wir sogar eine hundertprozentige Übereinstimmung in der Ursachenzuweisung: Sowohl Atheisten wie auch katholische Studenten die Ereignisse 'Krieg', 'Verbrechen', 'allgemeiner Unglaube' und 'Verfall sozialer Tugenden' eindeutig internal sowie 'Naturkatastrophen', 'Tod', 'persönliches Unglück' und 'Armut' überwiegend external.

Aus diesen Ergebnissen kann folgender Schluß gezogen werden:

Heutigen Atheisten wurden im Laufe ihrer religiösen Sozialisation in vergleichbarer Weise wie katholischen Studenten depressionsfördernde Einstellungen im Sinne der kognitiven Theorien vermittelt, sodaß eine unterschiedliche religiöse Erziehung - sei sie nun rigider oder liberaler - nicht als Ursache für eine Entwicklung zum Atheismus angesehen werden kann.

2. 2.Hypothese: Erwachsenen Atheisten wurden in der religiösen Sozialisation in vergleichbarer Weise wie katholischen Studenten Einstellungen und Verhaltensweisen vermittelt, die sich als hilfreiche Bewältigungsstrategien bei negativen Ereignissen und eigenen Unzulänglichkeiten kennzeichnen lassen.

- 2.1 Diese Hypothese wird anhand formaler religiöser Riten und inhaltlicher Aspekte mit Hilfe folgender Items geprüft:
Kirchgang (Item RS 6.1 und RS 6.3);
Beten (Item RS 7.1, RS 7.4, RS 7.5);
Beichte (Item RS 8.1 bzw. RS 9.1, RS 8.3, RS 8.5 bzw. RS 9.6);
Vertrauen auf die Hilfe Gottes (Item RS 12.5);
Hoffnung auf Vergebung der Sünden (Item RS 18.4, RS 18.5);
Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod (Item Rs 19.1, RS 19.2).

Zu den einzelnen Items:

- Item RS 6.1 : Im Grundschulalter gingen nach Angaben der Befragten 59% (57/69) mindestens an Sonn- und Feiertagen in die Kirche, während sich der Anteil bei den 10 bis 14-jährigen auf 50% (50/52) belief.
- Item RS 6.3 : Im Grundschulalter gingen nach Angaben der Befragten 32% (30/36) eher oder ganz freiwillig in die Kirche und 15% (17/12) besuchten die Kirche teilweise freiwillig. Bei den 10 bis 14-jährigen gingen ebenfalls 32% (27/45) Überwiegend oder ganz freiwillig in die Kirche, während 13% (14/12) dies nur teilweise freiwillig taten.
- Item RS 7.1 : 61% der Befragten gaben an, mindestens einmal täglich gebetet zu haben. Hier besteht eine Diskrepanz zwischen Männern und Frauen von 57% zu 71%.
- Item RS 7.4 : Die Befragten, die angaben zumindest ab und zu aus eigenem Antrieb gebetet zu haben, nannten folgende Gründe für ihre Gebete:

- Hilflosigkeit, Verzweiflung: 55% (56/53)
- Angst: 44% (47/40)
- Sonstige Konflikte: 38% (40/35)
- Bitte um konkrete Dinge: 36% (31/45)
- aus Gewohnheit: 35% (43/23)
- Um Verzeihung zu erbitten: 17% (13/23)
- Wegen Konflikten mit den Eltern: 14% (12/18)
- Zur Danksagung: 6% (9/3)

Item RS 7.5 : 9% aller Befragten gaben an, sie hätten das Gefühl gehabt, ihre Gebete seien erhört worden. Bei den Männern waren dies 7%, bei den Frauen 12%. 18% (15/25) gaben an, dieses Gefühl nur manchmal gehabt zu haben und 28% (27/29) meinten, es nur selten gehabt zu haben.

Item RS 8.1 : 35% (32/42) der ehemaligen Katholiken gaben an, einmal im Monat oder öfter zur Beichte gegangen zu sein.
34% (30/42) dieser Befragten gaben an, einige Male im Jahr zur Beichte gegangen zu sein.

Item RS 8.3 : 60% (61/60) der ehemaligen Katholiken erinnerten sich, Überwiegend oder gänzlich aufgrund von Erwartungen zur Beichte gegangen zu sein. 22% (23/20) meinten, Überwiegend oder vollständig freiwillig zur Beichte gegangen zu sein.

17% (16/20) gingen teils freiwillig und teils aufgrund von Erwartungen zur Beichte.

Item RS 8.5 : 47% (46/48) der ehemaligen Katholiken, die überhaupt zur Beichte gegangen sind (94%), gaben an, sich vor der Beichte ängstlich bzw. verunsichert gefühlt zu haben.

43% (41/48) dieser Befragten gaben an, sich vorher schuldig und sündig gefühlt zu haben.

Nach der Beichte fühlten sich nach Angaben der ehemaligen Katholiken 69% (68/72) erleichtert.

- Item RS 9.1 : 24% (27/15) der ehemaligen Protestanten erklärten, sich als Kind vor Gott oder einem anderen Menschen als Sünder angeklagt zu haben.
- Item RS 9.6 : Von denjenigen ehemaligen Protestanten, die diese Art von individueller 'Beichte' praktizierten, gaben 58% (59/50) an, sie hätten sich vor dieser 'Beichte' schuldig und sündig gefühlt.
19% (18/25) fühlten sich nach eigenen Angaben vorher ängstlich und/oder verunsichert.
38% (41/25) dieser Befragten gaben an, sich nach einer solchen Anklage erleichtert gefühlt zu haben, während immerhin 46% (45/50) sich erinnerten, keine Veränderung festgestellt zu haben.
- Item RS 12.5: 82% (81/85) aller Befragten gaben an, als Kind gelernt zu haben, daß es in schlimmen Situationen wichtig sei, Gott um Hilfe zu bitten und auf ihn zu vertrauen.
- Item RS 18.4: 85% (83/88) der Befragten gaben an, als Kind gelernt zu haben, daß Gott den Menschen ihre Sünden vergebe und ihnen seine Gnade schenke.
- Item RS 18.5: 37% (41/26) derjenigen Befragten, die dies gelernt hatten, gaben an, daß ihnen diese Vorstellung Überwiegend oder sehr geholfen bzw. sie beruhigt habe. Bei 25% (26/24) dieser Probanden trat diese Wirkung nur teilweise ein.
- Item RS 19.1: 70% (68/73) der Befragten hatten nach ihrer Erinnerung geglaubt, daß das Leben nach dem Tode weitergehe.

Item RS 19.2: Von diesen 70% der Probanden gaben wiederum 56% (50/68) an, sie hätten sich vorgestellt, daß das Leben nach dem Tode entweder im Himmel oder in der Hölle fortgesetzt werde. Von denjenigen Probanden, die keine konkrete Vorstellung vom Leben nach dem Tode hatten, erinnerten sich 50% (51/43), daß sie eine zwar unkonkrete, jedoch prinzipiell positive Vorstellung davon hatten, wobei dieser Teil der Befragten 31% (36/18) von denjenigen ausmacht, die geglaubt hatten, daß das Leben nach dem Tode weitergehe.

2.2 Vergleich mit den Ergebnissen der Untersuchung von NOWAK und TOBOLL:

Beim Vergleich dieser Ergebnisse mit denen aus der Untersuchung von NOWAK und TOBOLL zeigen sich auch im Hinblick auf die Vermittlung von Einstellungen und Verhaltensweisen, die als hilfreiche Bewältigungsstrategien in problematischen Situationen verstanden werden können, deutliche Parallelen zwischen der religiösen Sozialisation katholischer Studenten und erwachsener Atheisten. Wir wollen dies ebenfalls anhand einiger Ergebnisse veranschaulichen, wobei darauf hinzuweisen ist, daß die Vergleichbarkeit insbesondere in den Bereichen 'Kirchgang' und 'Beten' auf Schwierigkeiten stößt, da die Fragen in beiden Untersuchungen nicht ganz identisch gestellt wurden. Wir werden uns bei diesem Vergleich deshalb nur auf solche Fragen stützen, die entweder identisch oder eindeutig vergleichbar sind.

- Zum 'Kirchgang':

Während 59% der von uns Befragten angaben, sie seien im Grundschulalter mindestens an Sonn- und Feiertagen in die Kirche gegangen und dies bei den 10 bis 14-jährigen noch 50% taten, gaben die katholischen Studenten zu 88% an, mindestens an Sonn- und Feiertagen regelmäßig

in die Kirche gegangen zu sein (vgl.: NOWAK/TOBOLL, aaO.,S.493).

- Zum 'Beten':

Die Atheisten gaben zu 61% an, mindestens einmal täglich gebetet zu haben. Bei den katholischen Studenten antworteten 71% in diesem Sinne.

Während 57% der katholischen Studenten glaubten, ihre Gebete seien erhört worden, waren die bei den heutigen Atheisten 55% - allerdings in unterschiedlichem Ausmaß. Insoweit ist jedoch kein Vergleich möglich, da in der Untersuchung von NOWAK und TOBOLL keine differenzierende Antwortmöglichkeit gegeben war (vgl.: aaO.,S.493).

- Zur 'Beichte':

69% der Atheisten, die zumindest einige Male im Jahr zur Beichte gegangen sind, stehen 81% der katholischen Studenten gegenüber, die ebenfalls einige Male im Jahr oder öfter zur Beichte gingen.

60% der Atheisten, die angaben, überwiegend oder ausschließlich aufgrund von Erwartungen zur Beichte gegangen zu sein, stehen 63% der katholischen Studenten gegenüber.

Während 90% der heutigen Atheisten, die zur Beichte gingen, angaben, sie hätten sich vor der Beichte ängstlich, verunsichert, schuldig oder sündig gefühlt, antworteten 88% der katholischen Studenten, daß sie sich vor der Beichte ängstlich, unsicher, bedrückt oder als schlecht empfunden hätten.

Erleichtert waren nach der Beichte 69% der von uns Befragten gegenüber 63% der katholischen Studenten, wobei sich von den letztgenannten noch 13% als 'gut' und/oder 'rein' empfanden (vgl.: aaO.,S.494).

- Zum 'Vertrauen auf die Hilfe Gottes':

Die Frage, ob sie als Kind gelernt hätten, daß es in schlimmen Situationen wichtig ist, Gott um Hilfe zu bitten und auf ihn zu vertrauen, bejahten 82% unserer

Untersuchungspopulation und 92% der katholischen Studenten (vgl.: aaO., S.495).

- Zur 'Hoffnung auf Vergebung der Sünden':

85% der Atheisten gegenüber 98% der katholischen Studenten gaben an, gelernt zu haben, daß Gott den Menschen ihre Sünden vergebe und ihnen seine Gnade schenke. Von den Atheisten hat dies 37% überwiegend oder sehr und 25% teilweise beruhigt bzw. ihnen geholfen. Die vergleichbaren Zahlen bei den katholischen Studenten liegen bei 55 bzw. 27% (vgl.: aaO., S.495).

- Zur 'Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode':

70% der Atheisten gaben an, sie hätten gelernt, daß das Leben nach dem Tode weitergehe, während 90% der katholischen Studenten meinten, sie hätten geglaubt, daß die Seele nach dem Tod entweder in den Himmel oder in die Hölle oder ins Fegefeuer komme. Davon glaubten allerdings nur 22%, daß ihre Seele in den Himmel komme (vgl.: aaO., S.495).

Diese Ergebnisse zeigen einerseits, daß im Rahmen der religiösen Sozialisation einer großen Zahl von Individuen Einstellungen und Verhaltensweisen vermittelt wurden, die als hilfreiche Bewältigungsstrategien in problematischen Situationen verstanden werden können. Dies gilt grundsätzlich für Atheisten wie für die von NOWAK und TOBOLL untersuchten katholischen Studenten, wenngleich nicht übersehen werden kann, daß die Zahl der letzteren durchschnittlich noch ca. 10% höher liegt, als die der Atheisten.

Andererseits lassen sich aber auch deutliche Unterschiede erkennen, wenn wir die subjektiv empfundene, hilfreiche Wirkung dieser Bewältigungsstrategien betrachten.

Diese Wirkung trat bei den katholischen Studenten in den erfragten Bereichen des 'Betens', der 'Beichte' und der 'Hoffnung auf Vergebung der Sünden' häufiger ein als bei Atheisten. Für den Bereich des 'Betens' gilt dies

nur, wenn man berücksichtigt, daß von den 55% derjenigen, die glaubten, ihre Gebete seien erhört worden, immerhin 28% meinten, sie hätten dieses Gefühl nur selten gehabt, während nur 9% immer oder oft dieses Gefühl hatten.

Es bleibt jedoch festzuhalten, daß hinsichtlich der Vermittlung hilfreicher Bewältigungsstrategien im Rahmen der religiösen Sozialisation kein grundlegender Unterschied zwischen Atheisten und katholischen Studenten besteht.

3. 3.Hypothese: Bei Atheisten lassen sich die in der religiösen Sozialisation vermittelten depressionsfördernden Kognitionen nicht mehr feststellen.

Wir wollen auch diese Hypothese entsprechend unserer Vorgehensweise bei der 1.Hypothese für die theoretischen Ansätze von BECK und SELIGMAN getrennt prüfen.

- 3.1 Hypothese 3a): Erwachsene Atheisten äußern die in der religiösen Sozialisation vermittelten depressionsfördernden Kognitionen (im Sinne einer negativen Sicht von sich Selbst, der Umwelt und der Zukunft) nicht mehr.

Wir werden im Rahmen dieser Hypothese innerhalb der 'kognitiven Triade' im Sinne BECKs nicht mehr gesondert differenzieren, da die Fragen zur heutigen Einstellung anders gestellt werden mußten als die zur damaligen Einstellung. Dabei gingen wir von der Überlegung aus, daß Atheisten es wahrscheinlich als Zumutung empfinden würden, wenn sie gefragt würden, ob sie auch heute noch an Gott, die Schöpfungsgeschichte und andere religiöse Inhalte glaubten. Aus diesem Grund haben wir die Fragen zur heutigen Einstellung indirekter und allgemeiner formuliert, sodaß eine Differenzierung in negative Sichtweisen von sich Selbst, der Umwelt und der Zukunft nicht mehr sinnvoll erscheint.

Wir wollen die Einstellungsänderung mit Hilfe von Kreuztabellen feststellen. Entsprechend dem SPSS-Programm "CROSSTABS" werden wir die Kontingenztafeln darstellen, da wir meinen, daß durch das Aufzeigen der Zellbesetzungen bei Variablen mit geringer Antwortausprägung eine mögliche Einstellungsänderung von früher zu heute am anschaulichsten herausgearbeitet werden kann. Innerhalb der Zellen steht die erste Zahl für die Anzahl von Befragten mit der jeweiligen Kombination von Merkmalsausprägungen der

erfaßten Variablen; die zweite Zahl gibt die relative Reihenhäufigkeit an; die dritte Zahl steht für die relative Spaltenhäufigkeit und die vierte Zahl bedeutet die relative Gesamthäufigkeit ('row percentage', 'column percentage', 'total percentage').

Die darüberhinaus von uns angegebenen χ^2 -Werte zeigen, wie weit die erhaltenen Werte mit den erwarteten Werten übereinstimmen.

Bei nominal skalierten Daten werden wir die möglichen Zusammenhänge mittels des Kontingenzkoeffizienten angeben, während wir bei ordinal skalierten Daten zur Darstellung der Zusammenhänge auch KENDALLs au verwenden werden.

Die Nullhypothese soll lauten: Zwischen den beiden gemessenen Variablen besteht kein Zusammenhang.

Dagegen wird in unserer 3.Hypothese ein Zusammenhang in der Art formuliert, daß die Probanden die früher gelernten depressionsfördernden Einstellungen heute gerade nicht mehr äußern.

Für eine sehr große Zahl von aus den Kreuztabellen gewonnenen Ergebnissen muß darauf hingewiesen werden, daß aufgrund der von uns auch erwarteten oft sehr eindeutigen Antwortverteilungen bei den heutigen Einstellungen häufig mehr als 2 Zellen unterbesetzt sind, d.h.: einen geringeren Wert als 5 aufweisen.

Wir werden im Rahmen der BECK'schen Theorie die 'kognitive Triade' und die 'Sollte-Tyrannie' getrennt untersuchen.

Dabei werden wir so vorgehen, daß wir eine allgemeiner gehaltene Frage zur heutigen Einstellung mehreren spezielleren Fragen zur damaligen Einstellung gegenüberstellen. Wir werden die Untersuchung der Einstellungsänderung nach verschiedenen, inhaltlich zusammengehörenden Bereichen untergliedern.

3.1.1 1. Zu den negativen Sichtweisen

3.1.1.1 a) Bereich der menschlichen Neigung zum Bösen.

Eine mögliche Einstellungsänderung in diesem Bereich soll mit den Items RS 15.1, RS 15.2, RS 15.3 und AG 18.1 geprüft werden.

Zuerst untersuchen wir, ob ein Zusammenhang zwischen der früheren Einstellung, daß alle Menschen mit der Erbsünde geboren werden und der heutigen Ansicht zu der Frage, ob die Befragten glaubten, daß der Mensch eine prinzipielle Tendenz zum Bösen habe, besteht.

Jede Variable liegt in drei Ausprägungsgraden vor; folglich konnten die Antworten jeweils einer von drei Antwortkategorien zugeordnet werden.

Item RS 15.1: "Haben Sie gelernt, daß....alle Menschen mit der Erbsünde geboren werden?"

Antwortkategorie 1: Zustimmung ("Ja")

Antwortkategorie 2: Unentschiedenheit ("weiß nicht")

Antwortkategorie 3: Ablehnung ("nein")

Item AG 18.1: "Glauben Sie in Anbetracht des Unrechts auf der Welt, daß der Mensch eine prinzipielle Tendenz zum Bösen hat?"

Bei diesem Item liegen dieselben Antwortkategorien vor wie bei Item RS 15.1.

		RS 15.1					
COUNT	I					ROW	
ROW PCT	I					TOTAL	
COL PCT	I						
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I			
<hr/>							
1.	I	11	2	2	I	15	
	I	73.3	13.3	13.3	I	7.9	
	I	7.5	11.8	7.7	I		
	I	5.8	1.1	1.1	I		
<hr/>							
2.	I	21	3	4	I	28	
	I	75.2	10.7	14.3	I	14.7	
	I	14.3	17.6	15.4	I		
	I	11.1	1.6	2.1	I		
<hr/>							
3.	I	115	12	20	I	147	
	I	78.2	8.2	13.6	I	77.4	
	I	78.2	20.6	26.2	I		
	I	63.5	6.3	10.5	I		
<hr/>							
COLUMN		147	17	26		190	
TOTAL		77.4	8.9	13.7		100.0	

AG 18.1

$$\chi^2 = .597$$

4 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .9634$

Kontingenzkoeffizient = .055

Erläuterungen:

Nur 7,5% der Befragten, die früher gelernt hatten, daß alle Menschen mit der Erbsünde geboren werden, glauben heute noch an eine prinzipielle Tendenz zum Bösen im Menschen.

Dagegen glauben 78% derjenigen, die früher gelernt hatten, daß alle Menschen mit der Erbsünde geboren werden, heute nicht mehr, daß der Mensch eine prinzipielle Tendenz zum Bösen habe.

Rund 8%, die dies früher nicht gelernt hatten, glauben heute an eine solche menschliche Tendenz. Andererseits glauben auch 77% derjenigen, die dies früher nicht gelernt hatten, heute nicht an eine prinzipielle Tendenz zum Bösen in Menschen.

Zum Zusammenhang zwischen den Items RS 15.2 und AG18.1:

Glauben die befragten Atheisten, die früher gelernt hatten, daß alle Menschen eine Neigung haben, Böses zu tun oder zu denken, heute nicht mehr an eine prinzipielle Tendenz zum Bösen im Menschen?

Bezüglich der Antwortkategorien ergeben sich keine Veränderungen zu oben.

COUNT		I		RS 15.2		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>							
1.	I	10	I	1	I	4	I
	I	66.7	I	6.7	I	26.7	I
	I	7.4	I	5.0	I	12.5	I
	I	5.3	I	.5	I	2.1	I
<hr/>							
2.	I	19	I	4	I	5	I
	I	67.9	I	14.3	I	17.9	I
	I	14.0	I	20.0	I	15.6	I
	I	10.1	I	2.1	I	2.7	I
<hr/>							
3.	I	127	I	15	I	23	I
	I	73.0	I	10.3	I	15.9	I
	I	78.7	I	75.3	I	71.9	I
	I	58.0	I	8.0	I	12.2	I
<hr/>							
COLUMN		136	23	32	136		
TOTAL		73.3	17.6	17.2	102.0		

AG 18.1

$$\chi^2 = 1.717$$

4 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .788$ (n.s.)

ntingenzkoeffizient = .095

Erläuterungen:

79% der Befragten, die früher gelernt hatten, daß alle Menschen eine Neigung haben, Böses zu tun oder zu denken, sind heute der Ansicht, daß der Mensch keine prinzipielle Tendenz zum Bösen habe.

2% der Befragten hatten damals nicht gelernt, daß alle Menschen diese Neigung hätte, glauben aber heute, daß der Mensch eine prinzipielle Tendenz zum Bösen habe.

Zum Zusammenhang zwischen den Items RS 15.3 und AG 18.1.

Glauben diejenigen Atheisten, die früher bei sich eine Neigung zum Bösen zu erkennen glaubten, heute nicht mehr an eine prinzipielle Tendenz zum Bösen im Menschen? Auch hier ändern sich die Antwortkategorien für die Items nicht.

		RS 15.3						
COUNT	I							
POW PCT	I							ROW
COL PCT	I							TOTAL
TOT PCT	I	1.I		2.I		3.I		
-----I-----I-----I-----I								
1.	I	3	I	5	I	7	I	15
	I	20.0	I	33.3	I	46.7	I	7.9
	I	3.5	I	11.6	I	11.3	I	
	I	1.6	I	2.6	I	3.7	I	
-----I-----I-----I-----I								
2.	I	8	I	8	I	12	I	28
	I	28.6	I	28.6	I	42.9	I	14.7
	I	9.4	I	18.6	I	19.4	I	
	I	4.2	I	4.2	I	6.3	I	
-----I-----I-----I-----I								
3.	I	74	I	30	I	43	I	147
	I	50.3	I	20.4	I	29.3	I	77.4
	I	97.1	I	69.8	I	69.4	I	
	I	38.9	I	15.8	I	22.6	I	
-----I-----I-----I-----I								
COLUMN		85		43		62		190
TOTAL		44.7		22.6		32.6		100.2

AG 18.1

$$\chi^2 = 8.552$$

4 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .07$ (n.s)

Kontingenzkoeffizient = .207.

$$\gamma = .0034 \text{ (signifikant)}$$

(Wir weisen hier auf die deutliche Signifikanz bei KENDALL's hin, weil die Antwortkategorien bei diesen Items unseres Erachtens durchaus als ordinal skaliert angesehen werden können.)

Erläuterungen:

87% der Befragten, die früher bei sich eine Neigung zum Bösen feststellten, glauben heute nicht mehr, daß der Mensch eine prinzipielle Tendenz zum Bösen habe. Insgesamt glauben 77% der befragten Atheisten heute nicht mehr an eine solche Tendenz. Davon glaubten 39% früher eine solche Tendenz bei sich feststellen zu können. 23% glaubten dies früher nicht und 16% wußten es nicht mehr.

Exkurs:

Nach diesen Ergebnissen wollten wir feststellen, ob ein Zusammenhang zwischen der früheren Annahme, bei sich eine Neigung zum Bösen feststellen zu können und dem heutigen Gefühl der Entlastung, weil man an keinen Gott mehr glaubte, besteht, da wir hier einen engen Zusammenhang vermuteten.

Wir werden diesen möglichen Zusammenhang mit Hilfe der Items RS 15.3 und AG 10.1 erfassen.

Item RS 15.1: vgl. oben

Item AG 10.1: "Fühlen Sie sich entlastet, weil Sie an keinen Gott mehr glauben?"

Antwortkategorie 1: 'durchgängig'

Antwortkategorie 2: 'manchmal'

Antwortkategorie 3: 'selten'

Antwortkategorie 4: 'nie'

COUNT		RS 15.3			ROW	
ROW	PCT				TOTAL	
COL	PCT					
TOT	PCT	1.I	2.I	3.I		
<hr/>						
1.		78	32	47	149	
		47.0	21.5	31.5	80.1	
		81.4	80.0	78.3		
		37.6	17.2	25.3		
<hr/>						
2.		13	2	2	17	
		26.5	11.8	11.8	9.1	
		15.1	5.0	3.3		
		7.0	1.1	1.1		
<hr/>						
3.		1	2	1	4	
		25.0	50.0	25.0	2.2	
		1.2	5.0	1.7		
		.5	1.1	.5		
<hr/>						
4.		2	4	10	16	
		12.5	25.0	62.5	8.6	
		2.3	10.0	16.7		
		1.1	2.2	5.4		
<hr/>						
COLUMN		86	40	60	186	
TOTAL		46.2	21.5	32.3	100.0	

AG 10.1

$\chi^2 = 16.897$ 6 Freiheitsgrade
 Signifikanzniveau: $\alpha = .009$ (sign.)
 Kontingenzkoeffizient = .288

Erläuterungen:

81% von den Atheisten, die früher bei sich eine Neigung zum Bösen zu erkennen glaubten, fühlen sich heute durchgängig entlastet, weil sie an keinen Gott mehr glauben; 15% haben dieses Gefühl manchmal und nur 3% haben es selten oder nie. Immer noch 78% derjenigen, die keine Neigung zum Bösen bei sich zu erkennen glaubten, haben heute durchgängig ein solches Gefühl der Entlastung, weil sie an keinen Gott mehr glauben.

3.1.1.2 b) Bereich der 'Grundstimmung'

Ob sich die Grundstimmung der Probanden von früher zu heute verändert hat, wollen wir mit den Items RS 13.1 und AG 25.2 erfassen, wobei das Item RS 13.1 in drei verschiedenen Altersstufen vorliegt.

Beide Variablen liegen in drei Ausprägungsgraden vor. Das Item AG 25.2 erfaßt nur die Personen, die auf das Item AG 25.1 mit "Ja" geantwortet haben ("Würden Sie sagen, daß sich Ihre heutige durchschnittliche Grundstimmung im Gegensatz zu der Zeit, als Sie noch religiös waren, unterscheidet?"). Dies sind 87%.

Item RS 13.1: "Können Sie Ihre damalige durchschnittliche Grundstimmung beschreiben?"

Antwortkategorie 1: 'Depressiv'

Antwortkategorie 2: 'Religiös'

Antwortkategorie 3: 'aktiv-selbstbewußt'

Item AG 25.2: "Hat sich Ihre Grundstimmung zum Negativen oder zum Positiven entwickelt?"

Antwortkategorie 1: zum Positiven

Antwortkategorie 2: teils/teils

Antwortkategorie 3: zum Negativen

COUNT		I		RS 13.1		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TCT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
1.	I	55	I	11	I	54	I
	I	45.8	I	9.2	I	45.0	I
	I	99.2	I	100.0	I	100.0	I
	I	45.5	I	9.1	I	44.6	I
2.	I	1	I	0	I	0	I
	I	100.0	I	.0	I	.0	I
	I	1.8	I	.0	I	.0	I
	I	.9	I	.0	I	.0	I
COLUMN		56		11		54	121
TOTAL		46.3		9.1		44.6	100.0

$$\chi^2 = 1.17$$

2 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .557$ (n.s.)

Kontingenzkoeffizient = .097

Erläuterungen:

Das Item RS 13.1 gibt hier die damalige Grundstimmung bis zum 6. Lebensjahr an. In der Kontingenztafel sind bei Item AG 25.2 nur zwei Antwortausprägungen aufgeführt, weil die Ausprägung 3 (Veränderung zum Negativen) von keinem der Befragten angegeben wurde.

98% der Atheisten, die ihre damalige Grundstimmung als 'depressiv' bezeichneten, meinen, daß sich ihre heutige Grundstimmung im Gegensatz zu der bis zum 6. Lebensjahr zum Positiven verändert hat. Selbst diejenigen, die sich in diesem Alter durchschnittlich 'aktiv-selbstbewußt' fühlten, geben zu 100% (!) an, daß sich ihre heutige Grundstimmung zum Positiven verändert hat. Diese positive Veränderung empfanden insgesamt 99% derjenigen, bei denen sich die Grundstimmung im Gegensatz zu früher geändert hat.

Item RS 13.1 für den Lebenszeitraum von 6 bis 10 Jahren:
Die Antwortkategorien bleiben unverändert.

COUNT		I		RS 13.1		ROW TOTAL	
ROW	PCT	I		I		I	
COL	PCT	I		I		I	
TOT	PCT	I		I		I	
		1.I		2.I		3.I	
1.		I	I	I	I	I	I
	I	97	I	15	I	23	I 135
	I	71.9	I	11.1	I	17.0	I 98.5
	I	98.7	I	100.7	I	177.7	I
	I	70.8	I	12.9	I	16.8	I
2.		I	I	I	I	I	I
	I	2	I	0	I	0	I 2
	I	100.0	I	.0	I	.0	I 1.5
	I	2.0	I	.0	I	.0	I
	I	1.5	I	.0	I	.0	I
COLUMN		99		15		23	
TOTAL		72.3		13.9		16.9	
						137	
						100.0	

6. und 10. Lebensjahr 'depressiv' fühlten, an, daß sich ihre heutige Grundstimmung zum Positiven verändert habe. Diese Feststellung trafen auch jeweils 100% (!) derjenigen, die sich in diesem Alter durchschnittlich 'religiös' (fromm,gläubig) oder 'aktiv-selbstbewußt' gefühlt hatten.

Item RS 13.1 für den Lebenszeitraum ab 10 Jahren:
Fragestellung und Antwortmöglichkeiten blieben auch hier dieselben.

COUNT		I		RS 13.1		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>							
1.	I	27	I	5	I	33	I 131
	I	71.0	I	3.8	I	25.2	I 98.5
	I	97.9	I	100.0	I	100.2	I
	I	69.9	I	3.8	I	24.8	I
<hr/>							
2.	I	2	I	2	I	0	I 2
	I	100.0	I	.0	I	.0	I 1.5
	I	2.1	I	.0	I	.0	I
	I	1.5	I	.0	I	.0	I
<hr/>							
COLUMN		95		5		33	
TOTAL		71.4		3.8		24.8	
						100.0	

$\chi^2 = .812$ 2 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .666$

Kontingenzkoeffizient = .077

Erläuterungen:

Die Ergebnisse sind auch hier identisch.

98% derjenigen, die sich damals 'depressiv' gefühlt haben, geben heute eine veränderte Grundstimmung zum Positiven an. Diese Angabe gilt wiederum für 100% der Befragten, die sich in diesem Alter durchschnittlich 'religiös' oder 'aktiv-selbstbewußt' gefühlt hatten.

3.1.1.3 c) Bereich der 'Sexualität':

Die Frage, ob sich im Bereich der sexuellen Schuldgefühle Veränderungen ergeben haben, werden wir anhand der Items RS 21.8, RS 21.9 und AG 22.1 prüfen. Das Item RS 21.8 beinhaltet drei mögliche Ursachen, durch die im Kindesalter sexuelle Schuldgefühle hervorgerufen werden können, während das Item RS 21.9 vier mögliche Ursachen für Jugendliche zu erfassen versucht. Daraus ergeben sich für Item RS 21.8 drei ~~Kreu~~ztabellen (Schuldgefühle bei sexuellen Gedanken/Phantasien, bei Selbstbefriedigung und bei Doktorspielen) und für Item RS 21.9 vier (sexuelle Gedanken/Phantasien, Selbstbefriedigung, Petting und erster Geschlechtsverkehr).

Die Variablen RS 21.8 und 21.9 liegen in drei, die Variable AG 22.1 in vier Ausprägungsgraden vor.

Item RS 21.8 (1.Alternative): "Haben Sie sich als Kind schuldig gefühlt bei sexuellen Gedanken/Phantasien?"

Antwortkategorie 1: Zustimmung ("Ja")

Antwortkategorie 2: Unentschieden ("weiß nicht")

Antwortkategorie 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 22.1: "Würden Sie sagen, daß sich Ihre Schuldgefühle in Bezug auf sexuelle Phantasien, Wünsche und Handlungen inzwischen geändert haben?"

Ak 1¹⁾ : 'grundlegend'

Ak 2 : 'teilweise'

Ak 3 : 'kaum'

Ak 4 : 'überhaupt nicht'

1) Die Abkürzung 'Ak' wird ab hier für Antwortkategorie benutzt.

COUNT	I					
ROW PCT	I					ROW
COI PCT	I					TOTAL
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I		
	I	I	I	I	I	I
1.	I	66	12	7	I	85
	I	77.6	14.1	8.2	I	48.6
	I	57.9	38.7	23.3	I	
	I	37.7	6.9	4.0	I	
	I	I	I	I	I	I
2.	I	41	11	4	I	56
	I	73.2	19.6	7.1	I	32.0
	I	36.0	35.5	13.3	I	
	I	23.4	6.3	2.3	I	
	I	I	I	I	I	I
3.	I	2	3	2	I	7
	I	28.6	42.9	28.6	I	4.0
	I	1.8	9.7	6.7	I	
	I	1.1	1.7	1.1	I	
	I	I	I	I	I	I
4.	I	5	5	17	I	27
	I	18.5	18.5	63.0	I	15.4
	I	4.4	16.1	56.7	I	
	I	2.9	2.9	9.7	I	
	I	I	I	I	I	I
COLUMN		114	31	30		175
TOTAL		65.1	17.7	17.1		100.2

RS 21.8

AG 22.1

$\chi^2 = 57.09$ 6 Freiheitsgrade
 Signifikanzniveau: $\alpha = .0000$ (hoch sign.)
 Kontingenzkoeffizient = .496

Erläuterungen:

Bei 58% der Befragten, die als Kind Schuldgefühle bei sexuellen Gedanken/Phantasien hatten, hat sich dies heute grundlegend bei 36% teilweise geändert. Kaum oder überhaupt nicht hat sich dies nur bei 2% bzw. 4% geändert. Die 94%, bei denen eine grundlegende oder teilweise Änderung eingetreten ist machen 61% der Antworten aus. Weitere 10% hatten früher keine Schuldgefühle und daran hat sich auch heute nichts geändert.

Item RS 21.8 (2.Alternative) und Item AG 22.1.

Item RS 21.8 (2:Alternative): "Haben Sie sich als Kind schuldig gefühlt bei Selbstbefriedigung?"

Die Antwortkategorien bleiben für beide Items unverändert.

COUNT	I						
ROW PCT	I						ROW
COL PCT	I						TOTAL
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I			
	I	I	I	I	I	I	I
1.	I	61	9	4	I	I	74
	I	82.4	12.2	5.4	I	I	47.4
	I	59.2	27.3	20.0	I	I	
	I	30.1	5.8	2.6	I	I	
	I	I	I	I	I	I	I
2.	I	35	12	2	I	I	49
	I	71.4	24.5	4.1	I	I	31.4
	I	34.0	36.4	10.0	I	I	
	I	22.4	7.7	1.3	I	I	
	I	I	I	I	I	I	I
3.	I	1	4	1	I	I	6
	I	16.7	66.7	16.7	I	I	3.8
	I	1.0	12.1	5.0	I	I	
	I	.6	2.6	.6	I	I	
	I	I	I	I	I	I	I
4.	I	6	8	13	I	I	27
	I	22.2	29.6	48.1	I	I	17.3
	I	5.0	24.2	65.0	I	I	
	I	3.8	5.1	8.3	I	I	
	I	I	I	I	I	I	I
COLUMN		103	33	20			156
TOTAL		66.0	21.2	12.8			100.0

RS 21.8

AG 22.1

$$\chi^2 = 55.61$$

6 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .0000$ (hoch sign.)

Kontingenzkoeffizient: = .512

Erläuterungen:

59% derjenigen, die als Kind bei Selbstbefriedigung Schuldgefühle hatten, empfinden insoweit heute eine grundlegende und 34% eine teilweise Veränderung. Diese 93% stellen 61,5% der gesamten Antworten dar. Bei 1% bzw. 6% der früher mit Schuldgefühlen behafteten hat sich dies bis heute kaum bzw. überhaupt nicht geändert.

Item RS 21.8 (3.Alternative) und Item AG 22.1:

Item RS 21.8 (3.Alternative): "Haben Sie sich als Kind schuldig gefühlt bei 'Doktorspielen'?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

COUNT	I							
ROW PCT	I							ROW
COL PCT	I							TOTAL
TOT PCT	I							
		1.I	2.I	3.I				
1.	I	46	I	12	I	8	I	66
	I	69.7	I	18.2	I	12.1	I	47.8
	I	56.1	I	36.4	I	34.8	I	
	I	33.3	I	8.7	I	5.8	I	
2.	I	33	I	11	I	5	I	49
	I	67.3	I	22.4	I	10.2	I	35.5
	I	40.2	I	33.3	I	21.7	I	
	I	23.9	I	8.0	I	3.6	I	
3.	I	1	I	3	I	1	I	5
	I	20.0	I	60.0	I	20.0	I	3.6
	I	1.2	I	9.1	I	4.3	I	
	I	.7	I	2.2	I	.7	I	
4.	I	2	I	7	I	9	I	18
	I	11.1	I	38.9	I	50.0	I	13.0
	I	2.4	I	21.2	I	39.1	I	
	I	1.4	I	5.1	I	6.5	I	
COLUMN		82		33		23		138
TOTAL		59.4		23.9		16.7		100.0

AG 22.1

$\chi^2 = 29.50$ 6 Freiheitsgrade
 Signifikanzniveau: $\alpha = .0000$ (hoch sign.)
 Kontingenzkoeffizient = .419

Erläuterungen:

56% der Befragten, die früher Schuldgefühle bei 'Doktor-spielen hatten, gaben an, daß sich ihre Schuldgefühle in Bezug auf sexuelle Phantasien, Wünsche und Handlungen heute grundlegend geändert hätten. Bei 40% war dies teilweise der Fall. Nur 1% bzw. 2% konnten insoweit kaum eine oder überhaupt keine Veränderung feststellen.

Item RS 21.9 und Item AG 22.1.

Item RS 21.9 (1.Alternative): "Haben Sie sich als Jugendlicher schuldig gefühlt bei sexuellen Gedanken/Phantasien?"

Item AG 22.1 bleibt ebenso unverändert wie die Ausprägungsgrade der Variablen und die Antwortkategorien.

COUNT	I						
ROW PCT	I						ROW
COL PCT	I						TOTAL
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I			
	I	I	I	I	I	I	I
1.	I	55	8	26	I	89	
	I	61.8	9.0	29.2	I	48.1	
	I	56.1	52.2	36.6	I		
	I	29.7	4.3	14.1	I		
	I	I	I	I	I	I	I
2.	I	40	4	16	I	60	
	I	66.7	6.7	26.7	I	32.4	
	I	40.8	25.7	22.5	I		
	I	21.6	2.2	8.6	I		
	I	I	I	I	I	I	I
3.	I	0	2	6	I	8	
	I	.0	25.0	75.0	I	4.3	
	I	.0	12.5	8.5	I		
	I	.0	1.1	3.2	I		
	I	I	I	I	I	I	I
4.	I	3	2	23	I	28	
	I	10.7	7.1	82.1	I	15.1	
	I	3.1	12.5	32.4	I		
	I	1.6	1.1	12.4	I		
	I	I	I	I	I	I	I
COLUMN		98	16	71		185	
TOTAL		53.0	8.6	36.4		100.0	

RS 21.9

AG 22.1

$$\chi^2 = 40.80$$

6 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .0000$ (hoch sign.)

Kontingenzkoeffizient = .425

Erläuterungen:

Wir bekommen hier fast identische Angaben im Vergleich zu den aufgetretenen sexuellen Schuldgefühlen im Kindesalter. 56% der Befragten, die als Jugendliche Schuldgefühle bei sexuellen Phantasien/Gedanken hatten, empfinden heute eine grundlegende und 41% eine teilweise Veränderung. Dies sind 97%, wogegen nur bei 3% keine Veränderung eintrat. Diese 97% machen mit 51% der gesamten Antworten allerdings einen etwas geringeren Anteil aus als die, die im Kindesalter mit Schuldgefühlen behaftet waren. Daher ist der Anteil derjenigen, die als Jugendliche keine Schuldgefühle bei sexuellen Gedanken/Phantasien empfanden mit 8% der gesamten Antworten dementsprechend höher.

Item RS 21.9 (2.Alternative): "Haben Sie sich als Jugendlicher schuldig gefühlt bei Selbstbefriedigung?"

COUNT.		I		RS 21.9		per		ROW
ROW	PCT	I						TOTAL
COL	PCT	I						
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I			
<hr/>								
1.	I	61	I	3	I	16	I	80
f d by d	I	76.3	I	3.8	I	20.0	I	47.1
	I	54.5	I	30.0	I	33.3	I	
	I	35.9	I	1.8	I	9.4	I	
<hr/>								
2.	I	44	I	3	I	9	I	56
Horse	I	78.6	I	5.4	I	16.1	I	32.3
	I	39.3	I	30.0	I	18.8	I	
	I	25.9	I	1.8	I	5.3	I	
<hr/>								
3.	I	7	I	2	I	2	I	7
ham	I	42.9	I	28.6	I	28.6	I	4.1
	I	2.7	I	20.0	I	4.2	I	
	I	1.8	I	1.2	I	1.2	I	
<hr/>								
4.	I	4	I	2	I	21	I	27
about a 1/2	I	14.8	I	7.4	I	77.8	I	15.9
	I	3.6	I	20.0	I	43.8	I	
	I	2.4	I	1.2	I	12.4	I	
<hr/>								
COLUMN		112		10		49		170
TOTAL		65.9		5.9		28.2		100.0

$$\chi^2 = 49.12$$

6 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .0000$ (hoch sign.)

Kontingenzkoeffizient = .473

Erläuterungen:

Von den Befragten, die als Jugendliche Schuldgefühle hatten, wenn sie sich selbst befriedigten, haben sich bei rund 55% die Schuldgefühle im Zusammenhang mit Sexualität heute grundlegend und bei 39% teilweise verändert. Dies sind 62% aller Probanden, die auf diese Fragen geantwortet haben. Nur rund 6% konnten bei sich keine Veränderung im Gegensatz zu früher feststellen.

Item RS 21.9 (3.Alternative): "Haben Sie sich als
Jugendlicher schuldig gefühlt beim Petting?"

COUNT		I		I		I		I	
ROW	PCT	I		I		I		I	
COL	PCT	I		I		I		I	
TOT	PCT	I		I		I		I	
		1.I		2.I		3.I		ROW	
		I		I		I		TOTAL	
1.	I	36	I	8	I	21	I	65	
	I	55.4	I	12.3	I	32.3	I	49.2	
	I	59.0	I	57.1	I	36.8	I		
	I	27.3	I	6.1	I	15.9	I		
		I		I		I		I	
2.	I	23	I	3	I	23	I	49	
	I	46.9	I	6.1	I	46.9	I	37.1	
	I	37.7	I	21.4	I	40.4	I		
	I	17.4	I	2.3	I	17.4	I		
		I		I		I		I	
3.	I	1	I	2	I	2	I	5	
	I	20.0	I	40.0	I	40.0	I	3.8	
	I	1.6	I	14.3	I	3.5	I		
	I	.8	I	1.5	I	1.5	I		
		I		I		I		I	
4.	I	1	I	1	I	11	I	13	
	I	7.7	I	7.7	I	84.6	I	9.8	
	I	1.6	I	7.1	I	19.3	I		
	I	.8	I	.8	I	8.3	I		
		I		I		I		I	
COLUMN		61		14		57		132	
TOTAL		46.2		10.6		43.2		100.0	

$\chi^2 = 18.50$ 6 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .005$ (sign.)

Kontingenzkoeffizient = .350

Erläuterungen:

59% der Befragten, die als Jugendliche Schuldgefühle beim Petting hatten, sind der Ansicht, daß sich ihre Schuldgefühle im sexuellen Bereich heute grundlegend und 38%, daß sie sich teilweise verändert hätten. Diese 97% machen ca. 45% der gesamten Antworten aus. Lediglich 3% derjenigen, die früher insoweit Schuldgefühle hatten, verspüren heute kaum eine oder überhaupt keine Veränderung.

Item RS 21.9 (4.Alternative): "Haben Sie sich als Jugendllicher beim ersten Geschlechtsverkehr schuldig gefühlt?"

COUNT	I						
ROW PCT	I						ROW
COL PCT	I						TOTAL
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I			
	I	I	I	I	I	I	I
1.	I	28	I	5	I	31	I
	I	43.8	I	7.8	I	48.4	I
	I	53.8	I	45.5	I	36.9	I
	I	19.0	I	3.4	I	21.1	I
	I	I	I	I	I	I	I
2.	I	20	I	2	I	30	I
	I	39.5	I	3.8	I	57.7	I
	I	38.5	I	18.2	I	35.7	I
	I	13.6	I	1.4	I	20.4	I
	I	I	I	I	I	I	I
3.	I	1	I	2	I	3	I
	I	16.7	I	33.3	I	52.0	I
	I	1.9	I	18.2	I	3.6	I
	I	.7	I	1.4	I	2.0	I
	I	I	I	I	I	I	I
4.	I	3	I	2	I	20	I
	I	12.0	I	8.0	I	80.0	I
	I	5.8	I	18.2	I	23.8	I
	I	2.0	I	1.4	I	13.6	I
	I	I	I	I	I	I	I
COLUMN		52	11	84		147	
TOTAL		35.4	7.5	57.1		100.0	

AG 22.1

RS 21.9

$$\chi^2 = 15.35$$

6 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .01$ (sign.)

Kontingenzkoeffizient = .307

Erläuterungen:

54% der Befragten, die beim ersten Geschlechtsverkehr Schuldgefühle hatten, meinten, daß sich ihre heutige Einstellung im sexuellen Bereich grundlegend und 38%, daß sie sich teilweise verändert habe. Diese 92% machen nur rund 32% der gesamten Antworten aus, da insgesamt 43% der Befragten angaben, beim ersten Geschlechtsverkehr keine Schuldgefühle gehabt zu haben.

3.1.1.4 d)_Bereich_der_'Rollenerwartung'_bei_Frauen:_

Die Frage, ob im Bereich der gelernten rollenspezifischen Denk- und Verhaltensweisen Veränderungen eingetreten sind, wollen wir nur für Frauen prüfen, da die Ergebnisse gezeigt haben, daß die Auswirkungen dieser Kognitionen sich hauptsächlich negativ auf das Selbstbild der Frauen auswirkten, während Männer dadurch zum Teil sogar Vorteile empfanden.

Wir werden eventuelle Veränderungen in diesem Bereich anhand der Items RS 20.3, RS 20.4, RS 20.5 (3.Alternative), RS 20.0 sowie der Items AG 10.1, AG 23.1, AG 23.3, AG 25.1 und AG 25.2 darstellen.

Die Items AG 10.1, AG 23.1, AG 25.1 liegen in zwei, alle übrigen Items liegen in drei Ausprägungsgraden vor.

Das Item AG 10.1, das oben schon in vier Ausprägungsgraden benutzt wurde, haben wir an dieser Stelle auf 2 Ausprägungsgrade reduziert, da wir wegen der relativ geringen Anzahl der Probandinnen sonst zu viele unterbesetzte Zellen in der Kontingenztafel erhalten hätten.

Um einen umfassenden Überblick über die veränderten Kognitionen im Bereich der 'Geschlechtsrollen' bei Frauen zu erhalten, werden wir jede in der religiösen Sozialisation gelernte Kognition und ihre Auswirkungen mit einer Reihe von heutigen Einstellungen vergleichen, die inhaltlich damit in Zusammenhang stehen.

Item RS 20.3: "Ist Ihnen speziell vermittelt worden, daß Frauen im allgemeinen weniger intelligent seien als Männer?"

Ak 1: Zustimmung ("Ja")

Ak 2: Unentschieden ("teils/teils")

Ak 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 10.1: "Fühlen Sie sich entlastet, weil Sie an keinen Gott mehr glauben?"

Ak 1: Eher zustimmend ("durchgehend/manchmal")

Ak 2: Eher ablehnend ("selten/nie")

COUNT	I					
ROW PCT	I		AG 10.1			ROW
COL PCT	I					TOTAL
TOT PCT	I		1.I		2.I	
	I					
1.	I	30	I	1	I	31
	I	96.8	I	3.2	I	62.0
	I	66.7	I	20.0	I	
	I	62.0	I	2.0	I	
	I		I		I	
2.	I	6	I	0	I	6
	I	100.0	I	.0	I	12.0
	I	13.3	I	.0	I	
	I	12.0	I	.0	I	
	I		I		I	
3.	I	9	I	4	I	13
	I	69.2	I	30.8	I	26.0
	I	20.0	I	80.0	I	
	I	18.0	I	8.0	I	
	I		I		I	
COLUMN		45		5		50
TOTAL		90.0		10.0		100.0

RS 20.3

$$\chi^2 = 8.47 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

Signifikanzniveau: $\alpha = .01$ (sign.)

Kontingenzkoeffizient = .380

Erläuterungen:

97% der Frauen, die gelernt hatten, daß Frauen im allgemeinen weniger intelligent seien als Männer fühlen sich heute entlastet, weil sie an keinen Gott mehr glauben. Diese 97% entsprechen 60% aller Antworten. Selbst 70% der Frauen, die dies nicht gelernt hatten, verspüren heute ein solches Gefühl der Entlastung, weil sie an keinen Gott mehr glauben. Insgesamt fühlen sich nur 10% der Frauen heute selten oder nie entlastet, wobei von diesen 10% nur 2% früher eine geringere Intelligenz der Frauen vermittelt worden war; die übrigen 8% hatten dies nicht gelernt.

Item RS 20.3: s.o.

Item AG 23.1: "Sind Sie der Ansicht, daß zwischen Mann und Frau über die anatomischen Unterschiede hinaus weitere Unterschiede bestehen?"

Ak 1: Zustimmung ("Ja")

Ak 2: Ablehnung ("Nein")

COUNT		I		AG 23.1		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I		1.I	2.I		
		-----I-----					

$$\chi^2 = 3.38$$

2 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .1845$ (nicht sign.)

Kontingenzkoeffizient = .249

Erläuterungen:

30% der Frauen, denen früher eine geringere weibliche Intelligenz vermittelt wurde, meinen heute, daß es Unterschiede zwischen den Geschlechtern gäbe, die über die anatomischen hinausgingen. Dagegen vertraten 70% heute die gegenteilige Ansicht. Insgesamt 10% der Frauen gehen heute von einem derartigen Unterschied aus, obwohl sie dies nicht im Rahmen ihrer religiösen Sozialisation gelernt haben.

Item RS 20.3: s.o.

Item AG 23.3: "Würden Sie sagen, daß Sie heute insgesamt weniger Probleme haben, die von Ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrühren als früher?"

Ak 1: Zustimmung ("Ja")

Ak 2: Unentschieden ("Teils/Teils")

Ak3: Ablehnung ("Nein")

COUNT	I							
ROW PCT	I							ROW
COL PCT	I							TOTAL
TOT PCT	I		1.I	2.I	3.I			
	I		I	I	I			
1.	I	23	I	3	I	6	I	32
	I	71.9	I	9.4	I	18.8	I	62.7
	I	60.5	I	60.0	I	75.0	I	
	I	45.1	I	5.9	I	11.8	I	
	I		I		I		I	
2.	I	5	I	1	I	0	I	6
	I	83.3	I	16.7	I	.0	I	11.8
	I	13.2	I	20.0	I	.0	I	
	I	9.8	I	2.0	I	.0	I	
	I		I		I		I	
3.	I	10	I	1	I	2	I	13
	I	76.2	I	7.7	I	15.4	I	25.5
	I	26.3	I	20.0	I	25.0	I	
	I	19.6	I	2.0	I	3.9	I	
	I		I		I		I	
COLUMN		38		5		8		51
TOTAL		74.5		9.8		15.7		100.0

$$\chi^2 = 1.58$$

4 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .81$ (nicht sign.)

Kontingenzkoeffizient = .173

Erläuterungen:

Insgesamt meinten knapp 75% der Frauen heute weniger Probleme zu haben, die von der Geschlechtszugehörigkeit herrührten als früher. Davon hatten 60% früher gelernt, daß Frauen im allgemeinen weniger intelligent seien; 13% wußten es nicht mehr und immer noch 26% empfinden heute geringere Probleme, obwohl sie dies früher nicht vermittelt bekommen hatten. Anders betrachtet gaben 72% derjenigen Frauen, denen früher eine geringere weibliche Intelligenz vermittelt worden war, an, daß sie heute weniger geschlechtsspezifische Probleme hätten als früher.

Item Rs 20.3: s.o.

Item AG 25.1: "Würden Sie sagen, daß sich ihre heutige durchschnittliche Grundstimmung im Gegensatz zu der Zeit, als Sie noch religiös waren, unterscheidet?"

Ak 1: Zustimmung ("JA")

Ak 2: Ablehnung ("Nein")

		COUNT	I			AG 25.1			ROW TOTAL
ROW	PCT	I		1.I		2.I			
COL	PCT	I							
TOT	PCT	I							
<hr/>									
1.	I	31	I	2	I	33			
	I	93.9	I	6.1	I	63.5			
	I	66.0	I	40.0	I				
	I	59.6	I	3.8	I				
<hr/>									
2.	I	6	I	0	I	6			
	I	100.0	I	.0	I	11.5			
	I	12.8	I	.0	I				
	I	11.5	I	.0	I				
<hr/>									
3.	I	10	I	3	I	13			
	I	76.9	I	23.1	I	25.3			
	I	21.3	I	60.0	I				
	I	19.2	I	5.8	I				
<hr/>									
COLUMN		47		5		52			
TOTAL		90.4		9.6		100.0			

$$\chi^2 = 3.82 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

Signifikanzniveau: $\alpha = .14$ (nicht sign.)

Kontingenzkoeffizient = .261

Erläuterungen:

94 % der Frauen, die in der Kindheit gelernt hatten, daß Frauen durchschnittlich weniger intelligent seien, gaben an, daß sich ihre durchschnittliche Grundstimmung im Gegensatz zu früher unterscheidet. Dies sind 60% aller Antworten. Aber auch bei 77% derjenigen Frauen, die dies gar nicht gelernt hatten, unterscheidet sich die heutige Grundstimmung. Insgesamt hat sich bei über 90% der Frauen die durchschnittliche Grundstimmung geändert.

Item RS 20.3: s.o.

Item AG 25.2: "Wenn ja, hat sich Ihre Grundstimmung zum Positiven oder zum Negativen verändert?"

Ak 1: "Zum Positiven"

Ak 2: "Teils/Teils"

Ak 3: "Zum Negativen"

COUNT		I		AG 25.2		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1. I	2. I			
<hr/>							
1.		I	30	I	1	I	31
		I	96.8	I	3.2	I	66.8
		I	65.2	I	100.0	I	
		I	63.9	I	2.1	I	
<hr/>							
2.		I	6	I	0	I	6
		I	100.0	I	.0	I	12.8
		I	13.0	I	.0	I	
		I	12.8	I	.0	I	
<hr/>							
3.		I	10	I	0	I	10
		I	100.0	I	.0	I	21.3
		I	21.7	I	.0	I	
		I	21.3	I	.0	I	
<hr/>							
COLUMN			46		1		47
TOTAL			97.9		2.1		100.0

RS 20.3

$$\chi^2 = .527$$

2 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .76$ (nicht sign.)

Kontingenzkoeffizient = .105

Erläuterungen:

Zunächst gab keine einzige der Befragten an, daß sich Ihre Grundstimmung zum Negativen verändert hätte!

97 % der Frauen, die eine geringere Intelligenz von Frauen vermittelt bekommen hatten, gaben an, ihre durchschnittliche Grundstimmung habe sich zum Positiven verändert. In den Gruppen, die nicht mehr wußten, ob sie dies gelernt hatten bzw. die es nicht gelernt hatten, waren es jeweils 100% (!), deren Grundstimmung sich heute zum Positiven verändert hat.

Item RS 20.4: "Haben Sie das geglaubt (daß Frauen weniger intelligent seien)?"

Ak 1: Zustimmung ("Ja")

Ak 2: Unentschieden ("Weiß nicht")

Ak 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 10.1: wie oben

COUNT		I		AG 10.1		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I			
-----I-----I-----I							
1.	I	21	I	0	I	21	
	I	100.0	I	.0	I	51.2	
	I	53.8	I	.0	I		
	I	51.2	I	.0	I		
-----I-----I-----I							
2.	I	10	I	0	I	10	
	I	100.0	I	.0	I	24.4	
	I	25.6	I	.0	I		
	I	24.4	I	.2	I		
-----I-----I-----I							
3.	I	8	I	2	I	10	
	I	80.0	I	20.0	I	24.4	
	I	20.5	I	100.0	I		
	I	19.5	I	4.9	I		
-----I-----I-----I							
COLUMN		39	2	41			
TOTAL		95.1	4.9	100.0			

$$\chi^2 = 6.51$$

2 Freiheitsgrade

Signifikanzniveau: $\alpha = .03$ (sign.)

Kontingenzkoeffizient (C) = .370

Erläuterungen:

100% der Frauen, die früher auch geglaubt hatten (=51% aller Antworten), daß Frauen weniger intelligent seien als Männer, fühlen sich heute zumindest manchmal entlastet, weil sie an keinen Gott mehr glauben. Insgesamt fühlen sich heute nur 5% selten oder nie aus diesem Grunde entlastet. Diese 5% hatten früher nicht vermittelt bekommen, daß Frauen durchschnittlich weniger intelligent seien als Männer.

Item RS 20.4: s.o.

Item AG 23.1: "Sind Sie der Ansicht, daß zwischen Mann und Frau über die anatomischen Unterschiede hinaus weitere Unterschiede bestehen?"

Zu den Antwortausprägungen vgl. oben.

COUNT		I		AG 23.1		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I			
<hr/>							
1.		I	4	I	17	I	21
		I	19.0	I	81.0	I	50.0
		I	36.4	I	54.8	I	
		I	0.5	I	40.5	I	
<hr/>							
2.		I	1	I	8	I	9
		I	11.1	I	88.9	I	21.4
		I	9.1	I	25.8	I	
		I	2.4	I	19.0	I	
<hr/>							
3.		I	6	I	6	I	12
		I	50.0	I	50.0	I	28.6
		I	54.5	I	19.4	I	
		I	14.3	I	14.3	I	
<hr/>							
COLUMN			11		31		42
TOTAL			26.2		73.8		100.0

$$\chi^2 = 5.13 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$\alpha = .07 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$\text{Kontingenzkoeffizient} = .329$$

Erläuterungen:

Von den Frauen, die geglaubt hatten, daß Frauen im allgemeinen weniger intelligent seien als Männer, glauben heute 19% an weitere Unterschiede außer anatomischen zwischen Mann und Frau. 81% dieser Frauen glauben dies dagegen heute nicht mehr. Von denen, die an solche Intelligenzunterschiede früher nicht geglaubt hatten, meint heute jeweils die Hälfte, daß es weitere Unterschiede zwischen den Geschlechtern gäbe.

Item RS 20.4: s.o.

Item AG 23.3: "Würden Sie sagen, daß Sie heute insgesamt weniger Probleme haben, die von ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrühren als früher?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben

COUNT		I		AG 23.3		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>							
1.		I	17	I	2	I	20
		I	85.0	I	10.0	I	47.6
		I	54.8	I	47.0	I	
		I	40.5	I	4.8	I	
<hr/>							
2.		I	8	I	2	I	10
		I	80.0	I	20.0	I	23.8
		I	25.9	I	40.0	I	
		I	19.0	I	4.8	I	
<hr/>							
3.		I	6	I	1	I	12
		I	50.0	I	8.3	I	28.6
		I	19.4	I	20.0	I	
		I	14.3	I	2.4	I	
<hr/>							
COLUMN			31	5	6		42
TOTAL			73.8	11.2	14.3		100.0

$$\chi^2 = 10.98$$

4 Freiheitsgrade

$$\alpha = .02 \quad (\text{sign.})$$

$$C = .455$$

Erläuterungen:

85% der atheistischen Frauen, die früher geglaubt hatten, daß Frauen weniger intelligent seien als Männer, geben an, heute weniger geschlechtsabhängige Probleme zu haben. Immer noch 50% der Frauen, die dies früher nicht geglaubt hatten, haben heute weniger Probleme, die mit ihrer Geschlechtszugehörigkeit zusammenhängt. Von denen, die nicht mehr wußten, ob sie dies früher geglaubt hatten, meinten 80%, heute weniger geschlechtsspezifische Probleme zu haben.

Item RS 20.4: s.o.

Item AG 25.2: "Würden Sie sagen (wenn sich Ihre heutige Grundstimmung verändert hat), daß sich Ihre Grundstimmung zum Positiven oder zum Negativen verändert hat?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

		COUNT	I	AG 25.2		ROW
ROW	PCT	I		1.I	2.I	TOTAL
COL	PCT	I				
TOT	PCT	I				
		I	I	I	I	I
1.	I	21	I	0	I	21
	I	100.0	I	.0	I	51.2
	I	52.5	I	.0	I	
	I	51.2	I	.0	I	
		I	I	I	I	I
2.	I	10	I	0	I	10
	I	100.0	I	.0	I	24.4
	I	25.0	I	.0	I	
	I	24.4	I	.0	I	
		I	I	I	I	I
3.	I	9	I	1	I	10
	I	90.0	I	12.2	I	24.4
	I	22.5	I	100.0	I	
	I	22.0	I	2.4	I	
		I	I	I	I	I
COLUMN		40		1		41
TOTAL		97.6		2.4		100.0

$$\chi^2 = 3.17 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$\alpha = .20 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .268$$

Erläuterungen:

Die Ergebnisse sind hier nahezu identisch wie oben bei Item RS 20.3. Wiederum gab keine einzige der Frauen an, daß sich ihre Grundstimmung zum Negativen verändert hätte und nur eine (= 2%), die früher nicht geglaubt hatte, daß Frauen weniger intelligent seien als Männer meinte, ihre Grundstimmung habe sich teils zum Positiven und teils zum Negativen verändert. Die übrigen fast 98% verspürten eine Verbesserung ihrer Grundstimmung unabhängig davon, was sie früher gelernt hatten.

Item RS 20.5 (3.Alternative): "Wenn ja (wenn sie geglaubt haben, daß Frauen im allgemeinen weniger intelligent seien als Männer), wie hat sich dies auf Ihre Grundstimmung bzw. Ihr Selbstbewußtsein ausgewirkt?"

Ak 1: 'Positiv'

Ak 2: 'gar nicht'

Ak 3: 'negativ'

Item AG 10.1: "Fühlen Sie sich entlastet, weil Sie an keinen Gott mehr glauben?"

Die Antwortkategorien bleiben hier ebenfalls unverändert.

COUNT		I		AG 10.1		ROW TOTAL
ROW	PCT	I				
COL	PCT	I				
TOT	PCT	I	1.I	2.I		
<hr/>						
1.	I	1	I	1	I	2
	I	50.0	I	50.0	I	9.1
	I	4.8	I	100.0	I	
	I	4.5	I	4.5	I	
<hr/>						
2.	I	5	I	0	I	5
	I	100.0	I	.0	I	22.7
	I	23.8	I	.0	I	
	I	22.7	I	.0	I	
<hr/>						
3.	I	15	I	0	I	15
	I	100.0	I	.0	I	68.2
	I	71.4	I	.0	I	
	I	68.2	I	.0	I	
<hr/>						
COLUMN		21		1		22
TOTAL		95.5		4.5		100.0

$$\chi^2 = 10.47$$

2 Freiheitsgrade

$$d = .005 \quad (\text{sign.})$$

$$C = .567$$

Erläuterungen:

Jeweils 100% der Frauen, auf die sich die Überzeugung, Frauen seien im allgemeinen weniger intelligent als Männer, im Bereich der Grundstimmung und des Selbstbewußtseins negativ ausgewirkt hat, fühlen sich heute durchgängig oder zumindest manchmal entlastet, weil sie an keinen Gott mehr glauben. Dies sind 91% aller gegebenen Antworten.

Item RS 20.5 (3.Alternative): s.o.

Item AG 23.1: "Sind Sie der Ansicht, daß zwischen Mann und Frau über die anatomischen Unterschiede hinaus weitere Unterschiede bestehen?"

Zu den Antwortkategorien vgl.oben.

COUNT		I		AG 23.1		ROW TOTAL
ROW	PCT	I				
COL	PCT	I				
TOT	PCT	I	1.I	2.I		
<hr/>						
1.		I	0	2	I	2
		I	.0	100.0	I	9.1
		I	.0	11.1	I	
		I	.0	9.1	I	
<hr/>						
2.		I	1	4	I	5
		I	27.0	80.0	I	22.7
		I	25.0	22.2	I	
		I	4.5	18.2	I	
<hr/>						
3.		I	3	12	I	15
		I	20.2	80.0	I	68.2
		I	75.0	66.7	I	
		I	13.8	54.5	I	
<hr/>						
COLUMN			4	18		22
TOTAL			19.2	81.8		100.7

$$\chi^2 = .488 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$L = .78 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .147$$

Erläuterungen:

80% der Frauen, auf die sich die Überzeugung der geringeren Intelligenz gegenüber dem anderen Geschlecht im Bereich der Grundstimmung und des Selbstbewußtseins negativ ausgewirkt hat, sind heute der Ansicht, daß zwischen Mann und Frau über die anatomischen Unterschiede hinaus keine weiteren Unterschiede bestehen. Diese 80% machen 54,5% der gesamten Antworten aus. Dieser Ansicht sind auch 80% der Frauen, auf die sich die obengenannte Ansicht gar nicht und 100% der Frauen, auf die sie sich positiv ausgewirkt hat.

Item RS 20.5 (3.Alternative): s.o.

Item AG 23.3: "Würden Sie sagen, daß Sie heute insgesamt weniger Probleme haben, die von Ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrühren als früher?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

COUNT		I		AG 23.3		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>							
1.	I	1	I	0	I	1	I
	I	50.0	I	.0	I	50.0	I
	I	5.9	I	.0	I	50.0	I
	I	4.9	I	.0	I	4.9	I
<hr/>							
2.	I	4	I	0	I	0	I
	I	100.0	I	.0	I	.0	I
	I	23.5	I	.0	I	.0	I
	I	19.0	I	.0	I	.0	I
<hr/>							
3.	I	12	I	2	I	1	I
	I	80.0	I	13.3	I	6.7	I
	I	70.6	I	100.0	I	50.0	I
	I	57.1	I	9.5	I	4.9	I
<hr/>							
COLUMN		17	2	2	21		
TOTAL		81.0	9.5	9.5	100.2		

$$\chi^2 = 5.16$$

4 Freiheitsgrade

$$L = .27 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .444$$

Erläuterungen:

Auch hier beträgt der Anteil der Frauen, auf die sich die Überzeugung der geringeren Intelligenz im Hinblick auf ihre Grundstimmung und ihr Selbstbewußtsein negativ ausgewirkt hat und die heute angeben, weniger geschlechtsabhängige Probleme zu haben, 80%. Von den Frauen, die bezüglich Grundstimmung und Selbstbewußtsein negative Auswirkungen empfanden, gab nur eine Person (6,7%) an, heute nicht weniger geschlechtsabhängige Probleme zu haben.

Bei dem Vergleich des Items RS 20.5 einerseits und AG 25.1 und AG 25.2 andererseits war es uns nicht möglich, Kreuztabellen zu erstellen, da die Antworten zu eindeutig verteilt waren.

So gab es auf die Frage, ob sich die heutige Grundstimmung im Gegensatz zu der Zeit, als die Befragten noch religiös waren, verändert habe, keine einzige Probandin, die mit "Nein" geantwortet hat. Daraus folgt, daß unabhängig davon, ob sich die Überzeugung der geringeren Intelligenz früher nachteilig ausgewirkt hat, in 100% der Fälle eine Veränderung stattgefunden hat.

Dasselbe gilt für die Frage, ob sich die Grundstimmung zum Positiven oder zum Negativen verändert habe.

Es fand sich keine Antwort, wonach sich die Grundstimmung zum Negativen oder auch nur teilweise zum Negativen verändert habe. Bei 100% der Frauen hat sich die Grundstimmung unabhängig von den früheren Auswirkungen einer vermeintlich geringeren Intelligenz zum Positiven verändert.

Item RS 20.8: "Würden Sie sagen, daß Sie im allgemeinen eher Vorteile oder eher Nachteile im Vergleich zum anderen Geschlecht aufgrund der religiösen Erziehung gehabt haben?"

Ak 1: "Vorteile"

Ak 2: "Teils/Teils"

Ak 3: "Nachteile"

Item AG 23.3: "Würden Sie sagen, daß Sie heute insgesamt weniger Probleme haben, die von Ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrühren als früher?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

		COUNT		I		AG 23.3			
ROW	PCT	I						ROW	
COL	PCT	I						TOTAL	
TOT	ICT	I		1.1		2.1		3.1	
		I		I		I		I	
2.		I	11	I	0	I	5	I	16
		I	69.8	I	.0	I	31.3	I	33.3
		I	31.4	I	.0	I	62.5	I	
		I	22.9	I	.0	I	10.4	I	
		I		I		I		I	
3.		I	24	I	5	I	3	I	32
		I	75.0	I	15.6	I	9.4	I	66.7
		I	68.6	I	100.0	I	37.5	I	
		I	50.0	I	10.4	I	6.3	I	
		I		I		I		I	
COLUMN		35		5		8		48	
TOTAL		72.9		17.4		16.7		102.0	

RS 20.8

$\chi^2 = 5.61$ 2 Freiheitsgrade

$\alpha = .06$ (nicht sign.)

C = .323

Erläuterungen:

Zunächst fällt auf, daß keine einzige Befragte der Ansicht war, daß Sie aufgrund ihres Geschlechts im allgemeinen eher Vorteile im Vergleich zu den männlichen Kindern bzw. Jugendlichen gehabt habe.

Von den Frauen, die insoweit früher eher eine Benachteiligung empfunden haben, sind 75% der Ansicht, daß sie heute weniger geschlechtsabhängige Probleme haben.

Von denen, die früher teilweise Vorteile und teilweise auch Nachteile empfunden haben, gaben 69% an, heute weniger Probleme zu haben, die von ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrühren. Der Anteil dieser beiden Gruppen an der Gesamtzahl der Antworten beträgt 73% - also fast dreiviertel aller atheistischen Frauen, die diese beiden Fragen beantwortet haben. Über 9% der Frauen, die sich früher benachteiligt fühlten, meinen heute, nicht weniger Probleme zu haben, die von ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrühren.

3.1.1.5 e)_Bereich_des_'Selbstbildes':

Da wir mit dem Item RS 13.2 sowie mit dem Item AG 26.2 sowohl das frühere 'Selbstbild' als auch das heutige 'Selbstbild' abgefragt haben, werden wir eine eventuelle Einstellungsveränderung in diesem Bereich mit Hilfe dieser beiden Items prüfen. Wie bei der 1.Hypothese werden wir uns auch hier auf die Gegenüberstellung derjenigen Variablen aus dem kindlichen Selbstbild beschränken, die dort den 'religiösen Faktor' bilden (zum weiteren Vergleich der 'Selbstbilder' vgl. Kap.V). Dies sind aus Item RS 13.2 die Variablen 'schuldig-unschuldig', 'sündig-rein' und 'zufrieden-reuig'.

Diese drei Variablen werden wir einer Reihe von Variablen des heutigen 'Selbstbildes' gegenüberstellen, die in einem inhaltlichen Sinnzusammenhang damit stehen, da ein Vergleich mit allen Variablen des heutigen 'Selbstbildes' im Rahmen dieser Arbeit zu umfangreich würde.

Da sowohl die Variablen des kindlichen wie auch die des heutigen Selbstbildes eindeutig ordinal skaliert sind, werden wir bei diesen Kreuztabellen auch KENDALL's Tau angeben.

Bei den Erläuterungen wollen wir vor allem diejenigen Zellen der Kontingenztafel hervorheben, die eine Einstellungsveränderung von früheren depressionsspezifischen Kognitionen zu heutigen, nicht mehr von depressiven Verstimmungen gekennzeichneten Einstellungen zu sich Selbst aufzeigen. Selbstverständlich werden wir diese Einstellungsänderungen im Verhältnis zur Gesamtpopulation betrachten.

Im Dienste der Übersichtlichkeit haben wir die Variablen, die im Fragebogen mit der negativen Antwortalternative beginnen, so umgepolt, daß in den Kreuztabellen die positiven Antwortalternativen immer am Anfang und die negativen immer am Ende stehen. Die Antwortkategorien sind für alle Variablen des Selbstbildes die gleichen und lauten wie folgt:

Ak 1: Zustimmung zur positiven Antwortalternative

Ak 2: Unentschieden (teils/teils)

Ak 3: Zustimmung zur negativen Antwortalternative

Die Ausprägungsgrade wurden im Gegensatz zum Fragebogen von fünf auf drei reduziert, um die Zahl der unterbesetzten Zellen zu verringern und um einen schnelleren Überblick zu ermöglichen.

Item RS 13.2 (rein-sündig): "Wie haben Sie sich überwiegend als Kind gefühlt?"

Item AG 26.2 (interessant-uninteressant): "Wie fühlen Sie sich heute durchschnittlich?"

COUNT		AG 26.2		ROW TOTAL		
ROW PCT	I					
COL PCT	I					
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>						
1.	I	22	I	10	I	36
	I	61.1	I	27.8	I	20.1
	I	16.5	I	34.5	I	23.5
	I	12.3	I	5.6	I	2.2
<hr/>						
2.	I	50	I	12	I	68
	I	23.5	I	14.7	I	39.0
	I	37.6	I	34.5	I	47.1
	I	27.9	I	5.6	I	4.5
<hr/>						
3.	I	61	I	9	I	75
	I	81.3	I	12.0	I	41.9
	I	45.2	I	31.0	I	29.4
	I	34.1	I	5.0	I	2.0
<hr/>						
COLUMN		133	20	17	179	
TOTAL		74.3	16.2	9.5	122.0	

RS 13.2

$$\chi^2 = 6.33$$

4 Freiheitsgrade

$$\alpha = .17 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$\gamma = .01 \quad (\text{sign.})$$

$$C = .184$$

Erläuterungen:

81% der Befragten, die sich früher überwiegend 'sündig' gefühlt haben, empfinden sich heute als 'interessant'.

Ebenso empfinden sich heute über 73% derjenigen als 'interessant', die sich früher 'sündig' gefühlt hatten. Diese beiden Gruppen machen 62% aller Antworten aus. Insgesamt empfinden sich von den Atheisten überhaupt nur 9,5% als 'uninteressant'.

Item RS 13.2: s.o.

Item AG 26.2 (Zu Glücksempfindung fähig bzw. unfähig):

COUNT		I		AG 26.2		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>							
1.	I	34	I	2	I	2	I 38
	I	89.5	I	5.3	I	5.3	I 20.8
	I	20.7	I	20.0	I	22.2	I
	I	18.6	I	1.1	I	1.1	I
<hr/>							
2.	I	60	I	4	I	5	I 69
	I	87.0	I	5.8	I	7.2	I 37.7
	I	36.6	I	42.0	I	55.6	I
	I	32.9	I	2.2	I	2.7	I
<hr/>							
3.	I	70	I	4	I	2	I 76
	I	92.1	I	5.3	I	2.6	I 41.5
	I	42.7	I	40.0	I	22.2	I
	I	39.3	I	2.2	I	1.1	I
<hr/>							
COLUMN		164		10		9	183
TOTAL		89.6		5.5		4.9	120.0

$\chi^2 = 1.70$ 4 Freiheitsgrade

$\alpha = .78$ (nicht sign.)

$\gamma = .23$ (nicht sign.)

C = .096

Erläuterungen:

92% derjenigen, die sich früher 'sündig' fühlten und 87% derjenigen die sich früher teilweise 'sündig' fühlten, geben an, heute 'zu Glücksempfindungen fähig' zu sein. Dies gilt sogar noch für 90% der Befragten, die sich früher überwiegend 'rein' fühlten. Insgesamt sind dies 90% der Atheisten, die meinen, heute 'zu Glücksempfindungen fähig' zu sein.

Item RS 13.2: s.o.

Item AG 26.2 (unbelastet-schuldbewußt):

	COUNT				AG 26.2				ROW TOTAL
	ROW	PCT	I						
	COL	PCT	I						
	TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I			
RS 13.2	1.	I	30	I	6	I	2	I	38
		I	78.9	I	15.9	I	5.3	I	20.9
		I	22.7	I	15.0	I	20.0	I	
		I	16.5	I	3.3	I	1.1	I	
	2.	I	47	I	17	I	4	I	68
		I	69.1	I	25.0	I	5.9	I	37.4
		I	35.6	I	42.5	I	40.0	I	
		I	25.8	I	9.3	I	2.2	I	
	3.	I	55	I	17	I	4	I	76
		I	72.4	I	22.4	I	5.3	I	41.8
		I	41.7	I	42.5	I	40.0	I	
		I	30.2	I	9.3	I	2.2	I	
	COLUMN				132	40	10		182
	TOTAL				72.5	22.0	5.5		100.0

= 1.30 4 Freiheitsgrade

= .86 (nicht sign.)

= .33 (nicht sign.)

C = .08

Erläuterungen:

72% bzw. 69% der Atheisten, die sich früher 'sündig' bzw. teilweise 'sündig' fühlten, fühlen sich heute 'unbelastet! Dies sind 60% der gesamten Antworten. Nur insgesamt 5,5% der Atheisten fühlen sich heute 'schuldbewußt'.

Item RS 13.2: s.o.

Item AG 26.2 (in meinem Urteil selbstsicher-eher vom Urteil anderer abhängig).

		AG 26.2				
COUNT	I				ROW	
ROW PCT	I				TOTAL	
COL PCT	I					
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I		
1.	I	38	I	0	I	38
	I	100.0	I	.0	I	20.8
	I	23.3	I	.0	I	
	I	20.8	I	.0	I	
2.	I	62	I	7	I	69
	I	89.9	I	10.1	I	37.7
	I	38.0	I	43.8	I	
	I	33.9	I	3.8	I	
3.	I	63	I	9	I	76
	I	82.9	I	11.8	I	41.5
	I	38.7	I	56.3	I	100.0
	I	34.4	I	4.0	I	2.2
COLUMN		163	16	4		183
TOTAL		89.1	8.7	2.2		100.0

$\chi^2 = 10.78$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .02$ (sign.)
 $\gamma = .002$ (sign.)
 $C = .235$

Erläuterungen:

83% bzw. 90% der Befragten, die sich früher 'sündig' bzw. teilweise 'sündig' fühlten, fühlen sich heute in ihrem Urteil selbstsicher. Dies sind 68% aller Befragten.

Item RS 13.2: s.o.

Item AG 26.2 (lebenstüchtig-lebensuntüchtig):

		AG 26.2				
COUNT	I				ROW	
ROW PCT	I				TOTAL	
COL PCT	I					
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I		
1.	I	34	I	4	I	38
	I	89.5	I	.0	I	20.8
	I	20.0	I	.0	I	57.1
	I	18.6	I	.0	I	2.2
2.	I	61	I	7	I	69
	I	88.4	I	10.1	I	37.7
	I	37.4	I	53.8	I	14.3
	I	33.3	I	3.8	I	.5
3.	I	68	I	6	I	76
	I	89.5	I	7.0	I	41.5
	I	41.7	I	46.2	I	28.6
	I	37.2	I	7.7	I	1.1
COLUMN		163	13	7		183
TOTAL		89.1	7.1	3.8		100.0

$\chi^2 = 9.43$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .05$ (sign.)
 $\gamma = .43$ (nicht sign.)
 $C = .221$

Erläuterungen:

89,5% der Atheisten, die sich früher 'sündig' und 88% der Atheisten, die sich früher zumindest teilweise 'sündig' fühlten, gaben an, daß sie sich heute für 'lebenstüchtig' hielten. Diese beiden Gruppen entsprechen 70.5% aller Angaben. Nur insgesamt knapp 4% fühlen sich heute 'lebensuntüchtig'.

Item RS 13.2: s.o.

Item AG 26.2 (lebensfroh-gedrückt)

COUNT		AG 26.2			ROW TOTAL
ROW	PCT	I			
COL	PCT	I			
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I
1.	I	I	I	I	I
	I	31	I	6	I
	I	81.6	I	15.8	I
	I	22.8	I	16.2	I
	I	16.9	I	3.3	I
2.	I	I	I	I	I
	I	42	I	16	I
	I	69.6	I	23.2	I
	I	35.3	I	43.2	I
	I	26.2	I	9.7	I
3.	I	I	I	I	I
	I	57	I	15	I
	I	75.0	I	19.7	I
	I	41.9	I	40.5	I
	I	31.1	I	8.2	I
COLUMN		136	37	10	183
TOTAL		74.3	20.2	5.5	100.0

$\chi^2 = 2.12$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .71$ (nicht sign.)
 $\gamma = .34$ (nicht sign.)
 $C = .107$

Erläuterungen:

Von den Atheisten, die sich früher 'sündig' fühlten oder zumindest zum Teil 'sündig' fühlten, betrachten sich heute 75 bzw. 70% als 'lebensfroh'. Dies entspricht 57% aller Antworten. Nur insgesamt 5.5% fühlen sich heute 'gedrückt'.

Item RS 13.2: s.o.

Item AG 26.3 (wertvoll-minderwertig):

COUNT		I		AG 26.2		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>							
1.	I	24	I	14	I	0	I 38
	I	63.2	I	36.8	I	.0	I 20.8
	I	17.9	I	31.1	I	.0	I
	I	13.1	I	7.7	I	.0	I
<hr/>							
2.	I	52	I	15	I	2	I 69
	I	75.4	I	21.7	I	2.9	I 37.7
	I	38.5	I	33.3	I	66.7	I
	I	22.4	I	8.2	I	1.1	I
<hr/>							
3.	I	59	I	16	I	1	I 76
	I	77.6	I	21.1	I	1.3	I 41.5
	I	43.7	I	35.6	I	33.3	I
	I	32.2	I	8.7	I	.5	I
<hr/>							
COLUMN		135		45		3	183
TOTAL		73.9		24.6		1.6	100.0

$\chi^2 = 5.03$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .28$ (nicht sign.)
 $\gamma = .07$ (nicht sign.)
 $C = .163$

Erläuterungen:

Knapp 78% der Befragten, die sich früher 'sündig' fühlten, bezeichneten sich heute als 'wertvoll'. Von denen, die sich zumindest teilweise 'sündig' fühlten, fühlen sich heute über 75% 'wertvoll'. Diese beiden Gruppen stellen 61% aller Antworten. Nur insgesamt 1.6% aller befragten Atheisten-soweit sie auf diese Fragen antworteten - fühlen sich heute 'minderwertig'.

Item RS 13.2: s.o.

Item AG 26.2 selbstbewußt-selbstunsicher):

COUNT		I		AG 26.2		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>							
1.	I	27	I	9	I	2	I 38
	I	71.1	I	23.7	I	5.3	I 20.8
	I	18.1	I	37.5	I	20.0	I
	I	14.8	I	4.9	I	1.1	I
<hr/>							
2.	I	58	I	7	I	4	I 69
	I	84.1	I	10.1	I	5.8	I 37.7
	I	38.9	I	29.2	I	40.0	I
	I	31.7	I	3.8	I	2.2	I
<hr/>							
3.	I	64	I	8	I	4	I 76
	I	84.2	I	10.5	I	5.3	I 41.5
	I	47.0	I	33.3	I	40.0	I
	I	35.0	I	4.4	I	2.2	I
<hr/>							
COLUMN		149		24		10	183
TOTAL		81.4		13.1		5.5	100.0

$\chi^2 = 4.74$ 4 Freiheitsgrade
 $\lambda = .31$ (nicht sign.)
 $\gamma = .09$ (nicht sign.)
 $C = .158$

Erläuterungen:

Jeweils 84% der Befragten, die sich früher 'sündig' oder teilweise 'sündig' fühlten, fühlen sich heute 'selbstbewußt. Dies entspricht genau zwei Drittel (66.7%) aller Antworten.

Item RS 13.2 (unschuldig-schuldig).

Item AG 26.2 (interessant-uninteressant):

COUNT		AG 26.2			ROW	
ROW	PCT				TOTAL	
COI	PCT					
TOT	PCT	1.I	2.I	3.I		
<hr/>						
1.	I	26	13	6	45	
	I	57.8	28.9	13.3	24.9	
	I	12.3	44.8	35.3		
	I	14.4	7.2	3.3		
<hr/>						
2.	I	38	7	4	49	
	I	77.6	14.3	8.2	27.1	
	I	28.1	24.1	23.5		
	I	21.0	3.9	2.2		
<hr/>						
3.	I	71	9	7	87	
	I	81.6	12.3	8.0	43.1	
	I	52.6	31.0	41.2		
	I	39.2	5.0	3.9		
<hr/>						
COLUMN		135	29	17	181	
TOTAL		74.6	16.2	9.4	100.0	

$$\chi^2 = 9.82$$

4 Freiheitsgrade

$$\alpha = .04 \quad (\text{sign.})$$

$$\gamma = .004 \quad (\text{sign.})$$

$$C = .226$$

Erläuterungen:

Nahezu 82% der Befragten, die sich früher Überwiegend 'schuldig' und 78% derer, die sich zum Teil 'schuldig' fühlten, empfinden sich heute als 'interessant! Diese beiden Gruppen entsprechen 60% aller Antworten. 8% empfinden sich heute als 'uninteressant' (von denen, die sich früher 'schuldig' fühlten. 13% derer, die sich früher 'unschuldig' fühlten (=6 Personen), empfinden sich heute als 'uninteressant'.

Item RS 13.2 (unschuldig-schuldig):

Item AG 26.2 (unbelastet-schuldbewußt):

COUNT		AG 26.2			ROW	
PCW	PCT				TOTAL	
COL	PCT					
TOT	PCT	1.I	2.I	3.I		
1.		36	9	2	47	
		76.6	19.1	4.3	25.5	
		27.1	22.5	18.2		
		19.6	4.9	1.1		
2.		33	15	2	50	
		66.0	30.0	4.0	37.2	
		24.8	37.5	18.2		
		17.9	8.2	1.1		
3.		64	16	7	87	
		73.6	18.4	8.0	47.3	
		48.1	40.0	33.6		
		34.8	8.	3.8		
COLUMN		133	40	11	184	
TOTAL		72.3	21.7	6.2	100.2	

$$\chi^2 = 3.75$$

4 Freiheitsgrade

$$\lambda = .43 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$\gamma = .41 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .141$$

Erläuterungen:

74% bzw. 66% der Atheisten, die sich früher 'schuldig' bzw. teilweise 'schuldig' fühlten, gaben an, daß sie sich heute durchschnittlich 'unbelastet' fühlen. Dies sind 53% der gesamten Antworten. Lediglich 4% der Befragten fühlten sich früher 'schuldig' und fühlen sich auch heute noch 'schuldbewußt'.

Item RS 13.2 (unschuldig-schuldig)

Item AG 26.2 (attraktiv-unattraktiv):

COUNT		AG 26.2				ROW	
ROW	PCT					TOTAL	
COL	PCT						
TOT	PCT	1.I	2.I	3.I			
-----I							

RS 13.2

$\chi^2 = 4.23$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .37$ (nicht sign.)
 $\gamma = .03$ (sign.)
 $C = .150$

Erläuterungen:

70.5% der Befragten, die sich früher 'schuldig' und 59%, die sich früher teilweise 'schuldig' gefühlt haben, empfinden sich heute als 'attraktiv'. Dies entspricht genau der Hälfte aller Antworten.

Item 13.2 (unschuldig-schuldig)

Item AG 26.2 (lebenstüchtig-lebensuntüchtig):

COUNT		AG 26.2				ROW	
ROW	PCT					TOTAL	
COL	PCT						
TOT	PCT	1.I	2.I	3.I			
-----I-----							

RS 13.2

$\chi^2 = 4.92$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .29$ (nicht sign.)
 $\gamma = .05$ (sign.)
 $C = .161$

Erläuterungen:

92% der Atheisten, die sich früher 'schuldig' und 90% der Atheisten, die sich früher zumindest teilweise 'schuldig' fühlten, bezeichnen sich heute als 'lebensuntüchtig'. Dies entspricht 68% der gesamten Antworten. Insgesamt fühlen sich heute nur 4% der Atheisten als 'lebensuntüchtig'.

Item RS 13.2 (unschuldig-schuldig)

Item AG 26.2 (lebensfroh-gedrückt):

COUNT		I		AG 26.2		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>							
1.	I	37	I	7	I	3	I 47
	I	78.7	I	14.9	I	6.4	I 25.4
	I	27.0	I	18.4	I	30.0	I
	I	20.0	I	3.8	I	1.6	I
<hr/>							
2.	I	35	I	11	I	4	I 50
	I	70.0	I	22.0	I	8.0	I 27.0
	I	25.5	I	28.9	I	40.0	I
	I	18.9	I	5.9	I	2.2	I
<hr/>							
3.	I	65	I	20	I	3	I 88
	I	73.9	I	22.7	I	3.4	I 47.6
	I	47.4	I	52.6	I	30.0	I
	I	35.1	I	10.8	I	1.6	I
<hr/>							
COLUMN		137	38	10		185	
TOTAL		74.1	20.5	5.4		100.0	

$\chi^2 = 2.59$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .62$ (nicht sign.)
 $\gamma = .40$ (nicht sign.)
 $C = .117$

Erläuterungen:

Von den Befragten, die sich früher 'schuldig' oder teilweise 'schuldig' fühlten, empfinden sich heute 74% bzw. 70% als 'lebensfroh'. Insgesamt sind dies 54% aller Antworten. Nur 5% der befragten Atheisten bezeichneten sich als 'gedrückt'.

Item RS 13.2 (unschuldig-schuldig)

Item AG 26.2 (minderwertig-wertvoll):

COUNT		AG 26.2				ROW
ROW	PCT	I				TOTAL
COL	PCT	I				
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I	
<hr/>						
1.	I	31	I	15	I	47
	I	66.0	I	31.9	I	25.4
	I	22.6	I	33.3	I	
	I	16.8	I	8.1	I	
<hr/>						
2.	I	40	I	9	I	50
	I	57.0	I	10.0	I	27.0
	I	29.2	I	22.0	I	33.3
	I	21.6	I	4.9	I	.5
<hr/>						
3.	I	66	I	21	I	88
	I	75.0	I	23.9	I	47.6
	I	49.2	I	46.7	I	33.3
	I	35.7	I	11.4	I	.5
<hr/>						
COLUMN		137	45	3		185
TOTAL		74.1	24.3	1.6		100.0

RS 13.2

$$\chi^2 = 2.85$$

4 Freiheitsgrade

$$L = .58 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$J = .20 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .123$$

Erläuterungen:

Dreiviertel derjenigen Atheisten, die sich früher 'schuldig' fühlten (75%), empfinden sich heute als wertvoll. Sogar 80% von denen, die sich früher zum Teil 'schuldig' fühlten, meinen heute, sie seien 'wertvoll'. Dies entspricht 57% aller Befragten. Nur 1.6% der Atheisten empfinden sich heute als 'minderwertig'.

Item RS 13.2 (unschuldig-schuldig)

Item AG 26.2 (selbstbewußt-selbstunsicher):

COUNT		AG 26.2			ROW
ROW	PCT	I			TOTAL
COL	PCT	I			
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I
-----I					

$$\chi^2 = 6.50$$

4 Freiheitsgrade

$$\alpha = .16 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$\gamma = .46 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .184$$

Erläuterungen:

80 bzw. 90% der Befragten, die sich früher 'schuldig' oder zumindest teilweise 'schuldig' fühlten, schätzen sich heute als 'selbstbewußt' ein. Dies kommt einem Anteil von 62% aller Antworten gleich. Insgesamt gaben knapp 82% der Befragten an, daß sie sich 'selbstbewußt' fühlten.

Item RS 13.2 (zufrieden-reuig)

Item AG 26.2 (unbelastet-schuldbewußt)

COUNT		AG 26.2			ROW	
ROW	PCT				TOTAL	
COL	PCT					
TOT	PCT	1.I	2.I	3.I		
1.	I	43	9	2	I	54
	I	79.6	16.7	3.7	I	29.3
	I	32.3	22.5	18.2	I	
	I	23.4	4.9	1.1	I	
2.	I	56	13	7	I	82
	I	68.3	23.2	8.5	I	44.6
	I	42.1	47.5	63.6	I	
	I	30.4	10.3	3.9	I	
3.	I	34	12	2	I	48
	I	77.8	25.0	4.2	I	26.1
	I	25.6	30.2	18.2	I	
	I	18.5	6.5	1.1	I	
COLUMN		133	42	11	186	
TOTAL		72.3	21.7	6.0	100.0	

$$\chi^2 = 3.17$$

4 Freiheitsgrade

$$\alpha = .52 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$\gamma = .16 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .130$$

Erläuterungen:

71% der Befragten fühlten sich früher 'reuig' und fühlen sich heute 'unbelastet'. Dies gilt auch für 68% derer, die sich früher zumindest zum Teil 'reuig' fühlten. Diese insgesamt 90 Probanden machen 49% aller Antworten aus. Nur 1% der Befragten fühlt sich heute 'schuldbewußt', obwohl sie sich früher 'zufrieden' fühlten.

Item RS 13.2 (zufrieden-reuig)

Item AG 26.2 (attraktiv-unattraktiv):

		AG 26.2			ROW TOTAL	
COUNT	I					
ROW PCT	I					
COL PCT	I					
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>						
1.	I	25	22	5	I	52
	I	48.1	42.3	9.6	I	28.6
	I	21.6	42.3	35.7	I	
	I	13.7	12.1	2.7	I	
<hr/>						
2.	I	54	27	8	I	82
	I	65.9	24.4	9.8	I	45.1
	I	46.6	38.5	57.1	I	
	I	29.7	11.0	4.4	I	
<hr/>						
3.	I	37	10	1	I	48
	I	77.1	20.8	2.1	I	26.4
	I	31.9	19.2	7.1	I	
	I	20.3	5.5	.5	I	
<hr/>						
COLUMN TOTAL		116	52	14		132
		63.7	28.6	7.7		100.0

RS 13.2

RS 13.2

$\chi^2 = 11.00$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .02$ (sign.)
 $\gamma = .001$ (sign.)
 $C = .238$

Erläuterungen:

77% der Befragten, die sich früher 'reutig' gefühlt haben, empfinden sich heute als 'attraktiv'. Dies gilt auch für 66% derjenigen, die sich früher teils 'reutig' teils 'zufrieden' gefühlt haben. Diese beiden Gruppen entsprechen genau 50% aller Antworten.

Item RS 13.2 (zufrieden-reutig)

Item AG 26.2 (lebensfroh-gedrückt):

Item	AG 26.2	(reduction in productivity)				ROW		
	COL PCT	I	AG 26.2			TOTAL		
	TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I			
		I	I	I	I			
	1.	I	45	I	7	I	54	
		I	83.3	I	13.0	I	29.2	
		I	32.8	I	18.4	I	20.0	
		I	24.3	I	3.6	I	1.1	
		I	I	I	I	I		
	2.	I	59	I	18	I	83	
		I	71.1	I	21.7	I	7.2	44.9
		I	43.1	I	47.4	I	60.0	
		I	31.9	I	9.7	I	3.2	
		I	I	I	I	I	I	
	3.	I	33	I	13	I	2	48
		I	66.6	I	27.1	I	4.2	25.9
		I	24.1	I	24.2	I	27.0	
		I	17.9	I	7.0	I	1.1	
		I	I	I	I	I	I	
	COLUMN		132		38		12	135
	TOTAL		74.1		20.6		6.7	100.0

RS 13.2

$\chi^2 = 4.40$ 4 Freiheitsgrade
 $d = .35$ (nicht sign.)
 $\gamma = .05$ (sign.)
 $C = .152$

Erläuterungen:

Fast dreiviertel (74%) aller befragten Atheisten bezeichnen sich heute als 'lebensfroh'. Davon haben sich 18% früher 'reutig' und 32% teils 'reutig' teils 'zufrieden' gefühlt.

Item RS 13.2 (zufrieden-reutig)

Item AG 26.2 (wertvoll-minderwertig):

COUNT		I			AG 26.2			ROW	
ROW	PCT	I						TOTAL	
COL	PCT	I							
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I				
1.	I	30	I	15	I	0	I	54	
	I	72.2	I	27.8	I	.0	I	29.2	
	I	29.5	I	33.3	I	.0	I		
	I	21.1	I	9.1	I	.0	I		
2.	I	62	I	19	I	2	I	83	
	I	74.7	I	22.9	I	2.4	I	44.9	
	I	45.3	I	42.2	I	66.7	I		
	I	33.5	I	10.3	I	1.1	I		
3.	I	36	I	11	I	1	I	48	
	I	75.0	I	22.9	I	2.1	I	25.9	
	I	26.3	I	24.4	I	33.3	I		
	I	12.5	I	5.9	I	.5	I		
COLUMN		137	45	3	185				
TOTAL		74.1	24.3	1.6	100.0				

$\chi^2 = 1.66$ 4 Freiheitsgrade
 $d = .79$ (nicht sign.)
 $\gamma = .39$
 $C = .094$

Erläuterungen:

Jeweils 75% der Befragten, die sich früher teilweise oder sehr 'reutig' fühlten, bezeichnen sich heute als 'wertvoll'. Dies entspricht 53% aller Antworten. Nur 1.6% aller Befragten empfindet sich heute als 'minderwertig'.

Item RS 13.2 (zufrieden-reuig)

Item AG 26.2 (selbstbewußt-selbstunsicher):

COUNT	I							
POW PCT	I							ROW
CCL PCT	I							TOTAL
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I				
1.	I	46	I	4	I	4	I	54
	I	85.2	I	7.4	I	7.4	I	29.2
	I	30.5	I	16.7	I	40.0	I	
	I	24.9	I	2.2	I	2.2	I	
2.	I	67	I	11	I	5	I	83
	I	80.7	I	13.3	I	6.2	I	44.9
	I	44.4	I	45.9	I	52.0	I	
	I	36.2	I	5.9	I	2.7	I	
3.	I	38	I	9	I	1	I	48
	I	79.2	I	18.8	I	2.1	I	25.9
	I	25.2	I	37.5	I	10.0	I	
	I	20.5	I	4.9	I	.5	I	
COLUMN		151	24	17				185
TOTAL		81.6	13.6	5.4				100.0

RS 13.2

AG 26.2

$\chi^2 = 4.09$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .39$ (nicht sign.)
 $\gamma = .26$ (nicht sign.)
 $C = .147$

Erläuterungen:

Von insgesamt 82% der Atheisten, die sich heute als 'selbstbewußt'empfinden, fühlten sich früher 25% 'reuig' und 44% zumindest zum Teil 'reuig'. Während sich früher 71% mehr oder weniger 'reuig' fühlten, meinen heute nur noch 5%, daß sie 'selbstunsicher' sind.

3.1.1.6 f) Bereich des 'Lebens nach dem Tode':

Die Frage, ob der frühere Glauben an ein Leben nach dem Tode auch heute noch fortexistiert oder ob hier Einstellungsänderungen festzustellen sind, wollen wir mit Hilfe der Items RS 19.1 und AG 19.1 und 19.3 prüfen.

Das Item RS 19.1 liegt in drei Antwortausprägungsgraden, die Items AG 19.1 und 19.3 liegen nur in zwei Antwortausprägungsgraden vor.

Item RS 19.1: "Haben Sie geglaubt, daß das Leben nach dem Tode weitergeht?"

- Ak 1: Zustimmung ("Ja")
- Ak 2: Unentschieden ("Weiß nicht")
- Ak 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 19.1: "Haben Sie manchmal den Gedanken, daß mit dem Tod nicht alles aus sei?"

- Ak 1: Zustimmung ("Ja")
- Ak 2: Ablehnung ("Nein")

		COUNT			RS 19.1			ROW		
ROW	PCT	I			I			TOTAL		
COL	PCT	I			I			I		
TOT	PCT	I			I			I		
		1. I			2. I			3. I		
		I			I			I		
1.	I	32	I	3	I	6	I	41		
	I	72.0	I	7.3	I	14.6	I	21.5		
	I	23.9	I	12.9	I	18.8	I			
	I	16.8	I	1.6	I	3.1	I			
		I			I			I		
2.	I	122	I	22	I	26	I	152		
	I	68.0	I	14.7	I	17.3	I	78.5		
	I	76.1	I	88.2	I	91.3	I			
	I	53.4	I	11.5	I	13.6	I			
		I			I			I		
COLUMN		174			25			32		
TOTAL		72.2			13.1			16.8		
								191		
								100.0		

$$\chi^2 = 1.93 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$\alpha = .38 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .100$$

Erläuterungen:

76% der Befragten, die früher geglaubt haben, daß das Leben nach dem Tode weitergehe, haben heute nicht einmal manchmal den Gedanken, daß mit dem Tod nicht alles aus

sein könnte. Dies entspricht 53% aller Antworten.
Während früher 70% geglaubt haben, daß das Leben nach dem Tode weitergehe, meinen 78.5% der Atheisten heute, daß sie auch nicht nur manchmal den Gedanken gehabt hätten, daß mit dem Tod nicht alles aus sei.

Item RS 19.1: s.o.

Item AG 19.3: "Welches ist Ihre prinzipielle Ansicht zu diesem Thema (ob mit dem Tod alles aus ist oder nicht)?"

Ak 1: "Mit dem Tode ist alles Leben endgültig zu Ende."

Ak 2: "Mit dem Tode ist (möglicherweise) nicht alles Leben zu Ende."

		RS 19.1				ROW TOTAL
COUNT	I					
ROW PCT	I					
COL PCT	I					
TOT PCT	I	1.1	2.1	3.1		
<hr/>						
1.	I	125	22	23	I	152
	I	22.0	14.7	15.3	I	87.7
	I	26.1	122.0	35.2	I	
	I	61.4	12.9	13.5	I	
<hr/>						
2.	I	17	0	4	I	21
	I	81.0	.0	19.0	I	12.3
	I	13.0	.7	14.0	I	
	I	9.0	.0	2.3	I	
<hr/>						
COLUMN TOTAL		122	22	27		171
		71.3	12.9	15.8		102.2

$$\chi^2 = 3.55$$

2 Freiheitsgrade

$$p = .16 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .142$$

Erläuterungen:

86% der Atheisten, die früher geglaubt hatten, daß das Leben nach dem Tode weitergehe (= 61% aller Antworten), sind heute der Ansicht, daß mit dem Tod endgültig alles Leben zu Ende ist. Während früher 71% an ein Weiterleben nach dem Tode glaubten, sind heute 88% der Befragten davon überzeugt, daß es kein Leben nach dem Tode gibt.

3.1.2 2. Zu der 'Sollte-Tyrannie'

3.1.2.1 a) Bereich der weiblichen Rollenzuweisung.

Die Frage, ob sich an den in der religiösen Sozialisation vermittelten Einstellungen, daß die Frau dem Manne untertan zu sein habe und die Kinder aufzuziehen und den Haushalt zu führen habe, etwas geändert hat, wollen wir anhand der Items RS 20.1, RS 20.6, AG 5 (teilweise), AG 10.2 (teilweise) und AG 23.3 überprüfen.

Da die Items AG 5 und AG 10.2 offene Fragen waren, bildeten wir hierfür auch jeweils mehrere Antwortalternativen. Aus diesen verschiedenen Antwortalternativen greifen wir zur Überprüfung der aufgeworfenen Frage jeweils die Antwortalternative heraus, die von den meisten Befragten angegeben wurde, um auf diese Weise aussagekräftige Kreuztabellen zu erhalten.

Die Variablen RS 20.1, RS 20.6 und AG 23.3 liegen in drei, die Variablen AG 5 und AG 10.2 liegen in 2 Ausprägungsgraden vor.

Item RS 20.1: "Haben Sie als Kind gelernt, daß die Frau dem Manne untertan zu sein hat?"

Ak 1: Zustimmung ("Ja")

Ak 2: Unentschieden ("Weiß nicht")

Ak 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 5: "Wie hat sich die Abwendung von der Religion auf Ihr Denken und Empfinden ausgewirkt?"

Ak 1: "Ich empfand ein Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit".

Ak 2: "Ich habe ein solches Gefühl nicht empfunden".

COUNT		I		AG 5		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I		1.I	2.I		
<hr/>							
1.	I	64	I	44	I	128	
	I	59.3	I	43.7	I	59.3	
	I	66.7	I	50.6	I		
	I	35.0	I	24.2	I		
<hr/>							
2.	I	12	I	10	I	22	
	I	54.5	I	45.5	I	12.0	
	I	12.5	I	11.5	I		
	I	6.6	I	5.5	I		
<hr/>							
3.	I	28	I	33	I	53	
	I	37.7	I	62.3	I	29.2	
	I	20.8	I	37.9	I		
	I	10.9	I	18.0	I		
<hr/>							
COLUMN		96		87		183	
TOTAL		52.5		47.5		100.0	

RS 20.1

RS 20.1

$\chi^2 = 6.64$ 2 Freiheitsgrade
 $\alpha = .03$ (sign.)
 $C = .187$

Erläuterungen:

59% der Befragten, die im Rahmen ihrer religiösen Sozialisation gelernt hatten, daß die Frau dem Manne untertan zu sein habe, empfinden durch die Abwendung von der Religion heute ein Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit. 54.5% derjenigen, die nicht mehr wußten, ob sie dies gelernt hatten empfinden heute ebenfalls ein solches Gefühl. Dies entspricht knapp 42% aller Antworten.

Item RS 20.1: s.o

Item AG 10.2: "Können Sie begründen, warum Sie sich entlastet fühlen, seit Sie an keinen Gott mehr glauben?"

Ak 1: "Weil ich nur noch mir selbst gegenüber verantwortlich bin"

Ak 2: Diese Antwortalternative wurde nicht gewählt.

COUNT		I		AG 10.2		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I			
<hr/>							
1.		I	52	I	52	I	102
		I	50.0	I	50.0	I	30.2
		I	72.5	I	51.5	I	
		I	30.1	I	30.1	I	
<hr/>							
2.		I	5	I	16	I	21
		I	23.8	I	76.2	I	12.7
		I	7.2	I	16.5	I	
		I	3.0	I	9.6	I	
<hr/>							
3.		I	14	I	31	I	45
		I	31.1	I	68.9	I	27.1
		I	20.3	I	32.0	I	
		I	8.4	I	18.7	I	
<hr/>							
COLUMN			69		97		166
TOTAL			41.6		58.4		100.0

RS 20.1

$\chi^2 = 7.67$ 2 Freiheitsgrade
 $\alpha = .02$ (sign.)
 $C = .210$

Erläuterungen:

50% der Befragten, die früher gelernt hatten, daß die Frau dem Manne untertan zu sein habe, fühlen sich, seit sie an keinen Gott mehr glauben, entlastet, weil sie nur noch sich selbst gegenüber verantwortlich sind. Dies sind immerhin 30% von insgesamt 41.6%, die sich für diese Antwortalternative entschieden haben - also folglich fast drei Viertel.

Item RS 20.1: s.o.

Item AG 23.3: "Würden Sie sagen, daß sie heute insgesamt weniger Probleme haben, die von Ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrühren als früher?"

Ak 1: Zustimmung ("Ja")
 Ak 2: Unentschieden ("Teils/Teils")
 Ak 3: Ablehnung ("Nein")

COUNT		I		AG 23.3		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I		1.I	2.I	3.I	
		I-----I		I-----I		I-----I	
1.	I	84	I	15	I	15	I 114
	I	73.7	I	13.2	I	13.2	I 59.7
	I	65.1	I	51.7	I	45.5	I
	I	44.0	I	7.9	I	7.9	I
		I-----I		I-----I		I-----I	
2.	I	15	I	4	I	3	I 22
	I	68.2	I	18.2	I	13.6	I 11.5
	I	11.6	I	13.8	I	9.1	I
	I	7.9	I	2.1	I	1.6	I
		I-----I		I-----I		I-----I	
3.	I	30	I	10	I	15	I 55
	I	54.5	I	19.2	I	27.3	I 29.8
	I	23.3	I	34.5	I	45.5	I
	I	15.7	I	5.2	I	7.9	I
		I-----I		I-----I		I-----I	
COLUMN		129		29		33	191
TOTAL		67.5		15.2		17.3	100.0

RS 20.1

RS 20.1

$\chi^2 = 7.24$ 4 Freiheitsgrade
 $\alpha = .123$ (nicht sign.)
 $\gamma = .006$ (sign.)¹⁾
 $C = .191$

Erläuterungen:

74% - also fast drei Viertel derjenigen, die früher gelernt hatten, daß die Frau dem Manne untertan zu sein habe, sagen heute, sie hätten insgesamt weniger Probleme, die von ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrührten als früher. Weitere 13%, die dies früher gelernt hatten, haben heute teilweise weniger Probleme und 68% derjenigen, die nicht mehr wußten, ob sie dies gelernt hatten, meinen heute ebenfalls weniger geschlechtsspezifische Probleme zu haben als früher. Zusammen entsprechen diese drei Gruppen 60% aller Antworten.

1) Da wir es für vertretbar halten, das Item RS 20.1 als ordinal skaliert anzusehen, geben wir hier auch wieder KENDALL's Tau an.

Item RS 20.6: "Haben Sie in Ihrer religiösen Erziehung gelernt, daß es Bestimmung der Frau sei, die Kinder aufzuziehen und den Haushalt zu führen?"

- Ak 1: Zustimmung ("Ja")
 Ak 2: Unentschieden ("Weiß nicht")
 Ak 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 5: "Wie hat sich die Abwendung von der Religion auf ihr Denken und Empfinden ausgewirkt?"

- Ak 1: "Ich empfand ein Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit."
 Ak 2: "Ich habe ein solches Gefühl nicht empfunden."

	COUNT		I		AG 5		ROW TOTAL
	ROW	PCT	I				
	COL	PCT	I				
	TOT	PCT	I	1.I	2.I		
RS 20.6	1.	I	77	I	62	I	139
		I	55.4	I	44.6	I	76.4
		I	91.1	I	71.7	I	
		I	42.3	I	34.1	I	
	2.	I	7	I	17	I	17
		I	41.2	I	58.8	I	9.3
		I	7.4	I	11.5	I	
		I	3.9	I	5.5	I	
	3.	I	11	I	15	I	26
		I	42.3	I	57.7	I	14.3
		I	11.6	I	17.2	I	
		I	6.3	I	8.2	I	
COLUMN			95		87		182
TOTAL			52.2		47.8		100.0

$\chi^2 = 2.41$ 2 Freiheitsgrade
 $\alpha = .29$ (nicht sign.)
 $C = .114$

Erläuterungen:

Von den Probanden, die gelernt hatten, daß die Frau die Kinder aufzuziehen und den Haushalt zu führen habe, empfinden 55% heute ein Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, seit sie sich von der Religion abgewandt haben. Anders ausgedrückt: 81% derjenigen Probanden, die ein Gefühl der

Freiheit und Unabhängigkeit empfinden, seit sie sich von der Religion abgewandt haben, hatten im Rahmen ihrer religiösen Erziehung gelernt, daß Kindererziehung und Haushaltsführung der Bestimmung der Frau entsprächen.

Item RS 20.6: s.o.

Item AG 23.3: "Würden Sie sagen, daß Sie heute insgesamt weniger Probleme haben, die von Ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrühren als früher?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

COUNT		I		AG 23.3		ROW		
ROW	PCT	I				TOTAL		
COL	PCT	I						
TOT	PCT	I	1.1	2.1	3.1			
1.	I	100	I	23	I	20	I	145
	I	70.3	I	15.9	I	13.9	I	70.3
	I	79.1	I	79.3	I	62.5	I	
	I	53.7	I	12.1	I	12.5	I	
2.	I	12	I	1	I	4	I	17
	I	72.6	I	5.9	I	23.6	I	3.9
	I	3.7	I	3.4	I	12.5	I	
	I	6.3	I	.5	I	2.1	I	
3.	I	15	I	5	I	9	I	39
	I	53.6	I	17.9	I	23.6	I	14.7
	I	11.6	I	17.2	I	25.0	I	
	I	7.2	I	2.6	I	4.9	I	
COLUMN		125	29	32	192			
TOTAL		67.2	15.3	16.9	102.2			

$$\chi^2 = 5.66 \quad 4 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$\alpha = .22 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$\gamma = .04 \quad (\text{sign.})$$

$$C = .170$$

Erläuterungen:

70% der Atheisten (= 54% aller Antworten), die gelernt hatten, daß die Frau die Kinder aufzuziehen und den Haushalt zu führen habe, meinen heute, weniger geschlechtsabhängige Probleme zu haben als früher. Insgesamt 10.5% haben heute nicht weniger Probleme als früher.

3.1.2.2 b)_Verbote_im_Bereich_der_Sexualität

Item RS 21.11: "Haben Sie als Jugendlicher im Rahmen Ihrer religiösen Erziehung gelernt, daß es eine Sünde sei, Verhütungsmittel zu gebrauchen?"

Ak 1: Zustimmung ("Ja")

Ak 2: Unentschieden ("Weiß nicht")

Ak 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 5: "Wie hat sich die Abwendung von der Religion auf Ihr Denken und Empfinden ausgewirkt?"

Ak 1: "Ich empfand ein Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit."

Ak 2: "Ich habe ein solches Gefühl nicht empfunden."

		COUNT	I								
		ROW	PCT	I							ROW
		COL	PCT	I							TOTAL
		TOT	PCT	I			1.I			2.I	
				I			I			I	
		1.	I	24	I	18	I			42	
			I	57.1	I	42.9	I			23.1	
			I	25.3	I	20.7	I				
			I	13.2	I	9.9	I				
				I			I			I	
		2.	I	12	I	14	I			26	
			I	46.2	I	53.8	I			14.3	
			I	12.6	I	16.1	I				
			I	6.6	I	7.7	I				
				I			I			I	
		3.	I	59	I	55	I			114	
			I	51.8	I	48.2	I			62.6	
			I	62.1	I	67.2	I				
			I	32.4	I	30.2	I				
				I			I			I	
		COLUMN			25			57			182
		TOTAL			52.2			47.8			100.0

RS 21.11

AG 5

$$\chi^2 = .801 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$d = .66 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .066$$

Erläuterungen:

57% der Befragten, die früher gelernt hatten, daß es eine Sünde sei, Verhütungsmittel zu gebrauchen, empfanden ein Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, seit sie sich von

der Religion abgewandt haben. Andererseits empfanden 62% ein solches Gefühl durch die Abwendung von der Religion, obgleich sie im Rahmen ihrer religiösen Erziehung ein Verbot von Verhütungsmitteln nicht vermittelt bekamen.

Item RS 21.11: s.o.

Item AG 10.2: "Können Sie begründen, warum Sie sich entlastet fühlen, seit Sie an keinen Gott mehr glauben?"

Ak 1: "Weil ich nur noch mir selbst gegenüber verantwortlich bin."

Ak 2: Diese Antwortalternative wurde nicht gewählt.

		COUNT	I	AG 10.2		ROW
		ROW PCT	I			TOTAL
		COL PCT	I			
		TOT PCT	I	1.I	2.I	
		-----I-----		-----I-----		
1.	I	22	I	17	I	30
	I	56.4	I	43.6	I	23.6
	I	71.9	I	17.7	I	
	I	13.3	I	12.3	I	
		-----I-----		-----I-----		
2.	I	11	I	14	I	25
	I	44.0	I	56.7	I	15.2
	I	15.9	I	14.6	I	
	I	6.7	I	8.5	I	
		-----I-----		-----I-----		
3.	I	36	I	65	I	101
	I	35.6	I	64.4	I	61.2
	I	52.2	I	67.7	I	
	I	21.8	I	39.4	I	
		-----I-----		-----I-----		
COLUMN		60		96		155
TOTAL		41.8		58.2		100.0

Item RS 21.13: "Haben Sie als Jugendlicher im Rahmen Ihrer religiösen Erziehung gelernt, daß es eine Sünde sei, vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr auszuüben?"

Ak 1: Zustimmung ("Ja")
Ak 2: Unentschieden ("Weiß nicht")
Ak 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 5: "Wie hat sich die Abwendung von der Religion auf Ihr Denken und Empfinden ausgewirkt"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben

COUNT		I		AG 5		RCW		
RCW	PCT	I				RCW		
COL	PCT	I				TOTAL		
TCT	PCT	I		1. I		2. I		
		I		I		I		
RS 21.13	1.	I	64	I	55	I	119	
		I	53.8	I	46.2	I	65.4	
		I	66.7	I	64.2	I		
		I	35.2	I	30.2	I		
			I		I		I	
	2.	I	7	I	8	I	15	
		I	46.7	I	53.3	I	8.2	
		I	7.3	I	9.7	I		
		I	3.8	I	4.4	I		
			I		I		I	
	3.	I	25	I	23	I	48	
		I	52.1	I	47.9	I	26.4	
I		26.2	I	26.7	I			
I		13.7	I	12.6	I			
		I		I		I		
COLUMN		96		56		152		
TOTAL		52.7		47.3		100.0		

$\chi^2 = .28$ 2 Freiheitsgrade
 $\alpha = .86$ (nicht sign.)
 $C = .039$

Erläuterungen:

54% der Befragten, die das Verbot des vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehrs gelernt hatten, empfinden ein Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, seit sie sich von der Religion abgewandt haben. Dies sind 35% aller Antworten.

Item RS 21.13: s.o.

Item AG 10.2: "Können Sie begründen, warum Sie sich entlastet fühlen, seit Sie an keinen Gott mehr glauben?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

COUNT		I		AG 10.2		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I			
<hr/>							
1.	I	46	I	60	I	106	
	I	43.4	I	56.6	I	64.2	
	I	66.7	I	62.5	I		
	I	27.9	I	36.4	I		
<hr/>							
2.	I	6	I	9	I	15	
	I	40.0	I	60.0	I	9.1	
	I	8.7	I	9.4	I		
	I	3.6	I	5.5	I		
<hr/>							
3.	I	17	I	27	I	44	
	I	38.6	I	61.4	I	26.7	
	I	24.6	I	28.1	I		
	I	10.7	I	16.4	I		
<hr/>							
COLUMA		69		96		165	
TOTAL		41.9		58.2		100.0	

$\chi^2 = .31$ 2 Freiheitsgrade

$\alpha = .85$ (nicht sign.)

C = .043

Erläuterungen:

43% derjenigen, die das Verbot des vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehrs gelernt hatten, fühlen sich heute entlastet, seit sie an keinen Gott mehr glauben, weil sie nur noch sich selbst verantwortlich sind. Dies entspricht 28% der gesamten Antworten und 67% derjenigen, die hier die Antwortkategorie 1 gewählt haben.

Item RS 21.13: s.o.

Item AG 23.3: "Würden Sie sagen, daß sie heute insgesamt weniger Probleme haben, die von Ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrühren als früher?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

		AG 23.3				
COUNT	I				ROW	
ROW PCT	I				TOTAL	
COL PCT	I					
TOT PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>						
1.	I	80	23	17	I	120
	I	66.7	19.2	14.2	I	63.2
	I	62.0	79.3	53.1	I	
	I	42.1	12.1	8.9	I	
<hr/>						
2.	I	12	2	4	I	18
	I	66.7	11.1	22.2	I	9.5
	I	9.3	6.2	12.5	I	
	I	6.3	1.1	2.1	I	
<hr/>						
3.	I	37	4	11	I	52
	I	71.2	7.7	21.2	I	27.4
	I	28.7	13.8	34.4	I	
	I	12.5	3.1	5.9	I	
<hr/>						
COLUMN		129	29	32		190
TOTAL		67.9	15.3	16.6		100.0

$$\chi^2 = 4.85$$

4 Freiheitsgrade

$$\alpha = .30 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$\gamma = .45 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .157$$

Erläuterungen:

67% derjenigen Befragten, die früher das Verbot des vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehrs vermittelt bekommen hatten sowie ebenfalls 67% derjenigen, die dies nicht mehr wußten, geben an, heute insgesamt weniger Probleme zu haben, die von ihrer Geschlechtszugehörigkeit herrührten. Diese beiden Gruppen entsprechen 48% der gesamten Antworten.

3.1.3 3. Zusammenfassung der Ergebnisse zu Hypothese 3a):

Die hier dargestellten Ergebnisse zeigen unseres Erachtens in allen untersuchten Bereichen ganz deutliche Einstellungsänderungen im Sinne unserer Hypothese 3a), d.h.: Erwachsene Atheisten, die im Rahmen ihrer religiösen Erziehung depressionsfördernde Inhalte vermittelt bekamen, äußern die daraus resultierenden negativen Sichtweisen in auffällig geringerem Maße.

Wir müssen an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, daß dieses Ergebnis nicht in erster Linie davon abhängig ist, ob wir bei den jeweiligen Kreuztabellen signifikante χ^2 -Werte erhalten haben oder nicht, da aufgrund der schiefen Antwortverteilungen in der ganz überwiegenden Zahl der Fälle vor allem die signifikanten Ergebnisse statistisch nicht interpretiert sind, weil eben durch diese schiefe Verteilung zu viele Zellen der Kontingenztafeln unterbestzt sind, sodaß gar keine ausreichende Variation zustandekommen konnte.

Deshalb stützen wir uns insbesondere auf die Beschreibung der Kontingenztafeln. Vergleicht man auf dieser Basis die Antworten der Probanden, die im Rahmen ihrer religiösen Erziehung depressionsspezifische Kognitionen gelernt haben, mit deren heutigen Antworten, so sind grundlegende Einstellungsänderungen unübersehbar.

Dies gilt ganz besonders für die Bereiche der 'sexuellen Schuldgefühle' und der 'Grundstimmung' im Vergleich von früher zu heute. Die in der religiösen Erziehung erworbenen depressionsfördernden Einstellungen wurden in diesen Bereichen am eindrucksvollsten überwunden. Dasselbe gilt aber auch teilweise für die Bereiche der anerzogenen, geschlechtsspezifischen Einstellungen und Verhaltensweisen bei Frauen und für den Vergleich des kindlichen mit dem heutigen Selbstbild.

Selbst in allen übrigen Bereichen liegen die prozentualen Anteile der Probanden, die früher depressionsfördernde Kognitionen vermittelt bekamen und diese Einstellungen

heute nicht mehr äußern ganz Überwiegend zwischen zwei Drittel (66%) und vier Fünftel (80%) der Probanden mit diesen Voraussetzungen.

Allerdings gilt dies für den Bereich der 'Sollte-Tyrannie' nicht ganz in diesem Ausmaß. Hier liegen die prozentualen Anteile der Antworten, die eine Einstellungsänderung erkennen lassen etwas niedriger - nämlich zumeist zwischen 50% und 65%. Diese Tatsache rührt allerdings wesentlich daher, daß die Items zur Messung der Einstellungsänderung in diesem Bereich inhaltlich als nicht so eng sinnverwandt angesehen werden können wie im Bereich der negativen Sichtweisen.

Insgesamt können wir folglich feststellen, daß es erstens prinzipiell möglich ist, sich von Religion kognitiv, affektiv und emotional zu lösen und zweitens, daß dieser Prozeß bei den von uns untersuchten Atheisten in der überwältigenden Mehrheit der Fälle vollzogen wurde.

3.2 Hypothese 3b): Erwachsene Atheisten gehen heute eher davon aus, daß Ereignisse kontrollierbar sind, als sie dies in Folge ihrer religiösen Sozialisation taten.

Wir haben diese Hypothese im Gegensatz zu der Hypothese 1b) auf die Frage, ob Individuen Ereignisse für kontrollierbar halten oder nicht, reduziert. Daraus folgt, daß wir die internale Attribution negativer Ereignisse und die externe Attribution positiver Ereignisse im Sinne der Theorie der 'gelernten Hilflosigkeit' von SELIGMAN im Rahmen dieser Hypothese nicht prüfen werden.

Dies hat zwei Gründe:

1. Eine externe Attribution in dem Sinne, daß Atheisten den Eintritt eines Ereignisses auf die Wirkung Gottes zurückführen, konnte von vornherein mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden, was die Ergebnisse auch bestätigten.
2. Teilweise sind die heutigen Ursachenzuweisungen so eindeutig verteilt, daß die Erstellung von Kreuztabellen sinnlos erschienen wäre bzw. gar nicht möglich gewesen wäre.

Aus diesen Gründen werden wir im Anschluß an die Überprüfung der Hypothese 3b) - soweit die Kontrollierbarkeit von Ereignissen erfragt wurde - die vergleichende Attribution von negativen und positiven Ereignissen aus heutiger und aus früherer Sicht deskriptiv darstellen. Soweit dies aufgrund der erhaltenen Antworten möglich ist, werden wir wie bei Hypothese 3a) mit Hilfe des SPSS-Programms 'CROSS-TABS' Kreuztabellen bilden, soweit dies nicht möglich bzw. sinnvoll ist, werden wir die Ergebnisse in schriftlicher Form darstellen.

3.2.1 a) Einstellungsänderungen im Bereich der Kontrollierbarkeit von Ereignissen.

Eine mögliche Einstellungsänderung in diesem Bereich soll mittels der Items RS 11.4, RS 12.1, RS 12.6 (auszugsweise), RS 13.2 (auszugsweise), AG 16 und AG 24.2 geprüft werden.

Zuerst untersuchen wir, ob ein Zusammenhang zwischen der früheren Einstellung, daß Gott alles Geschehen auf der Welt vorherweiß und nach seinem Willen fügt und der heutigen Ansicht zu der Frage, ob sich die Probanden nach ihrem Eindruck in problematischen Situationen hilfloser fühlen als zu der Zeit, in der sie religiös waren, besteht.

Das Item RS 11.4 liegt in drei, das Item AG 16 liegt in zwei Ausprägungsgraden vor.

Item RS 11.4: "Haben Sie gelernt, daß Gott alles Geschehen auf der Welt vorherweiß und nach seinem Willen fügt?"

- Ak 1: Zustimmung ("Ja")
Ak 2: Unentschieden ("Weiß nicht")
Ak 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 16: "Haben Sie den Eindruck, daß Sie sich in problematischen Situationen hilfloser fühlen als zu der Zeit, in der Sie noch religiös waren?"

- Ak 1: Zustimmung ("Ja")
Ak 2: Ablehnung ("Nein")

COUNT	I					
ROW PCT	I					ROW
COL PCT	I					TOTAL
TOT PCT	I		1. I		2. I	
-----I-----I-----I-----						
1.	I	5	I	161	I	166
	I	3.0	I	97.0	I	86.5
	I	100.0	I	86.1	I	
	I	2.6	I	83.9	I	
-----I-----I-----I-----						
2.	I	0	I	12	I	10
	I	.0	I	100.0	I	5.2
	I	.0	I	5.7	I	
	I	.0	I	5.2	I	
-----I-----I-----I-----						
3.	I	0	I	16	I	16
	I	.0	I	100.0	I	8.3
	I	.0	I	8.6	I	
	I	.0	I	8.3	I	
-----I-----I-----I-----						
COLUMN		5		187		192
TOTAL		2.6		97.4		102.2

$\chi^2 = .80$ 2 Freiheitsgrade
 $\lambda = .66$ (nicht sign.)
 $C = .064$

Erläuterungen:

97% der Befragten, die gelernt hatten, daß die Allmacht Gottes alles Geschehen bestimme, erklärten, sie fühlten sich heute in problematischen Situationen nicht hilfloser als zu der Zeit, in der sie noch religiös waren. Dies gilt allerdings sogar für jeweils 100% (!) der Probanden, die entweder nicht mehr wußten, ob sie das gelernt hatten oder angaben dies nicht gelernt zu haben. Insgesamt sind dies über 97% aller Antworten.

Item RS 11.4: s.o.

Item AG 24.2: "Können Sie begründen, warum Sie es für wünschenswert halten, daß sich der Atheismus verbreitet?"

Ak 1: "Damit Vernunft und Selbstbestimmung herrschen."

Ak 2: Diese Antwortalternative wurde unter mehreren möglichen Antworten nicht gewählt.

		COUNT		I		AG 24.2		ROW	
ROW	PCT	I		I		I		TOTAL	
COL	FCT	I		I		I			
ICT	PCT	I		I		I			
				1. I		2. I			
				-----I		-----I			
1.	I	141	I	26	I	167			
	I	84.4	I	15.6	I	87.0			
	I	81.6	I	68.4	I				
	I	73.4	I	13.5	I				
		-----I		-----I					
2.	I	6	I	5	I	11			
	I	54.5	I	45.5	I	5.7			
	I	7.9	I	17.2	I				
	I	3.1	I	2.6	I				
		-----I		-----I					
3.	I	7	I	7	I	14			
	I	50.2	I	50.0	I	7.3			
	I	4.5	I	18.4	I				
	I	3.6	I	3.6	I				
		-----I		-----I					
COLUMN		154		38		192			
TOTAL		80.2		19.8		100.0			

RS 11.4

$\chi^2 = 14.48$ 2 Freiheitsgrade
 $\alpha = .0007$ (hoch sign.)
 $C = .264$

Erläuterungen:

Über 84% der Atheisten, die im Rahmen ihrer religiösen Erziehung gelernt hatten, daß Gott alle Dinge auf der Welt bestimme, halten es heute für wichtig, daß sich der Atheismus verbreitet, damit Vernunft und Selbstbestimmung herrschen. Dies sind fast drei Viertel (73.4%) aller Antworten.

Item RS 12.1: "Haben Sie gelernt, daß die Menschen sich frei entscheiden können?"

Ak1: Zustimmung ("Ja")

Ak 2: Unentschieden ("In bestimmten Situationen")

Ak 3: Ablehnung ("Nein")

Item AG 16: "Haben Sie den Eindruck, daß Sie sich in problematischen Situationen hilfloser fühlen als zu der Zeit, in der Sie noch religiös waren?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

		COUNT		I		AG 16		ROW	
		POW	PCT	I				TOTAL	
		COL	PCT	I					
		TOT	PCT	I	1.1	2.1			
		-----I-----		I-----I-----		I-----I-----			
1.	I	2	I	77	I	78			
	I	2.5	I	97.5	I	41.4			
	I	40.0	I	41.4	I				
	I	1.0	I	40.3	I				
		-----I-----		I-----I-----		I-----I-----			
2.	I	1	I	56	I	57			
	I	1.9	I	98.2	I	29.8			
	I	20.0	I	30.1	I				
	I	.5	I	29.3	I				
		-----I-----		I-----I-----		I-----I-----			
3.	I	2	I	53	I	55			
	I	3.6	I	96.4	I	29.8			
	I	40.0	I	28.5	I				
	I	1.0	I	27.7	I				
		-----I-----		I-----I-----		I-----I-----			
COLUMN		5		186		191			
TOTAL		2.6		97.4		122.7			

RS 12.1

$$\chi^2 = .39 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$d = .82 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .045$$

Erläuterungen:

Über 96% der Probanden, die früher gelernt hatten, daß sich die Menschen nicht frei entscheiden können, haben heute den Eindruck, daß sie sich in problematischen Situationen nicht hilfloser fühlen als früher. Dies entspricht allerdings nur knapp 30% der gesamten Antworten. Andererseits scheint der Eindruck, sich heute weniger hilflos zu fühlen als früher unabhängig davon zu sein, was die Probanden in ihrer religiösen Erziehung gelernt haben, da insgesamt nur 2.6% angaben, daß sie sich heute hilfloser fühlten als zu der Zeit, in der sie noch religiös waren.

Item RS 12.1: s.o.

Item AG 24.2: "Können Sie begründen, warum Sie es für wünschenswert halten, daß sich der Atheismus verbreitet?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben

COUNT		I		AG 24.2		ROW TOTAL
ROW	PCT	I				
COL	PCT	I				
TCT	PCT	I	1.I	2.I		
1.		I	64	15	I	79
		I	81.0	19.2	I	41.4
		I	41.6	40.5	I	
		I	33.5	7.9	I	
2.		I	48	17	I	65
		I	62.9	17.2	I	33.4
		I	31.2	27.0	I	
		I	25.1	5.2	I	
3.		I	42	12	I	54
		I	77.8	22.2	I	28.3
		I	27.3	32.4	I	
		I	22.0	6.3	I	
COLUMN			154	37		191
TOTAL			80.6	19.4		100.0
$\chi^2 = .45$		2 Freiheitsgrade				
$d = .79$		(nicht sign.)				
$C = .048$						

Erläuterungen:

78% der Befragten, die gelernt hatten, daß die Menschen sich nicht frei entscheiden können und 83% derjenigen, die vermittelt bekommen hatten, daß der Mensch sich in bestimmten Situationen frei entscheiden können, halten es heute für wünschenswert, daß sich der Atheismus verbreitet, damit Vernunft und Selbstbestimmung herrschen. Dies entspricht nahezu 59% aller Antworten.

Item RS 12.6 (Menschenbild):

"Wie wurde Ihnen als Kind der Mensch beschrieben - selbstverantwortlich oder gegenüber Gott verantwortlich?"

Item AG 16: "Haben Sie den Eindruck, daß Sie sich in problematischen Situationen hilfloser fühlen als zu der Zeit, in der Sie religiös waren?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

COUNT		I		AG 16		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1. I	2. I			
<hr/>							
1.	I	3	I	28	I	28	
	I	.0	I	122.0	I	15.2	
	I	.0	I	15.6	I		
	I	.0	I	15.2	I		
<hr/>							
2.	I	1	I	31	I	32	
	I	3.1	I	96.9	I	17.4	
	I	22.0	I	17.7	I		
	I	.5	I	16.9	I		
<hr/>							
3.	I	4	I	120	I	124	
	I	3.2	I	96.8	I	67.4	
	I	80.0	I	67.7	I		
	I	2.2	I	65.2	I		
<hr/>							
COLUMN		5	179	184			
TOTAL		2.7	97.7	127.0			

$\chi^2 = .92$ 2 Freiheitsgrade
 $d = .63$ (nicht sign.)
 $C = .070$

Erläuterungen:

Auch hier gaben insgesamt nahezu 100% der Befragten an, daß sie sich heute nicht hilfloser fühlten als früher, ganz unabhängig davon, ob ihnen der Mensch im Rahmen der religiösen Erziehung als selbstverantwortlich oder gegenüber Gott verantwortlich beschrieben wurde.

Item RS 12.6 (Menschenbild): s.o.

Item AG 24.2: "Können Sie begründen, warum Sie es für wünschenswert halten, daß sich der Atheismus verbreitet?"

Zu den Antwortkategorien vgl. oben.

COUNT		I		AG 24.2		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I			
-----I-----							

Erläuterungen:

84 von insgesamt 67% der Befragten, die gelernt hatten, daß der Mensch gegenüber Gott verantwortlich ist, halten es heute für wünschenswert, daß sich der Atheismus verbreitet, damit Vernunft und Selbstbestimmung herrschen. Dies entspricht einem Anteil von 56.5% der gesamten Antworten.

Item RS 13.2 (Selbstbild):

"Wie haben Sie sich Überwiegend als Kind
gefühlt?

Ak 1: "Selbstverantwortlich"

Ak 2: "Teils/Teils"

Ak 3: "Gegenüber Gott verantwortlich"

Item AG 24.2: s.o.

COUNT		I		AG 24.2		ROW
ROW	PCT	I				TOTAL
COL	PCT	I				
TOT	PCT	I	1.I	2.I		
-----I-----I-----I						
1.	I	39	I	10	I	49
	I	72.6	I	20.4	I	26.3
	I	25.9	I	28.6	I	
	I	21.0	I	5.4	I	
-I-----I-----I						
2.	I	41	I	11	I	52
	I	78.8	I	21.2	I	28.2
	I	27.2	I	31.4	I	
	I	22.0	I	5.9	I	
-I-----I-----I						
3.	I	71	I	14	I	85
	I	83.5	I	16.5	I	45.7
	I	47.7	I	43.0	I	
	I	39.2	I	7.5	I	
-I-----I-----I						
COLUMN		151		35		186
TOTAL		91.2		19.8		120.0

RS 13.2

$\chi^2 = .57$ 2 Freiheitsgrade
 $r_d = .75$ (nicht sign.)
 $C = .055$

Erläuterungen:

83.5% von insgesamt knapp 46% der Probanden, die sich als Kind gegenüber Gott verantwortlich gefühlt haben, halten die Verbreitung des Atheismus heute für wünschenswert, damit Vernunft und Selbstbestimmung herrschen. Das gilt ebenfalls für 79% derjenigen, die sich als Kind teils selbst- und teils gegenüber Gott verantwortlich fühlten. und für 80%, die sich früher überwiegend selbstverantwortlich fühlten.

3.2.2 b) Einstellungenänderungen im Bereich der Attribution negativer und positiver Ereignisse.

Da unser Fragebogen sowohl im ersten Teil (Religiöse Sozialisation) als auch im dritten Teil (Aktuelle Einstellungen zu Kirche und Religion) nach den Ursachen derselben positiven und negativen Ereignisse fragt, werden wir Veränderungen hinsichtlich der Attribution mittels der Items RS 12.3 und RS 12.4 einerseits sowie des Items AG 26.1 andererseits überprüfen.

Die sehr unterschiedlichen Antwortverteilungen bei den jeweiligen Ereignissen machten es erforderlich, daß sich die Antwortkategorien nach Ausprägungsgrad und Inhalt unterscheiden. Wir werden sie daher für jedes Ereignis einzeln aufführen.

Item_RS 12.3 und AG 26.1 (Krieg):

Aus den obengenannten Gründen haben wir für diese Variablen keine Kontingenztafel erstellt. Das Ergebnis sieht folgendermaßen aus:

Während 41% bzw. 30% der Befragten in der Kindheit gelernt hatten, daß Kriege durch die 'schlechte Natur des Menschen' verursacht bzw. durch 'mächtige Menschen' bewirkt werden und nur 9% Gott als Ursache von Kriegen vermittelt bekommen hatten, gaben heute 83% ökonomische Interessen bzw. Machtinteressen als Ursache für Kriege an. 9% sehen heute allgemein 'gesellschaftliche Ursachen' als Grund an.

Item_RS 12.3 und AG 26.1 (Naturkatastrophen):

Bezüglich der Kontingenztafel gilt dasselbe wie oben. 38% der Probanden hatten früher gelernt, daß Naturkatastrophen von Gott bewirkt würden. 31% sahen natürliche Ursachen und 14% Zufall oder Schicksal als Grund. Heute antworteten 86% auf diese Frage mit 'natürliche Ursachen'.

Item_RS 12.3_und_AG 26.1_(Tod):

Hier liegen die Antworten fast identisch wie bei der Attribution von Naturkatastrophen.

37% hatten die Wirkung Gottes als Ursache für den Tod vermittelt bekommen, während 43% natürliche Ursachen als Grund ansahen. Heute meinen 90% der Atheisten, daß der Tod durch natürliche Ursachen hervorgerufen werde.

Item_RS 12.3_und_AG 26.1_(Verbrechen):

60% der Befragten hatten gelernt, daß die Ursache für Verbrechen die 'schlechte Natur des Menschen' sei, 19% führten dies auf den Einfluß 'mächtiger Menschen' zurück. 14% wußten nicht mehr, was sie als Ursache gelernt hatten oder gaben sonstige Gründe an.

Heute wird von den Atheisten zu 63% allgemein 'gesellschaftliche Ursachen', zu 15% 'individuelle Ursachen' und zu 13% 'ökonomische- bzw. Machtinteressen' als Grund für die Existenz des Verbrechens gesehen.

Die übrigen Ereignisse werden wir anhand von Kreuztabellen darstellen: 1)

Item_RS 12.3_und_AG26.1(Persönliches Unglück):

Item RS 12.3: Ak1: "Zufall/Schicksal"
Ak 2: "Wirkung Gottes"
Ak 3: "Von Menschen verursacht"
Ak 4: "Natürliche Ursachen"

Item AG 26.1: Ak 1: "Zufall/Schicksal"
Ak 2: "Natürliche Ursachen"
Ak 3: "Von Menschen (individuell oder kollektiv) verursacht"

- 1) Da wir Antwortalternativen, die von weniger als 8% benutzt wurden, in den Kreuztabellen nicht berücksichtigt haben, weichen die Prozentangaben in den Kreuztabellen geringfügig von denjenigen bei den Häufigkeiten ab.

AG 26.1

COUNT		I		RS 28.1				ROW	
ROW	PCT	I	Zufall	Nat.Urs.	Mensch	TOTAL			
COL	PCT	I							
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I				
-----		I	-----	I	-----	I	-----	I	
1.		I	11	I	17	I	23	I	51
		I	21.6	I	33.3	I	45.1	I	35.9
		I	30.6	I	33.3	I	41.8	I	
Zufall		I	7.7	I	12.0	I	16.2	I	
-----		I	-----	I	-----	I	-----	I	
2.		I	11	I	15	I	23	I	49
		I	22.4	I	30.6	I	46.9	I	34.5
		I	30.6	I	29.4	I	41.8	I	
Gott		I	7.7	I	12.6	I	16.2	I	
-----		I	-----	I	-----	I	-----	I	
3.		I	10	I	9	I	7	I	26
		I	39.5	I	34.6	I	26.9	I	19.3
		I	27.9	I	17.6	I	12.7	I	
Mensch		I	7.0	I	6.3	I	4.9	I	
-----		I	-----	I	-----	I	-----	I	
4.		I	4	I	12	I	2	I	18
		I	25.0	I	62.5	I	12.5	I	11.3
		I	11.1	I	19.6	I	3.6	I	
Nat.Urs.		I	2.8	I	7.0	I	1.4	I	
-----		I	-----	I	-----	I	-----	I	
COLUMN			36		51		55		142
TOTAL			25.4		35.9		38.7		100.0

$\chi^2 = 11.01$ 6 Freiheitsgrade

$\alpha = .08$ (tendenziell sign.)

$C = .268$

Erläuterungen:

47% der Probanden, die das Ereignis 'Persönliches Unglück' früher 'external' als die Folge göttlicher Wirkung attribuierten, meinen heute, persönliches Unglück werde durch Menschen - individuell oder kollektiv-gesellschaftlich - verursacht. Weitere 22% von denen, die früher die Wirkung Gottes als Ursache vermittelt bekamen, glauben heute, persönliches Unglück werde durch Zufall oder Schicksal verursacht und 31% aus dieser Gruppe glauben schließlich persönliches Unglück habe natürliche Ursachen. Nur 27% derjenigen, die früher gelernt hatten, persönliches Unglück werde durch den Menschen selbst verursacht, glauben auch heute, daß der Mensch persönliches Unglück verursache. Dagegen sind 73% aus dieser Gruppe der Ansicht, persönliches Unglück werde durch Zufall/Schicksal oder durch natürliche Ursachen herbeigeführt.

Item_RS 12.3 und AG 26.1 (Armut):

Item RS 12.3: Ak 1: "Zufall/Schicksal"

Ak 2: "Wirkung Gottes"

Ak 3: "Von Menschen verursacht"

Item AG 26.1: Ak 1: "Ökonomische-/Machtinteressen"

Ak 2: "Allgemein-gesellschaftliche Ursachen"

		COUNT		I		AG 26.1		ROW TOTAL	
		ROW PCT		I					
		COL PCT		I					
		TCT PCT		I		1.I		2.I	
RS 12.3	1.	I	27	I	21	I	41		
		I	48.9	I	51.2	I	32.2		
		I	36.4	I	28.8	I			
		I	15.6	I	16.4	I			
RS 12.3	2.	I	11	I	16	I	27		
		I	40.7	I	59.3	I	21.1		
		I	20.0	I	21.9	I			
		I	6.0	I	12.5	I			
RS 12.3	3.	I	24	I	36	I	60		
		I	43.0	I	62.3	I	43.6		
		I	47.6	I	40.7	I			
		I	18.6	I	29.1	I			
		COLUMN TOTAL				55		73	
						43.6		57.6	
								126	
								120.6	

$$\chi^2 = .83 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$d = .65 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .080$$

Erläuterungen:

Von den Befragten, die als Kind gelernt hatten, daß Gott die Armut bewirke, glauben heute 41%, daß die Armut durch ökonomische- bzw. Machtinteressen und 59%, daß sie durch allgemein-gesellschaftliche Verhältnisse verursacht werde. Dies entspricht 21% der gesamten Antworten. 32% derjenigen, die den Grund für Armut früher im Zufall oder Schicksal sahen, glauben heute ebenfalls, daß Armut durch Machtinteressen und gesellschaftliche Verhältnisse verursacht werden.

Item RS 12.4: "Was haben Sie als Kind gelernt, was die Ursache für folgende positive Ereignisse ist"?

Item_RS 12.4_und_AG 26.1_(Frieden):

Item RS 12.4: Ak 1: "Wirkung Gottes"

Ak 2: "Von Menschen (individuell oder in Form des Staates, der Parteien oder anderer Institutionen) verursacht."

Item AG 26.1: Ak 1: "Ökonomische-/Machtinteressen"

Ak 2: "Allgemein-gesellschaftliche Ursachen."

Ak 3: "Fortschritt/Aufklärung"

Ak 4: "Friede existiert nicht und 'sonstige' Antworten."

COUNT		I		AG 26.1		ROW		TOTAL	
ROW	PCT	I		1.I	2.I	3.I	4.I		
GOL	PCT	I							
TOT	PCT	I							
1.	I	22	I	12	I	5	I	12	I
	I	35.7	I	33.0	I	3.0	I	21.4	I
	I	57.1	I	39.6	I	41.7	I	43.9	I
	I	16.3	I	15.4	I	4.1	I	2.9	I
2.	I	15	I	29	I	7	I	13	I
	I	22.4	I	47.3	I	12.4	I	27.9	I
	I	43.9	I	60.4	I	58.3	I	57.1	I
	I	12.2	I	23.6	I	5.7	I	13.0	I
COLUMN		35		48		12		29	
TOTAL		28.5		39.2		9.9		22.8	

$$\chi^2 = 2.74$$

3 Freiheitsgrade

$$\alpha = .43 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .147$$

Erläuterungen:

Von den 45.5% der Atheisten, die Frieden als Folge göttlicher Einwirkung vermittelt bekommen haben, erklären sich heute fast 36% dieses Phänomen durch die Wirkung ökonomischer - bzw. von Machtinteressen und 34% durch die gesellschaftlichen Verhältnisse. 21% meinen, Friede existiere gar nicht.

Item_RS 12.4 und AG 26.1 (Sicherheit):

Item RS 12.4: Ak 1: "Wirkung Gottes"

Ak 2: "Von Menschen verursacht (wie oben)."

Item AG 26.1: Ak 1: "Ökonomische-/Machtinteressen und
allgemein-gesellschaftliche Ursachen."

Ak 2: "Individuelle Ursachen"

Ak 3: "Sicherheit existiert nicht" und
'sonstige' Antworten.

		AG 26.1			ROW TOTAL
COUNT	I	1.1	2.1	3.1	
ROW PCT	I				
COL PCT	I				
TOT PCT	I				
1.	I	25	17	12	48
	I	55.6	22.2	22.2	43.7
	I	43.1	55.6	35.7	
	I	24.2	9.6	9.6	
2.	I	73	3	19	73
	I	55.6	13.6	33.5	58.7
	I	58.9	4.4	64.3	
	I	31.7	7.7	17.3	
COLUMN		58	18	29	124
TOTAL		55.6	17.3	28.3	100.7

RS 12.4

$$\chi^2 = 1.75 \quad 2 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$\phi = .41 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .128$$

Erläuterungen:

Von den 43%, die in Ihrer Kindheit gelernt hatten, 'Sicherheit' external durch die Wirkung Gottes zu attribuieren, meinen heute knapp 56%, Machtinteressen und allgemein-gesellschaftliche Ursachen führten zu Sicherheit und 22% sind der Ansicht, 'Sicherheit' entstehe infolge individuell-menschlicher Leistungen. Aus diesen Ergebnissen kann gefolgert werden, daß zumindest rund 78% derjenigen, die in Bezug auf das Phänomen 'Sicherheit' früher external attribuieren, heute internal attribuieren.

Item_RS 12.4 und AG 26.1 (Gesundheit):

Item RS 12.4: Ak 1: "Zufall/Schicksal"
 Ak 2: "Wirkung Gottes"
 Ak 3: "Von Menschen (individuell oder
 kollektiv) verursacht."
 Ak 4: "Natürliche Ursachen"

Item AG 26.2: Ak 1: "Schicksal/Zufall"
 Ak 2: "Natürliche Ursachen"
 Ak 3: "Allgemein-gesellschaftliche Ursachen
 und Fortschritt/Aufklärung"
 Ak 4: "Individuelle Ursachen"

		COUNT		I				AG 26.2				ROW	
		ROW PCT		I								TOTAL	
		COL PCT		I									
		TOT PCT		I									
						1.I		2.I		3.I		4.I	
1.	I												
	I	2		I		4		I		9		13	
	I	6.2		I		12.2		I		36.2		43.7	
	I	13.3		I		19.2		I		19.1		18.1	
2.	I												
	I	1.4		I		2.7		I		3.2		3.6	
	I												
	I												
3.	I												
	I	9		I		9		I		14		23	
	I	14.8		I		14.8		I		23.3		47.5	
	I	22.2		I		40.9		I		29.3		40.9	
4.	I												
	I	6.2		I		6.2		I		9.6		12.2	
	I												
	I												
5.	I												
	I	2		I		5		I		19		19	
	I	4.7		I		11.6		I		41.9		41.3	
	I	13.3		I		22.7		I		36.3		29.3	
6.	I												
	I	1.4		I		7.4		I		12.3		12.3	
	I												
	I												
7.	I												
	I	2		I		4		I		6		8	
	I	11.8		I		27.5		I		75.3		32.4	
	I	13.3		I		19.2		I		12.9		6.1	
8.	I												
	I	1.4		I		2.7		I		4.1		3.4	
	I												
	I												
COLUMN						15		22		47		62	
TOTAL						13.3		15.1		32.2		42.5	
												146	
												132.3	

$$\chi^2 = 7.96$$

9 Freiheitsgrade

$$\alpha = .53 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .227$$

Erläuterungen:

Von den fast 42%, die früher gelernt hatten, 'Gesundheit' external durch die Wirkung Gottes zu attribuieren, attribuieren heute 70.5% internal. Davon sehen 47.5% die Ursache

für 'Gesundheit' im individuellen Bereich jedes Einzelnen und 23% in den gesellschaftlichen Verhältnissen, zu denen hier auch Fortschritt und Aufklärung zu zählen sind.

Item_RS 12.4 und_AG 26.1 (Reichtum):

Item RS 12.4: Ak 1: "Zufall/Schicksal"
 Ak 2: "Wirkung Gottes"
 Ak 3: "Von Menschen (individuell oder kollektiv) verursacht "

Item AG 26.1: Ak 1: "Ökonomische-/Machtinteressen"
 Ak 2: "Allgemein-gesellschaftliche Ursachen"
 Ak 3: "Individuelle Ursachen"

		COUNT			AG 26.2			ROW TOTAL		
ROW	PCT	I								
COL	PCT	I								
TCI	PCT	I	1.I	2.I	3.I					
-----I-----I-----I-----I-----										
1.	I	I	8	I	8	I	6	I	22	
	I	I	36.4	I	36.4	I	27.3	I	10.7	
	I	I	14.8	I	17.8	I	28.1	I		
	I	I	6.8	I	0.0	I	4.3	I		
-----I-----I-----I-----I-----										
2.	I	I	11	I	11	I	4	I	26	
	I	I	42.3	I	42.3	I	15.4	I	21.3	
	I	I	22.4	I	24.4	I	17.4	I		
	I	I	9.9	I	9.8	I	3.3	I		
-----I-----I-----I-----I-----										
3.	I	I	35	I	26	I	13	I	74	
	I	I	47.3	I	35.1	I	17.6	I	62.7	
	I	I	64.8	I	57.9	I	56.5	I		
	I	I	28.7	I	21.7	I	12.7	I		
-----I-----I-----I-----I-----										
COLUMN			54		45		23		122	
TOTAL			44.3		36.9		18.9		102.0	

Item_RS 12.4 und AG 26.1 (Wirtschaftlicher Aufschwung):

Item RS 12.4: Ak 1: "Wirkung Gottes"

Ak 2: "Von Menschen (individuell oder
kollektiv) verursacht.

Item AG 26.1: Ak 1: "Ökonomische-/Machtinteressen"

Ak 2: "Allgemein-gesellschaftliche Ursachen"

	COUNT	I					
	ROW PCT	I			AG 26.1		ROW
	COL PCT	I					TOTAL
	TOT PCT	I		1.I		2.I	
		I					
	1.	I	5	I	7	I	12
		I	41.7	I	58.3	I	14.6
		I	2.4	I	24.1	I	
		I	6.1	I	8.5	I	
		I		I		I	
	2.	I	48	I	22	I	70
		I	68.6	I	31.4	I	85.4
		I	97.6	I	75.9	I	
		I	58.5	I	26.8	I	
		I		I		I	
	COLUMN		53		20		73
	TOTAL		84.6		35.4		120.0

RS 12,4

$\chi^2 = 2.17$
1 Freiheitsgrad
 $d = .14$ (nicht sign.)
 $C = .195$

Erläuterungen:

Nur knapp 15% der Befragten hatten als Kind gelernt, daß 'wirtschaftlicher Aufschwung' von Gott bewirkt werde. Diese Befragten sind heute alle der Ansicht, daß die Ursache für 'wirtschaftlichen Aufschwung' in den gesellschaftlichen Verhältnissen liege. Bei den restlichen 85% hat sich an der früheren internalen Attribution auch heute nichts geändert.

Item_RS 12.4 und AG 26.1 (Persönliches Glück):

Item RS 12.4: Ak 1: "Zufall/Schicksal"

Ak 2: "Wirkung Gottes"

Ak 3: "Von Menschen (individuell oder
kollektiv) bewirkt."

Item AG 26.1: Ak 1: "Zufall/Schicksal"

Ak 2: "ökonomische-/Machtinteressen und
allgemein-gesellschaftliche Ursachen."

Ak 3: "Individuelle Ursachen"

		COUNT		I		AG 26.1				ROW	
ROW	PCT	I	COL	PCT	I					TOTAL	
TOT	PCT	I	1. I		2. I		3. I				
		I	I		I		I				
1.	I	7	I	6	I	10	I	23			
	I	37.4	I	26.1	I	43.5	I	27.2			
	I	32.4	I	37.5	I	14.1	I				
	I	6.4	I	5.5	I	9.1	I				
		I	I		I		I				
2.	I	10	I	7	I	33	I	50			
	I	23.2	I	14.2	I	66.2	I	45.5			
	I	43.5	I	47.5	I	46.5	I				
	I	9.1	I	6.4	I	32.0	I				
		I	I		I		I				
3.	I	6	I	7	I	29	I	37			
	I	16.2	I	8.1	I	75.7	I	33.6			
	I	26.1	I	18.8	I	32.4	I				
	I	5.5	I	2.7	I	25.5	I				
		I	I		I		I				
COLUMN		23		16		71		113			
TOTAL		23.2		14.5		64.5		122.2			

RS 12.4

$$\chi^2 = 6.88 \quad 4 \text{ Freiheitsgrade}$$

$$d = .14 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .242$$

Erläuterungen:

Von den 45.5% der Probanden, die als Kind gelernt hatten, daß 'persönliches Glück' durch Gott bewirkt werde, meinen heute im Sinne einer internalen Attribution 66%, 'persönliches Glück' habe individuelle Ursachen und 14% glauben, 'persönliches Glück' sei die Folge der gesellschaftlichen Verhältnisse. Eine externale Attribution in dem Sinne, daß der Zufall bzw. das Schicksal als Ursache 'persönlichen Glücks' angenommen wird, nahmen sowohl im Kindesalter als auch heute genau 20.9% der Befragten vor.

Item_RS 12.4 und Item AG 26.1 (Hohe soziale Tugenden):

Item RS 12.4: Ak 1: "Wirkung Gottes"

Ak 2: "Von Menschen (individuell oder kollektiv) bewirkt."

Ak 3: Eine 'sonstige' oder gar keine (weiß nicht) Erklärung.

Item AG 26.1: Ak 1: "Allgemein-gesellschaftliche Ursachen"

Ak 2: "Individuelle Ursachen"

Ak 3: "Hohe soziale Tugenden gibt es gar nicht oder 'sonstige' Antworten"

COUNT		I		AG 26.1		ROW	
ROW	PCT	I				TOTAL	
COL	PCT	I					
TOT	PCT	I	1.I	2.I	3.I		
<hr/>							
1.	I	9	I	20	I	12	I 41
	I	22.0	I	48.8	I	29.3	I 34.7
	I	22.0	I	37.7	I	35.7	I
	I	7.6	I	13.5	I	11.2	I
<hr/>							
2.	I	11	I	22	I	9	I 41
	I	25.6	I	53.7	I	19.3	I 34.7
	I	35.6	I	41.5	I	23.5	I
	I	9.3	I	19.8	I	8.2	I
<hr/>							
3.	I	11	I	11	I	14	I 36
	I	30.6	I	30.6	I	32.0	I 30.5
	I	35.5	I	30.2	I	41.2	I
	I	9.3	I	9.3	I	11.8	I
<hr/>							
COLUMN		31	53	34	118		
TOTAL		28.3	44.8	25.8	133.2		

RS 12.4

$$\chi^2 = 5.53$$

4 Freiheitsgrade

$$\alpha = .23 \quad (\text{nicht sign.})$$

$$C = .211$$

Erläuterungen:

Fast 71% der Atheisten, die früher die Wirkung Gottes als Ursache vermittelt bekommen hatten (= 34.7%), attribuieren dieses Phänomen heute internal. Davon entfallen 49% auf die Erklärung "Individuelle Ursachen" und 22% auf "Allgemein-gesellschaftliche Ursachen".

3.2.3 Zusammenfassung der Ergebnisse:

Die Ergebnisse zeigen unseres Erachtens die Bestätigung der Hypothese 3b) ganz deutlich. Dies ergibt sich daraus, daß die befragten Atheisten heute angeben, sich in nahezu 100% der Fälle, in denen sie während ihrer religiösen Erziehung gelernt hatten, daß das Geschehen auf der Welt der Kontrolle bzw. Verantwortung Gottes unterliege, weniger hilflos zu fühlen als früher. Hieraus ergibt sich, daß Atheisten nach ihrem subjektiven Empfinden heute über effizientere Bewältigungsstrategien verfügen als zu der Zeit, in der sie noch religiös waren und dadurch größeren Einfluß auf Ereignisse und Phänomene nehmen können. Die Möglichkeit, Ereignisse und Phänomene zu kontrollieren, wird infolgedessen vergrößert. Dieses Ergebnis gilt wiederum unabhängig davon, ob die aus den Kreuztabellen erhaltenen Werte signifikant sind oder nicht - jedenfalls, soweit das Item AG 16 zum Vergleich herangezogen wurde - da infolge der extrem schiefen Antwortverteilung zu viele Zellen der Kontingenztafeln unterbesetzt sind (vgl. hierzu oben)

Dieses Ergebnis wird unseres Erachtens auch dadurch gestützt, daß zwischen 75 und 85% derjenigen Befragten, die früher infolge eines Lernprozesses von der eigenen Nicht-Kontrollierbarkeit von Ereignissen und Phänomenen überzeugt waren, heute die Verbreitung des Atheismus für wünschenswert halten, damit "Vernunft und Selbstbestimmung herrschen". Hier liegen zum Teil auch signifikante Ergebnisse vor, die die methodischen Voraussetzungen ihrer Interpret erfüllen.

Betrachten wir die frühere und die heutige Attribution von negativen bzw. positiven Ereignissen, so zeigen sich auch hier grundlegende Einstellungsänderungen. Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, daß die von uns befragten Atheisten in keinem einzigen Fall auf eine externale Attribution in dem Sinne, daß Gott die Ursache irgendeines Ereignisses oder Phänomenes sei, zurückgegriffen haben.

Diese externale Attribution ("Wirkung Gottes") wurde aber im allgemeinen von den Probanden in ihrer heutigen Einschätzung auch nicht durch andere externale Attributionen wie beispielsweise "Zufall" oder "Schicksal" ersetzt, sondern die **abgefragten** Ereignisse/Phänomene wurden in der Überwältigenden Mehrheit der Fälle in dem Sinne internal attribuiert, daß sie als Folge menschlichen Wirkens angesehen wurden. Dies gilt in ganz besonderem Maße für die Attribution positiver Ereignisse/Phänomene, sodaß man auf der Grundlage der SELIGMAN'schen Theorie der 'gelernten Hilflosigkeit' unseres Erachtens zu der Feststellung berechtigt ist, daß Atheisten positive Ereignisse/Phänomene heute ganz Überwiegend internal attribuieren, während nach SELIGMAN die externale Attribution positiver Ereignisse als ein Indikator für Depression angesehen wird.

Dies gilt allerdings nur unter der Voraussetzung, daß die befragten Individuen Ursachen wie "Ökonomische-/Machtinteressen" oder "Allgemein-gesellschaftliche Verhältnisse" subjektiv auch als kontrollierbar bzw. durch ihr Wollen und Wirken beeinflussbar verstehen, da man anderenfalls kaum von einer internalen Attribution sprechen kann. Da dies hier nicht endgültig entschieden werden kann, gingen wir in Anlehnung an die Einteilung in der Untersuchung von NOWAK&TOBOLL davon aus, daß alle durch menschlichen Einfluß, sei er individuell oder kollektiv, hervorgerufene Ereignisse/Phänomene als internal attribuiert anzusehen sind.

4. 4.Hypothese: Weder die ehemalige Konfessionszugehörigkeit noch die Art des in der religiösen Sozialisation vermittelten Gottes-, Selbst- und Menschenbildes wirken sich bei Atheisten auf das emotionale Befinden aus.

Nachdem wir unter der 3. Hypothese unser Augenmerk auf die kognitive Umstrukturierung bei Atheisten gelegt haben, wollen wir nun unter der 4.Hypothese untersuchen, ob sich die frühere Konfessionszugehörigkeit und das in diesem Zusammenhang vermittelte Bild von Gott, dem Menschen und sich Selbst auf das heutige emotionale Befinden der Probanden auswirkt.

Ausgangspunkt unserer Untersuchung war ja die Annahme, daß aktiv anti-religiöse Individuen weniger depressiv seien als die von NOWAK&TOBOLL untersuchten katholischen Studenten und damit selbstverständlich auch weniger depressiv als die Probanden, die sich als nicht mehr religiös bezeichneten, sich aber nicht bewußt mit dem Thema Kirche und Religion auseinandergesetzt hatten oder gar eine aktiv anti-religiöse bzw. atheistische Position eingenommen hätten.

Wir wollten feststellen, ob es einen von NOWAK&TOBOLL postulierten Zusammenhang zwischen Religion und Depressivität in der Art gibt, daß die Ablehnung religiöser Denkmuster und damit der Verlust religiöser Bewältigungsstrategien notwendig zu einem größeren Ausmaß depressiver Verstimmung führt. Da wir davon ausgingen und dies auch oben mehrfach aufgezeigt haben, daß Atheisten die religiösen Bewältigungsstrategien durch andere - zumindest von ihnen selbst als effizienter empfundene - Bewältigungsstrategien ersetzt haben, lag die Vermutung nahe, daß unsere Untersuchungspopulation im Vergleich zu katholischen Studenten - insbesondere zu 'passiv nicht-religiösen' - gleich geringe oder geringere Depressionswerte aufweisen würden.

Da wir aus der Untersuchung von NOWAK&TOBOLL lediglich den Gesamtmittelwert und die Gruppenmittelwerte für die Antwortverteilungen auf das BECK'sche Depressions-Inventar (BDI) ansehen können, uns jedoch keine Einzeldaten

zur elektronischen Datenverarbeitung vorliegen, waren wir nicht in der Lage, statistische Zusammenhänge zwischen deren und unseren Untersuchungsergebnissen zu berechnen. Der Vergleich muß sich daher auf die deskriptive Darstellung der erhaltenen Gesamtmittelwerte beschränken. Um die Ergebnisse insoweit vergleichen zu können, haben wir aus dem BDI dieselben Symptomkategorien wie NOWAK&TOBOLL in unseren Fragebogen übernommen. Daher sind Items, die nur für schwer Depressive symptomatisch sind (somatische und physiologische Symptome, Suizidalität und Weinen), herausgefallen. Das verkürzte BDI umfaßt daher folgende Symptomkategorien: Dysphorie, Hoffnungslosigkeit, Versagensgefühle, Objektbezugsstörung, Schuldgefühle, Strafbedürfnis, Selbsthaß, Selbstvorwürfe, Reizbarkeit, Kontaktstörung, Entschlußfähigkeit, und Libidoverlußt.

Wir halten es für erforderlich, an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen, daß die Ergebnisse des BDI einigen Vorbehalten ausgesetzt sind. So ist das BDI ein klinischer Fragebogen, der zur Diagnostik von Depression im klinischen Bereich konzipiert wurde und für eine nicht-depressive 'Normalpopulation' insofern ungeeignet ist, als er praktisch keine positiven Antwortalternativen enthält, sondern entsprechend der 'Kognitiven Theorie' der Depression ausschließlich neutrale bis extrem negative Sichtweisen von sich Selbst, der Umwelt und der Zukunft erfaßt. Deshalb werden wir diese Ergebnisse auch den Antworten des von uns entwickelten heutigen Selbstbildes gegenüberstellen. Wir gehen davon aus, daß auch diese Ergebnisse Aufschluß über das emotionale Befinden der atheistischen Probanden geben, da wir ihnen Items vorgelegt haben, die an einem Pol ebenfalls negative Sichtweisen von sich Selbst, der Umwelt und der Zukunft aufweisen, die allerdings auch im Gegensatz zum BDI die Möglichkeit boten, an dem entgegengesetzten Pol positive Einstellungen zu äußern. Um den Wert dieser Ergebnisse einschätzen zu können, werden wir feststellen,

ob ein Zusammenhang zwischen dem BDI und unserer Selbsteinschätzungsskala besteht.

Hinsichtlich der weiteren Einwände gegen den BDI (keine Normierung, keine verbindlichen Informationen über die Gütekriterien im deutschen Sprachraum) verweisen wir auf die obigen Ausführungen und auf die Arbeit von NOWAK&TOBOLL (S.379f).

Aus zwei Gründen haben wir uns dennoch für die Anwendung des BDI entschieden: Neben dem bereits erwähnten formalen Grund der Vergleichbarkeit mit den Depressionswerten katholischer Studenten in der Untersuchung von NOWAK&TOBOLL schien uns das BDI doch immernoch das geeignetste Messinstrument, um depressive Verstimmungen zu erfassen, da durch diesen Fragebogen kognitive und emotionale Aspekte der befragten Individuen am besten erfaßt werden können, soweit sie mit depressiven Symptomen in Zusammenhang stehen.

Da wir im Rahmen der 4. Hypothese nicht alle uns interessant erscheinenden Auswirkungen der in der religiösen Erziehung vermittelten Kognitionen aufzeigen können - für einige Bereiche haben wir dies bereits in den Kapiteln V. und VI. geleistet - wollen wir auch hier wiederum im Vergleich zu katholischen Studenten (vgl. die 4. Hypothese in der Untersuchung von NOWAK&TOBOLL, S.548ff.) prüfen, ob sich die Art des in der religiösen Sozialisation vermittelten Gottes-, Menschen- und Selbstbildes auf das emotionale Befinden von Atheisten auswirkt, wie dies von den Autoren für katholische Studenten nachgewiesen wurde. Hierbei stellte sich heraus, daß diejenigen Personen, die ein sehr negatives Gottes- und Selbstbild vermittelt bekommen hatten, heute signifikant höhere Depressionsmittelwerte erzielten als diejenigen, die ein positives oder neutrales Gottes- und Selbstbild als von ihnen gelernt erinnerten.

Da wir davon ausgingen und ausgehen, daß diese Faktoren als Teil der religiösen Erziehung keinerlei Einfluß auf das emotionale Befinden von Atheisten haben, werden

wir dies mit einfachen Varianzanalysen überprüfen. Zu diesem Zweck haben wir sowohl für das Gottes- als auch für das Menschen- und Selbstbild drei Gruppen gebildet, deren erste jeweils die positive Betrachtung des Gegenstandes umfaßt. Die zweite Gruppe ist durch eine eher neutrale, die dritte durch eine deutlich negative Betrachtungsweise gekennzeichnet. Die negativ gepolten Eigenschaftspaare der Items RS 11.3, RS 12.6 und RS 13.2 wurden so umgepolt, daß das positive Adjektiv jeweils mit einem niederen, das negative mit einem hohen Wert versehen wurde. Daraufhin bildeten wir für jeden Probanden den Summenwert aus seinen Antworten. Bei der Gruppeneinteilung versuchten wir uns, soweit es die Antwortverteilungen erlaubten, an ein Schema zu halten, wonach die ca 25% mit den niedrigsten Summenwerten (= positive Einschätzung) und die ca 25% mit den höchsten Summenwerten (= negative Einschätzung) die Gruppen 1 bzw. 3 bilden, während die ca 50%, die dazwischen liegen, die neutrale Gruppe 2 repräsentieren (vgl. genauer zur Gruppenbildung: Anhang B).

Im Gegensatz zu NOWAK&TOBOLL werden wir auch mögliche Auswirkungen des kindlichen Menschenbildes auf das emotionale Befinden überprüfen, da die Häufigkeitsverteilungen Hinweise auf mögliche bedeutende Unterschiede zwischen ehemaligen Katholiken und Protestanten erbracht haben, die sich wiederum auf das Ausmaß depressiver Verstimmungen auswirken könnten. Darüberhinaus haben wir im vorangegangenen Teil an verschiedenen Stellen schon mehrfach auf beträchtliche Unterschiede in der religiösen Erziehung zwischen den Konfessionen hingewiesen. Wir werden deshalb in einer Unterhypothese 4b) den Einfluß der früheren Konfessionszugehörigkeit auf das Maß depressiver Verstimmungen bei Atheisten überprüfen. Diese Prüfung wird ebenfalls mittels einfacher Varianzanalysen durchgeführt.

4.1 Hypothese 4a): Die Art des in der religiösen Sozialisation vermittelten Gottes-, Menschen- und Selbstbildes wirkt sich bei Atheisten nicht auf das emotionale Befinden aus.

4.1.1 Kindliches Gottesbild und Depressivität

Die Bildung der Gruppen mit positivem, neutralem und negativem Gottesbild wurde bereits oben von uns dargestellt; wir wollen daher nun die wesentlichen Ergebnisse mitteilen:

Variation	Freiheitsgrade	Quadratsumme	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gr.	2	2.6798	1.3399
Innerhalb der Gr.	166	1562.6337	9.4135
Insgesamt	168	1565.3134	

Der errechnete F-Wert von .142 ist auf dem 5%-Niveau nicht signifikant (Signifikanz von $F = .86$); d.h., die Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Mittelwerte nicht.

Kindliches Gottesbild	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gruppe 1 (Pb. mit positivem Gottesbild)	39	3.4103	3.2664
Gruppe 2 (Pb. mit neutralem Gottesbild)	92	3.1304	2.8831
Gruppe 3 (Pb. mit negativem Gottesbild)	38	3.0789	3.2911
Insgesamt	169	3.1834	3.0524

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = .678$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .508$. Es liegen folglich homogene Varianzen vor.

Da wir keinen signifikanten F-Wert erhalten haben, ergab auch der LSD-Range-Test, daß sich auf dem 5%-Niveau keine Gruppe von der anderen signifikant unterscheidet.

Diesen Ergebnissen ist folglich zu entnehmen, daß zwischen den Gruppen keine signifikanten Mittelwertsunterschiede hinsichtlich des Ausmaßes depressiver Verstimmung bestehen. Daraus kann geschlossen werden, daß bei Atheisten die Art des vermittelten Gottesbildes in der Kindheit ohne jeden Einfluß auf das heutige emotionale Befinden ist und daß es sehr wohl möglich ist, die negativen Einflüsse und Auswirkungen der religiösen Sozialisation zumindest insoweit zu Überwinden. Wir meinen, die von NOWAK&TOBOLL und auch von religionspädagogischer Seite immer wieder aufgestellte Behauptung, daß es für eine gesunde, psychische Entwicklung von Individuen notwendig sei, im Kindesalter ein positives Gottesbild von einem gütigen, gnädigen, gerechten und liebenden Vater zu vermitteln, in ihrer Globalität widerlegt zu haben. Diese Behauptung trifft jedenfalls für Individuen, die sich bewußt von Kirche und Religion gelöst haben, offensichtlich nicht zu. Im Gegenteil: Die nicht-signifikanten Mittelwertsunterschiede zeigen für Atheisten eine tendenziell gegenläufige Entwicklung, da die Gruppe 1 (Probanden mit positivem Gottesbild) die höchsten Depressionsmittelwerte aufweist.

4.1.2 Zusammenhang zwischen den BDI-Werten und dem heutigen Selbstbild.

Wie wir oben bereits angekündigt haben, wollen wir das emotionale Befinden unserer Probanden auch an ihrer heutigen Selbsteinschätzung messen. Deshalb wollen wir

feststellen, ob ein Zusammenhang zwischen den Ergebnissen des BDI und unserem heutigen Selbstbild besteht. Wir haben daher die Antwortverteilungen aus dem BDI und dem heutigen Selbstbild (Item AG 26.3) miteinander verglichen.

Die Produkt-Moment-Korrelation nach PEARSON ergab für beide Variablen einen Wert von $r = .5546$ bei einer Signifikanz von $P = .000$. Dieses Ergebnis weist auf einen ganz deutlichen Zusammenhang zwischen BDI und unserem heutigen Selbstbild hin, wodurch wir uns noch mehr berechtigt sehen, das emotionale Befinden unserer Probanden auch mit der von uns entwickelten Selbsteinschätzungsskala zu messen.

4.1.3 Kindliches Gottesbild und heutiges Selbstbild.

Die Gruppen für das Gottesbild wurden genauso gebildet wie oben. Die Ergebnisse sehen wie folgt aus:

Variation	Freiheits- grade	Quadrat- summe	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	2	130.565	65.282
Innerhalb der Gruppen	161	8051.2139	50.007
Insgesamt	163	8181.7794	

Der errechnete F-Wert von 1.305 ist auf dem 5%-Niveau nicht signifikant. (Signifikanz von $F = .27$), d.h.: die Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Mittelwerte nicht.

Kindliches Gottesbild	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gruppe 1 (PB. mit positivem Gottesbild)	39	26.692	6.744
Gruppe 2 (Pb. mit neutralem Gottesbild)	88	28.761	6.170
Gruppe 3 (Pb. mit negativem Gottesbild)	37	27.405	9.145
Insgesamt	164	27.963	7.084

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = 4.368$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .013$. Es liegen demnach möglicherweise heterogene Varianzen vor. Allerdings weist EDWARD darauf hin, daß ein signifikantes Ergebnis im BARTLETT-Test nicht notwendig Folge einer fehlenden Varianzhomogenität sein muß, sondern auch durch eine nicht-normale Verteilung der Meßwerte zustande kommen kann (vgl.: EDWARD 1980, s.145). Bei der Anwendung des F-Testes besteht jedoch weitgehend Einigkeit, daß er gegenüber Abweichungen von der Normalität relativ unempfindlich ist (zumindest, wenn die Abweichung der Stichproben in dieselbe Richtung gehen)(vgl. hierzu: DIEHL 1983, S.20; EDWARD 1980, S.146). Problematisch ist die Anwendung der Varianzanalyse jedoch, wenn ein signifikantes Ergebnis im BARTLETT-Test tatsächlich Folge von heterogenen Varianzen sein sollte. Während zum Teil in der Literatur die Ansicht vertreten wird, daß in diesem Fall auf eine Varianzanalyse verzichtet werden muß (vgl.: EDWARD 1980, S.144), sind sich andere Autoren darin einig, daß heterogene Populationsvarianzen bei gleichen Stichprobenumfängen nur einen unbedeutenden Effekt auf das Signifikanzniveau des F-Tests erzielen (vgl.: DIEHL 1983, s.19; GLASS & STANLEY, 1970, S.368ff.; GLASS, PECKHAM & SANDERS, 1972).

Da es den Rahmen dieser Arbeit bei weitem überschreiten würde, diese methodischen Probleme zu vertiefen, begnügen wir uns mit der abschließenden Bemerkung von DIEHL, daß es sich bei der Varianzanalyse um einen "robusten Test" handelt - "ein statistischer Test, der unempfindlich gegenüber Verletzungen seiner Annahmen ist" (DIEHL, 1983, S. 20).

Die deutlich unterschiedliche Standardabweichung der 3. Gruppe (9.149) von den beiden anderen Gruppen in der hier vorliegenden Varianzanalyse läßt darauf schließen, daß es sich hier tatsächlich um heterogene Varianzen bei ungleich großen Untersuchungsgruppen handelt. Deshalb weisen wir darauf hin, daß das Ergebnis der Varianzanalyse, wonach die Art des früher vermittelten Gottesbildes keinen Einfluß auf die heutige Selbsteinschätzung bzw. auf das emotionale Befinden von Atheisten hat, unter den oben ausgeführten Vorbehalten zu betrachten ist. Immerhin deckt sich dieses Ergebnis mit dem, das wir für das Gottesbild und den BDI erhalten haben. In beiden Fällen gibt es keine signifikanten Mittelwertsunterschiede im Hinblick auf eine Depression.

4.1.4 Kindliches Menschenbild und Depressivität.

Wie wir oben bereits erwähnten, zeigten sich bei den Antwortverteilungen des kindlichen Gottes- und Menschenbildes Parallelen, die uns dazu veranlaßten, eventuelle Auswirkungen des kindlichen Menschenbildes auf das heutige emotionale Befinden ebenso zu untersuchen wie die des kindlichen Gottesbildes. Zuvor haben wir aus diesem Grunde den Zusammenhang zwischen kindlichem Gottes- und Menschenbild festgestellt.

Die Produkt-Moment-Korrelation nach PEARSON ergab für beide Variablen einen Wert von $r = .2641$ bei einer Signifikanz von $P = .000$. Dieses Ergebnis weist auf einen ganz deutlichen Zusammenhang zwischen dem im

Rahmen der religiösen Sozialisation vermittelten Gottes- und Menschenbild hin.

Die Gruppenbildung des Menschenbildes (Item RS 12.6) erfolgte nach den eingangs erläuterten Prinzipien.

Die Ergebnisse sehen wie folgt aus:

Variation	Freiheits- grade	Quadrat- summe	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	2	4.6143	2.3071
Innerhalb der Gruppen	176	1686.1453	9.5804
Insgesamt	178	1690.7595	

Der errechnete F-Wert von .241 ist auf dem 5%-Niveau nicht signifikant (Signifikanz von $F = .78$). Die Gruppen unterscheiden sich also hinsichtlich ihrer Mittelwerte nicht.

Kindliches Menschenbild	N	Mittel- wert	Standardab- weichung
Gruppe 1 (Pb. mit positivem Menschenbild)	42	3.4762	2.9897
Gruppe 2 (Pb. mit neutralem Menschenbild)	99	3.0808	3.2029
Gruppe 3 (Pb. mit negativem Menschenbild)	38	3.2105	2.9146
Insgesamt	179	3.2001	3.0820

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = .291$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .747$. Es liegen folglich homogene Varianzen vor.

Die Ergebnisse zeigen, daß sich die Gruppen hinsichtlich ihrer Depressionsmittelwerte nicht unterscheiden. Daraus kann geschlossen werden, daß die Art des in der religiösen Sozialisation keinen Einfluß auf das emotionale Befinden von heutigen Atheisten hat. Auch hier fällt wie beim Gottesbild auf, daß die Probanden, die ein positives Menschenbild vermittelt bekommen haben, den - wenngleich mit äußerst geringen Differenzen - höchsten Depressionsmittelwert aufweisen.

4.1.5 Kindliches Menschenbild und heutiges Selbstbild.

Die Gruppen wurden genauso gebildet wie bei der Depressivität. Die geringfügigen Unterschiede bei den Häufigkeiten der Gruppen ergeben sich aus der unterschiedlichen Zahl der fehlenden Daten zwischen diesen Variablen. Die Varianzanalyse erbrachte folgende Ergebnisse:

Variation	Freiheitsgrade	Quadratsumme	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	2	9.9375	4.9687
Innerhalb der Gruppen	170	8589.2289	50.5249
Insgesamt	172	8599.1664	

Der errechnete F-Wert von .098 ist nicht signifikant. Bei einem Signifikanzniveau von $F = .90$ bestehen keine Unterschiede hinsichtlich der Mittelwerte zwischen den Gruppen.

Kindliches Menschenbild	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gruppe 1 (Pb. mit pos. Menschenbild)	40	27.75	7.3441
Gruppe 2 (Pb. mit neutr. Menschenbild)	96	28.28	7.3380
Gruppe 3 (Pb. mit neg. Menschenbild)	37	27.86	6.1696
Insgesamt	172	28.06	7.0707

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = .791$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .453$. Folglich liegen hier homogene Varianzen vor.

Aus diesen Ergebnissen können wir schließen, daß die Art des in der Kindheit vermittelten Menschenbildes einen ebenso geringen Einfluß auf das emotionale Befinden der Befragten Atheisten - gemessen an ihrer heutigen Selbsteinschätzung - ausübt wie auf das Ausmaß der Depressivität gemessen am BDI. Die Ergebnisse sind wie beim Gottesbild auch hier weitgehend synchron.

4.1.6 Kindliches Selbstbild und Depressivität.

Es schien uns auch hier interessant, zunächst festzustellen, inwieweit ein Zusammenhang zwischen dem in der Kindheit vermittelten Selbstbild einerseits und Gottes- bzw. Menschenbild andererseits besteht.

Die Produkt-Moment-Korrelation nach PEARSON ergab für die Variablen Selbstbild und Gottesbild einen Wert von $r = .152$ bei einer Signifikanz von $P = .026$.

Das Ergebnis für die Variablen Selbstbild und Menschenbild erbrachte einen Korrelationswert von $r = .4911$ bei einer Signifikanz von $P = .000$.

Die Ergebnisse weisen auf einen starken Zusammenhang zwischen dem in der religiösen Sozialisation vermittelten Selbst- und Menschenbild hin, während der Zusammenhang zwischen kindlichem Selbst- und Gottesbild nicht so deutlich, jedoch auf dem 5%-Niveau immernoch signifikant ist. Der weniger deutliche Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen könnte durch geschlechtsspezifische Unterschiede in der religiösen Sozialisation bedingt sein, auf die wir an anderer Stelle schon ausführlich eingegangen sind. Diese Annahme stützt sich auf die unterschiedlichen Ergebnisse, die wir für diese beiden Variablen getrennt nach Männern und Frauen erhalten haben. Der Korrelationskoeffizient für Männer beträgt $r = .1019$ bei einer Signifikanz von $P = .136$, derjenige für Frauen beträgt $r = .288$ bei einer Signifikanz von $P = .025$. Während also nach der Erinnerung der männlichen Probanden bei diesen kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem vermittelten Gottes- und Selbstbild bestand, ist der Zusammenhang bei Frauen auf dem 5%-Niveau signifikant.

Die Untersuchung des Einflusses von kindlichem Selbstbild auf das heutige emotionale Befinden für die Gesamtpopulation der Atheisten erbrachte folgende Ergebnisse:

Variation	Freiheitsgrade	Quadratsumme	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	2	32.4877	16.2439
Innerhalb der Gruppen	178	1634.5396	9.1828
Insgesamt	180	1667.0273	

Der errechnete F-Wert von 1.769 ist bei einem Signifikanzniveau von $F = .17$ nicht signifikant. Es bestehen

also keine signifikanten Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen.

Kindliches Selbstbild	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gruppe 1 (Pb. mit positivem Selbstbild)	40	2.5250	2.5216
Gruppe 2 (Pb. mit neutralem Selbstbild)	103	3.1748	3.2432
Gruppe 3 (Pb. mit negativem Selbstbild)	38	3.8158	2.9118
Insgesamt	181	3.1657	3.0432

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = 1.703$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .182$. Folglich liegen hier homogene Varianzen vor.

Die Ergebnisse zeigen keinen statistisch bedeutsamen Einfluß der Art des vermittelten Selbstbildes im Rahmen der religiösen Erziehung auf das heutige Ausmaß depressiver Verstimmungen. Die Tendenz ist allerdings im Vergleich zum Einfluß von Gottes- und Menschenbild gegenläufig, da die Depressionsmittelwerte der Gruppe 1 (mit positivem Selbstbild) geringer sind als die der Gruppe 2 und 3 (mit neutralem bzw. negativem Selbstbild). Statistisch fällt dies jedoch nicht ins Gewicht.

4.1.7 Kindliches Selbstbild und heutiges Selbstbild.

Auf die Frage, wie bzw. ob sich die frühere Selbsteinschätzung aus der rückwärtigen Betrachtung auf die heutige Selbsteinschätzung auswirkt, erhielten wir folgende Ergebnisse:

Variation	Freiheits- grade	Quadrat- summe	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	2	324.3992	162.1996
Innerhalb der Gruppen	173	8304.5927	48.0034
Insgesamt	175	8628.9918	

Der errechnete F-Wert von 3.379 ist auf dem 5%-Niveau signifikant (Signifikanz von $F = .036$). Folglich liegen hier signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen vor.

Kindliches Selbstbild	N	Mittel- wert	Standardab- weichung
Gruppe 1 (Pb. mit positivem Selbstbild)	37	25.40	4.8503
Gruppe 2 (Pb. mit neutralem Selbstbild)	101	28.84	7.5415
Gruppe 3 (Pb. mit negativem Selbstbild)	38	28.31	6.9169
Insgesamt	176	28.00	7.0220

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = 4.378$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .013$. Berücksichtigt man diesen Wert und die erheblich voneinander abweichenden Standardabweichungen, so liegen hier offensichtlich heterogene Varianzen vor. Da ebenfalls ungleiche Stichprobenumfänge gegeben sind, ist das Ergebnis nur unter den oben ausgeführten Vorbehalten zu betrachten (vgl.: S.).

4.2.1 Ehemalige Konfessionszugehörigkeit und Depressivität.

Die Gruppeneinteilung ergab sich aus dem Item RS 1 ("Welcher Religionsgemeinschaft gehörten sie an?"), wobei 'sonstige Konfessionen' und 'Konfessionslose' keine Berücksichtigung fanden. Die Ergebnisse sehen wie folgt aus:

Variation	Freiheits- grade	Quadrat- summe	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	1	43.2456	43.2456
Innerhalb der Gruppen	193	1834.8258	9.5069
Insgesamt	194	1878.0713	

Der errechnete F-Wert von 4.549 ist auf dem 5%-Niveau signifikant (Signifikanz von $F = .034$). Es liegen demnach signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen vor.

Ehemalige Konfession	N	Mittel- wert	Standardab- weichung
Gruppe 1 (ehemalige Katholiken)	86	3.7558	3.4943
Gruppe 2 (ehem. Protestanten)	109	2.8073	2.7165
Insgesamt	195	3.2256	3.1114

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = 6.058$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .014$. Es ist daher anzunehmen, daß hier heterogene Varianzen vorliegen. Da in diesem Fall aber in Anbetracht der relativ großen Stichprobenumfänge ungefähr gleich große Stichproben vorliegen, dürfte die Varianzheterogenität das Ergebnis nur geringfügig beeinträchtigen.

Wir sehen uns deshalb zu der Schlußfolgerung berechtigt, daß aufgrund dieser Ergebnisse die ehemaligen Protestanten entgegen unserer Hypothese 4b) deutlich verringerte Depressionswerte aufweisen als die ehemaligen Katholiken. Dies würde bedeuten, daß sich bei Atheisten die Art der religiösen Erziehung auch heute noch auf das emotionale Befinden auswirkt, soweit diese Unterschiede nicht durch intervenierende Variablen bedingt sind, die hier nicht geklärt werden können.

4.2.2 Ehemalige Konfessionszugehörigkeit und heutiges Selbstbild.

Die Gruppenbildung erfolgte ebenfalls nach Item RS 1 wie oben. Die Varianzanalyse brachte folgende Ergebnisse:

Variation	Freiheitsgrade	Quadratsumme	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	1	300.1875	300.1875
Innerhalb der Gruppen	180	8531.6126	47.3978
Insgesamt	181	8831.8000	

Der errechnete F-Wert von 6.333 ist bei einem Signifikanz-Wert von $F = .01$ auf dem 1%-Niveau signifikant. Folglich bestehen zwischen diesen Gruppen signifikante Mittelwertunterschiede.

Ehemalige Konfession	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gruppe 1 (ehemal. Katholiken)	82	29.45	6.4447
Gruppe 2 (ehemal. Protestanten)	100	26.87	7.2246
Insgesamt	182	28.03	6.9853

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = 1.145$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .285$. Demnach liegen hier homogene Varianzen vor.

Die Ergebnisse bestätigen den Befund, den wir bereits bei der Untersuchung der Zusammenhänge zwischen ehemaliger Konfessionszugehörigkeit und Depressionswerten erhalten haben. Da in diesem Falle auch homogene Varianzen vorliegen, kann kein Zweifel bestehen, daß sich die frühere Konfessionszugehörigkeit auf das heutige emotionale Befinden der von uns befragten Atheisten zuungunsten der ehemaligen Katholiken auswirkt. Aus den signifikanten Mittelwertunterschieden können wir schließen, daß ehemalige Protestanten heute eine deutlich bessere Selbsteinschätzung haben als Probanden, die nach der katholischen Glaubenslehre erzogen wurden. Auch an dieser Stelle muß die Frage nach möglichen intervenierenden Variablen offen bleiben.

4.3 Zusammenfassung der Ergebnisse.

Wir wollen den umfassenden Vergleich mit den Untersuchungsergebnissen von NOWAK & TOBOLL an das Ende dieser Arbeit stellen und uns an dieser Stelle nur auf den Vergleich der im Rahmen der 4. Hypothese erhaltenen Ergebnisse beschränken.

Insoweit können wir feststellen, daß sich die Art des in der religiösen Sozialisation vermittelten Gottes-, Menschen- und Selbstbildes bei den befragten Atheisten im Gegensatz zu katholischen Studenten nicht auf das aktuelle emotionale Befinden auswirkt. Insbesondere muß unseres Erachtens die globale Annahme - gestützt auf Behauptungen von religionspädagogischer Seite, wonach das in der Kindheit vermittelte Gottesbild einen wichtigen Einfluß auf die psychische Entwicklung des Menschen ausübe -, daß Personen mit negativem Gottesbild weitaus mehr emotionalen Beeinträchtigungen ausgesetzt seien, zurückgewiesen werden. Dies kann bestenfalls für mehr

oder weniger religiöse Menschen bzw. katholische Studenten gelten, nicht jedoch für Individuen, die sich von Kirche und Religion bewußt abgewandt haben und eine atheistische Position vertreten (vgl.: NOWAK & TOBOLL, S. 548 ff.). Dasselbe gilt für die Art des kindlichen Menschen- und Selbstbildes, wobei zwischen all diesen Items ein auffälliger bis sehr starker Zusammenhang besteht. Die Frage nach dem Einfluß des kindlichen Selbstbildes auf die heutige Selbsteinschätzung kann nicht endgültig geklärt werden, da die signifikanten Mittelwertsunterschiede in der heutigen Selbsteinschätzung aufgrund heterogener Varianzen und ungleicher Stichprobenumfänge nicht mit letzter Sicherheit interpretiert werden können. Aufgrund dieser Ergebnisse sehen wir unsere Hypothese 4a) als bestätigt an.

Dagegen müssen wir die Hypothese 4b) verwerfen, da sich frühere Konfessionszugehörigkeit offensichtlich auch heute noch auf das emotionale Befinden unserer Probanden auswirkt. Dieser Einfluß macht sich zum Nachteil der ehemaligen Katholiken bemerkbar, denn sie äußerten sowohl ein höheres Maß an depressiven Verstimmungen als auch eine geringere Selbsteinschätzung als die ehemaligen Protestanten. Dieses Ergebnis deckt sich mit Befunden, die wir im V. Kapitel in anderen Zusammenhängen schon erhalten haben.

5. -- 5. Hypothese: Die Geschlechtszugehörigkeit hat keinen
Einfluß auf das emotionale Befinden von
Atheisten.

Mit dieser Hypothese wollen wir überprüfen, ob sich die Benachteiligung von Frauen im Rahmen der religiösen Erziehung, wie wir sie in den Kapiteln V. und VI. dargestellt haben, auch noch nachteilig auf das heutige emotionale Befinden auswirkt. Da wir wie bei der 4. Hypothese davon ausgehen, daß die Ablösung von Religion und Kirche die früheren geschlechtsspezifischen Unterschiede verwischt, soweit sie mit der religiösen Erziehung in Zusammenhang stehen, gehen wir auch hier wieder von der Annahme aus, daß die Geschlechtszugehörigkeit bei Atheisten keinen Einfluß mehr auf das aktuelle emotionale Befinden hat. Anders ausgedrückt: Wenn die durch die religiöse Sozialisation vermittelten, depressionsfördernden Kognitionen und Verhaltensmuster durch neue Einstellungen und Bewältigungsstrategien ersetzt worden sind, ist Emanzipation unteilbar und daher auch nicht mehr von der Geschlechtszugehörigkeit abhängig. Diese Annahme werden wir mittels Varianzanalysen überprüfen. Dabei werden wir den Zusammenhang der Variablen S 1 (Geschlecht) mit den Depressionswerten nach dem BDI und der heutigen Selbsteinschätzung nach dem Item AG 26.3 (Heutiges Selbstbild) untersuchen.

5.1 Geschlecht und Depressivität.

Die Gruppenbildung nach dem Item S 1 (männlich-weiblich) liegt auf der Hand und bedarf keiner näheren Erläuterung. Die Varianzanalyse brachte folgende Ergebnisse:

Variation	Freiheits- grade	Quadrat- summe	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	1	24.0228	24.0228
Innerhalb der Gruppen	193	1854.0484	9.6065
Insgesamt	194	1878.0713	

Der errechnete F-Wert von 2.501 ist nicht signifikant (Signifikanz $F = .115$). Die Gruppen unterscheiden sich demnach hinsichtlich ihrer Mittelwerte nicht.

Geschlecht	N	Mittel- wert	Standardab- weichung
Gruppe 1 (männlich)	143	3.0140	3.0164
Gruppe 2 (weiblich)	52	3.8077	3.3198
Insgesamt	195	3.2256	3.1114

Die Homogenitätsprüfung durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = .705$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .401$, d.h., es liegen hier homogene Varianzen vor.

Diese Ergebnisse zeigen, daß sich die Depressionsmittelwerte zwischen Männern und Frauen entsprechend unserer 5. Hypothese nicht bedeutend voneinander unterscheiden. Atheistische Frauen leiden also im Verhältnis zu atheistischen Männern nicht stärker unter Beeinträchtigungen des emotionalen Befindens, obgleich sie durch die religiöse Erziehung benachteiligt wurden und trotz der Tatsache, daß Frauen im allgemeinen wesentlich häufiger unter depressiven Symptomen leiden als Männer, wenn man die Gesamtpopulation zugrundelegt.

5.2 Geschlecht und heutiges Selbstbild.

In bezug auf die heutige Selbsteinschätzung im Verhältnis zur Geschlechtszugehörigkeit brachte die Varianzanalyse folgende Ergebnisse:

Variation	Freiheits- grade	Quadrat- summe	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	1	108.688	108.688
Innerhalb der Gruppen	180	8723.1122	48.4617
Insgesamt	181	8831.8000	

Der errechnete F-Wert von 2.243 ist bei einem Signifikanzwert von $F = .136$ nicht signifikant. Es bestehen folglich keine Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen.

Geschlecht	N	Mittel- wert	Standardab- weichung
Gruppe 1 (männlich)	133	27.56	7.3002
Gruppe 2 (weiblich)	49	29.30	5.9309
Insgesamt	182	28.03	6.9853

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = 2.815$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .094$. Legt man das 5%-Signifikanzniveau zugrunde, so liegen hier homogene Varianzen vor.

Auch diese Ergebnisse führen zu der vermuteten Annahme, daß zwischen atheistischen Frauen und Männern kein wesentlicher Unterschied in der heutigen Selbsteinschätzung besteht, d.h., daß sich Frauen nicht auffällig schlechter einschätzen als Männer.

5.3 Zusammenfassung der Ergebnisse.

Wir sehen uns berechtigt, unsere 5. Hypothese als bestätigt anzunehmen. Die Geschlechtszugehörigkeit übt weder auf das Ausmaß der Depressivität noch auf die Art der heutigen Selbsteinschätzung bei Atheisten einen statistisch bedeutenden Einfluß aus. Wir können daher sagen, daß trotz unterschiedlicher Ausgangspositionen infolge der religiösen und der allgemeinen Sozialisation zum Nachteil der Frauen nach der Ablösung von der Religion keine wesentlichen Unterschiede im Hinblick auf das emotionale Befinden mehr existieren. Dennoch wollen wir nicht versäumen, auf vorhandene - wenngleich geringfügige-Mittelwertsunterschiede hinzuweisen, wonach die Depressionsmittelwerte ebenso wie die Werte des heutigen Selbstbildes bei Frauen etwas höher liegen.

6. 6. Hypothese: Auch andere sozialstatistische Merkmale haben keinen Einfluß auf das emotionale Befinden von Atheisten.

Mit dieser letzten Hypothese wollen wir prüfen, inwieweit ein Zusammenhang zwischen verschiedenen sozial-statistischen Variablen und dem emotionalen Befinden der befragten Atheisten besteht. Angesichts der eingangs erwähnten großen Heterogenität unserer Population halten wir es für interessant festzustellen, ob Variablen wie Alter, Schulbildung und Beruf in Zusammenhang mit dem heutigen emotionalen Befinden der Probanden stehen. Aus diesem Grunde haben wir mittels Varianzanalysen den Einfluß dieser Variablen auf das Ausmaß der depressiven Verstimmung gemessen am BDI-Wert untersucht. Die Gruppenbildung bei den sozial-statistischen Variablen erfolgte teils nach inhaltlichen teils nach formalen Gesichtspunkten

6.1. Schulbildung und Depressivität.

Die Gruppenbildung der Variable S 5 (Schulbildung) wurde entsprechend den Antwortalternativen bei dieser Variablen vorgenommen (Gruppe 1 = Hauptschulabschluß; Gruppe 2 = Mittlere Reife; Gruppe 3 = Abitur; Gruppe 4 = Hochschulabschluß). Die Varianzanalyse erbrachte folgendes Ergebnis:

Variation	Freiheitsgrade	Quadratsumme	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	3	93.5675	31.1892
Innerhalb der Gruppen	191	1784.5040	9.3430
Insgesamt	194	1878.0715	

Der errechnete F-Wert von 3.338 ist bei einem Signifikanzwert von $F = .02$ auf dem 5%-Niveau signifikant, d.h.: Die Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Mittelwerte.

Schulbildung	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gruppe 1 (Hauptschulabschluß)	18	4.3889	3.8978
Gruppe 2 (Mittlere Reife)	27	2.4444	2.1721
Gruppe 3 (Abitur)	73	3.8356	3.3041
Gruppe 4 (Hochschulabschluß)	77	2.6494	2.8505
Insgesamt	195	3.2256	3.1114

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = 2.928$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .033$. Demnach ist hier vom Vorliegen heterogener Varianzen auszugehen. Da auch die Stichprobenumfänge in erheblichem Maße ungleich sind, ist das Ergebnis nur unter dem oben schon mehrfach dargestellten Vorbehalt zu betrachten, daß die Varianzanalyse unter diesen Bedingungen nach Meinung einiger Autoren gar nicht angewendet werden darf.

Dennoch haben wir für diese Varianzanalyse einen LSD-Range-Test durchgeführt, der analog zu den obigen Gruppenmittelwerten ergab, daß sich die Gruppen 3 und 1 signifikant von den Gruppen 2 und 4 unterscheiden. Demnach berichteten Atheisten mit Mittlerer Reife und Hochschulabschluß von deutlich geringeren emotionalen Beeinträchtigungen als solche mit Abitur und Hauptschulabschluß. Neben den mangelhaften methodischen Voraussetzungen dieser Varianzanalyse muß darüberhinaus noch berücksichtigt werden, daß eine Vielzahl intervenierender Variablen vorstellbar ist, die diese Ergebnisse bedingt haben könnte. Insofern wollen wir dieses Ergebnis eher als eine Anregung zu weiterer Forschung denn als ein gesichertes Resultat verstanden wissen.

6.2. Beruf und Depressivität.

Die Gruppenbildung bei der Variablen S 6 (Beruf) erfolgte eher nach pragmatischen Gesichtspunkten. Da wir in den Antwortverteilungen zehn verschiedene Berufe vorfanden, die teilweise nur von einem, zwei oder drei Probanden angegeben wurden, faßten wir diese Antworten zu einer Gruppe zusammen und stellten sie neben die übrigen Berufe, die jeweils von mehr als 25 Befragten genannt worden waren. Wir wollten dadurch verhindern, daß wir zu kleine (>20) Gruppen erhielten. Auf diese Weise kamen die folgenden 5 Gruppen zustande:

- Gruppe 1 = Selbständige
- Gruppe 2 = Höhere Beamte und Angestellte
- Gruppe 3 = Beamte und Angestellte
- Gruppe 4 = Schüler, Studenten, Lehrlinge
- Gruppe 5 = Sonstige (Landwirte, Facharbeiter, Arbeiter, Hausfrauen, Rentner, Berufssoldaten und Zivildienstleistende).

Die Ergebnisse sehen wie folgt aus:

Variation	Freiheitsgrade	Quadratsumme	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	4	64.6874	16.1743
Innerhalb der Gruppen	189	1813.3231	9.5943
Insgesamt	193	1878.0204	

Der errechnete F-Wert von 1.686 ist nicht signifikant (Signifikanz $F = .1549$). Es liegen folglich keine Unterschiede bei den Gruppenmittelwerten vor.

Beruf	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gruppe 1 (Selbständige)	29	2.4828	2.3546
Gruppe 2 (Höhere Beamte, Ang.)	37	2.5676	2.7238
Gruppe 3 (Beamte, Angestellte)	38	3.0526	2.8375
Gruppe 4 (Stud., Schüler etc.)	66	3.8636	3.4680
Gruppe 5 (Sonstige)	24	3.6667	3.6797
Insgesamt	194	3.2268	3.1194

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen durch den BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = 2.098$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .079$. Legt man das 5%-Signifikanzniveau zugrunde, so liegen hier noch homogene Varianzen vor.

Die Anwendung des LSD-Range-Tests zeigte trotz einem insgesamt insignifikanten Mittelwertsunterschied zwischen den Gruppen, daß sich die Gruppe 4 - gemessen an der geringsten signifikanten Differenz - dennoch signifikant von den Gruppen 1 und 2 unterscheidet. Daraus ließe sich schließen, daß die Berufsgruppe der Studenten, Schüler und Lehrlinge von deutlich größeren Beeinträchtigungen des emotionalen Befindens berichtet als Selbständige bzw. höhere Beamte und Angestellte. Allerdings müssen auch hier die intervenierenden Variablen ungeklärt bleiben.

6.3. Alter und Depressivität.

Bei der Variable S 2 haben wir drei Gruppen gebildet. Die erste Gruppe umfaßt die bis dreißigjährigen Probanden, die zweite die 31 - 60-jährigen und die dritte Gruppe die über 60-jährigen.

Die Ergebnisse sehen wie folgt aus:

Variation	Freiheits- grade	Quadrat- summe	Durchschnitts- quadrat
Zwischen den Gruppen	2	15.2585	7.6292
Innerhalb der Gruppen	192	1862.8131	9.7022
Insgesamt	194	1878.0715	

Der errechnete F-Wert von .786 ist auf dem 5%-Niveau nicht signifikant (Signifikanzwert $F = .45$). Demnach liegen hier keine Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen vor.

Alter	N	Mittel- wert	Standardab- weichung
Gruppe 1 (bis 30 Jahre)	92	3.5109	3.2054
Gruppe 2 (31-60 Jahre)	67	2.8955	2.9906
Gruppe 3 (über 60 Jahre)	36	3.1111	3.1056
Insgesamt	195	3.2256	3.1114

Die Homogenitätsprüfung der Varianzen nach dem BARTLETT-Test ergibt einen Wert von $F = .182$ bei einer Wahrscheinlichkeit von $P = .834$. Die vorliegenden Varianzen sind also in hohem Maße homogen.

Die Ergebnisse zeigen, daß zwischen den Altersgruppen keine bedeutenden Mittelwertsunterschiede bestehen, d.h., daß die emotionale Beeinträchtigung von Atheisten in keinem Zusammenhang mit dem Alter steht. Tendenziell weisen die jüngeren Probanden (bis 30 Jahre) sogar höhere Depressionsmittelwerte auf als die älteren.

6.4 Zusammenfassung der Ergebnisse.

Die Untersuchung eines eventuellen Einflusses von sozial-statistischen Merkmalen auf Beeinträchtigungen des emotionalen Befindens brachte nur im Hinblick auf das Merkmal 'Alter' eindeutige Ergebnisse. Wir konnten insoweit feststellen, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe keinen Einfluß auf das Ausmaß depressiver Verstimmungen bei Atheisten hat.

Es scheint auch so zu sein, daß der Beruf der Probanden keinen Einfluß auf das emotionale Befinden ausübt.

Allerdings liegen hier keine ganz eindeutig homogenen Varianzen vor. Darüberhinaus gibt es Hinweise, daß Studenten und Schüler im Gegensatz zu Selbständigen und höheren Beamten und Angestellten über auffällig größere Beeinträchtigungen des emotionalen Befindens durch depressive Verstimmungen klagen.

Der Einfluß der Schulbildung auf das emotionale Befinden bleibt fragwürdig, da zwar deutlich höhere Depressionswerte für Probanden mit Hauptschulabschluß und Abitur festgestellt werden konnten, diese Ergebnisse jedoch durch die vorliegenden heterogenen Varianzen beeinträchtigt worden sein können.

Insgesamt sind wir der Ansicht, daß diese Ergebnisse den Schluß zulassen, wonach entsprechend unserer 6. Hypothese die sozial-statistischen Merkmale bei Atheisten keinen Einfluß auf das emotionale Befinden im Sinne einer depressiven Verstimmung ausüben.

7. Vergleich zwischen dem emotionalen Befinden von Atheisten und katholischen Studenten.

Abschließend wollen wir - wie angekündigt - die Ergebnisse von NOWAK & TOBOLL und unserer Untersuchung hinsichtlich des Ausmaßes depressiver Verstimmung gemessen am Depressionsinventar von BECK vergleichen um festzustellen, ob nicht-religiöse Individuen unter größeren Beeinträchtigungen des emotionalen Befindens zu leiden haben als katholische Studenten oder religiöse Menschen überhaupt, wie dies von den Autoren postuliert wurde.

Zunächst soll der BDI-Gesamtmittelwert für beide Populationen miteinander verglichen werden:

Während NOWAK & TOBOLL für die 86 katholischen Studenten einen Gesamtmittelwert von 4.60¹⁾ erhielten, liegt dieser Wert für die von uns untersuchten Atheisten bei 3.22. Allein aufgrund dieses Ergebnisses sähen wir uns zu dem Schluß berechtigt, daß Atheisten weniger depressiv sind als katholische Studenten.

Dieser Vergleich läßt sich jedoch noch auf zwei Ebenen spezifizieren:

1. Da es uns problematisch erscheint, den Gesamtmittelwert der Population von NOWAK & TOBOLL zum Vergleich heranzuziehen, weil die Autoren die 86 katholischen Studenten in drei Gruppen mit hohen, mit mittleren und mit niederen Religiositätswerten unterteilt haben, um gerade die Unterschiede im emotionalen Befinden zwischen Religiösen (Gruppe 1) und Nicht-Religiösen (Gruppe 3) kenntlich zu machen, wollen wir diese Gruppeneinteilung in den Vergleich miteinbeziehen.

NOWAK & TOBOLL teilten folgende Gruppenmittelwerte mit:

1) vgl. NOWAK & TOBOLL, S.461)

Gruppe	BDI-Mittelwert	N
Gruppe 1 (Pb. mit hohen Religiositätswerten)	3.42	13
Gruppe 2 (Pb. mit mittleren Rel.-werten)	4.04	52
Gruppe 3 (Pb. mit niederen Rel.-werten)	6.64	22

Hieraus ergab sich für Gruppe 3 ein signifikant höheres Ausmaß depressiver Verstimmung als für die Gruppen 1 und 2 (vgl.: NOWAK & TOBOLL, S.569).

Wenn man einmal davon absieht, daß diese Ergebnisse auf der Grundlage von eindeutig heterogenen Varianzen und ungleich großen Stichproben zustandegekommen sind ($P = .007$; $N_1 = 13$; $N_2 = 52$; $N_3 = 24$), so zeigt der Vergleich dieser Gruppenmittelwerte mit dem entsprechenden Wert für Atheisten, daß deren Depressionswert von 3.22 im Vergleich zu allen drei obigen Gruppen niedriger ist. Zwar ist der Unterschied zu den Religiösen im weitesten Sinne (Gruppe 1 und 2) äußerst gering, jedoch sehen wir durch diese Ergebnisse unsere Annahme bestätigt: Die allgemeine Aussage, Nicht-Religiöse litten deutlich mehr unter Beeinträchtigungen des emotionalen Befindens als Religiöse, weil ihnen die sinn- und trostgebenden Bewältigungsstrategien der Religion nicht mehr zur Verfügung stünden, kann in dieser Form nicht aufrechterhalten werden! Vielmehr zeigen Individuen, die sich bewußt und aktiv von Kirche und Religion gelöst und neue Bewältigungsstrategien entwickelt haben, deutlich geringere Depressionswerte als die 'passiv-nicht-Religiösen' in der Untersuchung von NOWAK & TOBOLL, aber auch geringere Depressionswerte als die im weitesten Sinne als religiös bezeichneten (Mittelwert von Gruppe 1 und 2 = 3.9) Probanden dieser Untersuchung.

2. Ein zweites Problem dieses Vergleichs sehen wir in der extrem unterschiedlichen Art der beiden Untersuchungspopulationen. Während diejenige von NOWAK & TOBOLL äußerst homogen ist (katholische, männliche Studenten der Universität Freiburg), muß unsere Population als extrem heterogen gelten (unterschiedliches Geschlecht, ehemalige Konfessionszugehörigkeit, Alter, Beruf und Schulbildung). Wir haben deshalb die 21 männlichen, ehemals katholischen Studenten unserer Population herausgefiltert, um die Depressionsmittelwerte dieser Teilpopulation mit denen der entsprechenden Population von NOWAK & TOBOLL zu vergleichen, wobei wir uns über fortexistierende methodische Probleme **durchaus** im klaren waren.

Der Depressionsmittelwert der ehemaligen katholischen Studenten beträgt: 3.38 und ist somit fast identisch mit dem Wert der stark religiösen Studenten bei NOWAK & TOBOLL ($M = 3.42$). Auch nach diesem Ergebnis ist die Behauptung, nicht-religiöse Individuen seien stärker von depressiven Verstimmungen betroffen, nicht mehr haltbar.

Auf der Grundlage dieser empirischen Ergebnisse läßt sich festhalten, daß religiös sozialisierte Individuen, die sich bewußt von der Religion gelöst haben und infolgedessen eine anti-religiöse bzw. atheistische Grundhaltung eingenommen haben, keinen stärkeren Beeinträchtigungen des emotionalen Befindens durch depressive Verstimmungen ausgesetzt sind als religiöse Individuen - zumindest als katholische Studenten, sondern tendenziell eher geringeren. Damit verliert unseres Erachtens die von theologischer Seite immer wieder aufgestellte Behauptung, Religion sei wegen ihrer sinn- und trostpendenden Funktion für die 'gesunde Entwicklung' der Menschen notwendig, endgültig ihre Berechtigung.

A N H A N G

1. Gruppeneinteilung für das kindliche Gottesbild.

	N	Punktwert	Prozent
Gruppe 1 (Pb. mit positivem Gottesbild)	39	< 28	23
Gruppe 2 (Pb. mit neutralem Gottesbild)	92	28 - 41	54
Gruppe 3 (Pb. mit negativem Gottesbild)	38	> 41	23

2. Gruppeneinteilung für das kindliche Menschenbild.

	N	Punktwert	Prozent
Gruppe 1 (Pb. mit positivem Menschenb.)	42	< 32	24
Gruppe 2 (Pb. mit neutr. Menschenbild)	99	32 - 38	55
Gruppe 3 (Pb. mit negat. Menschenbild)	38	> 38	21

3. Gruppeneinteilung für das kindliche Selbstbild.

	N	Punktwert	Prozent
Gruppe 1 (Pb. mit posit. Selbstbild)	40	< 30	22
Gruppe 2 (Pb. mit neutralem Selbstbild)	103	30 - 43	57
Gruppe 3 (Pb. mit negativem Selbstbild)	38	> 43	21

KAPITEL IV

ZUSAMMENFASSUNG

DER

ERGEBNISSE

Mit unserer Arbeit liegt erstmals eine in größerem Maßstab durchgeführte Einstellungsuntersuchung an einer Population vor, die, in der Kindheit religiös erzogen, sich später von Kirche und Religion ablöste und heute aktiv antireligiös ist.

Die übergreifende Problemstellung unserer Arbeit ist die Frage, wie sich die Ablösung von der Religion auf die Einstellungen und das Befinden religiös erzogener Individuen auswirkt.

In einer Untersuchung an katholischen Studenten kamen Nowak und Toboll zu dem Schluß, daß religiöse Individuen signifikant weniger Anzeichen einer depressiven Verstimmung angeben, als Menschen, für die der Glaube eine vergleichsweise geringe Bedeutung besitzt. (S. 602) Diese Aussage scheint zu implizieren, daß es nur unter dem Preis der Depressivität möglich ist, religiöse Überzeugungen aufzugeben, muß jedoch nicht auf Individuen zutreffen, die sich nicht einfach oberflächlich und passiv vom christlichen Glauben entfernt haben, sondern nach einer Auseinandersetzung mit Religion und Kirche aus der Kirche ausgetreten und aktiv antireligiös sind.

Die von uns befragten Atheisten stammen aus einem durchschnittlich religiösen Elternhaus, dies trifft sowohl für die ehemaligen Katholiken wie auch für die ehemaligen Protestanten unter unseren Probanden zu.

Die wissenschaftliche Aufgeklärtheit der Elternhäuser der Probanden ist eher gering. Für die Mehrheit der Befragten spielten in relevanten Zeitabschnitten von Kindheit und Jugend religiöse Einrichtungen wie Kirchgang und Beten eine wichtige Rolle, für die ehemaligen Katholiken mehr als für ehemalige Protestanten. Auch wenn man inhaltliche Kriterien zugrundelegt, ist die Mehrheit der Befragten religiös erzogen worden und war auch gläubig im christlichen Sinn.

Die meisten Befragten glaubten an Gott, an ein Leben nach dem Tod und daran, daß die Menschen nach ihrem Tod vor Gott Rechenschaft ablegen müßten.

Im Rahmen der religiösen Erziehung wurden den Probanden negative Auffassungen von der Sexualität, Schuldgefühle und Geschlechterrollen zum Nachteil der Frauen anerzogen.

Betrachtet man die den Untersuchungsteilnehmern vermittelten Gedanken unter dem Aspekt ihres depressionsfördernden Charakters, so läßt sich festhalten, daß den Probanden im Rahmen der religiösen Sozialisation depressionsfördernde Kognitionen vermittelt wurden; hier wie an anderen Stellen der religiösen Sozialisation lassen sich keine Unterschiede zu der von Nowak und Toboll untersuchten Population katholischer Studenten feststellen.

Neben Einstellungen mit depressionsförderndem Charakter werden in der religiösen Sozialisation auch Überzeugungen vermittelt, die von Religiösen als hilfreich angesehen werden, schwierige Situationen zu bewältigen; dazu gehören z.B. das Vertrauen auf Gott und Bitten um seine Hilfe. Auch bezüglich der Vermittlung hilfreicher Bewältigungsstrategien im Rahmen der religiösen Erziehung unterscheidet sich unsere Population praktisch nicht von der von Nowak und Toboll untersuchten, wenn auch katholische Studenten eher als Atheisten retrospektiv urteilen, sie hätten diese Strategien tatsächlich als wirksam empfunden.

Ihre Grundstimmung bzw. ihr Selbstbild in der Kindheit beurteilen die Befragten insgesamt in weiten Teilen als eher negativ; mehrheitlich geben sie an, daß sie sich schwach, abhängig, verwirrt und unglücklich fühlten.

In ihrem Kirchenaustritt sehen die von uns befragten Atheisten eher das Ergebnis eines längeren Prozesses

als die Folge eines einmaligen Ereignisses. Der wichtigste Faktor in diesem Prozeß der Ablösung ist wissenschaftlicher Erkenntniszuwachs, dem fast alle Untersuchungsteilnehmer eine Bedeutung beimessen. Andere Themen, wie religiöse Bewältigungsstrategien, religiöse Verrichtungen, Sexualität, spielen nur jeweils für einen Teil der befragten Atheisten im Ablösungsprozeß eine Rolle. Die Schwerpunkte der Auseinandersetzung mit den in der religiösen Sozialisation vermittelten Einstellungen stehen bis auf die Bedeutung von wissenschaftlichem Erkenntniszuwachs, der für alle Untersuchungsteilnehmer gilt, in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Geschlecht oder der ehemaligen Konfessionszugehörigkeit der Probanden.

Frauen haben im Vergleich zu Männern vor allem durch die Vermittlung von Geschlechterrollen zusätzliche Nachteile erlitten; sie beginnen während des Ablösungsprozesses häufiger als Männer, auch gegen die Geschlechterrollen zu kämpfen. Ehemalige Katholiken hatten in der religiösen Sozialisation häufiger als ehemalige Protestanten gelernt, auf Gott zu vertrauen, waren eher angehalten, sich Ritualen zu unterziehen, haben öfter im Zusammenhang mit der religiösen Sozialisation negative Einstellungen zur Sexualität vermittelt bekommen. Sie setzen sich daher auch häufiger als ehemalige Protestanten während des Ablösungsprozesses mit den Themen religiöse Bewältigungsstrategien, religiöse Verrichtungen und Sexualität auseinander.

Für alle Untersuchungsteilnehmer, unabhängig von Geschlecht und ehemaliger Konfessionszugehörigkeit, gilt, daß sie während des Ablösungsprozesses von Religion und Kirche selbstbewusster wurden als früher. Bei Frauen stieß diese persönliche Veränderung eher auf Ablehnung des sozialen Umfeldes als bei Männern. Dennoch war die Ablösung von der Religion nicht abhängig von den Reaktionen anderer Personen.

Die Ablösung von zentralen religiösen Inhalten erfolgte bei der Mehrheit der befragten Atheisten auf direktem Weg, d.h., daß sie nach der Ablösung von der christlichen Religion überhaupt nicht mehr an einen Gott glaubten. Schon als erste Zweifel an Religion und Kirche haben überraschend viele Untersuchungsteilnehmer Zweifel an der Existenz Gottes angegeben; Kritik an Kirchenpolitik und am Verhalten von Religionsvertretern wurden erst in zweiter Linie genannt.

Schliesslich hat nur knapp ein Drittel der Befragten noch an Gott geglaubt, als sie die Kirche als Institution bereits ablehnte.

Hier unterscheiden sich die von uns befragten Atheisten von Individuen, die sich als Kirchengegner bezeichnen; diese kritisieren in erster Linie die Politik der Kirche oder einzelne religiöse Dogmen, akzeptieren aber häufig zentrale religiöse Behauptungen wie die Existenz eines überirdischen Wesens oder glauben an ein Weiterleben nach dem Tod.

Nach der Ablösung von der Religion sind wissenschaftliche Grundsätze im Denken und in den Anschauungen der Mehrzahl der Untersuchungsteilnehmer fest verankert.

Nur eine kleine Minderheit äußert in Fragen nach Entstehung der Arten, Astrologie usw. religionsnahe Einstellungen. Ähnliches gilt für die Strategien zur Bewältigung schwieriger Situationen. Das Wegfallen religiöser Bewältigungsstrategien empfindet eine deutliche Mehrheit der von uns Befragten nicht als Verlust; im Gegenteil äußern die meisten Untersuchungsteilnehmer ein Gefühl der Entlastung und Befreiung, gerade weil sie nicht mehr glauben und sich daher auch nicht mehr einer überirdischen Macht ausgeliefert fühlen. Der kleine Teil der Befragten, der sich selbst als weniger aktiv und entschlossen in seiner Gegnerschaft zu Religion und Kirche bezeichnet, zeigt eher die Neigung, religiöse Bewältigungsstrategien zu vermissen, und

äußert eher religionsnahe Einstellungen als die Mehrheit der Befragten.

Selbstbild und Grundstimmung der von uns befragten Atheisten haben sich seit der Zeit, als sie noch religiös waren, zum Positiven geändert. Mit der Ablösung von der Religion haben Atheisten eine grundlegende kognitive Umstrukturierung weg von depressionsfördernden Kognition hin zu mehr Eigeninitiative, Selbstverantwortlichkeit, Selbstbewusstsein, Einflußnahme auf Ereignisse und rationaler Ursachenzuweisung vollbracht. Die von uns befragten Atheisten äußern nur in sehr geringem Ausmaß depressive Verstimmungen. Sie berichten vor allem deutlich geringere Beeinträchtigungen des emotionalen Befindens als die nicht mehr aktiv Religiösen unter den katholischen Studenten der Untersuchung von Nowak und Toboll. Aber auch im Verhältnis zu den im weitesten Sinne religiösen katholischen Studenten der genannten Untersuchung weisen die von uns befragten Atheisten geringfügig niedrigere Depressivitätswerte auf. Mit diesem Ergebnis können wir die Behauptung zurückweisen, daß ein prinzipieller Zusammenhang von Religiosität und Depressivität in dem Sinne besteht, daß nicht-religiöse Individuen generell depressiver seien als Gläubige. Dies kann nach den vorliegenden empirischen Daten höchstens für jene gelten, die religiös erzogen wurden und sich dann passiv und oberflächlich von der Religion d.h., mehr von der aktiven Religionsausübung als von religiösen Einstellungen und religiösem Empfinden, entfernt haben. Ein solcher Zusammenhang gilt nicht für diejenigen religiös erzogenen Individuen, die nach einer aktiven Auseinandersetzung mit den in der religiösen Sozialisation vermittelten Inhalten - einer Auseinandersetzung, die, wie wir oben dargestellt haben, neben der Wissenserweiterung unterschiedliche Schwerpunkte haben kann - ihr religiöses Denken und ihr Vertrauen auf religiöse Bewältigungsstrategien ersetzt haben durch rationales, wissenschaftliches

Denken und Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit im Handeln, wie dies bei der Mehrheit unserer Population der Fall ist.

Die Feststellung, daß nach der aktiven und bewussten Auseinandersetzung die Neigung zu depressiven Verstimmungen gering ist, gilt für Frauen und Männer gleichermaßen. Frauen haben im Rahmen der religiösen Erziehung im Vergleich zu Männern zusätzliche Nachteile erlitten. Das Selbstbild, das sie rückblickend aus der Kindheit berichten, ist in einigen Bereichen negativer als das von Männern. Obwohl Frauen im Durchschnitt der Bevölkerung höhere Depressionwerte aufweisen und auch mehr Frauen als Männer an Depressionen leiden, übt bei unseren Untersuchungsteilnehmern die Geschlechtszugehörigkeit weder auf das Ausmaß der Depressivität (nach Beck) noch auf die Art der aktuellen Selbsteinschätzung (heutiges Selbstbild nach unserem Fragebogen) einen statistisch bedeutenden Einfluß aus. Wir können daher sagen, daß trotz der in Folge der religiösen und allgemeinen Sozialisation unterschiedlichen Ausgangsposition zu Ungunsten der Frauen nach der Ablösung von der Religion keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf das emotionale Befinden mehr existieren, wobei anscheinend die größte Bedeutung für das aktuelle emotionale Empfinden für Frauen der erfolgreich abgeschlossene Bekämpfung der Geschlechterrollen zukommt.

Ebenfalls unabhängig ist das aktuelle Empfinden unserer Untersuchungsteilnehmer von dem in der Kindheit vermittelten Gottesbild; für Individuen, die sich von religiösen Einstellungen überhaupt gelöst haben, ist es für das spätere emotionale Befinden unerheblich, ob sie Gott in der Kindheit eher positive oder eher negative Eigenschaften zusprachen.

Auch für die Art des in der Kindheit vermittelten Selbst- und Menschenbildes besteht kein signifikanter Zusammenhang mit dem aktuellen emotionalen Befinden. Das gleiche gilt für das Alter der Untersuchungsteilnehmer; die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe hatte keinen Einfluß auf depressive Verstimmungen bei Atheisten. Es scheint auch so zu sein, daß der Beruf der Probanden keinen Einfluß auf das emotionale Befinden der Probanden ausübt. Andererseits gibt es Hinweise darauf, daß die Schüler und Studenten unter unseren Probanden im Gegensatz zu Beamten, Angestellten und Selbständigen über auffällig größere Beeinträchtigungen des emotionalen Befindens klagen.

Schließlich scheint die frühere Konfessionszugehörigkeit auch noch bei Atheisten einen deutlichen Einfluß auf das emotionale Befinden zu haben. Ehemalige Katholiken äußern sowohl ein höheres Maß an depressiven Verstimmungen als auch eine geringere Selbsteinschätzung als ehemalige Protestanten. Diesen Zusammenhang im einzelnen zu überprüfen, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Wir konnten in der Beschreibung der religiösen Sozialisation Unterschiede bezüglich einiger formaler und inhaltlicher Aspekte der Erziehung darstellen, die auch im Ablösungsprozeß unterschiedliche Schwerpunkte nach sich gezogen haben. Es bleibt jedoch einer späteren Arbeit vorbehalten, den Einfluß dieser Unterschiede auf das emotionale Befinden im einzelnen zu überprüfen.

Wir sind uns im Klaren darüber, daß das Thema längst nicht erschöpfend bearbeitet ist und zwangsläufig noch viele interessante Fragen offen bleiben mußten. Allerdings hoffen wir, daß wir durch unsere Pionierarbeit genügend Anregungen zur weiteren Forschung an dieser Untersuchungspopulation gegeben haben.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

- Abraham, K.: Notes on the psychoanalytic Investigation and Treatment of manic - depressive Insanity and allied Conditions. in: Sel. Papers on Psycho-analysis. London 1927
- Abramson, L., Seligman, M. & Teasdale, J.: Learned Helplessness in Humans: Critique and Reformulation. J. Abn. Psychol. 1978, 87, S. 49 - 74
- Al-Issa, I.: The Psychopathology of Women. New York 1980
- Allport, G. W.: Werden der Persönlichkeit. München 1974
- Arbinger, R.: Entwicklung und Veränderung kognitiver Strukturen. Frankfurt 1980
- Argyle, M.: Religious Behavior. London 1961
- Argyle, M. & Beit-Hallahmi, B.: The social Psychology of Religion. London 1975
- Arndt, M.: Religiöse Sozialisation. Stuttgart 1975
- Arntz, J.: Atheismus im Namen des Menschen. in: Concilium 2 1966, S. 422 - 425
- Asch, S. S. & Rubin, J.: Postpartum Reactions: some unrecognized Variations. in: American Journal of Psychology. 1974, 131, S. 870 - 874
- Bahr, H. M.: Aging and religious Disaffiliation. in: Social Forces, 1970, 49, S. 59 - 71
- Barbour, J. G.: Science and Religion. New Perspectives on the Dialogue. London 1968
- Bardwick, J. M.: The sex Hormones, the central nervous System and affect Variability in Humans. in: Frank, V. & Burtle, V.: Women in Therapy. New York 1974,
- Bart, P.: Mother Portnoy's Complaint. Transaction 8: 69 - 74, 1971
- Bart, P. B.: Depression in middle-aged Women. in: Gornick, V. & Moran, K.: Woman in sexist Society. New York 1971
- Bayle, P.: Oeuvres diverses. La Haye 1737

- Beck, A. T.: Depression: Causes and Treatment. Philadelphia 1967
- Depression. Clinical, experimental and theoretical Aspects. New York 1972
 - The Development of Depression: A cognitive Model. in: Friedman, R. & Katz, M. (ed.): The Psychology of Depression. New York 1974
 - Cognitive Therapy and the emotional Disorders. New York 1976
 - Wahrnehmung der Wirklichkeit und Neurose. Kognitive Psychotherapie emotionaler Störungen. München 1979
- Beck, A. T., Rush, A., Shaw, B. & Emery, G.: Kognitive Therapie bei Depression. München 1980
- Beck, A. T. & Greenberg, R. C.: Cognitive Therapy with depressed Women. in: Franks, V. & Burtke, V.: Women in Therapy. New York 1974
- Bell, D. (Hrsg.): Theories of Social Change.
- Bellah, R.: The historical Background of Unbelief. in: Caporale & Grumelli: The Culture of Unbelief. Berkeley 1971
- Benson, P. & Spilka, B.: God-Image as a Function of Self-Esteem and Locus of Control. in: Journal for the Scientific Study of Religion. 1973, 12, S. 297 - 310
- Berger, P. L. & Luckmann, T.: Sociology of Religion and Sociology of Knowledge. in: Sociology & Social Research. 1963, 47, S. 417 - 427
- Die Bibel, übers. von Martin Luther. Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart 1977
- Bibring, E.: The Mechanism of Depression. in: Greenacre, P. (ed.): Affective Disorders. New York 1953, S. 13 - 48
- Bloch, J. H.: Conceptions of Sex Role: Some cross-cultural and longitudinal Perspectives. in: American Psychologist, 28, S. 512 - 526
- Boos-Nüning, U.: Dimensionen der Religiosität. München 1972
- Bose, R. G.: Religious Concepts of Children. in: Religious Education, 1929, 24, S. 831 - 837
- Bräutigam, W.: Sexualmedizin im Grundriss. Stuttgart 1979
- Briscoe, C. W. & Smith, M. D.: Depression and marital Turmoil. in: Archives of general Psychiatry. 1973, 29, S. 812 - 817

- Broderick, C. B.: Kinder- und Jugendsexualität. Hamburg 1975
- Broverman, I. K., Broverman, D. M. & Clarkson, F. E. et al.: Sex-role Stereotypes and clinical Judgments of mental Health. in: Journal Consult Clinical Psychology, 34, 1970, S. 1 - 7
- Brown, G. W., Bhrolchain, M. & Harris, T. O.: Soziale Schicht und psychische Störung bei Frauen in einer städtischen Bevölkerung. in: Katschnig, H.: Sozialer Streß und psychische Erkrankung. München 1980
- Buggle, F.: Empirische Untersuchung über weltanschauliche Einstellungen heutiger deutscher Universitätsstudenten. Meisenheim 1965
- Burger, A.: Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten. Untersuchungen und Statistiken der neueren Zeit in Deutschland. Göttingen 1964
- Caporale, W & Grumelli, P.: The Culture of Unbelief. Studies & Proceedings from the first International Symposium on Belief held at Rome, 22.-27.3.1969. Berkeley 1971
- Capps, D., Rambo, L. & Ransohoff, P.: Psychology of Religion. An annotated Bibliography. Detroit 1976
- Capps, D., Lewis, R. & Ransohoff, P.: Psychology of Religion. A Guide to Information Sources. Detroit 1976
- Cherry, S. H.: The Menopause Myth. New York 1976
- Chesler, P.: Patient and Patriarch: Women in the psychotherapeutic Relationship. in: Gornick, V. & Moran, B. (eds.): Women in Sexist Society. New York 1971
- Chesler, P.: Women and Madness. New York 1972
- Chodorow, : Family Structure and Feminine Personality. in: Rosaldo, M.Z. & Lainphere, L. (eds.): Women, Culture and Society. Stanford 1974
- CISR: Religion and Religiosity, Atheism and Nonbelief in Industrial and Urban Society. Lille 1971
- Clancy, K. & Gove, W.: Sex Differences in mental Illness: An Analysis of Response Bias in Selfreports. in: American Journal of Sociology. 1974, 80, S. 205-216

- Clark, W.H.: A Study of Some of the Factors leading to Achievement and Creativity with special Reference to religious Scepticism and Belief. in: Journal of Social Psychology. 1955, 51, S. 57-70
- Clauss & Ebner: Grundlagen der Statistik. Bd.1. Thun 1982
- Cohen, E.: Induced Christian Neurosis: An Examination of Pragmatic Paradoxes and the Christian Faith. JPT 1982
- Cohen, J. & Cohen, P.: Applied multiple Regressions/Correlations Analysis for the behavioral Sciences. 2. Ed., 1983
- Coreth, E. & Lotz, J.B. (Hrsg.): Atheismus kritisch betrachtet. München/Freiburg 1971
- Czell, G.: Religiöse und kirchliche Sozialisation in der Alltagswelt. in: Arndt, M.: Religiöse Sozialisation. Stuttgart 1975
- Dahm, K.W.: Pfarrer und Politiker. Köln/Opladen 1965
- Daiber, K.-F. & Luckmann, T. (Hrsg.): Religion in den Gegenwartsströmungen der deutschen Soziologie. München 1983
- Deschner, K.: Das Kreuz mit der Kirche. München 1978
- Deutsche Bischöfe (Hrsg.): Glauben-Leben-Handeln. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung. Freiburg 1969
- Deusinger, I. & Deusinger, F.: Dimensionen religiöser Einstellungen. Bericht über den 28. Kongreß DGFP, Bd.3, 1972
- Diehl, J.M. & Kohr, H.U.: Deskriptive Statistik. Frankfurt a. M. 1977
- Diehl, J.M.: Varianzanalyse. Frankfurt a. M. 1983
- Dohrenwend, B.P. & Dohrenwend, B.S.: Sex Differences in psychiatric Disorders. in: American Journal of Sociology. 81, S.1447-54
- Durkheim, E.: Zur Definition religiöser Phänomene. in: Matthes, J.: Religion und Gesellschaft. Hamburg 1967
- Edward, A.L.: Versuchsplanung in der psychologischen Forschung. Frankfurt a. M. 1980
- Erikson, E.H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt 1974
- Erzdiözese Freiburg: Krise der Kirche - gestern und heute. Freiburg 1971

- Esser, A. (Hrsg.): Atheismus. Profile und Positionen der Neuzeit.
Köln 1971
- Esser, W.: Die religionspädagogische Grundfrage nach Gott. Freiburg 1969
- Faber, H.: Religionspsychologie. Gütersloh 1973
- Fann, W.E., Karacan, I., Pocorny, A. & Williams, R.L.: Phenomenology
and Treatment of Depression. New York 1977
- Faust, V., Wölfersdorf, M. & Hole, G.: Zur Diagnose der Depression.
Stuttgart 1983
- Feige, A.: Kirchengaustritte. Gelnhausen/Berlin 1977
- Feuerbach, L.: Sämtliche Werke, neu hrsg. von W. Bolin & F. Jodl.
10 Bde. Stuttgart 1903/1911
- Folkman, S. & Lazarus, R. S.: An Analysis of Coping in a middle-aged
Community Sample. J. Health and Social Behavior. 1980,
21, S. 219 - 239
- Forster, K. (Hrsg.): Befragte Katholiken - Zur Zukunft von Glaube
und Kirche. Freiburg 1973
- Frank, V. & Burtke, V.: Women in Therapy. New York 1974
- Freud, S.: Gesammelte Werke. Bd. I-XVII. London 1940
- Friedeburg, L.v.: Die Umfrage in der Intimsphäre. Stuttgart 1953
- Fromm, E.: Psychoanalyse und Religion. Konstanz 1966
- Haben oder Sein. Stuttgart 1978
- Friedman, J.R. & Katz, M.M.: The Psychology of Depression.
Contemporary Theory and Research. Washington 1974
- Fukuyama, Y.: The major Dimensions of Church Membership.
Review of Religious Research. 1961, 2, S. 154-161
- Gaensslen, H. & Schubö, W.: Einfache und komplexe statistische
Analyse. München/Basel 1976
- Gardavsky, V.: Gott ist nicht ganz tot. München 1968
- Gehrig, H. (Hrsg.): Glaube und Demoskopie. Veröffentlichungen der
Erzdiözese Freiburg Nr. 25. Karlsruhe 1971
- Giese, H.: Die Sexualität des Menschen. Stuttgart 1971

- Gipser, D. & Stein-Hilbers, M. (Hrsg.): Wenn Frauen aus der Rolle fallen. Alltägliches Leiden und abweichendes Verhalten von Frauen. Weinheim und Basel 1980
- Glass, G. & Stanley, J.: Statistical Methods in Education and Psychology. Englewood Cliffs 1970
- Glass, G., Peckham, P. & Sanders, I.: Consequences of Failure to meet Assumptions underlying the fixed Effects Analysis of Variance and Covariance. in: Review of Educational Research. 1972, 42, S. 237-288
- Glock, C.Y.: The Religious Revival in America? in: Glock, C. Y. u.a.; Religion and the Face of America. Berkley 1958
- Goldammer, K.: Religion und Humanität. in: Schatz, O.: Hat die Religion Zukunft? Graz / Wien / Köln 1971
- Goldmann, R.: Vorfelder des Glaubens. Neukirchen 1972
- Goldschmidt, D. & Matthes, J. (Hrsg.): Probleme der Religionssoziologie. Köln 1962
- Gornick, V. & Moran, B. (ed.): Women in Sexist Society. New York 1971
- Gorsuch, R. L.: The Conceptualization of God as seen in adjective Ratings. in: Journal Scient. Study of Religion. 1968, 7, S. 56 - 74
- Gove, W. R.: The Relationship between Sex Roles, marital Status and mental Illness. in: Social Forces 1972, 51, S. 34 - 44
- Gove, W. & Tudor, J. F.: Adult Sex Roles and mental Illness. in: American Journal of Sociology. 1973, 78, S. 812 - 835
- Gove, W. & Geerkin, M. R.: The Affect of Children and Employment on the mental Health of married Men and Women. in: Social Forces . 1977a, 55, S. 66 - 76
- Green, R. F. & Goldfried, M. R.: On the Bipolarity of semantic Space. Psych. Monographs. 1965, 79 (6)
- Greenacre, P. (ed.): Affective Disorders. New York 1953
- Grom, B.: Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul-, und Jugendalters. Göttingen 1981
- Gruehn, W.: Religionspsychologie . Breslau 1926

- Haeckel, E.: Die Welträtsel. Berlin 1960
- Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft. Glaubensbekenntnis eines Naturforschers. Leipzig 1908
- Gott - Natur. Studien über monistische Religionen. Leipzig 1914
- Hallstrom, T.: Mental Disorder and sexuality in the Climacteric. Gateberg 1973
- Hammerman, S.: Ego Defect and Depression. in: Beck, A. T.: Depression. Philadelphia 1967
- Harenberg, W.: Was glauben die Deutschen? Die EMNID-Umfrage. München 1968
- Havers, N.: Der Religionsunterricht - Analyse eines unbeliebten Fachs. München 1972
- Helvetius, C. A.: Oeuvres Complètes. Bd. 13 und 14. Reprographischer Nachdruck Hildesheim 1967
- Hild, H. (Hrsg.): Wie stabil ist die Kirche? Gelnhausen / Berlin 1974
- Hoevels, F. E.: Der Wahrheitsgehalt der 'Totalitarismustheorie'. in: System usw. Freiburg 1984, 1, S. 29 - 43
- D'Holbach, P. T.: Briefe an Eugénie. Berlin 1970
- Heisterkamp, M.: Statistische Methoden und Auswertungen mit SPSS 6. Rechenzentrum der Universität Freiburg 1979
- Hole, G.: Der Glaube bei Depressiven. Stuttgart 1977
- Holl, A. & Fischer, G. H.: Kirche auf Distanz. Eine religionspsychologische Untersuchung über die Einstellung österreichischer Soldaten zu Kirche und Religion. Wien / Stuttgart 1978
- Holm, K.: Die Befragung. 1 München 1975
- Holzkamp, K.: Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten. Frankfurt 1972
- Horkheimer, M.: Bemerkungen zur Liberalisierung der Religion. in: Schatz, O.: Hat die Religion Zukunft? Graz / Wien / Köln 1971
- Horowitz, M.: New Directions in Epidemiology. in: Science, 1975, 188 S. 850 - 851

Horz, H.: Blickpunkt Persönlichkeit. Berlin 1975

Institut für Religionspädagogik der Erzdiozöse Freiburg: Glaube und Wissen. Freiburg 1981

Jacobson, E.: Depression. New York 1971

Jone, H.: Katholische Moraltheologie. Unter besonderer Berücksichtigung des Codex Juris Canonici sowie des deutschen, österreichischen und schweizerischen Rechtes. Paderborn 1949

Jones, E.: Das Leben und Werk von Sigmund Freud. Bd. I - III. Bern 1960

Jung, C. G.: Psychologische Typen. (1921) Gesammelte Werke VI Olten und Freiburg 1958

- Psychologie und Religion. (1939) GW XI Olten und Freiburg 1958

- Gegenwart und Zukunft. (1957) GW X Olten und Freiburg 1958

Kaplan, .: Gender and Depression: A sociological Analysis of a conditional Relationship. in: Fann, W. E., Karacan, I., Pocorny, A. & Williams, R.L.: Phenomenology and Treatment of Depression. New York 1977

Karmasin, F. & Karmasin, H.: Einführung in Methoden und Probleme der Umfrageforschung. Graz 1977

Kasch, W. F. (Hrsg.): Entchristlichung und religiöse Desozialisation. Paderborn 1978

Kasten, H.: Die Entwicklung von Moralvorstellungen und Moralbegriffen beim Kinde. Donauwörth 1976

Katholischer Katechismus. Freiburg i. Brsg. 1955, 2. Aufl. 1965

Katechismus für die Evangelische Landeskirche Baden. Lahr 1976

Katschnig, H.: Sozialer Streß und psychische Erkrankung. München 1980

Kaufmann, F. X.: Zur Bestimmung und Messung von Kirchlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. in: IJfR Bd. IV . Beiträge zur religionssoziologischen Forschung. Köln / Opladen 1968

Klaus, G. & Buhr, M.: Philosophisches Wörterbuch. Leipzig 1976

König, R. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. I Stuttgart 1962

- Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. XIV Stuttgart 1969

- Kovacs, M. & Weissmann, A.: Hopelessness and suicidal Behavior.: An Overview. JAMA 234, 1975, S. 1136 - 1139
- Laing, R. D.: Phänomenologie der Erfahrung. Frankfurt 1977
- Lazarus, R.: Psychological Stress and the coping Process. New York 1966
- Cognitive and Personality Factors underlying Threat and Coping. in: Apply & Thrumbull (Hrsg.): Psychological Stress. New York 1967
 - The Self-Regulation of Emotion. in: Levi (Hrsg.): Emotions, Their Parameter and Measurement. New York 1975
- Lazarus, R. S. & Launier, R.: Stress-Relates Transactions between Persons and Environment. in: Pervin, L. A. & Lewis, M. (ed.): Perspectives in interactional Psychology. New York 1978
- Lenin, W. I.: Sozialismus und Religion. Werke 10. Berlin 1959 - 1962
- Der Zusammenbruch der II. Internationale. Werke 21. Berlin 1959 - 1962
- Lenski, G. H.: Religion und Realität. Eine Untersuchung über den Stellenwert der Religion in einer Industriegesellschaft. Köln 1967
- Lepp, I.: Psychoanalyse des modernen Atheismus. Würzburg 1962
- Lewinsohn, P.: The Use of Activity Schedules in the Treatment of depressed Individuals. Minnesota 1972
- A behavioral Approach to Depression. in: Freedman, R. J. & Katz, M. M. (ed.): The Psychology of Depression. New York 1974
- Lubac, H. de: Glaubensparadoxe. Einsiedeln 1972
- Lübbe, H. & Saß, H.-M.: Atheismus in der Diskussion. Kontroversen um L. Feuerbach. München 1975
- Luckmann, T.: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft. Freiburg 1963
- Theories of Religion and social Change. in: Bell, D.(Hrsg.): Theories of social Change.
 - Unbelief: Can it be scientifically studied. in: Caporale & Grumelli: The Culture of Unbelief. Berkeley 1971

- Luckmann, T.: Religion in der modernen Gesellschaft. in: Wössner, J. (Hrsg.): Religion im Umbruch. Stuttgart 1972
- Luhmann, N.: Funktionen und Folgen formaler Organisation. Berlin 1964
- Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen. in: Wössner, J. (Hrsg.): Religion im Umbruch. Stuttgart 1972 S. 245 - 285
- Funktion der Religion. Frankfurt 1977
- Macoby, E. E. & Macoby, N.: Das Interview: ein Werkzeug der Sozialforschung. in: König, R. (Hrsg.): Das Interview: Formen - Technik - Auswertung. Köln / Berlin 1966
- Mahoney, M.: Kognitive Verhaltenstherapie. München 1979
- Maier, S. & Seligman, M.: Learned Helplessness: Theory and Evidence. J. Exp. Psychol. 1976, 105, S. 3 - 46
- Mann, U.: Einführung in die Religionspsychologie. Darmstadt 1973
- Marcuse, L.: Mit geschlossenem Visier. in: Die Zeit. 13. 10. 1961
- Marhold, W.: Die Kirche als Sozialisationsagent. in: TP 8, 1973
- Marx, K. / Engels, F.: Die deutsche Ideologie. Werke Bd. 3, Berlin 1956
- Anti Dühring. Werke Bd. 20, Berlin 1956
- Thesen über Feuerbach. Werke Bd. 3, Berlin 1956
- Über Religion. Berlin 1976
- Zur Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie. Werke Bd. Berlin 1981
- Maslow, A. A.: Die Psychologie des Seins. München 1973
- Matthes, J.: Bemerkungen zur Säkularisierungsthese. in: Goldschmidt, D. & Matthes, J. (Hrsg.): Probleme der Religionssoziologie. Köln 1962
- Matthes, J. (Hrsg.): IJfR 2 (3) Theoretische Aspekte der Religionssoziologie. I (II). Köln 1966 (1967)
- Die Emigration der Kirche aus der Gesellschaft. Hamburg 1974
- Mc Kinley, S. M. & Jeffreys, M.: The menopausal Syndrome. in: British Journal of prevent. social Medicine. 1974, 28, S. 108 - 115

- Menne, F. W.: Kirchliche Sexualethik gegen gesellschaftliche Realität.
München 1971
- Meschkowski, H.: Was wir wirklich wissen - Die exakten Wissenschaften und
ihr Beitrag zur Erkenntnis. München 1984
- Mitscherlich, A.: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. München 1976
- Morgenthaler, C.: Sozialisation und Religion. Gütersloh 1976
- Mynarek, H.: Religiös ohne Gott? Düsseldorf 1983
- Neisser, U.: Kognitive Psychologie. Stuttgart 1974
- Nowak, C. & Toboll, H.: Über die Vermittlung depressionsspezifischer
Inhalte im Rahmen der religiösen Sozialisation.
Freiburg 1983
- Oerter, R.: Die Entwicklung von Werthaltungen während der Reifezeit.
München 1966
- Osgood, C., Suci, G. & Tannenbaum, P.: The Measurement of Meaning.
Chicago 1967
- Otto, R.: Das Heilige. München 1947
- Parsons, T.: Belief, Unbelief and Disbelief. in: Caporale & Grumelli,
Berkley 1971
- Perris, C.: A Study of bipolar (manic-depressive) and unipolar recurrent
depressive Psychoses. in: British Journal of Psychiatry 1971,
118, S. 207 - 210
- Peters, S. D. & Hammen, C. L.: Differential Responses to male and fe-
male depressive Reactions. in: Journal of consulting and
clinical Psychology. 1977a, 45, S. 994 - 1001
- Pförtner, S. H.: Kirche und Sexualität. Hamburg 1972
- Piaget, J.: Das Weltbild des Kindes. Stuttgart 1978
- Das moralische Urteil beim Kinde. Zürich 1954
- Radloff, L.: Sex Differences in Depression: The Effects of Occupation
and marital Status. in: Sex Roles 1975, 1, S. 249 - 265
- Rado, S.: The Problem of Melancholia. in: International Journal of
Psychoanalysis 1928, 9, S. 420 - 438
- Ramsey, E. R.: Boredom: The most prevalent american Disease. in:
Harpers 1974, 249, S. 12 - 22

- Rendtorff, T.: Gesellschaft ohne Religion? München 1975
- Roegele, O. B.: Krise der Kirche in der Gegenwart. in: Krise der Kirche - gestern und heute. Erzdiözese Freiburg 1971
- Rokeach, M.: The open and closed Mind. New York 1960
- Value Systems in Religion. New York 1969
- Rosaldo, M.Z. & Lainphere, L. (ed.): Women, Culture and Society. Stanford 1974
- Rosenberg, M.J.: Cognitive Structure and attitudinal Affect. in: Journal of abnormal and social Psychology. 1956, S.367-372
- Rosenberg, M.J. et al. (ed): Theories of Cognitive Consistency: A Sourcebook. Chicago 1968
- Rosenfield, S.: Sex Differences in Depression: Do Women always have higher Rates? in: Journal of Health & Social Behavior. 1980, Vol.21 (March), S. 33 - 42
- Rotter, J.: Generalized Expectancies for internal vs. external Control of Reinforcements. Psychological Monographs, 1966 80 (No. 609),
- Rümke, H.C.: The Psychology of Unbelief. 1967
- Eine blühende Psychiatrie in Gefahr. 1967
- Sachs, L.: Angewandte Statistik, Planung und Auswertung, Methoden und Modelle. Berlin 1974
- Satura, V.: Zur Psychologie des Glaubens und des Unglaubens. in: Coreth, E. & Lotz, J.B. (Hrsg.): Atheismus kritisch betrachtet. München/Freiburg 1971
- Sauer, C. & Müller, M.: Die Theorie der gelernten Hilflosigkeit: Eine hilfreiche Theorie? Zs. f. Soz. Psychologie. 1980, 11, S. 2 - 24
- Savramis, D.: Religion und Sexualität. München 1972
- Scharfenberg, J.: Sigmund Freud und seine Religionskritik als Herausforderung für den christlichen Glauben. Göttingen 1971
- Schäfer, M.: Psychologie & Weiblichkeitsideologie. Frankfurt 1978
- Schatz, O.: Hat die Religion Zukunft? Graz/Wien/Köln 1971
- Schelsky, H.: Soziologie der Sexualität. Hamburg 1964

- Scheuch, E. K.: Auswahlverfahren in der Sozialforschung. in: König, R.: Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. I, Stuttgart 1962
- Schmidtchen, G.: Das heutige Glaubensbewußtsein im Spiegel der empirischen Sozialforschung. in: Gehrig, H.: Glaube und Demoskopie. Freiburg 1971
- ~~Kirche und Gesellschaft. Forschungsbericht über die Um-~~
fragen zur gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg 1972
- Schmidtchen, G.: Kirche und Gesellschaft. Forschungsbericht über die Umfragen zur gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg 1972
- Die gesellschaftlichen Folgen der Entchristlichung. in: Kasch, W. F. (Hrsg.): Entchristlichung und religiöse Desozialisation. . Paderborn 1978, S. 17 - 28
- Was den Deutschen heilig ist. Religiöse und politische Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland. München 1979
- Schmitt, R.: Religiöse Erziehung - Ohne Erfolg? Weinheim 1971
- Schultz-Hencke, H.: Das religiöse Erleben des Atheisten. in: Psyche 4, 1950, 8, S. 417 - 435
- Schuyler, D. & Katz, M.: The depressive Illness: A major public Health Problem. Washington 1973
- Schwenger, H.: Antisexuelle Propaganda. Hamburg 1969
- Scobie, G. E. W.: Psychology of Religion. London 1975
- Secunda, S., Katz, M., Friedman, R. & Schuyler, D.: Special Report: 1973 - the depressive Disorders. Washington 1973
- Seligman, M. E.: Depression and learned Helplessness. in: Friedman, J. R. & Katz, M. M.: The Psychology of Depression: Contemporary Theory and Research. Washington 1974
- Erlernte Hilflosigkeit. München 1979
- Sigus, V.: Sexualität und Medizin. Köln 1979

- Slater, E. & Cowie, V.: The Genetics of mental Disorders. in:
Oxford Monographs on Medical Genetics. London 1971
- Spilka, B., Addison, J. & Rosensohn, M.: Parents, Self and God:
A Test of Competing Theories of Individual - Religion
Relationships. in: Review of religious Research.
1975, 16
- Srole, L. & Fischer, A. K.: Generations, Aging, Genders, and Well-
being: Current long-range Effects of Women's 'Libe-
ration' in the 1920's. Paper presented at the ninth
World Sociological Congress, Uppsala, Sweden, 1978
- Staehelin, H.: Die zweite Wirklichkeit. in: Meschkowski, H.:
Was wir wirklich wissen. Die exakten Wissenschaften
und ihr Beitrag zur Erkenntnis. München 1984
- Steinert, H.: Symbolische Interaktion. Stuttgart 1973
- Steinmeyer, E.: Depression. Ätiologie, Diagnostik und Therapie.
Stuttgart 1980
- Stoodt, D.: Von der religiösen Erziehung zur religiösen Sozialisa-
tion. in: Arndt, M.: Religiöse Sozialisation.
Stuttgart 1975
- Swanson, G. E.: The Birth of the Gods. An Introduction to the
Sociology of Religion. Michigan 1960
- Szczesny, G.: Die Zukunft des Unglaubens. München 1972
- Tannenbaum, P. & McLeod, J.: On the Measurement of Socialization.
Public Opinion Quarterly 1967, 31, S. 27
- Thun, T.: Die religiöse Entscheidung der Jugend. Stuttgart 1963
- Die Religion des Kindes. Stuttgart 1964
- Das religiöse Schicksal des alten Menschen. Stutt-
gart 1969
- Tölle, R.: Psychiatrie. Berlin / Heidelberg / New York 1982
- Tonks, C.: Premenstrual Tension. in: British Journal of Hosp.
Medicin. 1968, 7, S. 383 - 387

- Toynbee, A.: Die Zukunft der Religion. in: Schatz, O.: Hat der Glaube Zukunft? Graz/Wien/Köln 1971
- Triandis, H. C.: Einstellungen und Einstellungsänderungen. Weinheim & Basel 1975
- Überla, K.: Faktorenanalyse. Berlin/Heidelberg 1968
- Uhlenhuth, E. H. & Paykel, E. S.: Symptom Intensity and Life Events. in: Archive of Gen. Psychiatry. 1973, 28, S. 473 - 477
- Symptom Configuration and Life Events. in: Archive of Gen. Psychiatry. 1973, 28, S. 744 - 748
- Ussel, J.v.: Sexualunterdrückung. Hamburg 1970
- Vaskovics, L. A.: Religionssoziologische Aspekte der Sozialisation wertorientierter Verhaltensformen. in: Matthes, J. (Hrsg.): Theoretische Aspekte der Religionssoziologie.(II), I. JB. Rel. Soz., Bd. III, Köln 1967
- Familie und religiöse Sozialisation. Wien 1970
- Religion und Familie. in: Wössner, J. (Hrsg): Religion im Umbruch. Stuttgart 1972
- Thesen zur Interdependenz religiöser Organisationen und familialer Subsysteme. in: Concilium 1974, 10, S. 72 - 76
- Wahl, H.: Christliche Ethik und Psychoanalyse. München 1977
- Walker, H. M. & Lev, J.: Statistische Methoden für Psychologen, Soziologen und Pädagogen. Weinheim/Basel 1975
- Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd. 1-3 Tübingen 1922
- Weckowitz, T., Muir, W. & Cropley, A.: A Factor Analysis of the Beck Inventory of Depression. J. Cons. Psychol. 1967, 31, S. 23 - 28
- Weiner, B.: Theorien der Motivation. Stuttgart 1976
- Weiner, B., Kukla, A., Rest, S., Frieze, I., Reed, L. & Rosenbaum, R.: Receiving the Causes of Success and Failure. New York 1971
- Weissman, A. & Beck, A. T.: Development and Validation of the dysfunctional Attitude Scale. Toronto 1978

- Weissman, M. M., Paykel E.S., Siegel, R. & Klerman, G.L.: The social Role Performance of depressed Women: Comparison within a normal Group. in: Am. J. of Orthopsychiatry. 1971, 41, S. 390 - 405
- Weissman, M. M. & Paykel, E. S.: The depressed Woman. A Study of social Relationships. Chicago 1974
- Weissman, M. M. & Slaby, A. E.: Oral Contraceptives and psychiatric Disturbances: Evidence from Research. in: British Journal of Psychiatry 1973, 123, S. 513 - 518
- Weissman, M. M. & Klerman, G.: Sex Differences in the Epidemiology of Depression. in: Archives of general Psychiatry 1977, 34, S. 98 - 111
- Wiggins, J. S.: Personality and Prediction: Principles of Personality Assessment. Reading mass. 1973
- Wittmann, W.: Faktorenanalytische Modelle, Methodenstudien und Probleme der Reduzierbarkeit. Freiburg 1977
- Wössner, J.: Kirche - Familie - Sozialisation. in: Wurzbacher, G. (Hrsg.): Die Familie als Sozialisationsfaktor. Stuttgart 1968
- Religion im Umbruch. Stuttgart 1972
- Wurzbacher, G. (Hrsg.): Die Familie als Sozialisationsfaktor. Stuttgart 1968
- Yinger, J.: Religion, Society and the Individual. New York 1968
- Yordan, P.: Der Naturwissenschaftler vor der religiösen Frage. Abbruch einer Mauer. Hamburg 1968
- Zander, H. C.: Von der richtigen Art, den Glauben zu verlieren. in: Jahrbuch f. Religionspädagogik und Gemeindepädagogik. 1980, 1, S. 9
- Zarncke, L.: Psychologie und Glaube. Berlin 1960
- Zulehner, P. M.: Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion. Religion und Kirche in Österreich. Wien 1973
- Religion im Leben der Österreicher. Wien 1981